



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS357

Am 47R

HS 357

Apr 17 18

045212



**Cornell University Library**  
Ithaca, New York

FROM THE  
**BENNO LOEWY LIBRARY**

COLLECTED BY  
**BENNO LOEWY**  
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY  
3 1924 069 322 984



# AM REISSBRETTE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

## UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,  
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,  
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA  
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

## BRR FREIMAUERER-MEISTER

BEGRÜNDET VON **BR MARBACH**. FÖRTGEFÜHRT VON **BR FUCHS**.

SCHRIFTFLEITER:

**BR DR. A. GÜNDEL.**



ORGAN DER GESCHAFTSSTELLE FÜR DEN AUSTAUSCH DER LOGENLISTEN.

FÜNFUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG  
DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.  
1898.

3

CORNELL  
UNIVERSITY  
LIBRARY

H-S 357

Am 47R

A636196

## Inhaltsangabe.

---

**Lehrlingsloge:** Die Frmrei, ein geistiger Bau. 3. 4. — Die Pflicht, vom Standpunkte des Frmrs. 6/7. — Maienlust, Maurerlust. 8/9. — Warum wurden Sie alles Metalles be-  
raubt? 8/9. — Der Frmr und sein Beruf. 12.

**Gesellenloge:** Gesellenbeförderung. 4. — Mache Deinem Meister Ehre, o Geselle,  
baue recht. 10.

**Meisterloge:** Die Kette im Lichte des Meistergrades. 1. — Zurufe Mbc. 2. — Der  
Sinn des Meistergrades. 3. — Der Unsterblichkeitsgedanke in der altgermanischen Götter-  
lehre. 4. 5. — Nochmals: Der Sinn des Meistergrades. 5. — Das Vorbild des Meisters. 6/7.  
-- Die Liebe höret nimmer auf. 6/7. — Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel  
grösstes aber ist die Schuld. 8/9. — Zum Totensonntage. 11. — Mbc. 12.

**Trauerloge:** Die Predigt des Todes: Glaube, liebe, hoffe! 2. — Kettenspruch zur  
Trauerloge. 4.

**Festloge:** Schwesternfest. 3. — Das Werk der Frmrei und die Schwestern. 10. 11.

**Engbund:** Die spekulative Frmrei in England vor dem Jahre 1717. 1. 2. 3. — Die  
Loge zu den 3 Rosen in Sachsenfeld. 5. 6. — Gab es einen oder zwei esoterische Grade  
der Frmrei vor dem Jahre 1717. 11. 12.

**Mitteilungen:** 1. 4. 10. 12.

**Blätter u. Blüten:** 6/7. 8/9.

**Anzeigen:** 4. 5. 11. 12.

**Litteratur:** 2. 8/9.

**Vermischtes:** Anrede. Neujahr 1898. Logenschreiben. Trinkspruch auf die Kinder. 1.  
Toast auf die Frmrei. 8/9.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann, unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Anrede. — Neujahr 1898. — Die Kette im Lichte des Meistergrades. — Trinkspruch auf die Kindr. — Die spekulative Maurerei in England vor dem Jahre 1717. — Mitteilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. — Logenschreiben.

---

## S. Ehrw. und gel. Brr!

Mit der vorliegenden Nummer tritt das „Reissbrett“ in den 25. Jahrgang seines Bestehens. Der Schaffenskraft eines gottbegnadeten Geistes entsprungen, hat es sich unter dem Beistande berufener Mitarbeiter nach und nach eine feste Stellung in der maur Presse und einen grossen Kreis von Gönnern und Lesern erworben. Verschiedentlich haben dieselben schon ihre Anerkennung über die Anregung und Erbauung kundgegeben, die ihnen namentlich durch die den 2. und 3. Grad und die Geschichte unserer k. K. behandelnden Vorträge zuteil geworden sind. Wir können hier nicht unterlassen, allen Freunden und Helfern den herzlichsten Dank für ihre Treue und Arbeit auszusprechen, ihnen aber zugleich die Bitte vorzulegen, dem Blatte ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung auch in Zukunft zu erhalten.

Gewissenhaft hat das „Reissbrett“ seine Pflicht als Organ der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten den daran beteiligten Bauhütten gegenüber erfüllt. Auch die sich dazu eignenden Arbeiten des Eng-Bundes der Loge Balduin z. L. hat es der maur Öffentlichkeit dargeboten und endlich zu kurzen Besprechungen der bedeutendsten litterarischen Erscheinungen in der Mrwelt seine Spalten, soweit der Raum es gestattete, geöffnet.

Ehrlich ist die Schriftleitung dabei bemüht gewesen, jedem Autor seine besondere Meinung zu lassen, sich unter Übergang strittiger Tagesfragen über die Parteien zu stellen und so dem Charakter des Blattes Rechnung zu tragen, das ohne Unterschied allen gerechten und anerkannten Logensystemen Deutschlands dient und zugesandt wird. Nur Einwände gegen die Berechtigung oder Gleichberechtigung ihrer ihr anerzogenen Lehrart hat sie nicht unerwidert zu lassen sich verpflichtet gefühlt, und kein Br wird ihr das verargen. Das letzte Wort in den grossen Prinzipienfragen spricht doch das Herz. Dieses aber ist das Produkt der Erziehung. „Sollen wir nun unsern Vätern weniger als andere den ihren glauben?“ Nur an den Früchten



kann sich die Qualität der Lehre zeigen. Wer aber will hier Richter sein? Sind denn überhaupt Formen, Namen und Systeme des Wesens Kern? Die Liebe thut's. Uns eint ein Gott, und dieser Gott ist Geist, „und in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm“, M. B., der 1. i. S.!

Unter dieses Geistes Fahne und seinem Schutze: Glück auf in die Zukunft!

*Br. A. Gündel.*

---

## Neujahr 1898.

Nun ahnt des Weltenmeisters gewaltigen Geist,  
Der in Ordnung Euch ruft mit ehernem Hammerschlag!  
Hochmittag ward es für Euch zu neuem Schaffen,  
Und Er lenkt den Bau!

Ernst denkt der Pflichten, die Er Euch auferlegte,  
Schwer zu erfüllen auch redlichem Maurersinne!

Ihr sollt die Leuchte tragen der Menschheit voran,  
Hüter des Lichtes, das an geweihter Stätte  
Angezündet von Ihm zu reiner Erkenntnis!

Ihr sollt die Leuchte tragen der Menschheit voran!  
Wenn sie Euch naht in der Eitelkeit leerem Schein,  
Kündet ihr flammenden Worts, dass nicht im Staube  
Der wandeln sollte, den Gott zum Bilde Sich schuf;  
Naht sie Euch leidvoll, ermüdet im Kampf der Welt,  
Oder stumm trauernd im Schweigen der Cypressen,  
Lehrt milden Trostes, dass nicht der bleiche Schimmer  
Zerfallender Gräber das Ziel bedeuten kann,  
Welches zuvor ihr zuwog ein weises Geschick.  
Kündet auch Denen das Licht, die sich abgewandt,  
Kalt verschlossen das Herz mitfühlender Liebe,  
Unselig folgen unseligen Irrtums Spur!

So haltet die Leuchte hoch der Menschheit voran,  
Dass sie erkenne, wie sie ein Teil des Gottes  
Ist, der in Wettern redet vom Firmamente!

Seid Ihr in Ordnung, Heil dann sei Euch Masonen,  
Und dreimal Heil sei diesem neuen Jahr!

*Br H. P. (B. z. I.).*



## Die Kette im Lichte des Meistergrades.

Vortrag in einer Meisterbeförderungsloge  
von Br R. Fischer in Gera.

In jedem unsrer 3 Grade wird am Schluss der Arbeit die Kette gebildet, in den zwei ersten um den Arbeitsteppich, im dritten um den Sarg; jener wird durch diesen ersetzt. Der Arbeit gilt unsre Vereinigung. Sie wird durch den Teppich versinnbildlicht, der Sarg bedeutet nur, wenn er an Stelle des Teppichs tritt, dass wir unsrer Arbeit getreu bis zum Tode sein sollen, und, wenn wir erhoben werden vom Sarge, wird uns dargethan, dass die Arbeit nicht aufhört, dass wir zu höherer Arbeit im ewigen Osten berufen werden. Die Kette nun, die wir schlingen, fordert uns auf, in gemeinsamer Liebe zur Arbeit vereint zu stehen im Lichte der Frmrei und, sofern wir die Kette um den Sarg schlingen, dass nichts diese Liebe uns rauben darf, dass sie noch im Tode unverändert bleibt. Die Kette hat aber noch die Bedeutung, uns der Zusammengehörigkeit im Bunde zu erinnern, der Bruderliebe uns bewusst zu bleiben, die durch die gemeinsame Pflicht zur Arbeit geadelt wird. In höherem Sinne erscheint sie uns im Meistergrad durch den Hinzutritt des Sarges.

Wenn irgendwo die Liebe lebendig wird, ist es angesichts des Todes, der ein Scheiden in sich birgt. Alle Triebe werden noch einmal wach, alles drängt sich uns auf, was vergessen war, alle Scheidewände fallen, gewaltsam bricht sich das Herz durch und schlägt laut für die scheidende Seele, die uns entzogen wird. Und wenn im Leben noch so kühle Spannung stattgefunden hat, wenn jede Annäherung vergeblich war, die Stunde des Todes führt wieder zusammen, Trauer erfüllt das Herz, und ein heller Strahl der Reue schmilzt alles Eis der bisherigen Abneigung. Der Tod ist eben mächtiger, als das Leben, in ihm fängt das Leben erst wieder an.

Die Kette, die wir im Meistersaal um den Sarg schlingen, soll uns daran erinnern und mahnen, nicht die Öffnung des Grabes abzuwarten, sondern in Liebe bis zum Tode getreu unsrer Sache, unsern Brr zu sein. Der Tod erst

soll die Kette lösen, in die wir freiwillig und überzeugungstreu eingetreten sind, im Sarge erst soll die Liebe verstummen, die unser Innres erfüllt hat. Aber die da zurückbleiben auf Erden, mögen in treuer Erinnerung unsrer die Kette über Sarg und Grab hinüber schlingen in die ewigen Gefilde, wo die Arbeit weiter geführt wird mit hellerem Licht und besserem Erfolg. Und da wir nicht wissen, wann für den einen oder den andern die Stunde der Trennung schlägt, alle Zeit getreu in Liebe bis zum Tode soll uns Latomia finden gegen unsre Brr. Viel mächtiger wirkt das auf uns, als wenn die Kette sich bloss um den Arbeitsteppich schlingt. Sind wir uns dessen auch immer bewusst? Leider zu wenig werden die Meisterlogen gepflegt und besucht, und doch flammt gerade hier das Gemüt umsomehr auf und ruft uns der Sarg ein „Getreu bis in den Tod!“ zu, getreu der Sache der Frmrei, getreu dem Bunde, dem wir uns gewidmet, getreu den Brr, mit denen wir die Kette schlingen im geweihten Tempel.

Und nirgend mehr als im Meistersaal spricht die Kette zu uns von dem alle Menschen umschlingenden Band. Der Sarg erinnert uns an die Gleichheit aller im Tod, wo noch der Mensch als solcher, der freie Mann von gutem Rufe Geltung hat, von wo wir einkehren in das Schattenreich, da aller irdische Glanz verbleicht, wo keine Ehren und Würden des äussern Lebens uns mehr schmücken, wo kein leerer Schein und Schimmer über die Hohlheit unsres Ichs hinweg hilft, wo jeder in seinem wahren, untrüglichen Lichte erscheint, das doch nur trübe Schatten auf den ganzen Lebensgang wirft, des einen, wie des andern. Was beneideten wir den um seinen Stand und Rang, warum missgönnten wir jenem seine irdischen Schätze, deren wir entbehrten, warum wollten wir mit dem einen nicht verkehren, weil er anderer Ansicht war, warum verfolgten wir den andern, weil er nicht betete, wie wir? Hier in diesem Hause kommen wir alle zusammen, da fällt alles Irdische und Vergängliche, wie welches Laub, herab. Nur der wirkliche Kern, der innere Mensch mit seinem

Streben und Leben tritt uns entgegen und behält seinen Wert. Deshalb schlingen wir die Kette um den Sarg, um uns der Gleichheit aller Menschen bewusst zu werden und nie zu vergessen, dass es Vermessenheit, ist über die Zufälligkeiten des Lebens den Menschen als das Kind Gottes zu verleugnen. Wenn irgendwo, ist hier der Ort der Erkenntnis, dass der Bund der MASONEN keinen Unterschied der Menschen kennt nach äussern Verhältnissen und nur, wie Gott im Tode, den Menschen nach seinem innern Werte beurteilt.

Und so mahnt die Kette um den Sarg uns auch an die Fortdauer unsrer seelischen Verbindung nach dem Tode, an die Unsterblichkeit, an das Licht im ewigen Osten, das erlösend hineinscheint in das irdische Leben voll Schmerz und Kummer, voll Entsagung und Enttäuschung. Wir brechen die Kette nicht ab, sie reicht bis hinaus in das Grab. Die abgeschiednen Geister unsrer Br. bleiben mit uns in Verbindung und fordern dereinst Rechenschaft über unser Wirken im Bund, und ihr Gedächtnis sei uns Mahnung und Ansporn zu treuer, fleissiger Arbeit am Bau. So verwandelt die Kette um den Sarg die Trauer im Tode in Freude und befestigt das Glück, indem unsre Liebe inniger und treuer wird.

Wenn nun die Zahl der Br. um den Sarg des Mstrs gewöhnlich so gering ist, beweist das nur, wie wenige die wahre Mstrschaft gewinnen, wie vielen die Kette der Liebe gleichgiltig bleibt, wie alles sich solchen im ewigen Kreise dreht. Wir aber wollen nicht wanken, ob auch so mancher Br lebendig im Sarge ruht, bis das wahre Mstrwort ihn erweckt aus dumpfen Schlaf, und uns alle Zeit erinnern an die Kette um den Sarg, als an die Liebe, die beim Scheiden sich durchbricht, an die Gleichheit aller Menschen mahnt und reicht bis hinüber an die hellen Gefilde des ewigen Ostens!

Und schlingt die Kette sich um den Sarg,  
Steht fest in der Reihe, gekreuzt die Arm.  
Was sich in der Nacht des Todes verbarg,  
Es schwindet die Trauer, es weicht der Harm,

Wir wissen, vom Tode zum Leben entweicht  
Der freie Geist, der zum Himmel aufsteigt.

Nicht inniger kann die Liebe erglühn,  
Als sie sich im Scheiden des Todes zeigt,  
Nicht wahrer für alle Menschen erblühn,  
Als wo ganz einer dem andern gleicht;  
Da weicht die Liebe bis über das Grab,  
Und die Kette der Liebe bricht nimmermehr ab.

### Trinkspruch auf die Kinder

zur Tafel bei dem Schwesternfeste  
der Loge B. z. L., 31. Oktober 1897  
v. Br Dr. Harrwitz, M. v. St.

Es zieht gar oft in unruhvollen Stunden  
Ein Klang der Sehnsucht durch die Menschen-  
brust

Nach einem Glücke, das uns längst entschwunden,  
Nach jener Zeit, wo — damals unbewusst —  
Wir noch das Schönste, das uns je beschieden,  
Im frohen Herzen trugen, — Seelenfrieden.

Im Sonnenglanz von unsern Jugendjahren  
Wie golden lag da vor uns noch die Welt,  
Und gläubig, ohne bange Zweifelsfragen  
Sahn wir empor zum blauen Himmelszelt.  
Noch trübten uns der Blick vom Heut zum  
Morgen  
Kein Todesschatten, keine Last der Sorgen.

Wozu denn nun das stürmische Verlangen,  
Der kühnen Wünsche ungemessem Zahl,  
Und, wenn der Hoffnung Saat nicht aufgegangen,  
Dann wieder bitterster Enttäuschung Qual? —  
Ach, brächte doch in all den Kampf hernieder  
Ein Engel uns das Glück der Kindheit wieder!

Umsonst! — Du darfst den Blick nicht rück-  
wärts wenden!  
Aus Träumen ruft des Lebens ernste Pflicht;  
Was Du begonnen, musst Du tapfer enden,  
Und Deine Losung heisst: Durch Nacht zum  
Licht!

Fürs Wahre, Gute, Schöne musst Du streiten,  
Den Sieg erringst Du nur im Vorwärtsschreiten.

Und dennoch ist es uns nicht ganz verschlossen,  
Der goldnen Kindheit schönes Märchenland;  
Noch öffnet seine Pforte lichtumschlossen  
Zuweilen sich, wenn man den Weg hin fand.  
Wir dürfen nur, um neu sie zu erschauen,  
Uns einem Kindesbändchen anvertrauen!

Das führt uns sanft auf duftgem Blumenpfade  
Ins halb verlorne Zauberland zurück, —  
Dann ists als ob das Herz gesund sich bade  
Im Abglanz von dem einstgen, stillen Glück.  
Des Kindes Spiel, sein Scherz, sein holdes Wesen  
Bringt schwerstem Leid Erquickung und Genesen.

Drum denken wir beim weihvollen Feste  
Auch heut gewiss der lieben Kinder gern.  
Sind sie ja doch der Gnadengaben beste  
Die uns verliehn die Vaterhuld des Herrn!  
Ists doch, wenn Eltern vor sein Antlitz treten,  
Der Kinder Glück, für das zuerst sie beten!

Der Kinder Zukunft unser schönstes Hoffen  
Und ihr Heranblühn unsres Hauses Glanz, —  
In solcher Stunde, reinster Freude offen,  
Empfinden wir auch diesen Reichtum ganz, —  
Wir flehn auch heut: Herr, lass sie glücklich  
werden,  
Bleib Du ihr Schutz, wenn wir nicht mehr auf  
Erden!

Aus dem Engbunde.

## Die spekulative Maurerei in England vor dem Jahre 1717

v. Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.

In einem früheren Vortrage hatte ich Ihnen, soweit es mir an der Hand der mir zugänglichen Belege möglich war, gezeigt, wie die Frmrei unzweifelhaft aus der Werkmrei hervorgegangen ist, und dass sich schon über hundert Jahre vor dem Zusammenschluss der 4 Logen in London zu einer Grossloge in Schottland unabweisbar nachweisen liess, dass auch Nichtmaurer in die sonst so streng abgeschlossenen Mrlogen Aufnahme fanden, und dass sich aus diesen nicht werkthätigen Mitgliedern, den spekulativen Maurern, nach und nach das Element heraus-

bildete, das zur symbolischen Mrei überführte. Da sich für Schottland ungleich mehr Beweise für das spekulative Element in den Werkmlogen vorbringen, liessen und diese auch noch auf eine frühere Zeit als in England zurückdatierten, so zog ich vor, über die Entwicklung der Frmrei vorerst in diesem Lande zu berichten. Dass in England ganz ähnliche Verhältnisse sich herausgebildet haben mussten, war anzunehmen aus den fortwährenden Wechselbeziehungen beider Länder, die sich doch sicherlich auch auf die Mrlogen übertrugen.

Die Belege für das Vorhandensein spekulativer Maurer in England vor dem Jahre 1717 waren in England sehr spärlich. Erst in neuerer Zeit sind, ausser von R. F. Rould, W. J. Hughan u. a., besonders von E. Conder jun. in dessen Werk *The Hole Crafte and Fellowship of Masons*, London 1895, und durch einen Vortrag desselben, gehalten am 6. März 1896 in der Loge *Quatuor Coronati*, No. 2076, London, die sich die Forschung maurischer Geschichte zur Aufgabe gemacht hat, interessante Einzelheiten besonders über die *Masons' Company of the City of London* ans Licht gebracht worden.

Ehe ich jedoch auf diese Genossenschaft und die mit ihr verbundene Loge „*Angenommener Maurer*“, *Lodge of Accepted Masons* näher eingehe, lassen Sie mich einen Blick werfen auf die Genossenschaft der Werkmaurer und die Rechte und Verpflichtungen, die sie hatten.

Wie auf dem Festlande, so hatten sich im Mittelalter auch in Britannien die Gewerkschaften zum Schutze ihrer Interessen verbunden und Genossenschaften oder Gilden gegründet. Nur unterscheiden sich die englischen Maurergilden in einem Dinge ganz wesentlich von den deutschen Steinmetzgilden, mit denen sie ja sonst ganz identisch sind, nämlich darin, dass die deutschen Steinmetzen viel grössere Freiheiten genossen als die englischen Masonen, die ihren Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubnis nicht verlassen durften, deren Versammlungen polizeilich überwacht wurden, die oft durch harte und strenge Verordnungen der Regierungen bedrückt und deren Zusammenkünfte sogar bei Androhung

schwerer Strafen zeitweilig ganz untersagt waren, wie aus den Statuten unter der Regierung des minorennen Heinrich VI. von 1423 und 1425 hervorgeht\*). Die englischen Maurergilden besaßen nicht, wie manche andern Gilden des Landes, einen königlichen Freibrief; erst im Jahre 1677 erhielt die Masons' Company einen solchen von Karl II., als er der Unterstützung aller treu königlich Gesinnten bedurfte. Im Jahre 1548 wird zum erstenmale den Baugewerken freie Ausübung ihrer Beschäftigung im ganzen Königreiche zugestanden, doch scheint schon im nächsten Jahre diese Verfügung auf Einspruch der Stadt London wenigstens für die Handwerker dieser Stadt wieder aufgehoben worden zu sein. Aus den strengen Verordnungen und Gesetzen, die zeitweilig gegen die Bauhandwerker und ihre Zusammenkünfte erlassen wurden, schliesst Kloss\*\*), dass vor dem Jahre 1563 noch keine hochgestellten Personen, wie Anderson in seinen Konstitutionen mitteilt, als wirkliche Bundesbrüder an den Logen teilgenommen haben können, sie hätten sonst als Unterrichtete diesen strengen Statuten, die gegen geheime Konspirationen der Maurer gerichtet waren, entgegnetreten oder sich aus der Zunft zurückziehen müssen. Allerdings scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Bauhandwerker geheime Beratungen darüber abhielten, wie man die Verordnungen der Regierung und des Parlaments, die ihnen den Lohn genau vorschrieben, den sie fordern durften, umgehen könne, und dass sie sich vielleicht sogar durch Eid gelobten, den Verordnungen sich offen oder insgeheim zu widersetzen.

Trotzdem die Maurerbrüderschaften in England keine vom Staate inkorporierten, mit königlichem Schutzbrief ausgestatteten Genossenschaften waren, und trotz mancher strengen Verordnungen gegen sie, scheinen sie an Ansehen nicht hinter andern Gilden zurückgestanden zu haben, besonders nicht zu Zeiten blühender Bauperioden. Denn die Masons' Company von London erhält im

\*) Kloss, Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung p. 277 f.

\*\*) a. a. O. p. 299 f.

Jahre 1472 die Bewilligung eines Wappens und im Jahre 1481 die Erlaubnis eine Livree zu tragen. Andererseits lag vielleicht gerade in der nicht abgeschlossenen Abhängigkeit der englischen Brüderschaften der Keim zu ihrem späteren Fortbestehen und ihrer Verjüngung aus der durch Abschaffung des gotischen Baustils in Verfall geratenen Werkmrei zur symbolischen, vergeistigenden Frmrei. Denn während die Steinmetzen als abgeschlossene Gesellschaft in erster Linie die Wahrung und den Schutz der Interessen ihres Handwerks im Auge hatten und ihre Machtsphäre nach aussen in jeder Weise, manchmal ohne Rücksicht auf ihren Nächsten, zu erweitern suchten, fanden die englischen Masonen in Zeiten der politischen Unterdrückung ihre Befriedigung darin, ihre Mitglieder zu tüchtigen Handwerkern und sittlich guten Genossen auszubilden. Darum arbeiten sie auch für eine Zunftgeschichte und für schriftliche Abfassung der Zunftgesetze, wie wir aus der zu Anfang des 15. oder, nach englischen Schriftstellern, Ende des 14. Jahrhunderts entstandenen, Halliwellschen Urkunde und aus den gegen Ende des 15. Jahrhunderts abgefassten sogenannten Alten Konstitutionen ersehen. Die deutschen Steinmetzen hören auf zu sein, sobald eine neue Geschmacksrichtung im Baustil sich kund giebt und die Geister nicht mehr in der plastischen Darstellung Befriedigung ihrer religiösen Gefühle finden, sondern im Wort und in der Gesinnung. Der an den Zunftzwang gefesselte und an das Urteil entfernt wohnender Richter gebundene Steinmetz wurde in seiner geistigen Entwicklung und Fortbildung eingeschränkt und am Altherkömmlichen festgehalten, was den geistigen Verfall der Zunft herbeiführen musste. Der englische Mason dagegen konnte sich mit andern Ständen und Korporationen verbünden, dadurch sein Wissen erweitern und seiner Loge neue geistige Nahrung zuführen. Durch Aufnahme angesehener und intelligenter Personen aus allen Ständen führten sie ihren Logen dasjenige Element zu, das sie vor dem Untergange bewahrte und zu geistiger Auferstehung emporhob.

Über den ersten Ursprung von Logen in

England fehlt es ganz an geschichtlichen Beweisen. Wahrscheinlich knüpft er sich ebenso an die Entstehung von Klöstern und Kirchen, wie der der Bauhütten der deutschen Steinmetzen. Dass aber die englischen Freemasons und die deutschen Steinmetzen zu ein und derselben Klasse von Bauhandwerkern gehörten, ist ausser allem Zweifel. Der Name Freemason findet sich nach G. W. Speth\*) zum erstenmale im Jahre 1375. Und zwar tritt er um diese Zeit in einer andern Bedeutung auf als Gould in seiner Geschichte der Frmrei\*\*) annimmt, wie ich in meinem letzten Vortrag erwähnte. Speth ist derselben Ansicht wie Kloss, nämlich dass die Freimaurer oder Freemasons in England dieselben Handwerker sind, wie die Steinmetzen in Deutschland. Im Jahre 1350 wird in einem der Parlamentsstatuten, das die Löhne der Bauhandwerker feststellt, auch der Lohn des *mestre mason de franche pere* bestimmt. Dieses Wort „Maurermeister vom freien Stein“ heisst englisch „*master mason of free stone*“. Die Umbildung vom *mason of free stone* in die kürzeren Formen *free-stone-mason* und *free mason* dürfte meines Erachtens nicht zu den lautgesetzlichen Unmöglichkeiten gehören, wenn auch für das Mittelglied *free-stone-mason* sich kein Beleg bisher gefunden hat. Dafür hat man, neben andern Beispielen aus späterer Zeit, in einem Statut vom Jahre 1459 den klaren Beweis, dass man einen Unterschied machte zwischen *freemason* und *rough mason*. Die *free masons* waren die Masonen des freien oder sichtbar bleibenden, behauenen Steines, die *rough masons* dagegen des rauhen, unsichtbar bleibenden Maurersteins.

In den Korporationsberichten der Stadt London vom Jahre 1376 werden auch die Freemasons aufgeführt und 2 Namen genannt. Der Schreiber strich diese Namen aber wieder aus und stellte sie weiter unten unter den Masons wieder ein. Man kann dies als einen Beweis dafür ansehen, dass das Wort Freemason da-

mals wohl bekannt, dass die Träger desselben aber mit den Masons zusammen schon damals eine Genossenschaft bildeten. Dass die Freemasons die vornehmste Klasse der Bauhandwerker bildeten, geht aus den Lohnbestimmungen der verschiedenen Parlamentsverordnungen deutlich hervor. So erhält z. B. in einem Lohnarif des Friedensrichters von Oakham vom Jahre 1610 der Freimaurergesell denselben Lohn wie der Maurermeister (*master bricklayer*).

Eine eigentümliche Erscheinung bleibt es immerhin, dass sich keine Beweise dafür finden lassen, dass die Freemasons eine Zunft für sich gebildet haben, da sie sich doch für einen höheren Stand als die übrigen Bauhandwerker ansahen und auch dafür mit Recht gehalten wurden. In den Verordnungen der Regierung werden sie stets, wenn auch meist an erster Stelle, in Verbindung mit den Maurern, Zimmerleuten, Dachdeckern und anderen Bauhandwerkern genannt, mit denen sie ja auch Genossenschaften bildeten.

Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, dass dies nicht zu allen Zeiten der Fall war, denn die Steinmetzen oder Kirchen- und Klosterbauer waren ursprünglich auch in England eine wandernde Gilde und hielten sich nur so lange an einem Orte auf, als sie Arbeit hatten. Sie unterschieden sich hierin von den nicht so alten Stadtgilden, die an ihren Aufenthaltsort gebunden waren. Da die Steinmetzen keine schriftlichen Bescheinigungen darüber besaßen, dass sie ihre gesetzlich vorgeschriebene Zeit gelernt hatten und zum Gesellen oder Meister befördert worden waren, und der Ort, wo sie ausgelernt hatten, oft weit entfernt lag, so mussten sie durch Zeichen, Wort und Griff sich legitimieren. Das Mitglied einer Stadtgilde konnte stets den Ausweis über seine Freisprechung in der Liste der Korporation erbringen. Die Steinmetzen waren darum auch strengstens angewiesen, sich gegenseitig zu unterstützen, und wenn ein Gesell in einer Bauhütte keine Arbeit erhalten konnte, so musste er so viel Unterstützung bekommen, dass er damit bis zur nächsten Loge gelangen konnte. Erst später liessen sich die Steinmetzen auch auf die Dauer in den Städten nieder und

\*) Transactions of the Lodge Quatuor Coronati, Vol. X part 1 p. 11.

\*\*) a. a. O. II, p. 89 und 409.

traten dort in Beziehung und genossenschaftliche Verbindung mit den Maurergilden, da sie jedenfalls anfangs an Zahl zu gering waren, um selbst eine Gilde bilden zu können. Bis zu dieser Vereinigung, schreibt G. W. Speth\*), nannten sie sich nur Masons und ihr Handwerk Masonry, denn vor dem Ende des 14. Jahrhunderts kommt der Name Freemason und Freemasonry nachweisbar nicht vor.

Das Wort mason aber ist wie das französische Wort maçon aus der vulgärlateinischen Akkusativbildung macionem oder mationem, von der es noch ein halbes Dutzend verschiedene Schreibweisen giebt, herzuleiten, und dieses wiederum entspricht dem mittelhochdeutschen mezzo und neuhochdeutschen Metze. Das neuhochdeutsche Wort „hauen“, „behauen“ hiess im Mittelhochdeutschen meizen, und im Althochdeutschen meizan. Daher stammt auch das Wort Meissel. Bemerkte muss hier noch werden, dass nach dem Jahre 1665 der Name Freemason in der Masons' Company nicht mehr vorkommt, dafür aber „Accepted\* Mason um so häufiger auftritt. Die Genossenschaft nennt sich nicht mehr Company of Freemasons, sondern Worshipful Company und Company of Masons.

\*) a. a. O. p. 18.

(Schluss folgt.)

## Mitteilungen

von der

### Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Die letzte vorjährige Versendung hat anfang Dezember stattgefunden und sind dabei die nachstehend aufgeführten 52 Mitglieder-Verzeichnisse zur Verteilung gelangt.

Der Provinzial-Loge von Mecklenburg in Rostock — sowie der Johannslogen von Arnstadt — Aschersleben (247) — Birkenfeld — Bremen (Friedrich Wilhelm — Hansa — Oelzweig) — Bremerhaven (300) — Burg (325) — Cassel (Freundschaft) — Celle — Colmar (300) — Döbeln — Dortmund (137) — Dresden (Apfel 300 — Schwerter 300) — Eckernförde — Eisleben — Gr. Glogau (Vereinigung — Wilhelm) — Gollnow (105) — Greifswald — Gumbinnen (345) — Güstrow — Hamburg (Brudertreue 100) — Hanau — Hannover (Ceder) — Heidelberg — Hirschberg (336) — Karlsruhe (310) — Kiel — Lissa — Löwenberg (140) — Lübben — Lübeck (Weltkugel) — Marienburg — Memel (211) — Minden (186) — Neisse (Taube) — Quedlinburg — Rathenow — Rostock (Drei Sterne) — Rudolstadt (310) — Solingen — Spandau — Stadthagen — Stolp i/P. — Thorn (330) — Triptis — Wiesbaden (Plato 335) — Zerbst — Zittau (Bericht).

Wiederholt bitte ich, fernerhin

### nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zur Geschäftsstelle hat neuerdings erklärt die Loge:

**Friedrich Wilhelm zur Wahrheit und Treue in Rathenow.**

**Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten**

**Bruno Zechel,**

**Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.**

Die in No. 12 vom vor. J. gegebene Anregung, am Kopf der Mitglieder-Verzeichnisse den Orient der betr. Loge anzubringen, ist nicht ungehört geblieben.

Von den mehrfach zustimmenden Äusserungen bringe ich nachstehende Mitteilung des Br Edward Lohmeyer (Dr. phil. und Oberbibliothekar) in Kassel wörtlich zum Abdruck:

Kassel, 10/12. 1897.

„Auch ich halte es für wünschenswert, dass bei allen Logenmitglieder-Verzeichnissen der Ortsname oben (hinzuzufügen wäre noch rechts!) am Kopfe des Titelblattes bezw. Umschlages deutlich gedruckt würde. Ich schliesse mich dem auf S. 96 der Zeitschr. „Am Reissbrette“ abgedruckten Wunsche auf das wärmste an und bin gern bereit, etwaige weitere Massnahmen zur Erreichung des erstrebten Zieles nach Kräften zu unterstützen.

Könnten Sie bei dieser (oder bei einer anderen) Gelegenheit den sämtlichen, bei dem Austausche der Mitgliederverzeichnisse beteiligten Logen nicht noch einmal dringend ans Herz legen, doch stets die wirklich erforderliche Anzahl von Abzügen (360) an die Tauschvermittlungsstelle einzusenden? Leider thun das gar viele Logen nicht, obwohl die Mehrkosten für Herstellung einer grösseren Anzahl von Abzügen verhältnismässig gering sind und obwohl sie für ihre unvollständige, eine Reihe von anderen Logen benachteiligende Leistung sich die vollständige Gegenleistung seitens der gewissenhafteren Jahr für Jahr ganz ruhig gefallen lassen.“

Zu letzterem Notschrei bemerke ich, dass ich seit 25 Jahren, und zwar drei Mal in jedem Jahre, die Bitte ausgesprochen habe (s. auch oben), die erforderliche Anzahl Exemplare an mich einzusenden zu wollen.

**Bruno Zechel.**

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Kárl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Die Predigt des Todes: Glaube, liebe, hoffe! — Die spekulative Maurerei in England vor dem Jahre 1717. — Zurufe Mbc. — Litterarisches.

---

## Die Predigt des Todes:

### Glaube, liebe, hoffe!

Vortrag z. Trauerloge 28./12 1897 v. Br Harrwitz.

Wenn das Wesen und Kennzeichen des Lebens in der Kraft und ihrer Bethätigung liegt, so hat es die Gegenwart ohne Zweifel zu einer hohen Stufe der Entwicklung gebracht. Denn, das wird man gewiss zugeben, ein fast überreiches Spiel tausendfältiger Kräfte ist un-  
aufhörlich thätig, das moderne Dasein in den verschiedensten Beziehungen darzustellen, und das Bild der Gegenwart ist von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ein ausserordentlich lebensvolles. Ja vielleicht möchte man eher sagen, dass dieses moderne Leben, sei es im Selbstgefühl seines Könnens oder im Leichtsinne seiner Selbstvergessenheit, einen allzubreiten Raum für seine Geltendmachung in Anspruch nimmt, so dass zu wenig Raum für noch viel Wichtigeres übrig bleibt. Es klingt paradox, hat aber doch eine gewisse Berechtigung: je moderner der Mensch ist, desto weniger Zeit hat er für das Unvergängliche, da das Vergängliche ihn zu sehr beansprucht. Er ist ganz Aug und Ohr, für Alles, was dem Bedürfnis des Tages, der Erleichterung, Annehmlichkeit, vielleicht auch Schmückung und Verschönerung des Lebens

dient, doch was an die Flüchtigkeit oder gar direkt an das Ende des irdischen Daseins mahnt, übersieht und überhört er, als läge es ihm meilenfern. So verhält den auch oft von Vielen ungehört die Geisterstimme des grossen Predigers Tod, die doch mitten im Leben uns täglich und stündlich uns entgegönt, die doppelt vernehmlich aus den Gräbern an unser Herz dringt und die doch so Viele noch nicht beachten oder verstehen lernen wollen. Lassen Sie uns die ernstesten Gedanken an die Predigt des Todes der uns in einer Stunde, wo wir am Sarkophage von Brn zu deren mrischer Bestattung versammelt sind, besonders nahe liegt etwas weiter verfolgen und am Grabmal der in den ewigen Osten eingegangenen Genossen unseres Strebens die Frage mit einander zu beantworten suchen: Was predigt uns der Tod? — Reisst uns seine furchtbare Mahnung nur für kurze Augenblicke unsanft aus jenen optimistischen Illusionen, deren man uns Frmrr so gern beschuldigt und geht seine Lehre etwa an dem innersten Wesen der Frmrei ohne tiefere Einwirkung vorüber, weil es nicht in ihr System hineinpassen würde, sich mit Schmerz und Qual, mit Not und Tod zu befassen? Gehören also auch wir Frmrr in gewissem Sinne etwa zu Denen,



welche die Predigt des Todes nicht hören wollen? Oder ist andererseits etwa gerade deshalb, weil vor dem offenen Grabe der Optimismus nach der Ansicht seiner Gegner Lügen gestraft wird, der Tod für die Frmmrei der vernichtende Nachweis von der Unhaltbarkeit ihrer Theoreme? Vermag sie unter dem zermalmenden Schritte des starken Menschenüberwinders die Blumen-saat der Lebenszuversicht, die sie dem Frmr ins Herz gelegt hat, nicht vor dem Verwelken zu schützen? Predigt uns der Tod nur die uralten Schicksalsworte der Vernichtung und Verwesung und daneben nichts Fruchtbringendes für unser irdisches Dasein und darüber hinaus keine Hoffnung auf ein künftiges, höheres? Das Alles, m. Brr, sind Fragen, die bei dem Gegenstande unserer Erörterungen auftauchen können, und wenn wir dieselben auch hier zunächst vom Standpunkt nichtmr Kreise oder der Widersacher der Frmmrei formuliert haben, so können sie doch auch für den Frmr leicht von praktischer Bedeutung sein, denn das Menschenherz müsste wohl erst noch geschaffen werden, das gegen alle Erdenpein und vor Allem auch gegen den Anblick des Todes so gewappnet und gepanzert wäre, dass niemals ein Zweifel es beschleichen könnte. Auch ein Mrherz ist nicht immer, nicht in allen Lagen des Lebens, dagegen gefeit, und es wäre eine unmr Überhebung das Gegenteil zu behaupten, das überdies nicht einmal zu beweisen wäre, denn nur allzutief sind die Wunden, welche des Todes Schwert auch den Überlebenden schlägt, wenn er ihnen liebende und geliebte Menschen vom Herzen reisst. Doch der Zweifel darf nie auf die Dauer Macht in uns gewinnen, sondern über allen Zweifel hinaus soll immer wieder sieghafte Gewissheit sich in uns erheben, und weit entfernt, dass wir uns vom Tode abwenden, vor ihm etwa gar so lange als möglich unser Auge und Ohr verschliessen, soll es uns doch auch nicht nur die Stimme der Vernichtung sein, die aus den Gräbern uns entgegenklingt, sondern des Todes Predigt lautet dem rechtschaffenen Frmr:

Glaube, liebe, hoffe!

Glaube! — Das ist eine Mahnung, die, wie

von Alters her, so auch heutzutage dem Menschen tausendfältig entgegenklingt; aber bei Weitem nicht Jedem dringt sie ans Herz. Man hört wohl zuweilen, es sei eine allzu schwere Sache um das Glauben, wie es sich dem Einen nicht nehmen lassen, so dem Andern nicht nehmen. Man wünschte wohl auch glauben zu können, vermöge aber den Wunsch trotz alledem an sich selbst nicht zu erfüllen. Freilich, m. Brr, gehört zur unbedingten Hingabe an die Führung des Allm. Baumstrs der Welten ein Entschluss, der vielleicht Manchem infolge seiner Lebensverhältnisse später kommt oder schwerer wird, als Anderen, aber des Entschlusses fähig ist an sich gewiss Jeder ohne Ausnahme und ein Herz, indem das rückhaltslose Vertrauen zu dem höchsten und einzigen Lenker unserer Geschichte erst wirklich Wurzel geschlagen hat und gereift ist, wird sich auch kaum wieder davon entwöhnen und entfremden, weil es beständig die segensreiche Frucht davon in seinem fernerem Leben verspürt. So handelt es sich denn wohl oft mehr um das nicht glauben Wollen, als nicht glauben Können. Denn das Glauben gilt Vielen nicht mehr als zeitgemäss, es ist auch sogar weiteren Kreisen oft genug schon mehr oder weniger deutlich gesagt worden, dass das Glauben ein überwundener Standpunkt sei. Hat dies nicht auch eine Berechtigung? Leben wir denn nicht gerade jetzt unter dem Zeichen der Wissenschaften, speziell der Naturwissenschaften? — Gewiss ist dem so, und wir sind weit entfernt, die grossen Fortschritte und Errungenschaften des Wissens leugnen, die hohen Verdienste, welche sich die Männer der Wissenschaft um die Kultur der Menschheit erworben, schmälern zu wollen. Der Irrtum aber beginnt unseres Dafürhaltens dann, wenn man meint das Wissen müsste das Glauben verdrängen. Dies will auch die Wissenschaft als solche keineswegs. Im Gegenteil ist es eine bekannte und wohlthuende Wahrnehmung, dass meist gerade die grössten Koryphären auch die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis am klarsten sehen und unumwunden zugeben. Wahres Wissen macht durch die Anschauung des Vergleichs mit dem,

was noch zu ergründen übrig und was unergründlich bleibt, dehmütig, und es ist viel eher die kleine Gefolgschaft der Grossen und die unwissenschaftliche Halbbildung, welche für die gläubige Überzeugtheit Anderer nur ein vornehmes Achselzucken haben. Der Schein geistiger Überlegenheit hat aber etwas Blendendes, zumal in einer Zeitepoche, in der dem Gemütsleben ohnehin von den verschiedensten Seiten ernste Gefahren drohen, und so kommt es, dass Manche es auch darum verschmähen zu glauben, weil sie fürchten, dann als nicht oder nicht mehr auf der Höhe der Intelligenz stehend zu gelten. Ungehört verhalten daher gar viele Mahnungen zum Glauben, zuweilen selbst die, welche aus den Gräbern dringen. Und doch ist gerade der Tod so recht geeignet uns zum Glauben hinzulenken. Noch hat kein Wissen vermocht, ihn von einem Menschenleben hinwegzuscheuchen, das ihm verfallen war, wenn er sich ernstlich anschickte, davon Besitz zu ergreifen. Aber noch weniger hat menschliche Weisheit vermocht, den Balsam des Trostes in wunde Herzen zu giessen, die ihr Liebstes eine Beute des Todes werden sahen. Diese Ratlosigkeit der Seele, diese verzehrende Sehnsucht nach einem festen Ankergrunde im Wogen-Chaos der schmerzlichsten Empfindungen, und endlich die himmlische Ruhe und Fassung, welche das Herz überkommt, wenn es nach solchen thränenvollen Wochen und Monaten endlich den Frieden im Ratschluss seines Gottes gefunden hat, muss man einmal durchlebt haben, um dies Alles ganz zu würdigen, aber man braucht es auch nur einmal durchlebt zu haben, um dann felsenfest überzeugt zu sein, dass es doch im schwersten Leid des Lebens nur ein Heil und eine Rettung für den Menschen giebt, und dass dieses Heil, diese Rettung nur in der Hand des Höchsten ruht.

Der Frmr aber darf es mit innigem Danke gegen die k. Kunst erkennen, dass sie, wenn er sich ihr stets anvertraut, es ihm erspart, sich erst durch solche Erschütterungen der Seele zum Glauben hindurchringen zu müssen. Die Frmrei lebt und webt in der Spüre des Glaubens und erfüllt deshalb ganz naturgemäss auch

die Herzen Derer, die ihr wahrhaft anhängen, mit Frömmigkeit. Indem wir dies aussprechen, wollen wir keineswegs eine theologisch-tendenzöse oder gar pietistische Auffassung in die Frmrei hineinbringen. Ihr altes Prinzip der Dogmenfreiheit sei voll gewahrt; — sie müsste, wenn sie dasselbe aufgäbe, in das Gebiet der Kirche übergreifen, wozu sie kein Recht hat, und womit sie ihrem eigentlichen Berufe untreu werden würde. Aber wenn Frmrei mit Dogmenzwang unvereinbar ist, — mit Irreligiosität wäre sie noch viel weniger vereinbar. Alles weist vielmehr in dem frmr Kunstsysteme darauf hin, dass es auf der Grundlage des religiösen Bewusstseins und einer religiös-sittlichen Welt- und Lebens-Anschauung beruht. Im Einklange hiermit entnimmt der Frmr den Wunderwerken der Schöpfung, wie dem geheiligten Inhalt des Buches der Bücher, der Verkündung des Gotteswortes an den Stätten kirchlicher Gottesverehrung, wie der inneren Gottesstimme in der eigenen ringenden Menschenbrust immer neue Anregungen und Mahnungen zum Glauben, und zum höchsten Herrn des Himmels und der Erde, als den einzigen Hort des Trostes und der Gnade, weist den Frmr mit eindringlicher Mahnung auch der ernste Gottesbote Tod, wenn er schmerzliche Lücken reisst in den Kreis durch Liebe verbundener Menschen, in den engen Bund der Familie oder in die Kette der Brr.

Aber nicht nur den Glauben predigt uns der Tod, sondern auch die Menschenliebe. Eines ist ja das Korrelat des Anderen, aus der Wurzel des Gottesglaubens wächst die herrliche Blume der Menschenliebe heraus, doch sie fordert unausgesetzte hingebende Pflege um gedeihen und sich zu voller Blüte entfalten zu können. Es ist nicht nur ein dichterisch schöner, sondern auch sehr lebenswahrer Gedanke, wenn Freiligrat in seinem bekannten Gedichte der Mahnung: „O lieb, so lang Du lieben kannst“ die Warnung hinzufügt: „Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit, wo Du an Gräbern stehst und klagst.“ Das ist in diesem Zusammenhange weniger in Bezug auf die Liebe zur ganzen Menschheit und auf die Werke der allgemeinen Menschenliebe

gesagt, als vielmehr in Hinsicht auf den täglichen Verkehr mit denjenigen Personen, die uns im Leben nahestehen, die Anspruch auf unsere Zuneigung, unsere Freundschaft, unseren Schutz haben. Gerade in diesem täglichen Verkehr den auch die Ereignisse und Stimmungen des Tages beeinflussen, unterliegt der Mensch wider seinen besseren Willen gar leicht der Gefahr jenen Einflüssen, zu sehr nachzugeben und es nicht selten an der nötigen Rücksicht und an jenem liebevoll gleichmässigen Wesen fehlen zu lassen, welches das Zusammenleben engverbundener Menschen ebenso erleichtert, wie dieses durch das Gegenteil erschwert wird. Wenn wir aber, m. Brr, als Frmr mit Stolz zu sagen pflegen, dass die Loge ihre Mitglieder einander ebenso nahe bringt, wie sich die Glieder einer Familie nahe stehen, und dass sie mit gleichem Vertrauen, mit gleicher Offenheit wie Angehörige einer Familie im Bruderkreise mit einander verkehren können, so ist damit auch als Pflicht ausgesprochen, dass sie mit derselben Herzenseintracht, mit derselben Zuneigung und liebevollen Rücksicht einander begegnen sollen, wie Familienangehörige. Brüderlich sein — nicht nur dem Namen sondern auch der That nach — das ist die Losung des wahren Frmr. Und wenn er es je vergessen könnte, so ruft der Tod, so ruft jede Stunde auch, wie die heutige ihm zu, dass die Zeit nur zu bald kommt, wo man an Gräbern steht und klagt über die Liebesthat, das Liebeswort, die man zur rechten Zeit versäumt hat und nun nicht nachholen kann. Ja, der Tod ist ein Prediger der Menschenliebe, der Bruderliebe; — wenn wir auch hoffen dürfen, dass der Frmr wie zum Glauben, so zur Liebe, nicht erst an Gräbern vorüber zu gelangen braucht, denn wenn der Glaube eine Grundlage der Frmrei ist, so atmet ihr ganzes Wesen Liebe, und wir glauben es wiederholen zu dürfen, was wir schon früher einmal in dieser Hinsicht ausgesprochen haben, praktische Frmrei ist vom ethischen Standpunkte betrachtet, eigentlich Nichts Anderes als warm empfundene und treu gefübte Menschenliebe. Die Liebe aber höret nimmer auf. Sie verzagt auch nicht am Grabe

und wirkt über das Grab hinaus. Das Grab selbst ist ihr eine Mahnung — wenn anders sie überhaupt einer Mahnung bedürfte — fortzuwirken und die letzten Pflichten gegen Heimgegangene zu erfüllen. In diesem Gefühle haben wir, m. Brr, uns auch zu der heutigen Trauerfeier versammelt. Stille Wehmut über den Verlust der geschiedenen Freunde und Brr erfüllt uns, inniger Dank für Alles, was sie durch ihre treue Mitarbeit für uns gethan und was sie uns gewesen, zieht durch unsere Seele, und wir geloben im Angesichte ihres Sarkophags ihr Andenken hochzuhalten und es dadurch zu ehren, dass wir das Werk fortsetzen wollen, welches sie uns unvollendet zurückgelassen haben, das freilich auch wir nicht vollenden werden, aber das wir doch, im Sinne Aller Derer, die uns vorangegangen, gefördert nach dem Masse unserer Kräfte, Denen übergeben sollen, die nach uns am Tempelbau der Menschheit stehen. Und von Liebe und Dehmut durchdrungen, innerster Sorge um die eigene Würdigkeit, vermögen wir uns in dieser Stunde nicht dessen zu erinnern, was etwa menschlich schwach und hinfällig an den Entschlafenen gewesen, sondern mit dem alten auch durch das Gebrauchtum von Generationen vor uns geheiligten Zuruf „Gott wird richten!“ empfehlen wir die aus der Kette der Brr Geschiedenen der Barmherzigkeit und Gnade des Allm. Baumstrs der Welten. Uns Zurückgebliebene aber umschlinge ein um so festeres Band der Liebe und Freundschaft, immer unauflöslicher werdend durch das gemeinsame Gedächtnis, das wir ihnen zu bewahren haben, der letzten Mahnung zur Liebe eingedenk, die aus den Gräbern dringt

In Glauben und Liebe vollendet sich des sittlich strebenden Menschen, irdische Pilgerfahrt; wohl ihm, wenn diese beiden Genien ihn auf ihr begleiten. Doch mit dieser Pilgerfahrt — davon sind wir als Frmr überzeugt und empfinden es am tiefsten gerade in den Stunden der Erhebung von Geist und Gemüt — mit dieser Pilgerfahrt vollendet sich nicht des Menschen ganzes und letztes Sein. Auf einem Wissen beruht freilich auch diese Überzeugung nicht,

sie ist uns hienieden keine mathematisch beweisbare Wahrheit, doch eine zuversichtliche Hoffnung des gläubigen Herzens. Wird diese aber nicht in furchtbarster und anschaulichster Weise widerlegt durch den Tod? Zerstört nicht er gerade Alles, was uns am lebenden Wesen den Menschen verkündet? Die Schönheit des Antlitzes, die Anmut der Gestalt, — wo sind sie kurze Zeit nachdem des Todes Gefolge, die Dämonen des Grauens und der Verwesung, ihr Werk in dem leblosen Körper begonnen haben. Ein schauerhaftes Knochengüst und zuletzt Staub zu Staube, von dem er kam, — das ist Alles, was übrig bleibt, von der edelsten schönsten Menschenerscheinung; — ja wohl, m. Brr, von der Erscheinung, aber ob auch vom Menschengeste, das ist die Frage, um die es sich handelt. So lange man nicht annehmen will, dass der Geist eine Eigenschaft des Leibes ist —, was uns freilich mit einem Schlage die ganze Unsterblichkeitsidee vernichten, uns aber freilich auch in das Lager des Materialismus und Pessimismus treiben würde, was aller Frumrei Ende mit Schrecken wäre — so lange man, sagen wir, nicht annehmen will und kann, der Geist sei eine Eigenschaft des Leibes, so lange wird man auch noch nicht für erwiesen zu halten brauchen, der Geist müsse mit dem Leibe Beute des Todes sein.

Denen aber, die dies nicht für erwiesen halten, predigt der Tod nicht die Vernichtung sondern das Leben, nicht Verzweiflung sondern Hoffnung. So viel wissen wir, m. Brr, dass der Geist, so lange wir im irdischen Dasein stehen, nicht schlechterdings frei ist, sondern in den Fesseln des Leibes. Dies ist aber kein Unheil oder Fluch, wie manche Philosophen angenommen haben, sondern eine weise Fügung der Vorsehung und nach unseren Begriffen einfach die notwendige Voraussetzung eines so, wie für uns gewählt, sicher gerade für uns am besten gear teten irdischen Lebensmodus. Indessen wissen wir auch, dass der Geist schon auf Erden über die Schranken des Leibes hinausstrebt und in diesem Streben den Drang nach Freiheit und Unendlichkeit offenbart, ja selbst als ein Theil

des Ewigen sich ausweist. Was hat unser Körper mit den Idealen zu thun, die als ewige Leitsterne am Horizonte des Lebens uns erstrahlen? Sie sind dem Leibe ein Nichts, denn ihn berührt nur, was er als Gegenstand der Aussenwelt durch die Organe der Sinne in sich aufnimmt; aber trotz der Unmöglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung der Ideale des Guten, Wahren und Schönen, bestreben wir uns, nach ihnen unser Denken und Handeln einzurichten, und haben im tiefsten Innern eine deutlichere und klarere Vorstellung von ihnen, als von vielen äusserlich wahrnehmbaren Dingen. Wenn wir demnach zwar eine für die Dauer des irdischen Lebens vorhandene innige Verschmelzung von Geist und Leib zur Einheit und Identität der Persönlichkeit, andererseits aber wieder eine — wie wir wenigstens glauben — essentielle Verschiedenheit des geistigen und leiblichen Wesens und eine hienieden nur gebundene Überlegenheit des ersteren wahrnehmen und wenn wir uns überdies vergegenwärtigen, dass es mit der Vatergüte des Allmächtigen nicht vereinbar wäre, anzunehmen, er hätte uns die der menschlichen Seele doch innewohnende Idee der Unsterblichkeit eingepflanzt, ohne uns doch wirklich zur Unsterblichkeit erkoren zu haben, dann kann auch der Tod unsere Überzeugung des Fortlebens nicht zerstören, sondern nur befestigen. Er ist es, welcher den gebrechlichen Leib zertrümmert, damit aber zugleich die Seele befreit, von der wir gewiss sind, dass sie aus Grabes Nacht errettet werden wird um zurückzukehren in die Arme des liebenden himmlischen Vaters. Die fromme Lebenszuversicht fragt nicht nach dem Wann oder Wie dieser Erweckung und dieses Wandeln im höheren Licht, denn dies sind Fragen, auf die uns eine Antwort erst über den Sternen werden kann, aber auch dann erst zu werden braucht, da wir bis dahin an dem Vertrauen auf die unüberschwengliche Güte des Ewigen und an der Ahnung unsterblichen Lebens volles Genüge haben. So betrachtet, erhellt sich das irdische Dasein, erhellt sich aber auch selbst das Schreckensantlitz des Todes und nimmt die milden Züge eines dem Menschen

freundlichen Engels an, der das höchste menschliche Sehnen stillt, wie dies unser unvergesslicher Marbach in seinem ergreifenden poetischen Zwiegespräch zwischen Mensch und Tod so wunderbar schön geschildert hat.

Des Todes Predigt, m. Br., ist nicht nur glaube und liebe, sondern auch hoffe, darum spriesst Hoffnung uns auch aus dem stillen Grabe unserer entschlafenen von uns betrauereten Freunde, das wir heute hier dargestellt haben, und darum spriesst Hoffnung auch in unseren Herzen selbst im Angesicht dieses Sarkophags.

Lebt wohl, ihr stillen Schläfer allzumal, bis wir dereinst uns wiedersehen im Lande der ewigen Heimat, im Strahlenglanze überirdischen Lichts aus dem Gnadenblicke des Weltenmeisters und unter dem Klange der himmlischen Harmonie der Sphären.

Aus dem Engbunde.

### Die spekulative Maurerei in England vor dem Jahre 1717

v. Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.  
(Fortsetzung.)

Kehren wir nun nach dieser Abschweifung wieder zurück zu der Masons' Company of the City of London, der Maurergenossenschaft der Stadt London. Das älteste Buch, ein Kassenbuch, das zum kostbarsten Schatze dieser noch heute bestehenden Genossenschaft gehört, datiert zurück bis auf das Jahr 1619. Aus ihm entnehmen wir folgendes: Ein Lehrling war verpflichtet einem von der Genossenschaft „Freigesprochenen“ (freeman) sieben Jahre zu dienen. Nachdem er seinen Lehrbrief unterschrieben, wurde er von seinem Meister der Verwaltungsbehörde (Court of Assistants) der Genossenschaft vorgestellt und bezahlte 2 s. 6 d. Lehrgeld. Sein Name und der seines Vaters wurden alsdann in ein diesem Zwecke dienendes Buch eingetragen.

Nachdem er seinem Meister 7 Jahre, nach Umständen auch noch länger gedient hatte, konnte er nach Vorzeigen seines Lehrbriefes „frei“ gesprochen werden und war nun schon berechtigt, sein Gewerbe innerhalb der Grenzen der Genossenschaft auszuüben. Er konnte also vom

Lehrling sich sofort zum selbständigen Meister machen. Bei seiner Freisprechung hatte er folgende Auslagen:

Für ein Ehrengeschenk	£	1.	—	s.	—	d.
Beförderungsgebühr		—	.	3.		4.
Schreibgebühren		—	.	—	.	6.
	£	1.		3.		10.

Ein Freigesprochener (freeman) musste er nun sein Lebelang bleiben, wenn er nicht das Geld dazu hatte und wenn die Aufsichtsbehörde ihn nicht für geeignet hielt, ein Liveryman zu werden. Mit dieser Beförderung war eine Ausgabe von £ 3 für die Livree verbunden, besass er die Mittel, so konnte er sich durch eine weitere Bezahlung von £ 6, welche die Stewarts Abgabe genannt wurde, davon befreien, zukünftig beim Jahresfeste Festordnerdienste zu verrichten, welches Ehrenamt ihn verpflichtete, die Kosten des Brudermahls auf sich zu nehmen.

Als Liveryman war er berechtigt in die Verwaltungsbehörde (Court of Assistants) gewählt werden, musste diese Ehre aber wiederum durch Hinterlegung von £ 2 erkaufen. Er konnte dann zum Rentmeister, zum Oberaufseher und zuletzt zum Stuhlmeister ernannt werden.

Die jährlichen Versammlungen fanden unter obrigkeitlicher Aufsicht statt; gewöhnlich war es der Aufseher der königlichen Gebäude oder Regierungsbaumeister, zuweilen auch der Bürgermeister, der den Versammlungen als obrigkeitliche Behörde beiwohnte. Die Loge wurde geleitet vom Meister vom Stuhl und zwei Aufsehern. Wie viel Grade es gegeben haben mag, darüber lässt sich nur so viel mit Sicherheit sagen, dass es vor dem Jahre 1717 nicht mehr waren als zwei. Möglich ist, dass in den Werkmaurerlogen es überhaupt nur einen Grad gab, denn es finden sich keine Belege dafür, dass noch weitere geheime Beförderungen stattfanden, bei denen etwa Lehrlinge ausgeschlossen gewesen wären. Selbst bei der Wahl des Meisters vom Stuhl mussten zwei Lehrlinge zugegen sein. Dagegen mag die Beförderung zum „Accepted“ Mason, zum „Angenommenen“ Maurer, als ein geheimer und höherer Grad der Erkenntnisstufe angesehen worden sein.

Accepted Masons werden in den alten Berichten der Masons' Company diejenigen Mitglieder genannt, welche die „Innere Bruderschaft“ der spekulativen Maurer oder die eigentliche „Loge“ der Genossenschaft bildeten. Diese Einrichtung Maurer aufzunehmen — „making masons“, wie es in den alten Berichten oft heisst, — geht bis zu dem Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Der erste thatsächliche Bericht stammt aus den Jahren 1621/22, aus welcher Zeit in dem Kassenbuch der Genossenschaft sich der Eintrag findet:

„Bei der Aufnahme als Maurer (making masons) von u. s. w. (folgen sieben Namen) erhalten: £ 9. 6 s. 8 d.“. Alle sieben sind aber, wie aus den Genossenschaftsberichten hervorgeht, vorher bereits Mitglieder der Gesellschaft gewesen und „frei“ gesprochen worden, einige von ihnen waren schon Livreeträger. Ja, es kam sogar vor, dass Mitglieder der Genossenschaft der Loge erst noch beitraten, als sie schon ein Amt innehalteten. „Loge“ wurde dieses in der Maurergenossenschaft gesonderte Institut kurzweg genannt. Es schien also eine Vereinigung ausgewählter Brüder der Genossenschaft zu sein. Vielleicht hatten gerade die Freemasons, die Steinmetzen, die die Geschicktesten waren in der Kunst, die jedenfalls auch an geistiger Bildung die andern überragten, die im Besitze der ältesten Konstitutionen waren, den ersten Anlass zu dieser neuen Art von Logen gegeben. In diese wurden aber nicht nur Mitglieder der Maurergenossenschaft aufgenommen, sondern auch Nichtmaurer erlangten Zutritt, wie aus verschiedenen Einträgen ins Kassenbuch der Gesellschaft hervorgeht. Letztere müssen die doppelten Aufnahmegebühren, 40 s., entrichten, während die Mitglieder der Gesellschaft nur 20 s. bezahlten. Andererseits waren sie aber nicht verpflichtet auch der Maurergenossenschaft beizutreten. Ob sie einen Vierteljahrsbeitrag zahlten, lässt sich nicht ersehen. Nur so viel ist sicher, dass ihre Aufnahmegebühren in die Kasse der Genossenschaft kamen, dass jedoch dieses Geld zum grössten Teil für das Brudermahl und die dazu gehörigen Ausgaben verwendet wurde.

Augenscheinlich bildeten diese Accepted Masons eine gesonderte Abteilung der Genossenschaft, unter deren Schutz sie standen und in deren Halle sie ihre Versammlungen abhielten. Um das Jahr 1638/39 muss die Zahl der Angenommenen Maurer schon eine ziemlich beträchtliche gewesen sein, denn aus einem Rechnungsbericht geht hervor, dass £ 11. — s. 5 d. als Kosten für das Brudermahl ausgegeben worden sind.

Um diese Zeit gehörte auch Nicholas Stone, Regierungsbaumeister, der Loge der „Angenommenen Maurer“ an. Er war in den Jahren 1633 und 1634 Meister vom Stuhl der Maurergenossenschaft.

Interessant sind zwei Inventarien der symbolischen Loge aus den Jahren 1663 und 1676. Das von 1663 lautet:

- Item. — Ein Buch der Konstitutionen, das Mr. Flood gab.
- Item. — Ein andres Buch der Konstitutionen.
- Item. — Eine Bibel.
- Item. — Die Namen der Angenommenen Maurer in einem schönen, verschlossenen Schrank mit Schloss und Schlüssel.

Im Inventar von 1676 heisst es:

- Item. — Ein Buch der Konstitutionen der Angenommenen Maurer.
- Item. — Ein Buch der Alten Konstitutionen und Ordnungen.
- Item. — Eine grosse Bibel.
- Item. — Eine schöne grosse Tafel der Angenommenen Maurer.
- Item. — Ein Geldtisch und ein Elfenbeinhammer.

Von diesen Gegenständen ist nichts mehr in dem Besitze der noch heute bestehenden Company of Masons. Auf das Buch Constitutions of the Accepted Masons vom Jahre 1676 wird in einem Inventar vom Jahre 1722 und in der Edinburgh Review vom April 1839 als noch im Besitze der Gesellschaft befindlich hingewiesen. Speth nimmt an, dass das Philipps MS. No. 1 ein Faksimile des jetzt vermissten Buches sei.

Ausser diesen Beweisen aus dem erhaltenen Kassenbuch der Masons' Company besitzen

wir noch andere, die bezeugen, dass die Masons' Hall Loge nicht eine Loge von Werkmaurern, sondern von spekulativen Maurern war. In erster Linie ist hier die Niederschrift in Ashmole's Tagebuch zu nennen. Elias Ashmole, ein nicht unbedeutender Gelehrter und Altertumsforscher, schreibt in seinem Tagebuche unter dem 10. und 11. März 1682:

„10. März. Um 5 Uhr nachmittags ungefähr erhielt ich eine Aufforderung, in einer Loge zu erscheinen, die am nächsten Tage in Masons' Hall, London, gehalten werden sollte.

11. März. Demzufolge ging ich, und um Mittag wurden in die Bruderschaft der Freimaurer zugelassen:

Sir William Wilson, Capt. Rich. Borthwick, Messrs Woodman, Grey, Taylor, and Wm. Wise. Ich war Altgesell unter ihnen (da ich vor 35 Jahren aufgenommen worden war). Es waren ausser mir noch die nachbenannten Gesellen zugegen: (Es folgen die Namen von 6 Brüdern, die also die Loge bildeten). Wir genossen alle ein vorzügliches Diner im Wirtshaus zum Halbmond, das auf Kosten der Neuaufgenommenen zubereitet worden war.

Ashmole war, wie aus anderen Niederschriften in seinem Tagebuche hervorgeht, am 16. Oktober 1646 in Warrington, Lancashire zum Freimaurer gemacht worden, schien aber nicht gefunden zu haben, was er suchte und blieb lange Zeit von der Loge weg.

Aus seiner Aufnahme in Warrington geht aber hervor, dass auch in andern Städten Englands die gleichen Vorgänge in den Werkmaurern sich abspielten wie in London. Dafür auch noch folgender Beweis: Ein gewisser Randle Holme, der dritte dieses Namens und der Familie, der Verfasser eines Buches unter dem Titel „Academy of Armory“ machte in diesem Buche verschiedene Anspielungen auf die Freimaurer und erklärt zuletzt, selbst ein Mitglied der Gesellschaft, die sich Freimaurer nennen, und die er wegen ihres hohen Alters ehre, zu sein. Er war 1627 geboren und starb etwa um 1700. Er gehörte der Loge zu Chester an, in welcher, wie Gould meint\*), um 1665/75 das spekulative Element bedeutend vorherrschte.

\*) A. a. O. III p. 186.

(Schluss folgt)

## Zurufe Mbc.

Aus dem Nachlass des Br Gustav Lomer.

Mit Schönheit wandle, mit Stärke überwinde, so wird ewige Weisheit Dein Teil.

Wer dem Tode mutig ins Auge schaut, trägt den Keim des ewigen Lebens im Herzen.

Wer das Leben liebt und den Tod nicht scheut, geht ein zu Licht und Herrlichkeit.

Die Pforten des Friedens und der Liebe sind nur dem verschlossen, der die Menschen hasst und Gott verachtet.

## Litterarisches.

Die Alten Pflichten. Text u. Erläuterungen zur Belehrung für Br Frmr von Br R. Fischer Leipzig, Br. Zechel 1897.

Der als Interpret maur Lehre und Symbolik so hervorragende Br R. Fischer in Gera hat den Text und die Erläuterungen der A. Pf. in 2. Auflage erscheinen lassen, und zwar kurz nach der Zeit, da Katzsch glaubte, sie ad acta legen zu können.

Wenn wir uns nun als humanistische Johanismr mit diesen A. Pf. begnügen und sogar meinen, wären sie nicht da, so müssten sie geschaffen werden, so dürfen wir trotzdem der Achtung der Gr. LL., wie uns neuerdings wieder versichert worden ist, gewiss sein, obgleich dieselbe bekanntlich weder von den A. Pf., noch von den jüngst von demselben Br Fischer aufgestellten Thesen etwas wissen will. An dieser Achtung werden wir freilich etwas irre, nachdem Br O. Hieber von neuem in seinen Antithesen betont hat, dass erst die Hochgrade die rechte Festigkeit und Vertiefung der gemeinsamen maur Grundlage bringen können. Br A. G.

Geschichte der Grossloge zur Sonne in Bayreuth. Im Auftrage des Bundesrates verfasst von J. G. Findel. Leipzig, J. G. Findel 1897.

„Sind die neueren Daten für eine Geschichte gereift, so wird sie eine unparteiische Mrhand aus unsern Sammlungen der Nachwelt überliefern,“ so sprach sich 1803 der verdienstvolle 1. Grossmstr des Sonnenbundes, Br Schunter, aus. Der im Kampfe nach aussen und innen bewährte Br Findel hat diese Prophezeiung auf Wunsch seiner Grossloge wahr gemacht. Aus mehr als einem Grunde dazu berufen, hat er seine Aufgabe in einer Weise gelöst, die doppelt befriedigt und erfreut, da der sonst vom Apologeten auf den Reformator sehr oft übergehende Eifer hier einer ruhigen, rein objektiven Darstellung hat weichen müssen, obgleich die persönlichen Schicksale Findels die seiner Grossloge sehr oft berührt haben. Die inhaltreiche, packende Schilderung der Sonderinteressen und Bestrebungen des Bundes, die wörtliche Wiedergabe echt maur Ausserungen (Rede Feustels, pag. 104 u 105), die scharfe Charakterisierung einzelner Personen und Verhältnisse machen das Buch zu einem der lesenswertesten, weil interessantesten und lehrreichsten der jüngsten maur Litteratur. Br A. G.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Der Sinn des Meistergrads. — Schwesternfest. — Die Freimaurerei, ein geistiger Bau. — Die spekulative Maurerei in England vor dem Jahre 1717.

---

## Der Sinn des Meistergrads.\*)

Von Br J. G. Findel.

Die Allegorie des Meistergrades, die Hirammythe, hat vielen Brn Kopfzerbrechen verursacht und manche dazu verleitet, sie als unlösbares und darum unverständliches Rätsel missachtend bei Seite zu werfen. Oberflächlicher Betrachtungsweise erscheint dieselbe mitsamt dem ganzen Meistergrade als weiter nichts, denn als Bejahung und Darstellung des (kirchlichen) Unsterblichkeitsglaubens, mithin, um dies gleich vorweg zu nehmen, als handgreiflicher Widerspruch gegen den nur in einer Urkunde enthaltenen echt-freimaurerischen Gedanken, gut zu handeln ohne die Triebfedern von Furcht und Hoffnung.

Der Meistergrad und seine Allegorie sind

\*) Man kann bezügl. des Unsterblichkeitsglaubens von andern Voraussetzungen ausgehen und braucht nicht auf dem Standpunkte des Verf. zu stehen, immer aber wird man die strenge Logik seiner Konsequenzen respektieren müssen, zumal jetzt, wo manchem Autor die klare Schlussfolgerung und der weise Gebrauch moralwissenschaftlicher termini abhandeln gekommen zu sein scheint. Vergl. übrigens zu dem Aufsätze: Findel, „der Freimaurerische Gedanke und seine Berechtigung“ und W. Kirchbach, „Was lehrte Jesus?“.

aber nichts weniger, als Verkörperung des vulgären Unsterblichkeitsglaubens. Um zu dieser irrthümlichen Überzeugung zu gelangen, muss man geradezu von den Haupt Gesichtspunkten dieses Grades der Vollendung absehen und etwas in denselben hineinragen, was schlechthin in demselben nicht liegt. Ja noch mehr, man muss geradezu das Hauptmoment des Lehrlingsgrades und aller Frmrei überhaupt, das Streben nach Vollkommenheit, also das Sittlichkeitsideal, eliminieren, leugnen, und den Vollendungsgrad zur grundlegenden Lehrlingsstufe in diametralen Gegensatz bringen, um sich bei jener irrigen Überzeugung zu beruhigen; denn das Ideal der sittlichen Vollkommenheit schliesst jedes selbstsüchtige Schielen nach dem Jenseits, nach Lohn für die Tugend, die man als rechtschaffener Frmri um ihrer selbst willen lieben und üben soll, absolut aus. Menschenliebe soll man um ihrer selbst willen üben, weil sie das Geistesgesetz ist, weil alle Nebenmenschen vermöge ihrer höheren Natur Träger des Göttlichen und Brr sind, und weil sie veredelt und zur Nacheiferung reizt, also erzieherisch wirkt. Frmrei aber ist Selbsterziehung und Erziehung anderer nach dem eingebornen Kanon des Sittengesetzes, das gleich dem Denkgesetz und dem Schönheits-



gesetz (Weisheit, Stärke, Schönheit) Bestandteile der wahren Menschennatur sind. Königliche Künstler sind echter Weisheit Kinder, d. h. durch Erfüllung des höchsten Sittengesetzes Gottes Söhne. „Was Ihr (in materieller, wie in geistiger Beziehung) der Geringsten einem thut, das habt Ihr mir gethan.“ Frmr sein heisst, die Welt vom Übel erlösen durch Gutsein und Gut-handeln.

Diesem Grundgedanken des Lehrlingsgrades setzt nun der Meistergrad die Krone auf und ebendeshalb ist er ein Grad der Vollendung, über welchen hinaus es absolut nichts Höheres geben kann; der 3. Grad bildet den Schlussstein des ganzen frmr Systems. Hätte er lediglich den (kirchlichen) Unsterblichkeitsglauben zum Inhalt, dann allerdings kann man ihm beliebig noch weitere Grade mit dogmatischem Beiwerk aufsetzen. Richtig verstanden, ist dies aber nicht möglich und eine Absurdität.

Sehen wir uns die Sprüche Salomos an! Da ist es vielleicht schon ein Fingerzeig, dass die Allegorie des Meistergrads an den Baumeister des salomonischen Tempels anknüpft und diesen als erschlagenen Meister vorführt, der wieder lebendig wird nicht durch irgend ein mystisches Beiwerk oder durch ein Mittel, welches auf das Jenseits hinweist, sondern durch eine symbolische Wendung, die im vollen Einklang mit der Tendenz des Lehrlings- und Gesellengrades steht. Dieser symbolischen Wendung, welche den Kernpunkt des Grades bildet, wird schon damit klärend vorgearbeitet, dass der zur Erhebung bereite Br Geselle über Sarg und Grab schreitet, um die Lehre zu gewinnen, dass er durch sein Wesen und sein Handeln und im Geiste als vernunftbegabter Mensch den Tod und die Todesfurcht siegreich überwinden soll. Er bleibt auf seinem irdischen Wirkungsfelde durchaus stehen, indem er als Lebender und fürs Leben Bestimmter die Schritte thut. Einsicht soll er erwerben in die Bedingungen des natürlichen Lebens, dem ein Ziel gesetzt ist, ein allen Menschen gemeinsames Ziel und Ende, und Standhaftigkeit, feste männliche Haltung soll er sich aneignen.

Dann folgt im Ritual der Hinweis auf den durch böse Gesellen, durch Sinnentrieb und Leidenschaft, durch Neid und Habsucht, durch Geistes- und Herzensverfinsterung erschlagene Mstr, der durch nichts anderes zu neuem Leben erweckt werden kann, als durch die 5 Punkte der Mstrschaft, eine ebenso deutliche, wie erhebende symbolische Handlung, welche in neuer und schöner Form nichts anders besagt, als der Lehrlings- und Gesellengrad, dass die Freiheit und die Beseeligung der Menschheit lediglich in der thätigen Menschenliebe, im Menschendienste, der brüderlichen Gesinnung, im innigsten, gegenseitigen Anschluss aller Menschenbrüder gegeben und vollziehbar ist.

Das ist so eminent praktisch, als möglich — die Darstellung des höchsten Sittengesetzes und der selbsteigenen Erlösung der Menschheit von Übel und den Schrecken des Todes. Und dabei nicht die leiseste Spur transcedenter Mystik und kirchlich-dogmatischer Färbung!

Und wer doch etwa noch im Zweifel sein sollte über den ebenso wahren, wie tiefen Sinn des Vollendungsgrades, über den hinaus keinerlei Ritual führen kann, weil über dem Höchsten nichts Höheres denkbar ist, der möge sich einfach auf das Meisterwort besinnen mit seiner Deutung: „Er lebt im Sohne“. Der nicht um Lohn arbeitende Frmr, der kein Sklave niederer Selbstsucht und engherziger Wünsche ist, bedarf keiner weiteren, das Gesetz alles Erdgeborenen überspringenden Unsterblichkeit, er ist unsterblich in seinen Kindern, in seinen guten Thaten, in jedem Wort der Liebe und Güte, das je seinem Munde und seinem edlen Herzen entstammte. Er lebte im Sohne. Die Allegorie und das ganze Ritual des Meistergrades sind so klar und verständlich und, obwohl das Mrtum auf allgemein-menschlicher Grundlage und dem universellen Sitten- und Geistesgesetze ruht, decken beide sich vollständig mit der hohen Lehre des grossen Meisters, der eher war als Abraham, da Christentum und Frmrei so alt sind wie die Menschheit. Der „Vater“ ist in uns und wir sind in ihm.

Der Lehrlingsgrad ruht klipp und klar auf

dem allgemein-menschlichen, dogmenfreien Sittengesetz; gleichwohl überlässt es der Bund als Träger voller Gewissensfreiheit jedem Mitgliede, seinerseits je nach seinem Bildungsgrade und seinen Bedürfnissen auch an Dogmen zu glauben. Ebenso steht der Meistergrad auf gleicher Grundlage und ist es von Bundeswegen niemand verwehrt, an Unsterblichkeit und Auferstehung des Fleisches zu glauben. Wir kennen nicht alle Rituale fremder Systeme. Wo etwa eines die Unsterblichkeit förmlich lehrt und vertritt, da können wir sicher sein, dass es auf Grund eines Irrtums geschieht.

### Schwesternfest.

Vortrag von S. E. Br Eras, O. Riesa.

M. verehrten und gel. Schw! Im Namen aller Brer meiner Loge heisse ich Sie zu unserm diesjährigen Schw-Feste von ganzem Herzen willkommen und wünsche, dass diese wenigen und kurzen Stunden schwl. und brrl. Beisammenseins für Sie und uns alle recht froh und gesegnet sein mögen. M. Schw, der Wunsch, welcher uns bewogen hat, Sie hierher zu führen, war nicht nur der, einmal gemeinschaftlich mit Ihnen die Annehmlichkeiten brrllichen und schwlichen Verkehrs in der Loge zu geniessen, noch Sie einmal etwas erfahren zu lassen von dem Zauber unsers Geheimnisses, welcher sich darin offenbart, dass Menschen verschiedenen Alters, verschiedenen Bildungsganges und Bildungsgrades, verschiedener Lebensstellung und verschiedener Gesellschaftskreise, Menschen, die sich draussen ganz fremd waren und fremd blieben, sich hier eins fühlen in Liebe und in brrllicher und schwlicher Weise mit einander verkehren, sondern unser Wunsch war vor allem der, m. Schw, diejenigen unter Ihnen, — falls deren überhaupt Eine unter Ihnen sich noch finden sollte, — welche uns noch heimlich misstrauen oder heimlich auf uns schmollen, womöglich ganz mit uns zu versöhnen, Ihnen allen Verständnis und Interesse für unsere gute Sache zu wecken und zu stärken und Sie zur treuen schwlichen Mitarbeit an unseren Bestrebungen

zu gewinnen. Wenn Sie, m. Schw, mich jetzt an erster Stelle wohl fragen: Sage uns einmal ganz offen, kurz und bündig: Was ist denn eigentlich die Frmrei?, so ist diese Frage eine sehr berechtigte, auf die ich Ihnen auch so gut ich kann, Antwort zu geben versuchen will, aber sie ist zugleich eine nicht leicht zu beantwortende. Sie ist ungefähr dieselbe, als wenn Sie mich fragen wollten: Was ist die Liebe? Dem, der sie im Herzen hat, dem, der sie kennt, ist sie das Höchste und Herrlichste, was es giebt, ohne dass er sagen könnte, was sie ist, dem andern erscheint sie als blosse Schwärmerei, als blosse Spielerei oder als ein Nichts. Wir können wohl verschiedene Arten der Liebe wahrnehmen: Eltern- und Kindesliebe, Geschwister- und Freundschafts- und bräutliche und Gattenliebe, allgemeine Menschen- und sogar Feindesliebe, wir können verschiedene Äusserungen der Liebe feststellen, z. B. dass sie uns nötigt, Selbstverleugnung zu üben und Opfer zu bringen und uns dabei doch wunderbar beglückt und beseligt, aber das ganze Wesen der Liebe in seinem Grunde erfassen und es genau mit Worten beschreiben, das können wir nicht, ebenso wenig als wir dies können in Bezug auf Gott, der ja die Liebe ist. Nicht zu viel ist wohl gesagt, wenn wir sagen: Die Liebe ist der göttliche Funke, die heilige Flamme, welche nicht nur die Menschen mit Gott, sondern auch die Menschen unter einander verbindet, welche sie erleuchtet und erwärmt, veredelt und beglückt. Und nichts anders als die Liebe, ist der fremde Gedanke, welchen wir in den Logen hegen und pflegen, von welchen wir uns selbst durchdringen lassen und welchen wir zum Heil der Menschheit zur Verbreitung bringen wollen. Die Frmrei ist die wahre Humanität, die wahre Menschenliebe. Wir wollen auf Grund der wahren Herzensreligion ein heiliges Liebesband um alle Menschen schlingen, welches sie trotz aller äusseren Unterschiede der Nationalität, der Konfession und des Standes als Kinder eines Vaters unter einander vereinigt, welches sie nötigt, Lüge, Vorurteil, Heuchelei, Hass, Zwietracht und alles Böse von sich abzuthun und immer mehr Menschen zu werden

nach dem Bilde Gottes. Der frmr Gedanke, m. Schw, ist das Herrlichste und Erhabenste, was es giebt, er ist seit den ältesten Zeiten unter verschiedenfachen äussern Formen in der Menschheit lebendig gewesen, er hat, wie allgemein bekannt ist, Anfang des vorigen Jahrhunderts in den aus dem Mittelalter stammenden Bauhütten seine Verkörperung gefunden, und daher kommt es, dass wir uns Frmr nennen, und dass unsere äusseren Formen und Gebräuche dem Handwerk entnommen sind.

Ja, m. Schw, Sie können wohl die tröstliche Gewissheit haben, dass es nur Gutes und Edles ist, was wir treiben. Und Sie können sich heute hier überzeugen, dass wir auch hier, in unserer Riesaer Loge uns in guter Gesellschaft befinden, denn unsere Brr sind alle hochgeachtete, ehrenwerte Männer. Vielleicht ist Ihnen auch nicht ganz unbekannt, dass schon viele grosse Männer begeisterte Mitglieder unseres Bundes gewesen sind; ich nenne hier nur einige: Lessing, Goethe, Herder, Wieland, Friedrich der Grosse, Fürst Blücher, Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich, und auch der kürzlich verstorbene, grosse deutsche Postmann Stephan.

Doch, m. Schw, da höre ich von Ihnen nun die bekannte Frage: Warum hüllt ihr euch in ein Geheimnis? Nun, eigentlich haben wir gar kein Geheimnis. Was die Frmrei ist und will, darüber kann man in jedem Konversationslexikon nachlesen, und auch unsere Formen und Gebräuche, die wir allein geheim zu halten verpflichtet sind, und die ganz harmlose, sinnbildlich zu verstehende Handwerksgebräuche sind, sind längst kein Geheimnis mehr, denn es hat wortbrüchige Verräter genug gegeben, die sie veröffentlicht haben. Auch aus unserer Zugehörigkeit zur Loge machen wir heutzutage und hierzulande gar kein so grosses Geheimnis mehr, wenn wirs auch nicht jedem auf die Nase binden, dass wir zur Loge gehören. Dass wir unsere Zusammenkünfte und unsere Arbeiten trotzdem streng im Verborgenen abhalten, hat seinen Grund darin, dass eben die Frmrei selbst ein Geheimnis ist, das nur derjenige verstehen kann, der selbst von den frmr Ideen ergriffen

ist, und das, wenn wirs preisgeben wollten, von der noch tief im Vorurteil steckenden Welt bloss profanirt werden würde. Jesus spricht: Ihr sollt eure Perlen nicht vor die Säue werfen, auf dass sie dieselben nicht zertreten. Würde ein junges, heimlich liebendes Paar nicht mit Recht eine Profanation seiner Liebe fürchten, wenn es sein Geheimnis aller Welt preisgeben wollte? Würden wir, wenn wir im engsten Familienkreise mit Weib und Kind um den Tisch sitzen absichtlich die Vorhänge aufmachen und Fenstern und Thüren öffnen, damit Jeder auf der Strasse Vorübergehende in unser intimstes Familienleben Einblick nehmen und jedes vertraulich gesprochene Wort hören könnte?

Doch, m. Schw, da kommen Sie vielleicht noch mit einer anderen Frage, nämlich mit der: Warum macht ihr wenigstens nicht Euren Frauen, vor denen ihr doch kein Geheimnis haben solltet, Mitteilung von allen Vorgängen in der Loge, ja, warum lasst ihr uns nicht an euren Logenversammlungen teilnehmen? Hier, m. Schw, kommen wir auf die Frage der Frauenemanzipation. In Amerika und in romanischen Ländern ist man ja in der That schon dahin gelangt, Frauen in den Frmrbund aufzunehmen, ja besondere Frauenlogen zu bilden, und wer weiss, welche Veränderungen kommende Jahrzehnte und Jahrhunderte auch bei uns noch bringen werden. Wir stehen noch auf dem alten Grundsatz, welcher bei uns auch in Staat und Kirche noch gilt: Mulier taceat in ecclesia, d. h. die Frau hat in der Kirche nicht zu predigen und in die öffentlichen Angelegenheiten nicht hineinzureden. Das thun wir nicht, weil wir eine geringe, sondern weil wir eine hohe Meinung von der Frau haben. Sie gehört nicht hinaus in das öffentliche Getriebe, sondern in das Allerheiligste der Familie, wo sie als Gattin, Hausfrau, Mutter oder Helferin, einen grösseren, mächtigeren und segensreicheren Einfluss üben kann auf das gegenwärtige und zukünftige Wohl und Wehe der Menschheit, als wenn sie mit Männern eintritt in die Schranken, um die das öffentliche, allgemeine Wohl berührenden Fragen zur Entscheidung zu bringen.

M. Schw, wie der rechte Frmr-Br sich darin erweist, dass er vor allem seine nächstliegenden Pflichten in seinem eigenen, engsten Familienkreise treu und gewissenhaft erfüllt, so werden Sie uns als rechte Frmr-schw am besten zur Seite stehen, wenn auch Sie auf die Erfüllung Ihrer nächstliegenden Pflichten und auf die Förderung wahren Glücks und Friedens im eigenen Familienkreise immer bedacht sein werden. Möge Ihnen und uns Allen diese Stunden schwlicher und brülicher Vereinigung neuen Antrieb und neue Stärke dazu verleihen, dann werden Sie heute aus unserer Loge einen Gotteseugen mit hinausnehmen und mit hinaustragen helfen.

## Die Freimaurerei, ein geistiger Bau.

Vortrag zur Lehrlingsloge von Br Höhne, Loge Apollo, Leipzig.

Müchtig empor strebt der Dom, empor zu den luftigen, lichten Höhen, empor zum reinen Äther des Weltalls, als ein Bild menschlichen, strebenden Geistes. Jenes Geistes, der mit dem Flug edler Phantasie sich loszulösen versucht von dem Bann menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit.

Müchtig und ernst lagert dagegen der Tempel, auf breiter Basis errichtet, sicher und fest, nicht emporstrebend zum Himmel, sondern seine Höhe nur mässig entwickelnd, ein Bild strenger Abgeschlossenheit, heiligen Ernstes, sittlicher Wahrheit, unverrückbaren Wollens.

Zwei grundverschiedene Ausdrucksformen für denselben Zweck; beide Monumente der Gottesverehrung gewidmet, beide zu Ehren des a. B. a. W. errichtet, beides Stätten, von welchen das Alltagsleben ausgeschlossen ist und die nur betreten werden sollen, damit der Mensch sich von den Schlacken, die das Erdenleben naturnotwendig erzeugt, reinige. Welche von beiden Formen ist jedoch die richtige? Ist die erste richtig und die zweite falsch, ist es umgedreht, oder sind gar beide falsch?

Zweifel, die gewiss ihre Berechtigung haben, die aber an sich nicht berechtigt sind, denn beide Formen, trotz ihres scheinbar entgegen-

gesetzten Ausdruckes sind gleichwertig, weil ihrem Zweck entsprechend.

Zwei Monumente, jedes einer anderen Religionsgemeinschaft dienend, als Ausdruck verschiedener Religionsdogmen! Betrachtet man sie freilich von diesem Gesichtspunkt, durch die Brille der Partei und des Vorurteils, so haben sie nichts untereinander gemeinsam, zusammenhangslos erscheinen sie, und jedesmal wird die entgegengesetzte Ausdrucksform, vom Gegner als falsch, grundfalsch angefochten, Angelpunkt heftigsten Streites, Ursache widerwärtigsten Parteiaders und Jahrhunderte langer Kämpfe!

Dabei fragt sich der Unbeteiligte, wie ist es möglich, dass bei gleicher Grundidee so heftige Religionsstreite entbrennen konnten?

Gab es niemals erleuchtete Geister, welche einsichtsvoll genug waren, auf das verderbliche, zwecklose, überflüssige solches Parteiaders aufmerksam zu machen, die ihren Mitbürgern klar legten, dass alle Menschen Kinder eines Vaters und infolgedessen untereinander gleichberechtigt sind und sich vertragen müssen?

Gewiss hat es solche Geister zu allen Zeiten gegeben, vereinzelt allerdings, aber was sind einzelne, wenn der Kampf der Massen tobt. Nichts, Prediger in der Wüste.

Aber ist ihr Ruf verschollen oder vollständig zwecklos gewesen?

Ist es berechtigt, deshalb den Mut zu verlieren? Soll man feige die Hände in den Schoss legen, trotz besserer Einsicht? Sollen wir sehen, wie unsere Mitbrüder sich gegenseitig vernichten?

Nein und abermals nein! Aber es wäre zwecklos, wenn der einzelne mit der Waffe in der Hand den Strom der Kämpfenden aufzuhalten gedächte, er würde sicherlich unterliegen und zwecklos seinen Mut und seine Kraft vergebend haben.

Jedoch im Stillen, im Geheimen kann er kämpfen, nicht mit den Waffen der rohen Kraft, sondern mit den Waffen des Geistes. Er kann Gleichgesinnte um sich scharen und versuchen, Gleichgesinnte zu erziehen, die durchdrungen sind von der Überzeugung, dass alle Religion, mag sie auf noch so verschiedenen Glaubens-

sätzen aufgebaut sein, Berechtigung hat, sofern sie in sich die innere Kraft besitzt, den Menschen zur Weisheit, zum Guten, Schönen, Edlen und Wahren zu erziehen. Die Religion, die letzteres mit zum Endzweck hat, die losgelöst ist von allen kleinlichen Glaubensdogmen, ist die wahre Weltreligion, eine universale, weltverbrüdernde.

Universal, weltverbrüdernd ist aber die Religion der Freimaurerei, die alle kleinen Glaubenssätze und Glaubenssätzchen der verschiedensten Religionsgemeinschaften auflöst zu einem einzigen, grossen Ideal. Der Bau aber, den die Freimaurerei für ihre Religion aufzurichten versucht, ist ein Dom und ein Tempel zu gleicher Zeit, ja er ist mehr, er ist auch eine Moschee, er ist alles dasjenige, was je an Bauwerken zur Verherrlichung der Gottesidee errichtet worden ist. Dennoch ist der ideale Bau der Freimaurerei nicht etwa ein blosses Gemengel und Gemisch, mühsam zusammengetragen und aus Bruchstücken zusammengefügt; nein, er ist ein Bau mächtig und gross, erstanden aus einem Geiste, aufgeführt in den edelsten Verhältnissen.

Seine Bausteine wurden allerdings gewonnen, indem man von allen geistigen Kultusgebäuden die besten Stücke auswählte und herbeitrug zum Tempel der Freimaurerei. Aus aller Herren Länder, aus allen Zeit- und Kultus-epochen, waren von den besseren stets die besten Stücke ausgesucht worden. Als man sie alle beieinander hatte, siehe, da fand sich, dass diese besten Stücke, so verschiedenartigen Ursprung sie auch hatten, einander vollständig glichen. Scheinbar zwar waren sie, da ihnen noch verschiedener Zierrat anhaftete, verschieden, aber nachdem man sie sämtlich freigemacht hatte von dem nebensächlichen Beiwerk, erschien der wahre unverfälschte Kern und diese Kernsteine waren gleich in der Güte ihres Materials und ähnlich in ihrer Form.

(Schluss folgt)

Aus dem Engbunde.

## Die spekulative Maurerei in England vor dem Jahre 1717

v. Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.

(Schluss.)

Erwähnenswert ist noch, dass die von Ashmole genannten Brr mit Ausnahme zweier sich auch wirklich als Mitglieder der Masons' Company aufgezeichnet finden, und zwar durch ihre eigenen Namensunterschrift. Nach den Aufzeichnungen Br Rylands, der Liverymander Mr Genossenschaft in London ist und sich um maur Geschichtsforschung sehr verdient gemacht hat, haben mit den von Ashmole bezeichneten Namen zwischen 1620 und 1682 zweiunddreissig spekulative Mr der Masons' Hall Loge angehört. Das sind aber sicherlich nicht alle gewesen, denn die Aufzeichnungen in den Berichten der Genossenschaft weisen grosse Lücken auf, sie sind aus den Jahren 1620—21, 1638—39, 1649—50. Im Jahre 1682 muss die Loge der spekulativen Mr schon nicht mehr in so engem Zusammenhange mit der Mrgenossenschaft gestanden, sondern sich abgesonderter verhalten haben, wie in früheren Tagen. Von 1664—1676 fehlt in den Genossenschaftsberichten jeder Eintrag über die „Angenommenen Maurer“. Erst im Jahre 1677 finden sich wieder im Abrechnungs- und Protokollbuch zwei Belege über die Beziehungen der Accepted Masons zur Genossenschaft. Nach diesem Jahre geschieht in den Berichten der Genossenschaft keine Erwähnung mehr von ihnen, und nur durch Ashmoles Bericht erfahren wir, dass die Masons' Hall Loge noch in Thätigkeit war. Wie lange sie noch bestand, weiss man nicht, Ashmoles Hinweis auf dieselbe ist der letzte geschichtliche Beleg für ihr Bestehen. Es ist sicher anzunehmen, dass sie 1717 nicht mehr existierte, sonst hätte sicher Dr. Anderson in den Konstitutionen ihrer erwähnt.

Ich möchte hier nicht unerwähnt lassen, dass um das Jahr 1686 von profaner Seite die ersten Mitteilungen über die Frmrei veröffentlicht, ihre Geschichte und Gebräuche kritisiert werden und auf die Gefährlichkeit dieser Ge-

sellschaft aufmerksam gemacht wird. Es geschieht dies durch Dr. Plot, Professor der Chemie an der Universität Oxford in seiner „Naturgeschichte von Staffordshire“ (Natural History of Staffordshire). Sein Bericht über die Fmrei stimmt im wesentlichen mit den alten Konstitutionen überein. Es heisst daselbst\*): „Unter den Gebräuchen in der Grafschaft haben sie auch einen, Lente in die Gesellschaft der Fmrei aufzunehmen, welches in den Marschländern dieser Grafschaft stärker gesucht zu werden scheint, als irgendwo sonst, wiewohl ich diesen Gebrauch über die ganze Nation mehr oder weniger verbreitet sehe; denn ich fand Personen von dem vornehmsten Stande, welche es nicht verschmähten, von dieser Brerschaft zu sein. Auch hätten sie in der That nicht Ursache dazu, wenn dieselbe von dem Alter und Ansehen wäre, das ihr in einem grossen Pergamentbände beigelegt wird, den sie unter sich haben und der die Geschichte und Regeln des Mrhandwerks enthält.“ — „Wenn jemand in diese Gesellschaft aufgenommen wird, so berufen sie eine Versammlung (oder Loge, wie sie es auf manchen Plätzen nennen), welche wenigstens aus fünf oder sechs Alten vom Bunde bestehen muss, die von den Kandidaten mit Handschuhen beschenkt, desgl. auch ihre Weiber, und mit einem Mahle unterhalten werden, der Gewohnheit des Platzes gemäss. Wenn dieses geendet ist, schreitet man zu ihrer Aufnahme, welche hauptsächlich in der Mitteilung gewisser, geheimer Zeichen besteht, woran sie einander unter der ganzen Nation erkennen, wodurch sie überall Unterstützung finden, wohin sie reisen u. s. w.“. Nach einer kritischen Beleuchtung der Geschichte der Fmrei und nach dem Hinweis auf die grossen Abweichungen derselben von den historischen That- sachen, besonders in Bezug auf Heinrich VI., schliesst er: „Es ist doch immer noch zu fürchten, diese Kapitel der Fmrei dürften soviel Unheil anstiften, als ehehin, welches, nach der Geld- strafe zu urteilen, ehemals so gross war, dass

es vielleicht nützlich sein dürfte, jetzt eine Untersuchung über sie anzustellen.“

Dass dieser Gebrauch, Leute in die Gesellschaft der Fmrei aufzunehmen, sich über die ganze Nation mehr oder weniger verbreitet habe, wie Dr. Plot sagt, findet sich in den in neuerer Zeit aufgefundenen Manuskripten englischer Logen, z. B. auch der von York bestätigt.

Wie sah es denn nun aber mit der spekulativen Mrei in England gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts aus? Gerade für diese Zeit fehlt es fast ganz an echten Nachweisen, denn das, was uns Anderson aus jener Zeit über den Stand der Mrei berichtet, widerspricht in vieler Hinsicht den geschichtlichen That- sachen, da Anderson in seinen Berichten sich zu sehr von dem Bestreben leiten liess, der Fmrei eine weit höhere Bedeutung beizumessen, als sie damals besass, ihr ein höheres Alter zuzuschreiben, als sie thatsächlich hatte.

So viel scheint sicher zu sein, dass nach dem Aufblühen der Mrei nach dem Brande von London 1666 und während des Baues der St. Paulskirche wieder ein Verfall eintrat. Viele Logen stellten ihre Versammlungen ein, manche hörten ganz auf. Der veränderte Zeitgeist hätte vielleicht den vollständigen Verfall der Masei in England, wie den der Steinmetzenbrerschaft in Deutschland herbeigeführt, wenn nicht gerade der Zusatz aus den gebildeten Kreisen, von Künstlern und Kunstfreunden, wenn nicht eben die Accepted Masons oder, wie wir sie nennen, die spekulativen Mr das Bindeglied und die Triebkraft zu einem neuen, aber vergeistigten Aufleben gebildet hätten. In der Loge zu York scheint zu Anfang des 18. Jahrhunderts, noch vor der Vereinigung der bekannten 4 Logen in London zur Grossloge, ein ziemlich lebhafter geistiger Verkehr geherrscht zu haben, der auf ein längeres Bestehen der Loge schliessen lässt. Unter den Vorsitzenden (president) der Loge werden in den Jahren 1705—1716 neben anderen Personen von hohem Rang Sir George Tempest, Baronet (1706 und 1713), der Bürgermeister von York, später Lord Bingley (1707) und die Baronets Sir William Robinson (1708

\* ) Handbuch der Fmrei p. 589.

bis 1710) und Sir Walter Hawksworth (1711 bis 1712, 1720—1723) genannt\*). Aus den ältesten vorhandenen Protokollen dieser Loge mit der Aufschrift „1712—1730“ geht hervor, dass vom 19. März 1712 bis zum Tage Johannis des Evangelisten 1716 in 6 Aufnahmen 17 Brr als Frmr (Freemasons) eingeführt wurden und den Eid ablegten (were admitted and sworn). Von dieser Zeit ab bis zum 27. Dezember 1725 fanden noch 19 Aufnahmen statt, in denen insgesamt 54 Mitglieder angenommen und neun als Frmr geprüft und anerkannt wurden (were acknowledged as Brethren of this ancient Society). Letztere waren augenscheinlich solche, die aus andern Logen kamen und sich zu Mitgliedern affiliieren oder als besuchende Brr aufnehmen liessen.

Die Loge von York übte sogar ihren Einfluss auf die Provinz aus, in welcher sie Zusammenkünfte abhielt und in solchen neue Mitglieder aufnahm. Wir haben Zeugnis von zwei solcher Logen. Die eine fand im Jahre 1705 zu Scarborough in der Grafschaft von York, die andere 1713 zu Bradford statt. In der ersten wurden 6, in der letzten sogar 18 Herren aus den ersten Familien der Nachbarschaft aufgenommen.

In London dagegen muss die Frmrei 2—3 Dezennien vor 1717 sehr darniedergelegen haben. Ein Zeitgenosse und Mitbegründer der Grossloge Br William Stukeley schreibt in seinem Tagebuch\*\*): „Im Jahre 1717 kam ich nach London. Ich war die erste Person, die seit Jahren in London zum Frmr gemacht wurde. Wir hatten grosse Schwierigkeit, Mitglieder genug zu finden, die Feierlichkeit auszuführen. Unmittelbar darnach nahm die Frmrei einen Aufschwung und rannte sich ausser Atem durch die Thorheit der Mitglieder.“ W. Stukeley wurde am 6. Jan. 1721 aufgenommen. Dass dieser Aufschwung bald darnach erfolgt sein muss, lässt sich aus dem Mitgliederverzeichnisse der

4 bekannten Logen vermuten, besonders aus Loge No. 4, die im Jahre 1723 71 Mitglieder zählte.

Von den 4 Logen, die sich zur Grossloge vereinigten, hatte zu jener Zeit die Loge No. 1 im Bierhause zur Gans und Rost auf St. Pauls Kirchhof 22 Mitglieder, No. 2 in Queen's Head, Turnstile, früher in der Krone in Parker's Lane, 21, No. 3 in Queen's Head in Knave's Acre, früher im Apfelbaum in der Karlsstrasse in Covent Garden 14, und endlich No. 4 im Horn in Westminster, früher im Römer und Trauben in der Kanalgasse, 71 Mitglieder. In No. 1—3 befanden sich nur wenige hervorragende Personen, die einen leitenden Anteil in der frühesten Geschichte der Frmrei unmittelbar nach ihrer Wiederbelebung nahmen. Diese waren zum grössten Teil Mitglieder der Loge No. 4. In ihr waren 10 Edelleute, 2 Marquis, 4 Barone, 7 Oberste, 2 Geistliche und 24 Esquires. Payne, Anderson und Desaguliers gehörten dieser Loge an\*). So sehen wir den merkwürdigen Übergang aus der Werkmrei, aus der Zunft der englischen Steinmetzen oder Masonen und der mit ihnen verwandten Baugewerke in die jetzige Frmrei. Die von den Masonen herübergebrachten Gebräuche wurden beibehalten, Gottesfurcht, brrliche Liebe, gegenseitiger Beistand und Wahrhaftigkeit, die zu erstrebenden und zu befolgenden Tugenden der Masonen, werden auch zu Haupttugenden der Frmr, den Werkzeugen der ersteren wird eine höhere, symbolische Bedeutung beigelegt, aus den bisher beobachteten alten Konstitutionen und der sagenhaften Geschichte wird eine neue Zunftgeschichte entworfen und die alten Pflichten werden nach den Bedürfnissen der neuen Gesellschaft umgearbeitet. So werden die idealen Bestrebungen, die lange Zeit hindurch eine in sich abgeschlossene Gesellschaft verfolgte, zum Gemeingute der ganzen Menschheit.

\*) Gould a. a. O. IV. p. 270 f.

\*\*\*) Ars Quatuor Coronatorum VI. part 2, p. 130 und 131.

\*) Gould a. a. O. III, p. 46.

25. Jahrgang.  
No. 4.

# Am Reissbrette.

April 1898.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Kettenspruch zur Trauerloge. — Gesellenbeförderung. — Die Freimaurerei, ein geistiger Bau. — Der Unsterblichkeitsgedanke in der altgermanischen Götterlehre. — Mitteilungen der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. — Anzeige.

---

## Kettenspruch zur Trauerloge.

Nun schweigt der Mund, der Treue uns versprochen,  
Das müde Auge hat sich weggewandt,  
Ein Teil der Kette löste sich, zerbrochen  
Von des erbarmungslosen Todes Hand!

Uns blieb der Schmerz! Doch nicht in herber Klage  
Beweinen wir, was still der Rasen deckt,  
Denn siegverheissend lehnt am Sarkophage  
Der Engel, der die Toten auferweckt!

Hinauf den Blick! Senkt einst der Abend nieder  
Auch über uns der letzten Dämmerung Schein,  
Dann über Sternen suchen wir uns wieder,  
Und unauflöslich wird die Kette sein!

Br H. P. (B. z. L.)



## Gesellenbeförderung,

v. Albert Linge, Mstr v. St. d. Loge Minerva,  
O. Leipzig.

Meine l. Brr! Der kategorische Imperativ „Erkenne dich selbst!“ erklang dereinst vor Jahres- oder längerer Frist an Ihr Auge in der dunklen Kammer der Vorbereitung, an Ihr Ohr beim ersten Eintritt in diese Halle, und wieder an Ihr Auge aus den auf Ihr Gewissen gerichteten Schwerterspitzen in jenem Augenblick, als Sie uns zum ersten Mal erschauten.

Heute sind Sie von harmonischem Gesange begrüßt worden, in fröhlich-erhobene Stimmung versetzt und stehen nun da wie eine Schar tapferer Krieger, umschlungen von dem Zauberband der unauflöslichen Kette herzlicher Gemeinschaft und freimaurerischer Freundschaft.

Lassen Sie mich Ihnen diese Gegensätze deuten! Am Berge Sinai erscholl unter Donner und Blitzen die göttliche Forderung „Du sollst“ in Gestalt des Dekalogs aus den Wolken Jehovahs herab an das seiner Erziehung übergebene Volk. Und am Schlusse der mosaischen Gesetzgebung steht das fürchterliche Wort „Verflucht sei Jedermann, der nicht hält alles, was geschrieben steht.“ Anderthalb Jahrtausende mühten sich die Eiferer um das Gesetz und mussten doch bekennen: „Das Dichten und Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf; wir thun doch nicht, was das Gesetz fordert, wir können Gott nicht wohlgefallen.“ Da trat der göttliche Meister Jesus Christus mit dem Rufe unter die zerschlagenen Herzen: „Selig seid Ihr Armen, selig seid Ihr Friedfertigen, selig seid Ihr, die Ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Euer Vater im Himmel will nicht Euer Verderben, sondern Euer Leben. Ein neu Gebot gebe ich Euch, dass Ihr Euch untereinander liebet, wie ich Euch geliebet habe.“

Und wie nach langer Winternacht die erstarrten Blümlein des Gartens, so atmeten die trost-suchenden Menschenseelen auf und schauten ins liebende Angesicht des himmlischen Vaters, der die Predigt von der Erlösung durch den Mund Jesu von Nazaret über die Lande rief: Hie altes — hie neues Testament, hie alter —

hie neuer Bund, hier Gesetz, hier Evangelium, d. h. frohe Botschaft. Euer Gesetz, l. Brr war „Erkenne dich selbst“ und das Evangelium klingt heute aus dem elektrischen Strom der Bruderkette: Kindlein, liebet euch untereinander. Nicht als wäre mit heute jene strenge Forderung der Selbsterkenntnis aufgehoben, aber wenn Ihr dem Luther gleich in der Klosterzelle zu Erfurt ver-zweifeln wolltet über dem Gedanken, dass dieser kategorische Imperativ als Centnerlast auf Euerm Gemüte liegt, so lasst Euch wie Luther von seinem Prior Staupitz aus dem Gedankeninhalt der Gesellenstufe den Trost zurufen: Durch Liebe überwindest Du die Welt und auch Dich.

Gesetz sei und bleibe Euch der Inhalt der Lehrlingsstufe, wir alle sind und bleiben schwache Lehrlinge in der Kunst, uns selbst zu erkennen — wir betrügen uns gar zu leicht bei dem Seziergeschäft unsers Inwendigen und müssten verzweifeln, wenn nicht das Evangelium der erbarmenden Liebe uns befreite aus dem Zwange des eisernen Gesetzes.

Woher es kommt, weiss ich nicht, aber es ist eine schöne Tradition in unserer Loge, dass wir die Gesellenbeförderung in dem Monat halten, den der Dichter den „wunderschönen“ nennt, da alle Knospen sprangen. Der Zauber der beglückenden Liebe, der im Wipfel der Bäume und unterm Moos allenthalben Leben erweckt, der ist es auch, der den Lehrlingen der Minerva freundlich lacht, wenn sie Beförderung finden auf die zweite Stufe unserer königlichen Kunst.

Als nach dem Hingange Jesu sich seine Jünger und Anhänger klar wurden über die unendliche Fülle seines Lebens, seiner Lehre und seines Todes, da erfassten sie seine Bedeutung erst in ihrem ganzen Umfange und trauerten um die Millionen Menschen, die die Jahrtausende vorher von seinem erlösenden Worte nichts gehört hatten. Sie konnten sich nicht denken, dass auch ohne das Evangelium die Seelen selig sein konnten — und kamen so aus Liebe zu den längst Verstorbenen zu der sinnigen Dichtung von der Höllenfahrt Christi, wo er denen in der Unterwelt auch das befreiende Wort von der Macht der Liebe gepredigt habe.

Sehen Sie hier oben über dem Altar unserer Loge den flammenden Stern. Die starren Pyramiden, die sich als Bilder der mächtigsten Menschenkunst auf jenem Bilde darstellen, werden verklärt von dem Glanze des Lichtes, das von diesem Sterne ausgeht, ebenso wie alle Menschenherzen von der Pracht jenes Sternes erleuchtet wurden, der von Bethlehem ausging.

In der Mitte das G haben die Franzosen als Anfangsbuchstaben des Wortes gloire und grandeur gedeutet, nach unserm Katechismus erinnert es an gnosis (die Erkenntnis), aber wer kann Dich hindern, mein Br Lehrling, es zu deuten als ersten Laut jenes mit dem Eigenschaftswort „gut“ verwandten Namens „Gott“, in den wir zusammenfassen das Höchste und Herrlichste menschlicher Gedanken?

Ja, es ist der Gott der Liebe, der Euch und uns alle regieren möge mit seiner Weisheit und Gnade, der Eure Kette füllen möge mit seinem Geiste, Euch und uns zum Heil und Segen.

Gesetz und Evangelium — so deutete ich die 1. und die 2. Stufe. Was bleibt nun für die 3. übrig? Ist denn in diesen beiden Polen nicht Himmel und Erde inbegriffen?

Zwei Jahre ist jedem Br Gesellen Zeit gegeben, darüber mit sich zu Räte zu gehen. Ich darf heute nichts von dem Inhalte der 3. Stufe verraten, aber das kann ich sagen — der 3. Ton unsers frmrnschen Dreiklangs singt — von der Ewigkeit. Bereitet Euch auf dieselbe vor durch Selbsterkenntnis und Liebe.

## Die Freimaurerei, ein geistiger Bau.

Vortrag zur Lehrlingsloge von Br Höhne, Loge Apollo, Leipzig.  
(Schluss.)

So wurde es möglich, dass der Freimaurertempel einheitlich, aus lauter Kernsteinen fest und wohlgefügt errichtet werden konnte, und gerade in seiner Einheitlichkeit liegt seine grossartige, mächtige Wirkung, und da er gerade aus den Kernsteinen anderer Bauwerke besteht, so gleicht er auch in den Kernpunkten den-

selben. Deshalb ist eben unser freimaurerischer Bau, ja, die Freimaurerei überhaupt, auch ein Dom.

Gleich einem Dom strebt sie empor zu lichten Höhen, zur Klarheit und Wahrheit. Sie sucht den menschlichen Geist frei zu machen von irdischen Mängeln, denselben zu veredeln und der Gottheit näher zu bringen.

Freilich sie versucht es nur, und bis zu einem gewissen Grade gelingt ihr dies auch, aber eben nur bis zu einem gewissen Grade, denn genau so gut, wie die Spitzen des Domes nicht in den Himmel ragen können, sondern es nur bis zu einer gewissen Höhe bringen, weil der Bau viel zu sehr an der Erde hängt, mit ihr verwachsen ist, so ist auch der menschliche Geist nicht im stande, sich ganz loszulösen von der Erde, denn durch den Leib ist er gebunden an dieselbe, verwachsen mit irdischen Schwächen. Diese Schwächen aber zu bekämpfen, zu versuchen, den Geist zu erheben über das banale Alltagsleben, sodass er in freiere, lichtere, reinere Regionen, gleich den Spitzen des Domes kommt, das ist Aufgabe der Freimaurerei.

Nicht auf dem öffentlichen Markt des Lebens sucht die Frmrei die Aufgabe zu lösen, nicht durch Geschrei und laute Prahlerie, sondern im Stillen, abgeschlossen vom Weltgetümmel, mit heiligem Ernst versucht sie Selbstveredlung zu erzielen, und darin gleicht sie wieder dem Tempel, der auch nicht mächtig hervortritt vor anderen profanen Bauten, der sich wohl abhebt von denselben, aber lediglich durch seine vornehme Ruhe und Abgeschlossenheit. Vornehm ist die Frmrei im vollsten Sinne, eine wirkliche K. K., und wie nicht jeder Zutritt zum Tempel hat, so auch nicht zur Frmrei. Erst wer würdig erscheint, erst wer nach allen Seiten geprüft und für tüchtig befunden wurde, kann eintreten in den Tempel der K. K., um mitzuarbeiten an dem Bau der Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung.

Diese Dreiteilung entspricht auch dem Beginn und dem Fortschreiten eines Baues, der Gründung, dem Aufbau und dem Ausbau.

Als erste Vorbedingung eines soliden Baues gilt die Herrichtung des Fundamentes in rich-

tiger und wagrechter Weise. Genau so muss der junge Br Freimaurer-Lehrling als erste Aufgabe es ansehen, das Fundament, auf welchem der weitere Ausbau der Frmrei geschehen soll, würdig vorzubereiten. Er muss versuchen, Unebenheiten seines Charakters zu beseitigen, sein ganzes Denken und Fühlen abgleichen, um dasselbe in die richtige Wage zu bringen.

Wagrecht muss das Fundament hergerichtet werden, denn auf einer schiefen Ebene, und wenn sie noch so wenig geneigt ist, kommt alles leicht ins Gleiten, ein Gleiten, welches, nachdem es einmal begonnen hat, immer schneller und schneller bergab geht und schliesslich damit endet, dass alles in Trümmer stürzt.

Deshalb mag auch jeder sich prüfen, ob er sich nicht auf einer schiefen Ebene befindet. Er mag lernen, sich selbst zu erkennen. Denn nur so ist es möglich, Fehler zu entdecken und dieselben zu beseitigen, um das Fundament dadurch werktüchtig herzustellen.

Ist einmal das Fundament gut wagrecht vorbereitet, so kann auch auf demselben unbesorgt der Aufbau errichtet werden, er wird von Bestand sein. Während aber das Herrichten des Fundamentes gröbere Arbeit ist, bei der es mehr auf die Solidität als auf die Schönheit ankommt, fordert der Aufbau letztere unbedingt.

Wahre Schönheit aber ist nur denkbar bei weiser Mässigung, und so muss der, welcher zum Aufbau berufen wird, Mässigung lernen, er muss lernen, sich selbst zu beherrschen, nur so sind edle Verhältnisse in den Abmessungen des Baues zu erzielen.

Nicht in der Häufung und prunkhaften Anwendung von Formen bestehen edle Verhältnisse, sondern in der Einfachheit schöner Linienführung. — Erst wer endlich versteht, die Gesamtmasse des Baues in einfache schöne Umrislinien zu bringen, der kann dann auch zur Ausschmückung, zum inneren Ausbau verwendet werden. Erst wer gelernt hat, sich zu beherrschen, zu beschränken, zu mässigen, kann Meister sein; weise Mässigung ziert den Mann, weise Mässigung in der Anwendung von Schmuckformen ziert aber auch den Bau.

Wer hineindringt in das Wesen und Wirken der Form wird nie etwas Hässliches, Schlechtes schaffen können, wird, angemessen seinen Geistesgaben, einfaches oder reiches, aber stets etwas Wahres schaffen. Wahrheit ist aber Schönheit, ist Recht, ist Edelsinn, und der wahre Mann ist auch der wahre Edelmann. Mag deshalb jeder nach Wahrheit streben, denn wer bis zur Wahrheit durchgedrungen ist in allem seinen Thun und Handeln, hat sich selbst veredelt und ist ein Frmri im vollsten Sinne, selbst wenn er nicht dem Bunde angehören sollte. Er ist ein echter Frmri seinen Charakter-Eigenschaften nach, denn nur ein reiner, lauterer Charakter gilt bei der Frmrei.

Gewiss wird es nicht ausgeschlossen sein, dass mancher sich Freimaurer nennt und es seinem Charakter nach nicht ist, genau so, wie bei einem Bau schlechte Steine vorkommen, kann dies auch beim Bau der Frmrei der Fall sein.

Schöne Adern, prächtiges Aussehen, glänzender Schein bestechen bei der Auswahl der Steine leicht und lassen es wohl erklärlich finden, da wir eben Menschen sind, dass diese Steine als würdig zum Bau Verwendung finden, während sie im Innern bereits verfault, zerborsten sind und deshalb als untüchtig verworfen werden müssten.

Schlimm, wenn solche Steine zu wichtigen Konstruktionen auserwählt werden, sie können leicht den ganzen Bestand des Bauwerkes gefährden. Deshalb muss doppelte und dreifache Vorsicht obwalten, wenn es sich darum handelt, die Steine für die Pfeiler und Säulen auszuwählen, welche bestimmt sind, das schützende Dach zu tragen.

Sind aber diese Baustücke gut und tüchtig gewählt, dann schwingt sich sicher der Balken von Säule zu Säule, wölbt sich kühn der Bogen von Pfeiler zu Pfeiler, alles untereinander verbindend, zu einem grossen Ganzen zusammenfassend, zu einem herrlichen Tempel, zu einem hehren Dom der Frmrei, in welchem die Brr Frmri der ganzen Welt sich zusammenfinden zu ernster Arbeit, zu edlem Thun, zur Selbsterkenntnis, zur Selbstbeherrschung, zur Selbstveredlung!

## Der Unsterblichkeitsgedanke in der altgermanischen Götterlehre.

Von Br H. Arnold, Loge Phönix, O. Leipzig.

Bei allen alten Völkerschaften finden wir, wie schon früher nachgewiesen wurde, die Sehnsucht ausgeprägt, den Zusammenhang des Göttlich-Unsichtbaren mit dem Irdisch-Menschlichen auf irgend eine Weise zu erklären. Das Göttliche konnten sie nur ahnen, und je nachdem es wohlthuend und segnend oder drohend und züchtigend auf sie einzuwirken schien, fassten sie es auf als eitel Freude und Wonne oder als Leid und Plage. Soviel geht aber aus den Religionssystemen aller alten Völker Asiens, Afrikas und Europas hervor, dass sich bei ihnen die Gottheit in Naturerscheinungen und Naturkräften aller Art offenbarte.

Die Götter selbst, die auf die Schicksale der Erdenbewohner einwirkten, waren weit entfernt, sittlich vollkommene Wesen zu sein, die sich hoch über alles Menschliche erhoben; vielmehr war auch ihr Inneres von Leidenschaften aller Art durchtobt, und auch sie schwelgten in allen nur denkbaren Genüssen irdischen Sinnenrausches.

Unsere alten Germanen, die eine ebenso geistvolle Religionslehre besaßen wie die alten Völker Asiens, waren gleichfalls der Meinung, dass ihr Götterhimmel von unsterblichen Wesen aller Art bevölkert war, denen die Aufgabe zufiel, die Geschehnisse der Menschen zu leiten. Wenn sich in der altgermanischen Götterlehre viele Anklänge an die Religionsvorschriften der alten asiatischen Völkerschaften vorfinden, so kann das nicht verwundern, denn die Wissenschaft ist darüber klar, dass die Urheimat unserer Altvordern in den Hochebenen Asiens zu suchen ist, von woher sie, die allgemein als Indogermanen bezeichnet werden, erst in die skandinavischen und von dort in die deutschen Gauen eingewandert sind.

Wieviele Jahrtausende verflossen sein mögen, seitdem unsere Urahnen mit ihren Stammesbrüdern, den Indern, Iranern, Hellenen, Kelten und Slaven in den Alpenländern des Hindukusch oder in dem Quellengebiet des Indus und Oxus

zusammengesessen und zu den Arja, den Lichtgeistern, gebetet haben, das vormag freilich kein Mensch zu sagen. Es kann nicht einmal ahnungsweise festgesetzt werden, wann und aus welcher Veranlassung diese arische Völkerlawine ins Rollen kam und sich, gleich mächtigen Strömen, über die damals bekannten Teile der Erde ergoss.

Zu verstehen ist es aber, dass, gleichwie der Mann im reiferen Alter noch manche liebe Erinnerungen aus seiner Kindheit Tagen und aus seinem Vaterhause bewahrt hat, auch die alten Germanen gewisse Eigentümlichkeiten ihres Stammlandes noch lange festhielten, nachdem sie dieses verlassen hatten.

Sie nahmen ihren alten Götterglauben und die ehrwürdigen Sagen über die Unsichtbaren mit in ihre neue Heimat hinüber wo allerdings manches, je nach den veränderten Verhältnissen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit der Gegend, verschiedene Umgestaltungen erfuhr.

Obwohl es allgemein bekannt ist, dass die alten Germanen niemals ein grosses Ganzes gebildet haben, sondern in verschiedene Stämme abgesondert waren, finden wir selbst bei den weit auseinander wohnenden Zweigen des germanischen Urstammes dieselben Götternamen, wenn auch nicht immer mit völlig gleicher Geschichte.

Von ausserordentlich grossem sittlichem Werte ist in dem Kultus der alten heidnischen Völker der Unsterblichkeitsgedanke. Auch aus der Götterlehre der alten Germanen strahlt er uns, gleich einem Juwel, entgegen und lässt uns ahnen, welch tiefes Gemütsleben jene blauäugigen, blondlockigen Heldengestalten, die im Kampfe so unerschrocken waren und in ihrem Hause so selbtherrisch walteten, doch in Wirklichkeit besaßen.

Der tiefe Sinn des Unsterblichkeitsgedankens, der uns im 3. Grade unserer K. K. immer wieder vor die Seele geführt werden soll, liegt besonders darin, dass der Staubgeborne von dem Bestreben beseelt ist, einst den unsterblichen Göttern gleich zu werden und mit ihnen in unbeschreiblicher Wonne und Seligkeit ewig

vereinigt zu sein. Was liegt näher als der Gedanke, dass sich jeder während seines Lebens bestrebt, sich so zu führen, dass er einst dieses herrlichen Lohnes teilhaftig wurde?

Wenn Schiller sagt: „Nehmt die Gottheit auf in euern Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron“, so hat er damit im allgemeinen die kurze Sittenlehre der Alten gekennzeichnet. Man glaube ja nicht, dass dieses Sehnen nach der einstigen ewigen Seligkeit nur eine speziell christliche Tugend ist; auch die alten heidnischen Völker hätten im Sehnen nach ewigem Frieden getrost beten können, wie wir es thun; auch sie hätten sich an der Schilderung der seligen Ewigkeit gleich uns ergötzen und mit ausrufen können:

„Was von himmlischem Entzücken  
Ahnend je mein Herz durchflog,  
Was in sel'gen Augenblicken  
Tropfenweis' die Seele sog:  
Dort umrauscht mich's überschwänglich,  
Ungetrübt und unvergänglich;  
Aller Seligkeiten Meer  
Wogt und waltet um mich her.“

Eine Eigentümlichkeit des modernen gebildeten Deutschen ist es, dass er von den Götterlehren der alten Griechen und Römer in der Regel mehr weiss, als von den Glaubenszuständen der alten deutschen Urvölker. Man kann vielleicht mit einem gewissen Rechte behaupten, dass durch diese Bevorzugung des Griechen- und Römertumes unser öffentliches Leben nicht sehr günstig beeinflusst worden ist. Die Sittenlehre, wie sie in Athen und Rom galt, kann sich an Ernst und Erhabenheit lange nicht messen mit dem herrlichen Gedanken, die in den altdeutschen Göttersagen vorwalteten. Jene reine, keusche, zarte Weiblichkeit, wie sie den alten germanischen Frauen eigen war, jene gewaltige, hochehabene, von echter Vaterlandsliebe und heiligem Streben nach Wahrem, Gutem und Schönem eingegebene Art der germanischen Priesterinnen und Schicksalskünderinnen, ist himmelweit verschieden davon, wie z. B. die Vestalinnen in Rom ihres Amtes walteten, oder wie die Frauen Griechenlands ihre Aufgabe erfassten.

Wie bei den meisten alten Völkern, so waren auch bei den alten Germanen die Vorgänge in der Natur die Hauptquellen für das religiöse Gefühl des Volkes. Der Mensch beobachtete den Auf- und Niedergang der Sonne, den Wechsel der Jahreszeiten, die neuerwachten Kräfte der Pflanzenwelt in jedem Frühjahr, die gewaltige Macht des Winters, die unheimliche Gewalt des Sturmes und Gewitters und wusste keine Erklärung dafür. Er hatte keinerlei Einfluss auf deren Erscheinen und Vergehen, sondern musste sie sich gefallen lassen, gleichviel, ob er sich darüber freute oder betrübt. Da ward er sich seiner Schwäche und der Unzulänglichkeit seines Wesens bewusst, und seine Seele erhielt eine Ahnung von einer höheren, mit den Sinnen nicht wahrnehmbaren Gewalt, die auch ihn in ihren Bann zog und der er nicht widerstehen konnte.

Wenn der Mensch seine Geschicke überblickt, geht es ihm ähnlich. Er kann weder seines Lebens Anfang noch dessen Ende bestimmen, sondern muss seine Pläne einem höhern Willen anheimstellen. Bald lernt er einsehen, wie wahr der Dichter spricht, wenn er ausruft:

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,  
Die der Mensch, der vergängliche, baut!“

Der Mensch wächst und blüht, altert und stirbt, ohne dass er imstande wäre, darauf Einfluss auszuüben. Weil er nun gar nichts thun kann, um seine Sehnsucht nach dem irdischen Glücke zu befriedigen, so strebt er in seinem Forterhaltungstrieb hinaus über Tod und Grab und erwartet eine Fortdauer seines Seelenlebens nach dem irdischen Dasein; er strebt vom Endlichen zum Unendlichen. Und wenn er nun darüber grübelt, wie wohl das einstige Leben sich gestalten könnte, da wird er sich erst recht bewusst, wie er von einer überirdischen Macht abhängig ist und sich ihr beugen muss; überdies wird aber auch sein Gewissen geweckt, das ein gar strenger Richter seiner Thaten ist.

Dieses Streben über die sinnliche, endliche Wirklichkeit hinaus lässt sich ja leicht daraus erklären, dass es unserm Verstande unmöglich ist, die Träger der gewaltigen Vorgänge in der

Natur und die Ursachen unserer eigenen Erlebnisse völlig zu erfassen. Dann tritt die Phantasie an die Stelle des Verstandes; sie aber fasst auch das Unendliche menschenähnlich auf und wird so zur Schöpferin der Mythen und Sagen, auf die die Urgeschichte eines jeden Volkes aufgebaut ist.

Die grösste Sammlung der altdeutschen Mythen enthält die isländische Edda, d. h. Aeltermutter.

Gleichwie in der Mythologie der asiatischen Völker, so finden wir auch in der Edda als Grundton alles religiösen Wissens die Existenz eines guten und bösen Wesens. Das gute Prinzip ist das Licht, in dem die Seligen wohnen das Böse aber birgt die unheimliche Nacht, in der verderbenbringende Ungeheuer hausen.

Aus dem Gesange der Völa, einer Weissagung der nordischen Prophetin Völa-spa, wird schon angedeutet, wie einst die Seele der Menschen, nach dem Kampfe der Zeiten, eingehen wird in ein herrliches Leben, das sich erst durch den Tod entwickeln soll. Dieser Gesang ist gleichsam die Seele der ganzen germanischen Götterlehre, denn auf den Unsterblichkeitsgedanken bauen sich die anderen Lehren auf.

Und wenn wir nun die einzelnen Gesänge näher betrachten und dabei finden, wie mächtig ergreifend sie wirken mit der Schilderung der grässlichen Selbstvergeltung des Verbrechens oder der furchtbar zerstörenden Rache, da werden wir ernst gestimmt und fühlen in uns eine Ahnung von dem, der unsichtbar über uns waltet und unsere Thaten richtet. Die ganze deutsche Götterlehre lässt die Idee von dem Dasein Gottes, von dem Fortleben unserer unsterblichen Seele so klar und deutlich erkennen dass sie einen grossen Vorzug vor den mythischen Gebilden vieler anderer Völker hat.

Wohl setzt die Göttervorstellung unserer Ahnen alles das voraus, was wir mit den Augen wahrnehmen können, aber sie bietet zugleich die geistige Auffassung der natürlichen Erscheinungen, und dadurch erhält sie etwas einfach Erhabenes, das wir bei der griechischen Mythologie niemals finden können.

Die ganze Darstellung der Edda über die Entstehung der Erde, über die fortwährenden Kämpfe der Geister des Lichtes gegen gewaltige Riesen und Mächte der Finsternis, über den Untergang des ganzen Göttergeschlechtes, der Asen und die fortwährenden zerstörenden Kräfte im Natur- und Menschenleben erscheint uns wie ein grosses Schauspiel. Und ist nicht der Kampf des Lichtes gegen die Finsternis ein echt frommer Gedanke? Freilich wird er tragisch dadurch, dass das Schicksal Odins und seines ganzen Asengeschlechtes schon vorher bestimmt ist. Der Göttliche sollte im Kampfe nicht siegen, sondern untergehen.

Dennoch sucht er sich in jedem Kampfe der Lichtgeister gegen die zerstörenden Mächte der Finsternis die edelsten, tapfersten, schönsten und jugendlichsten Helden aus und sammelt sie in seine Walhalla. Die Seelen der Streiter wurden von den lieblichen Schlachtjungfrauen, den Walküren, in Odins seliges Reich geführt, um dort in ewigen siegreichen Kämpfen ihre Zeit zu verbringen.

Von Erhabenheit und Tragik ist die ganze Vorstellung vom Jenseits durchweht. Die Lehre von der Unsterblichkeit, die ähnlich war wie unsere christliche Anschauung über unser Fortleben nach dem Tode, kannte für die Guten die Walhalla, für die Bösen das Reich der Hela. Dass diese Lehre den Nordländern eigentümlich war, wenigstens in ihrer Ausmalung, wird von griechischen und römischen Schriftstellern wiederholt bekundet. Der lateinische Dichter Lucan preist ob dieses glücklichen Irrtums, wie er sagt, die Germanen selig. Er hebt hervor, wie ihr Glaube an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode ihnen hinweghülfe über das, was sonst das Hinscheiden Erschreckendes an sich hätte.

Nur die kühnste Phantasie vermochte sich auszudenken, welche Pracht in der Götterstadt Asgard herrscht. Die Himmlischen wohnen in goldenen Palästen, die von prächtigen Gärten und Hainen umgeben sind. Auf der daneben befindlichen Ebene Idavöllur führen die Götter mit den Geistern der erschlagenen Helden, den Enharien, die herrlichsten Kampfspiele auf. Die

Göttinnen sahen zu und freuten sich der Helden-  
thaten, die sie erschauten.

Oberhalb der Götterwohnung und des Ster-  
nenhimmels dachte man sich die Aetherwelt,  
Gimle genannt, wo einst die seligen Geister der  
guten Menschen wohnen sollten. Erst darüber  
befand sich der Flammenhimmel, Muspellheim,  
in dem Allvater, der Unfassbare, thronte. Er  
wird einst die jetzige Welt durch Feuer zer-  
stören und dann ein besseres Zeitalter herauf-  
beschwören, wo nur Glück und Wonne herrschen  
werden.

Die Nebelwelt, Helheim wird von der Göttin  
Hela beherrscht. Hier schmachten die Seelen  
der Unglücklichen, nicht bloß die der Bösen.  
Man hielt ja in der deutschen Urzeit jeden für  
unglücklich, der nicht den Tod in der Schlacht  
fand, sondern auf dem Siechbette oder sonst auf  
natürliche Weise sterben musste. Dass man  
seine Seele neben die von Verbrechern, Mördern  
und Meineidigen in eine Höhle versetzte, beweist  
nur, ein wie grosses Gewicht auf den Mannes-  
mut, die Tapferkeit und das Heldentum bei den  
alten Deutschen gelegt wurde.

Die Göttin Hela schildert ein Dichter in  
folgender Weise:

„Ein Bild des Todes, grässlich anzusehen,  
Folgt Hela nun mit Schlangen in dem Haar;  
Aus Nifelheim, wo gift'ge Dünste wehen,  
Kommt sie und mischt sich in die Götterschar.  
Den hält sie fest und ist's um ihn geschohen,  
Der einmal ihrer Hut empfohlen war,  
Doch heute dürft ihr nicht vor ihr erschrecken,  
Jetzt kann sie keine Toten mehr erwecken.“

Die alten Deutschen kannten selbst eine  
Göttin der Unsterblichkeit, die Iduna.  
Sie trug beim Göttermahle die Aepfel auf, die  
den Göttern und unsterblichen Heldenseelen die  
verjüngende Kraft verliehen, wodurch sie sich  
unsterblich erhalten konnten. Dieser Zauber,  
der in den Früchten lag, sollte nachhalten bis  
zur grossen Götterdämmerung, die den Anfang  
des grossen Vernichtungskampfes bedeutete.

Immer waren die Götter von Feinden, näm-  
lich von gewaltigen Riesen umgeben, die fort-

während Kämpfe angingen, aber immer besiegt  
wurden. Der Riese Thiasse, ein Feind des gan-  
zen Asengeschlechts, wusste wohl, dass er dies  
auf einmal verderben könnte, wenn er die Iduna  
in seine Gewalt bekäme. Einst hatte er sich  
in einen Adler verwandelt, bemächtigte sich des  
Loki, des bösen Gottes und hob ihn empor in  
die Lüfte. Loki bat vergeblich um seine Frei-  
heit, sie wurde ihm erst gewährt, als er dem  
Räuber versprochen hatte, Iduna aus der Götter-  
wohnung Asgard herauszulocken und es dadurch  
dem Feinde zu ermöglichen, sich ihrer zu be-  
mächtigen. (Schluss folgt.)

---

## Mitteilungen

von der

### Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Mitte März hat die erste diesjährige Versen-  
dung stattgefunden, und es sind dabei die nachstehend  
aufgeführten 19 Mitglieder-Verzeichnisse zur Ver-  
teilung gelangt:

Der Johannislogen von Aschersleben (120) —  
Demmin — Dresden (Kreuz) — Gera (Archimedes,  
Bericht — Heinrich) — Greiz — Hagen — Kattowitz  
(225) — Leipzig (Balduin — Phoenix) — Minden i. W.  
— Münchenbernsdorf (65) — Neumünster — Neu-  
stettin — Prenzlau — Swinemünde — Tilsit —  
Wismar und Zeitz.

Wiederholt bitte ich, fernerhin

### nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen  
derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung  
stellten, sind die Zahlen der zur Versendung gelang-  
ten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Seinen Beitritt zur Geschäftsstelle hat neuer-  
dings erklärt der Club:

**Zur Johannisrose in Colditz.**

### Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

**Bruno Zechel,**

**Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.**

### Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben erschien:

**Asträa**

**Taschenbuch für Freimaurer**

**auf das Jahr 1898.**

Herausgegeben von

**Br Robert Fischer.**

Neue Folge: 17. Band.

**Preis M. 3.—, geb. M. 3.75.**

Zu beziehen durch alle Brr Buchhändler, sowie  
auch direkt von

**Leipzig, April 1898.**

**Bruno Zechel.**

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschiedt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschiedt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Freimaurerei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Der Sinn des Meistergrades. — Der Unsterblichkeitsgedanke in der altgermanischen Götterlehre. — Die Loge zu den 3 Rosen in Sachsenfeld. — Anzeigen.

---

Nochmals:

## Der Sinn des Meistergrades.

Von Br Dr. Pütter, Mstr v. St. der Loge  
Sundia z. Wahrheit, Or. Stralsund.

In Nr. 3 hat Br Findel den Meistergrad den Grad der Vollendung genannt, und er findet die Mittel zur Erreichung der Vollendung in den 5 Berührungspunkten. „Grad der Vollendung“ ist eine zutreffende Bezeichnung, soweit die frmr Weltanschauung hier ihren Abschluss findet, und darum bedarf es jedenfalls keiner weiteren Grade, denn sie könnten höchstens einzelne der Hauptgedanken, gleichsam in monographischer Arbeit, ausführlicher erläutern, doch diese Arbeit bedürfte keiner besonderen Rituale, viel weniger gradueller Absperrung gegen voraufgehende Erkenntnisstufen. — Wenn aber die 5 Berührungspunkte als der Kernpunkt des Mstr-Grades hervorgehoben werden, so bin ich — unter der Voraussetzung, dass die Rituale aller Systeme die Aufhebung des erschl. Ad. im Wesentlichen übereinstimmend vollziehen — anders belehrt werden und lehre anders. Wenn der tote, verwesende Ad. gefunden, und bei diesem Anblicke das Schreckenszeichen gemacht und der Schreckensruf M. B. (das Fleisch löset sich von den Knochen), welches Wort von nun ab als

neues Meisterwort gelten soll, ausgestossen ist, dann sucht und findet der Meister das alte Meisterwort und ruft den Brüdern zu: „Freuet Euch und sehet die belebende Kraft des Meisterwortes!“ Das alte Meisterwort ist der Name des Ewigen, Unbegreiflichen, Unerforschlichen: wer kennt Seinen Anfang, wer weiss Seines Daseins Länge zu ermessen, wer vermag sich Seiner allgegenwärtigen Macht und Liebe zu entziehen? — Der Lehrling bestätigt mit J . . . seine Überzeugung, Gottes Kind zu sein; der Geselle mit B . . . seine Erfahrung, dass Gottes Macht allein sichere Hülfe bieten kann; der Meister bekennt mit altem und neuem Meisterwort, dass alles Vergängliche nur ein Gleichnis des Unvergänglichen ist, nur als ein Bruchteil der wahren Vollkommenheit in annähernder Vollendung im Irdischen begriffen und erlebt werden kann. — Alles vernunftgemässe Denken strebt nach vollendetem Abschluss, nach abgerundeter Wahrheit: dem sterblichen Menschen ist die Erreichung dieses Zieles vorenthalten sowohl durch den Tod, und käme er noch so spät, als durch die Unvollkommenheit seiner körperlichen und geistigen Hilfsmittel. Darum erwerbe er Einsicht in die Bedingungen des natürlichen Lebens, darum überwinde er siegreich die Todesfurcht,



und lebe und arbeite ohne die Triebfedern von Furcht und Hoffnung. Das natürliche Leben hat aber keinen eingebornen Kanon des Sittengesetzes, das gleich dem Denk- und Schönheitsgesetz Bestandteil der wahren Menschennatur ist. Eingeboren ist nur der Egoismus, der Trieb der Selbsterhaltung, der Feind jeglichen altruistischen Sittengesetzes. Aber dies letztere muss die Menschennatur sich aneignen, wenn sie sich von der Tiernatur befreien will, wenn sie sich der Wahrheit und Schönheit in sich selbst überwindender Kraft nähern will. Alle 3 Grade geben dazu die erzieherischen Winke und Lehren, am bestimmtesten der Meistergrad, wenn er die Trennung der irdischen Bestandteile des Menschen durch Einverleibung des ewigen Wertes J. . . . h verhindert, wenn er lehrt, dass im Sohne (id est: in jedem Menschenkinde) der Vater ewig lebt. Mag die Deutung von M-b-, e. l. i. S., richtig oder nicht richtig sein, der Sinn der Aufhebung des Erschlagenen wird damit bezeichnet. Aber auch nur dieses vereinte Leben beider Seelen, des Vaters und des Sohnes, soll unsre Gewissheit sein: weit entfernt ist die Frimrei von der Absicht, dogmatische Spekulationen über das Jenseits zu fördern oder zu stützen, am allerwenigsten begehrliche Hoffnungen auf unerschöpfliche Genüsse\*), oder gar selbstgerechte Überhebung über Befreiung von Fegefeuer und Höllenstrafen, wie solche eine frühere, gewaltthätige Erziehungssucht eronnen hat.

Haben wir aber den neubelebenden Einfluss jener ewigen Seelengemeinschaft empfunden, dann sind wir schon vor unserm leiblichen Tode Unsterbliche und verkörpern einen Unsterblichkeitsglauben, welcher höher ist, als die Vernunft der grossen ungebildeten und gebildeten Menge, der aber auch gerade am schönsten verkündet worden ist in den tröstenden Abschiedsworten: „Ich gehe zum Vater!“

\*) In der Gr. L. L. v. D. ermahnt der 2. Aufseher den Gesellen auf seiner Meisterreise u. a. mit dem Bibelspruche: „Die Gerechten sollen ewig leben, und der Herr ist ihr Lohn.“

Die Brüder im Systeme der Grossloge Royal York haben in ihrem Grundgesetze keine Forderung nach einem dogmatisch bestimmten Gottes- und Religionsbekenntnis, wohl aber die nach einem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele (§ 3). Eine, sozusagen irdische Unsterblichkeit in dem Sinne, dass der Geist des Vorfahren in Sohn und Nachkommen erhalten bleibe und thätig weiter wirke, während des Verstorbenen Leben verschwindet, entspricht nicht den Anschauungen unsrer Grossloge und wird durch die Rituale unsers Meistergrades widerlegt. Der Kernpunkt der Meisteraufnahme bleibt das alte Meisterwort, die 5 Berührungspunkte sind die Werkzeuge in der Meisterarbeit: jeden Nächsten zu lieben und zu unterstützen, weil er, gleich mir selber, ein Sohn Gottes ist, weil er, gleich mir selber, ein Suchender ist, weil ich, gleich wie jener, irren und fallen kann, und weil dann endlich für uns beide ein Meister bereit ist, wenn wir ihn bei Seinem Namen rufen, uns aufzurichten und neuzubeleben, mochten auch die beiden Aufseher zuvor ihre Kraft vergebens daran versucht haben.

## Der Unsterblichkeitsgedanke in der altgermanischen Götterlehre.

Von Br II. Arnold, Loge Phönix, O. Leipzig.  
(Schluss.)

Loki log der Göttin vor, dass er vortrefflichere Äpfel kenne als die ihrigen wären und vermochte sie damit, Asgard zu verlassen. Da kam der Riese Thiasse als Adler daher und entführte die Hüterin und Pflegerin der Unsterblichkeit in ein festes Gefängnis. Dort schmachtete sie lange. Ihre Abwesenheit drohte den Göttern verderblich zu werden. Da sie die Äpfel der Unsterblichkeit nicht mehr geniessen konnten, wurden sie schwach; ihr Gesicht alterte wie das der Menschen, und der böse Loki selbst ging dem Verfall entgegen. Da verwandelte ihn die Göttin Frigga in einen Falken. Als einst Thiasse eine Meerfahrt unternommen hatte, drang Loki als Falke in Idunas Gefängnis, verwandelte diese in eine Schwalbe, trug sie hinweg und erreichte glücklich Asgard, wo

grosse Freude über das Wiedererscheinen der Kraftspenderin herrschte. Nunmehr erlangten die Asen ihre alte Verjüngung wieder und konnten sich von neuem ihrer Unsterblichkeit freuen. In einem Gedichte über die altdeutschen Götter wird die Göttin der Unsterblichkeit, Iduna, folgendermassen geschildert:

„Iduna folget mit der gold'nen Schale,  
Umflossen von dem lichten Sternkleid.  
In Lieb und Jugendfülle dem Gemahle,  
Der ihr die schönsten seiner Lieder weihet.  
Sie reicht den Asen bei dem Heldenmahle  
Die gold'nen Äpfel der Unsterblichkeit  
Und wird auch denen, nach dem Erdenleben.  
Die ihr vertrau'n, die ew'ge Jugend geben.“

Jetzt sind die einst für unsterblich gehaltenen Germanengötter auch verschwunden wie die Abenddämmerung dahin geht. Nicht der grosse Vernichtungskampf bei der Götterdämmerung, sondern eine mächtigere Lehre hat sie hinweggefegt, trotz ihrer Unsterblichkeit. Das Eine ist aber doch sicher, dass die Unsterblichkeitslehre in der altgermanischen Mythologie ein gutes Mittel zur sittlichen Veredelung und Vervollkommnung des Volkes war.

Eine Beruhigung und einen Trost zu haben, wenn uns des Lebens Stürme umtosen und das Unglück, gleich einem mächtigen Strome, über uns hereinbricht, das ist etwas Köstliches. In dem Unsterblichkeitsgedanken ist uns das Heilmittel geboten, uns hinwegzusetzen, über allen Jammer und alles Erdenleid; denn

„Einst verwandelt sich die Klage  
In göttliche Zufriedenheit.“

Dieser Gedanke hat also auch schon unsere altgermanischen Vorfahren beseelt. Wenn Br Goethe in seinem grossen frmr Epos, dem Faust, darstellt, wie der nach Wahrheit ringende Menschegeist trotz mancher Fehler und Schwächen doch einst aufsteigt zu den Heimstätten der Seligen, so können wir darin auch nur eine Erneuerung des Unsterblichkeitsgedankens, wie er in der Götterlehre der alten Deutschen ausgeprägt war, erblicken. Wir aber wollen stets daran festhalten, dass uns einst ein besseres Leben beschieden sein wird, dass auch wir

einmal in den Regionen der Verklärten mit wandeln und den alten, wahren frmr Gedanken verwirklicht sehen dürfen:

Dort werd' ich das in Licht erkennen,  
Was ich auf Erden dunkel sah  
Das wunderbar und heilig nennen,  
Was unerforschlich hier geschah,  
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank  
Der Schickung im Zusammenhang.

M . . . b . . . .

Aus dem Engbunde:

### Die Loge z. d. 3 Rosen in Sachsenfeld,

eine ambulante Loge des vor. Jahrhunderts.

Von Br Nitzsche, B. z. L. \*)

Die Loge „z. d. 3 Rosen in Sachsenfeld“ wurde am 2. September 1742 vom Grafen Friedrich Ldg. von Solms, Geheimrat und Landeshauptmann, gegründet. Br v. Solms war eins der ältesten und thätigsten Mitglieder der Loge z. d. 3 Schwertern in Dresden.

Die neue Loge war unter Constitution des Grmstrs Br Rutowsky und ohne Mitsanction der 3 Schwertertoge installiert wurden.

Im Gegensatz zur Sitte jener Zeit, in welcher die deutschen Logen meist französische Namen führten, wurde für die Stiftung des Brs v. Solms gleich anfangs nur ein deutscher Name gewählt.

Da es nicht allgemein bekannt sein wird,

\*) Die Quellen, aus denen unsere Kenntnis herührt, sind zuerst die wenigen Sachsenfelder Briefe welche unser Logenarchiv enthält; diesen schliessen sich die zahlreichen Berichte an, welche sich in dem Archiv der Schwloge Minerva vorfinden und von deren Inhalt Kenntnis zu nehmen, uns in bekannter brdl. Liebenswürdigkeit vom S. E. Br Länge gestattet wurde. Durch die letzteren Berichte wurden wir nach Dresden an die Schwerter-Loge und schliesslich nach Plauen an die Loge zur Pyramide verwiesen; überall fanden wir freundbrdl. Entgegenkommen.

In den nachfolgenden Ausführungen stützen wir uns im ersten Teile im wesentlichen auf die Geschichte der „Logen z. d. 3 Schw. und Ä. z. g. R.“ vom Br Peuckert, die wir auf Grund der vorliegenden Quellen in einigen Punkten nach besten Kräften ergänzt haben.

wollen wir erwähnen, dass in Dresden schon am 2. Juli 1741 eine Grossloge „Aux trois aigles blancs“ gegründet wurde, deren Grmstr Er Graf von Rutowsky, gen. Chevalier de l'Aigle, war. Dieser, ein von Polen hergekommener Sohn Augusts des Starken, hatte 1738 die Frmrei zuerst in Dresden und damit auch in Sachsen eingeführt. Sein lebendiges Interesse für die k. K. machte ihn vermöge seiner hohen Stellung wohl geeignet, der Ausbreitung der Frmrei zu dienen und sie auch den Angriffen gegenüber zu schützen, welche zu jener Zeit schon von der römischen Kirche ausgingen.

Die einzelnen Logen standen damals auf dem Standpunkte und den Constitutionen Englands. Seitens der wenigen bestehenden, sächsischen Bauhütten, handelte es sich doch nur um Dresden, Leipzig (und Torgau), wurde die Autorität der Grossloge vollständig anerkannt.

(Den Anschluss der Loge „Aux trois compas“ in Leipzig vermittelte die Schwerterloge. Dies ist der Beginn der engen Beziehungen, welche im vorigen Jahrhundert zwischen der Loge Minerva und den 3 Schwertern vorhanden waren und die auch in der Anfangsgeschichte des Balduin, allerdings etwas hindernd, in die Erscheinung treten.)

Diese Grossloge konstituierte im Jahre 1742 die Loge „Aux trois planches à tracer“ zu Altenburg und ihre letzte Gründung war die Loge „Aux trois equerres“ in Nossen, welche letztere aber nur von 1744 bis 1750 bestanden hat.

War die Autorität der Gr.Loge „Aux trois aigles blancs“ anfangs allgemein anerkannt worden, so ist dieselbe doch bald dahingeschwunden; 1747 tritt die Grossloge noch einmal erfolgreich als Vermittlerin bei den in der Loge „Aux trois compas“ entstandenen Streitigkeiten auf, darnach aber scheint ihrer Thätigkeit ein Ende geworden zu sein.

Unter dieser Grossloge nun, oder, wie Br P. an andrer Stelle vielleicht auch richtiger sagt, unter Constitution des Grmstrs derselben war auch die Loge zu Sachsenfeld 1742 gegründet worden.

Die Schwerterloge, welche ihre Mitgeneh-

nigung zu dieser Gründung nicht erteilt hatte, wendet sich deshalb beschwerdeführend in demselben Jahre an die Grossloge, an deren Massnahmen sie gleichzeitig noch manches andere auszusetzen hatte, mit folgenden Worten:

„Die vom Grafen v. Solms neubegründete Loge ignorieren wir gänzlich, da von der Gründung derselben in keiner Grosslogensitzung die Rede gewesen ist und sie also auch nicht den Gesetzen und Formalitäten nach errichtet sein worden kann.“

Hier zu erörtern, weshalb die Schwerterloge die 3 R. als nicht nach den Gesetzen errichtet ignorieren zu sollen meinte, würde uns zu weit abführen und ist für unsere Betrachtung auch erlässlich, zumal ja bald ein erfreulicher und dauernder Umschwung dieses Verhältnisses eintrat.

Dafür zum Dank sah sich die Sachsenfelder Loge allezeit als Tochter der Schwerterloge an und erkannte, als aus ihr hervorgegangen, eine gewisse Suprematie derselben an; der Mstr v. St. der Schw.loge war stets Ehrenmitglied der erzgebirgischen Loge.

(Diese Ehrenmitgliedschaft erachten wir auch heute als wohl erklärlich, mehr fällt es schon auf, dass Br v. Solms sich auch noch stets als Mitglied der alten Loge betrachtete und somit vollberechtigtes Mitglied zweier Logen war. Dies Verhältnis wird uns verständlich, wenn wir später dem eigenartigen Charakter seiner eignen Loge näher treten. — In den späteren Verzeichnissen der Schwerter erscheint Br v. Solms übrigens nicht mehr als Mitglied.)

Über den ersten, grössten Zeitraum des Bestehens der 3 R., 1742—1771, liegt leider kein geschichtliches Material vor, wahrscheinlich war die Loge während dieser Zeit nicht immer thätig, wie dies damals, auch bei jetzt noch blühenden Bauhütten, nur zu häufig vorkam.

Im letztgenannten Jahre hatten die 3 R. die Arbeit wieder aufgenommen und somit gerade in einer Zeit, in welcher in der deutschen Frmrei im allgemeinen und in der Schwerterloge im besonderen bedeutsame Vorgänge und Veränderungen stattfanden.

Die Mutterloge hatte sich nach Überwindung mancher innern Schwierigkeiten dazu verstanden, das System der Strikten Observanz anzunehmen.

Hiervon wurde auch die „Filialloge“, wie sie häufig genannt wird, verständigt und mit dem Bedeuten zum Beitritt aufgefordert, dass man sie nur mit Annahme der Str. Obs. weiter als eine gerechte und vollkommene Loge anzuerkennen vermöge.

„Br v. Tebra, kurfürstlicher Berghauptmann in Marienberg“, schrieb die Gr. Schottische Loge Karl z. d. 3 Schwertern, „würde es sich zur Ehre schätzen, die Wiederbelebung der alten Loge unter des Grafen Protection zu Stande zu bringen“. — Bald teilte man auch dem Mstr v. St. die Punkte mit, deren Annahme die Loge dem „H. O.“ einverleiben würde.

Die Forderungen bestanden im wesentlichen darin,

- „die gewissen Oberen anzuerkennen“;
- „die neuen Rituale anzunehmen und die Schott. Loge in Dresden anzuerkennen“;
- „die Aufnahme- und Beförderungskosten nach dem in Dresden gebräuchlichen Modus zu erheben (30, 20 und 30 Thlr.)“;
- „die Receptionsfelder an die Schott. Loge zum allgemeinen Fond und jeden Johannistag 1 Dukaten von jedem Mitgliede einzuschicken etc.“

Nicht sobald gelangte eine Antwort der Sachsenfelder nach Dresden, war es doch bei der Eigenart der 3 R., auf die wir später eingehen, erst zum Johannistag 1773 möglich, die Brr zu einer Arbeit und Beratung zusammenzubringen.

Diese Antwort nun giebt davon Kunde, dass in der Loge, besonders getragen vom Mstr v. St., ein gesunder, maur Geist herrschte.

Man sprach zunächst die Bereitwilligkeit aus, mit alten ger. und vollk. Logen in Verbindung zu bleiben und sich gern billigen Gesetzen zu unterwerfen, doch da man keine üblen Gebräuche und Gewohnheiten kenne, denen man jetzt entsagen solle, so müsse man erst „die richtige und wahre“ Arbeit, nach der man

sich nunmehr richten solle, kennen lernen, ehe man über sie ein Urtheil fälle und die Unterwerfungsakte unterzeichne.

Den verlangten Gebührensatz könne man aber durchaus nicht einführen, da man ganz nach den Vermögensverhältnissen des einzelnen hinsichtlich der Höhe der Ansprüche verfahren müsse.

In einem Begleitbriefe nimmt besonders Br v. Solms klar Stellung zu den Dresdner Forderungen; er ruft aus: „Was soll aus uns werden, wenn wir alle die Forderungen nicht erfüllen können? Wollen Sie uns nicht mehr als Brr anerkennen? Können Sie mich aus der Loge z. d. 3 Schw., deren ältestes Mitglied ich bin, der ich 32 Jahre angehöre, ausstossen, ohne mich zu unterrichten, worin ich gefehlt, und dass die Arbeit, die ich bis jetzt geübt, falsch sei und irrig?“

Die Schottenloge ging auf die Wünsche ein und gewährte die erbetenen und auch so nötigen Freiheiten, während die 3 R. sich den anderen Anforderungen nach Möglichkeit fügten.

Br v. Solms wurde von „den Oberen“ anerkannt und bestätigt.

Die Loge arbeitete nun unter der Hammerführung dieses um die Drei hochverdienten Brr bis 1780, in welchem Jahre derselbe seines vorgerückten Alters wegen den Hammer in die Hände seines Neffen des Brr Graf Friedr. Magnus zu Solms-Wildenfels niederlegte.

Dieser verpflanzte die 3 R. 1781 von S. nach einem für die zerstreut wohnenden Brr bequemer zu erreichenden Orte, nämlich, nach Rüssdorf (jetzt Rusdorf) bei Lichtenstein und von nun an heisst die Loge „z. d. 3 R. in Rüssdorf“, sie war aber in allem andern genau die alte geblieben. Die Loge zu Rüssdorf war also nicht, wie Br Eck gelegentlich sagt, aus der Sachsenfelder hervorgegangen, sondern sie war diese selbst, nur an einen andern Ort verpflanzt.

Das Rittergut R. gehörte schon damals den Grafen, späteren Fürsten von Schönburg-W., deren einer, Otto Carl Heinrich, Mitglied der Loge geworden war.

Die Arbeiten wurden mehr oder weniger

in alter Weise fortgesetzt; der Str. Obs. hatte man sich nur mit innerem Widerstreben angeschlossen, deshalb kehrte man auch mit aufrichtiger Freude nach dem Zusammenbruch dieses Systems zu den alten englischen Satzungen zurück.

Auch nach der Verlegung der 3 R. nach R. blieb es für viele Mitglieder sehr erschwert, sich öfters zu den Arbeiten einzufinden. Besonders waren es fünf Brr in Plauen, welche sich an die Mutterloge mit der Bitte wandten, in ihrem Wohnorte eine Loge gründen zu dürfen. Diese Bitte wurde über Erhoffen schnell erfüllt, und unterm 12. Dezbr. 5789, dem 48. Jahre der Loge zu den 3 Rosen, erhielten

„Die 3 Flammen in Plauen“

einen Konstitutionsakt. Unterzeichnet ist dies Konstitutionspatent neben Fr. Magnus Graf zu Solms, auch von schon genanntem Br O. C. H. Graf Schönburg als I. Vorsteher.

Mit dem bisher Gesagten ist die Geschichte der 3 Rosen zu S., bez. R., soweit wir sie kennen, nahezu erschöpft, auf das, was in dieser Richtung noch zu sagen ist, kommen wir am Ende unserer Ausführungen zurück.

Es sei uns jetzt gestattet, dem Wesen und der Eigenart der 3 R. näher zu treten; sind wir auch in dieser Beziehung nur auf Briefe und Protokollabschriften angewiesen, sodass uns hierin nur bruchstückweises Material zur Verfügung steht, so bieten uns diese doch immerhin soviel des Charakteristischen und Interessanten, dass wir uns mit ihrer Hilfe ein annähernd klares Bild von der Bedeutung der 3 R. machen können.

Auf das, was diese Schriftstücke erzählen, wollen wir jetzt näher eingehen.

Die Loge war in mehr als einer Beziehung eine eigentümliche. Organisation und Leitung war in Sachsenfeld, einem Dorfe bei Schwarzenberg i/E., dem Sitze des Grafen v. S., doch war von einer Konzentration daselbst nur selten die Rede. Wie die Listen ergeben, waren die Mitglieder aus den verschiedensten Orten, in erster Linie aus den im Erzgebirge gelegenen, wie Schwarzenberg, Chemnitz, Zwickau, Frei-

berg u. a., doch auch Dresden, Leipzig und weiter entfernte Städte, wie Görlitz, finden wir vertreten.

Die Loge war, wie Br v. S. sich selbst ausdrückt, eine „ambulante“, d. h. nach Bedürfnis wandernde, es ist deshalb auch ein eigentliches Logenlokal, wenigstens bis 1774, nicht vorhanden gewesen. Vielmehr benutzte man die passende Wohnung eines Brr, wenn in Schwarzenberg oder irgendwo anders Sitzungen abgehalten werden sollten. Wegen der grossen Entfernungen der Wohnsitze der Brr konnten die Arbeiten jedoch nur sehr selten, kaum regelmässig am Stiftungstage stattfinden.

Ferner wurden mit Ausnahme des Mstrs v. St., der „perpetuirlich“ Graf v. S. war, keine andren Beamten auf längere Zeit gewählt, sondern jede Sitzung musste zunächst ihre Beamten wählen, da man, wenn Arbeiten abgehalten werden sollten, doch nicht vorher wissen konnte, welche Brr erscheinen würden, denen eine ein- oder zweitägige Abwesenheit vom Heim möglich war.

(So berichtet Br Peuckert in seiner Geschichte der Schwerterloge.)

Unter diesen Umständen war allerdings das Verlangen der Schottenloge, „die Beamten der Filialloge von Dresden aus confirmieren zu lassen“, eigentlich unerfüllbar.

Wie andererseits aber die mit Führung der Loge verbundenen Arbeiten, besonders die so vielseitigen schriftlichen bei dem steten Wechsel der Beamten erledigt werden konnten, erscheint beinahe rätselhaft. — Und es gab viel zu schreiben bei den 3 R.; nicht nur, dass dieselben in regelmässigem, schriftlichen Verkehr mit allen damaligen sächs. Logen, worunter später auch der Balduin, standen, sondern es war ja auch die Verbindung mit den zahlreichen Mitgliedern nur allein schriftlich aufrecht zu erhalten; dass diese aber lebendig erhalten worden ist, davon haben wir ganz bestimmte Kunde.

Wenn wir aus den vorliegenden Mitgliederlisten auch entnehmen, dass die Beamten sehr häufig, ja beinahe immer wechselten, so sehen wir doch auch, dass ebenso regelmässig Brr

gewählt wurden, welche ihren Wohnsitz in der Nähe hatten; und zu Sekretären wählte der Graf meist Brr aus der Reihe seiner Beamten.

Eine weitere Abweichung vom gewöhnlichen Gebrauche ergab sich bei den 3 R. aus den Vermögensverhältnissen der im Erzgebirge aufzunehmenden Kandidaten. Zwar werden wir sehen, dass hohe Militärs und Beamte der Loge angehörten, doch die meisten der Aufnahmesuchenden waren nicht im Stande, die anderwärts üblichen, hohen Gebühren zu erlegen, darum waren auch die Aufnahme- und Beförderungskosten geringe, das Hauptgewicht legte man auf den Charakter. Häufig kam es vor, dass „ehrl. M. v. g. R.“, besonders Geistliche, ganz kostenlos aufgenommen wurden.

An sich ist dies sicher ein sehr nachahmenswertes Beginnen, jedoch folgte daraus, dass die Logenkasse nur über ein geringes Vermögen verfügte; und es erhellt umsomehr, dass der Mstr. v. St. seine ganze Loge in Frage gestellt sah, wenn er die Forderung der Gr.-Schottenloge hätte erfüllen müssen. —

Durch diese zwei wichtigen Umstände, dass erstens die Mitglieder sehr verstreut wohnten, ein Mittelpunkt eigentlich nur in dem perpetuirlichen Mstr v. St. vorhanden war, und zweitens, dass die Brr auch kaum pekuniäre Verpflichtungen an die Loge hatten, erscheint diese allerdings als ein nur lose zusammenhängendes Ganzes, das nur dank dem Eifer des Stuhlmeisters zusammengehalten und vom Geiste echter Mrei beherrscht wurde.

Etwas ist dieser Mangel an äusserer Organisation jedoch durch die gehandhabte Logendisziplin aufgewogen worden; stellte man auch in pekuniärer Beziehung wenig Ansprüche an die Mitglieder, so verzichtete man doch keineswegs auf deren persönliche Teilnahme und die Bethätigung derselben bei den Arbeiten. Zum Beweise dafür dienen uns verschiedene Mitgliederlisten, an deren Fusse die Brr aufgeführt sind, „an die nicht mehr geschrieben wird, weil sie, ausser denen, die weite Entlegenheit ihres Aufenthalts daran verhindert, nicht zu den Versammlungen erscheinen.“

1778 werden so 7 Brr als nachlässige Besucher aufgeführt, von denen 4 in der nächsten Liste nicht mehr erscheinen, dafür soll aber 1779 an 3 andere Brr wegen ihrer Teilnahmlosigkeit nicht mehr geschrieben werden.

Es ist wohl allgemein bekannt, dass im vorigen Jahrhundert viel strenger auf regelmässigen Besuch der Arbeiten gehalten wurde; die zu diesem Zwecke angewandten Mittel erscheinen uns heute etwas hart und nicht mehr zugänglich, doch sind dieselben z. Z. sicher erfolgreich gewesen, und die 3 R. konnten bei dem sonst so losen Band, welches die Brr umschloss, schon gar nicht darauf verzichten, wenn man den Zerfall der Loge verhindern wollte.

Dass die Loge eine „ambulante“ war, erscheint uns heute als ein Unikum, den Verhältnissen jener Zeit entsprechend ist dies aber nicht so sonderbar gewesen, denn 1755 wurde auch in Leipzig eine „reisende“ Loge (z. d. 3 Zahlen) gegründet (Handbuch), welche sich allerdings auf den Einspruch des Brs v. Rutowsky hin bald wieder auflöste.

In der letzten, allerdings kürzeren, aber ohne Zweifel bedeutenderen Periode ihres Bestehens war die Loge sesshafter geworden. Im Johannisbericht 1774 heisst es, „dass man sich, um nicht immer zu wandern, eine eigene, wenn auch, den Verhältnissen entsprechend, bescheidene Wohnung angeschafft habe.“ Von dieser Zeit an haben dann auch die Arbeiten, mit einer einzigen Ausnahme, bis zur Übersiedlung nach Rüssdorf in Sachsenfeld bez. Schwarzenberg stattgefunden.

Im Johannisbericht 5779 schreiben die 3 R. aus Sachsenfeld, „dass man nach Beendigung des traurigen Krieges die Wohlthat des wiedergekommenen Friedens umso freudiger empfinde, als man nun die längere Zeit infolge Abwesenheit vieler Brr und vor allem auch des Mstrs v. St. geschlossenen Pforten des Tempels wieder öffnen und die Arbeit mit doppeltem Eifer fortsetzen könne.“

Während der Unruhen hatte die Loge in Zwickau einen sichern Zufluchtsort gefunden, „wo sie ihre Arbeiten fortsetzte und so glücklich war, viele Mitglieder, insonderheit wackere

Kriegshelden, welche die Waffen gegen den friedlichen Schurz vertauschten, aufzunehmen.“

In dieser letzten Periode haben doch wohl häufiger Arbeiten, als nur am Stiftungs- oder Johannistage stattgefunden; sind für diese Annahme auch keine Belege vorhanden, so bürgt uns doch schon der Umstand für ihre Richtigkeit, dass allein vom Mai 78 bis Juni 79 die Zahl der Mitglieder von 60, worunter 5 dienende Brr, bis auf 91, unter denen dann 9 dienende waren, gestiegen ist.

Fanden auch an einem Tage, z. B. am Johannistfest 1782, nacheinander Wahl-, Meisterbeförderungs-, Gesellen- und Aufnahmeloge statt, denen sich dann noch Tafelloge anschloss, so ist es doch immerhin als ausgeschlossen zu betrachten, dass auf einmal eine zu grosse Anzahl Brr aufgenommen bez. befördert wurde.

Auch in den Jahren 1781-1783 stieg die Zahl der Mitglieder noch von 95 bis auf 108.

Wenden wir uns jetzt den Mitgliedern dieser eigenartigen Loge für einige Augenblicke zu, um uns dieselben nach Zahl und Art etwas genauer anzusehen.

1774 werden in der Liste 49 Brr aufgeführt und dazu bemerkt, dass die Loge bis dahin 50 Brr durch den Tod verloren habe. — Bis 1789 war die Loge im Aufblühen; das aus diesem Jahre stammende Verzeichnis, welches wohl auch das letzte aller vorhandenen sein dürfte, nennt 146 Brr, im letzten Jahre waren noch 3 hinzugekommen.

Es dürfte aber doch angebracht sein, die hohe Zahl der aufgeführten Mitglieder etwas kritisch zu betrachten, denn es scheint, dass man alle diejenigen, welche je in die Loge aufgenommen worden und nicht als i. d. e. O. ã bekannt waren, oder sich sonst nicht grober Nachlässigkeit gegen die Loge schuldig gemacht hatten, ruhig als Mitglieder weiterführte. So sind 1779 unter den 82 Mitgliedern auch 7 Brr gezählt, welche zu anderen Logen abgegangen waren, darunter auch die beiden Brr Rasco und Oeser, welche dem Balduin beitraten (diese zwei Namen kehren in den Rosenlisten auch später dauernd wieder).

Es mag uns heute wundern, dass die 3 R. so manchen entfernt wohnenden Br noch zu den ihrigen gezählt haben, der weder im Geiste noch in der That ihnen weiter angehörte, doch es wird dies verständlich durch die mangelhaften Verkehrsmittel jener Zeit und durch den Umstand, dass — Mitgliederbeiträge nicht erhoben wurden.

Es wurde also aus einer Ursache, die heute leider häufig wiederkehrt, dem Nichtentrichten des Beitrags, bei den 3 R. kein Br gestrichen.

Wir haben bereits gesagt, dass man trotz des losen Bandes, welches das Ganze umschlang, doch ernstlich bemüht war, die Brr zur Arbeit heranzuziehen. Besonders achtete man darauf, dass diejenigen Brr, die innerhalb des Logensprengels, welcher 15 Meilen im Umkreis gedacht wurde, wohnten, ihr Interesse an den Arbeiten bethätigten.

Man unterschied aus diesem Grunde auch in den versandten Logenlisten zwischen den besuchenden Brn, zwischen denen, welche wegen ihrer Abwesenheit nicht kommen können, und denjenigen, denen gar nicht mehr geschrieben wird, weil sie beinahe niemals die Versammlungen besuchen.

Auch in der durch die 3 Schwerter 1779 versandten Liste der „Filialloge z. d. 3 R.“ kehren diese 3 Rubriken wieder.

(Schluss folgt.)

---

## Bad Schmiedeberg.

Zusammenkünfte der zur Kur anwesenden gel. Brr a. Or. regelmässig jeden Mittwoch Abend 8 Uhr im Hotel z. Kronprinz, Hinterzimmer.

---

## Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Sieben erschien:

### **Asträa**

**Taschenbuch für Freimaurer**  
auf das Jahr 1898.

Herausgegeben von  
**Br Robert Fischer.**

Neue Folge: 17. Band.

**Preis M. 3.—, geb. M. 3.75.**

Zu beziehen durch alle Brr Buchhändler, sowie auch direkt von

**Leipzig, April 1898.**

**Bruno Zechel.**

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Die Pflicht, vom Standpunkte des Freimaurers. — Das Vorbild des Meisters. — Die Liebe hört nimmer auf. — Die Loge zu den 3 Rosen in Sachsenfeld. — Blätter und Blüten.

---

## Die Pflicht, vom Standpunkte des Freimaurers.

Vortrag zum Johannisfest 1897  
von Br Dr. Harrwitz in der Loge B. z. L., Leipzig.

S. Ehrw., würdige und gel. Brr!

Der Ausdruck „Festarbeit“ für unsere Zusammenkünfte bei Logenfeierlichkeiten trägt in nicht misszuverstehender Weise dem Gedanken Rechnung, dass sich der Frmr auch an solchen Tagen nicht blos der Festfreude oder müssiger Beschaulichkeit überlassen, sondern zugleich seine geistigen Kräfte zu bethätigen suchen soll. Im Einklang mit solcher Erwägung möge uns daher auch diese Stunde nicht ohne gemeinsame Erörterung eines zur Mrei in Beziehung stehenden Themas vorübergehen. Der Gegenstand, auf den ich Sie dabei Ihre Aufmerksamkeit zu richten bitte, ist freilich in gewissem Sinne kein aussergewöhnlicher oder überschwenglicher, ja er könnte auf den ersten Augenblick für ein Fest, wie das gegenwärtige, wo man vielleicht neue Ideen und weite Ausblicke erwartet, als gar zu schlicht und einfach erscheinen; doch dürfte sein bei näherer Betrachtung bald ersichtlicher Zusammenhang mit allgemein menschlich und darum auch maurerisch wichtigen Lebens-

fragen die Wahl des Betrachtungsstoffes rechtfertigen.

Lassen Sie denn, m. Brr, unsre heutige Erörterung der Pflicht gewidmet sein und uns hierbei vom frmrischen Standpunkte ins Auge fassen:

1. die Begründung und den Inhalt des Pflichtgebotes,
2. die rechte Art der Pflichterfüllung.

Betrachten wir den Lebensgang des Menschen, so erblicken wir alsbald, wenn er nur kaum über die ersten Jahre der Kindheit hinaus ist, die Pflicht als seine ernste, unzertrennliche Begleiterin. Mag sein Pfad kurz sein, oder durch eine weite Strecke reichen, mag er führen, wohin es sei, die Pflicht weicht nicht von seiner Seite, und sie weicht von keinem Menschendasein, mag sich dasselbe auf den Höhen des Lebens oder in einfachsten oder selbst dürftigsten Lebensverhältnissen vollenden. Stellt sich also hiernach der Bannkreis der Pflicht uns, wenn auch mit sehr variabler Peripherie, doch als eine im Prinzip aller Lebensformen und Beziehungen gemeinsame Signatur dar, so treten uns doch die grössten Verschiedenheiten entgegen, sobald wir unser Augenmerk darauf richten, wie sich die Menschen der Pflicht gegen-



über verhalten. Von freudiger, ja aufopferungswilliger Hingabe an die Pflicht bis zur widerwilligen Verrichtung des unumgänglich Notwendigen, von der hochsinnigen, niemals selbstzufriedenen Auffassung des Pflichtbegriffs bis zur Vernachlässigung und Verletzung der hauptsächlichsten Pflichtgebote finden wir alle Zwischenstufen ebenso wie jene äussersten Gegensätze selbst vertreten. Worauf ist aber diese ausserordentlich grosse Verschiedenheit zurückzuführen? Beruht sie auf einem Können oder Nichtkönnen oder auf einem Wollen und Nichtwollen? Fehlt insbesondere Demjenigen, der sich über seine Pflicht hinwegsetzt, nur die Möglichkeit der rechten Kenntnis oder Erkenntnis derselben? Unterliegt etwa Derjenige, welcher seiner Pflicht entgegenhandelt, einem von ihm unverschuldeten und für ihn unwiderstehlichen Zwange, der einer anders gearteten Natur fehlt, so dass letzterer infolgedessen die Erfüllung der Pflicht gleichsam spielend leicht zu werden scheint? Wir werden diesen inhaltsschweren Fragen nicht ausweichen dürfen und auch nicht auszuweichen brauchen. Vorher aber nur noch wenige Worte der Verständigung darüber, mit welcher Art der Pflichten wir es hier vorwiegend zu thun haben. Als pflichtordnende Lebensmächte treten uns einerseits das Recht, andererseits die Moral entgegen. Das Gebiet der Rechtspflichten ist selbstverständlich gegenüber dem der moralischen Pflichten das bedeutend engere, denn das Recht, als Inbegriff der Normen über das Verhalten der Menschen zu einander, setzt nur das zur Aufrechterhaltung der menschlichen Rechtsordnung unerlässlich Nötige und erzwingt zwar die Befolgung seiner Vorschriften, sieht aber dabei von den Motiven des Handelnden ab, während die Moral, als Inbegriff der sittlichen Pflichtgebote den Hauptwert auf die Gesinnung legt, somit auch das Innenleben des Menschen in ihr Bereich zieht und vor ihrem Richterstuhle den Pflichterfüllungsanspruch an uns bis auf ein ideales Mass erweitert, wenn auch keine äussere Autorität die Erfüllung dieses Anspruchs in solchem Umfange verlangt.

Hiernach bedarf es wohl kaum der beson-

deren Hervorhebung, dass es sich für eine missliche Betrachtung unseres Gegenstandes nicht sowohl um das engere Gebiet der Rechtspflichten handelt, sondern vielmehr um den ausserordentlich viel weiteren Kreis der sittlichen Pflichten. Denn die Frmrei beruht zwar selbstverständlich auch auf der strengsten Hochhaltung der Rechtsordnung, will ja aber darüber hinaus den Menschen auch zur sittlichen Pflichterfüllung und Vervollkommnung seiner selbst heranbilden. Die zuvor berührte Frage stellt sich also nun so, ob das so verschiedenartige Verhalten der Menschen gegenüber dem Sittengesetz auf einem Können und Nichtkönnen oder auf einem Wollen und Nichtwollen beruhe, mit anderen Worten, ob es allgemein zugängliche jedem offenstehende Quellen der sittlichen Pflichtenlehre giebt, und ob der Wille des Menschen frei ist, damit er sie befolgen kann, wenn er will. Um mit der letzteren Seite dieser Frage zu beginnen, so ist es für den Frmr eine zweifellose Gewissheit, dass in jedem Menschen die Kraft liegt, der Erfüllung des Sittengesetzes unter allen Umständen nachzustreben. Freilich ist ausserhalb des Bundes von wissenschaftlicher Seite oft genug der Versuch gemacht worden, die Freiheit des menschlichen Willens und damit natürlich auch die Berechtigung des moralischen Pflichtgebotes zu leugnen. Es sei hierbei, um aus vielen Beispielen eines der neuesten herauszugreifen, nur an die Philosophie Friedr. Nietzsche's erinnert, zu dessen Grundlehren ja die Sätze von der Willensunfreiheit und darum Unverantwortlichkeit des Menschen gehören. Würde eine solche Lehre herrschend, was aber nur der Fall sein könnte, wenn sie zuvor überzeugend als wahr nachgewiesen wäre, so hätte damit die Frmrei allerdings den Todesstoss erhalten, aber freilich nicht blos die Frmrei, sondern gewiss auch jedes wahre Glück, jede Blüte und Fortentwicklung der Menschheit. Die Anerkennung der Willensfreiheit und damit der Berechtigung des sittlichen Pflichtgebotes ist unentbehrlich für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit, wenn nicht ein Chaos hereinbrechen, und das Schönste und Beste, was das Leben

bietet, ja was es erst des Lebens wert macht, in Nichts versinken soll. Diese Erwägungen allein müssen Allen, die eben nicht bloß um jeden Preis zweifeln oder verneinen wollen, eine hohe Wahrscheinlichkeit für die Freiheit des menschlichen Willens nahe legen; wir finden dieselbe aber auch noch in anderer, unseres Dafürhaltens überzeugender Weise bestätigt. Denn mag auch die direkte logische Beweisführung der Willensfreiheit an der Strenge des Kausalitätsgesetzes scheitern, das Vorhandensein des sittlichen Gefühls im Menschen liefert den ebenso gewissen Indicienbeweis dafür. Der Mensch hat das Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit, es erfüllt ihn mit Befriedigung, seiner Pflicht nachgestrebt zu haben, es beunruhigt ihn wenn er im Begriff steht von ihr abzuweichen und er ist unzufrieden mit sich selbst, d. h. er bereut, wenn er sie verletzt hat. Dies Alles ist nicht wegzuleugnen, es wäre aber unerklärlich, wenn sein Wille nicht frei wäre. Und wenn hiergegen dennoch entgegnet worden ist, es folge aus allen jenen Thatsachen nicht, dass der Mensch wirklich frei sei, sondern nur dass er sich für frei halte, so erscheint es einerseits doch sehr unwahrscheinlich, wenn sich ein solcher Irrtum, der täglich durch entgegengesetzte Erfahrungen widerlegt werden müsste, gleichwohl durch Jahrtausende hätte erhalten und forterben können, und andererseits spricht gerade die Erfahrung jedes einzelnen, sittlich strebenden Menschen für das wirkliche Bestehen der Willensfreiheit, denn Jeder kann an sich die Wahrnehmung machen, dass er sich durch den blossen Hinblick auf das Pflichtgebot der Moral zu einem bestimmten Handeln oder Unterlassen entschliesst, obwohl er bei Berücksichtigung anderer Beweggründe — die er aber zurücksetzt, weil sie ihm moralisch nicht richtig erscheinen — Veranlassung zu einem entgegengesetzten Handeln haben würde, und Jeder kann auch an sich selbst die Erfahrung machen, dass wenn er nur erst einmal begonnen hat, stets und in allen Lagen des Lebens sich die Befolgung des sittlichen Pflichtgebotes zur Aufgabe zu machen, es ihm nach und nach immer leichter wird, diesem Gebote nachzustre-

ben, dass er also auf sittlichem Gebiete fortschreitet, was doch gewiss ebenso unmöglich wäre, wenn keine Freiheit des Willens bestünde. Haben wir diese daher anzuerkennen — und zwar mit dem erhebenden Gefühle, dass hierin dem Menschen die Voraussetzung zum Besitze des höchsten Gutes, der Sittlichkeit, verliehen ist — so fragt es sich für die Begründung der sittlichen Pflicht nun weiterhin, ob und aus welchen der menschlichen Erkenntnis allgemein zugänglichen Quellen uns die sittlichen Lehren fliessen. Den Urgrund des sittlichen Pflichtgebotes können wir als Form nur dort suchen und finden, von wo uns der Urquell alles wahren Lebens strömt, in Gott. Erst durch die Überzeugung von einer höheren Abkunft und Lebensbestimmung des Menschen, von einer göttlich-sittlichen Weltordnung und Weltregierung erhält die Moral ihre tiefere Begründung, als der Inbegriff der dem Menschen von Gott für seine Lebensführung gesetzten Gebote, deren Vollziehung die Lösung der Aufgabe des Menschen, nach Vervollkommung und Veredelung seiner selbst zustreben, ermöglicht und verbürgt. Der Gotteswille, wie wir ihn in den Lehren der Religion offenbart und überliefert erhalten haben, ist das Fundament der Moral. Eine weitere Erkenntnisquelle derselben trägt der Mensch aber in seiner eignen Brust. Wir berührten schon bei der Begründung der Willensfreiheit durch das sittliche Gefühl jene Quelle sittlicher Erkenntnis, das Gewissen, welches als eine bededte innere Stimme, als Stimme Gottes, das Wollen, Thun und Lassen des Menschen begleitet, und ihm die sittlichen Pflichtgebote in jeder Lage des Lebens so vergegenwärtigt, dass sie ihm unbeschadet ihres absoluten und abstrakten Inhalts, gleichsam für ihn individualisiert und auf den konkreten Fall bezogen deutlich entgentreten. Die Erkenntnisquellen des sittlichen Pflichtgebotes sind somit allen Menschen in gleicher Weise zugänglich und da wir auch alle als willensfrei und sittlich verantwortlich anzuerkennen haben, so müssen wir nun die Verschiedenartigkeit ihres Verhaltens gegenüber der Pflicht auf Rechnung des grösseren

oder geringeren Massen ihres sittlichen Strebens setzen, und erkennen auch hieraus wieder den hohen Wert der k. Kunst für unser Leben, insofern sie unser sittliches Streben immer aufs Neue anzuregen und zu unterstützen weiss. Hierzu wirkt sie insbesondere auch dadurch mit, dass sie den Inhalt des sittlichen Pflichtgebotes in einer überaus einfachen und dabei doch erschöpfenden Weise zu einer obersten Maxime des Handelns — (und wie auf sittlichem Gebiete selbstverständlich zugleich einer diesem Handeln entsprechenden Gesinnung) — formuliert.

Dem Suchenden rufen wir beim Beginn seiner ersten Wanderung die Worte zu: „Nur wer Gott fürchtet, die Brüder liebt, und die Stimme seines Gewissens beachtet, vermag ein rechtschaffener Frmr zu werden“ und da, wo etwa dieser Gebrauch nicht besteht, oder das Ritual eine abweichende Fassung dieses Zurufs enthält, reden doch die drei grossen Lichter der Frmrei, die ja allen Systemen gemeinsam sind, Bibel, Zirkel und Winkelmass, die gleiche Sprache. Richte Dein Wollen und Handeln so ein, dass es der Gottesfurcht, der Menschenliebe und der Stimme Deines Gewissens gerecht wird, das ist die grosse Moralmaxime des Lebens in frmrischer Formulierung und mit ihr ist Alles gedeckt, was die umfassendsten und vielfachsten Pflichtenkreise eines Menschenlebens an sittlichen Anforderungen enthalten können, und doch ist damit nicht etwa bloss eine leere Abstraktion gegeben, sondern im Gegenteil tiefste Lebenswahrheit und Weisheit, so dass das sittlich-prüfende Urteil vor jedem Entschlusse wirklich daran eine deutliche Richtschnur und einen sicheren Massstab für den sittlichen Wert oder Unwert des eignen Vorhabens besitzt. Fragen wir nun aber, wie soll der Frmr die ihm durch das Sittengesetz vorgeschriebenen und durch seine Kunst noch besonders ans Herz gelegte und veranschaulichten Pflichten erfüllen, oder mit andern Worten, welches ist die rechte maur Art der Pflichterfüllung, so wird in einem maur Kreise der Gegeneinwand einer mangelnden Berechtigung dieser ganzen Frage nicht zu befürchten sein. Denn wenn wir als Frmr in der profanen

Welt nicht immer vor dem Verdachte geschützt sind, für uns eine besondere Moral oder eine besondere sittliche Qualifikation beanspruchen zu wollen, so weiss doch jeder wahre Kenner und Anhänger der Frmrei, dass dies keineswegs der Fall ist, und dass daher auch die Frage nach der rechten maur Art der Pflichterfüllung nur in dem Sinne gestellt und in dem Sinne verstanden sein will, dass es sich darum handelt, welche Anregungen und Förderung der Frmr seiner Kunst in Bezug auf die Pflichterfüllung verdankt, ohne dass damit in irgend einer Weise bestritten werden soll, dass nicht Jemand auch auf andere Wege als auf dem der Frmrei zu einer eben solchen Erfüllung der Pflicht gelangen könnte, wie sie dem rechtschaffensten Frmr gelingen kann. Der Unterschied wird demnach nur darin liegen, dass es dem Frmr mit Hilfe seiner Kunst leichter gemacht ist, sich zur rechten — im Übrigen für alle Menschen gleich rechten — Art der Pflichterfüllung emporzubringen, wenn er das Seinige dazu thut, womit freilich zugleich auch gegeben ist, dass seine Verantwortung eine noch grössere und schwerere als die eines Nichtmrs ist, wenn er vom Pfad der sittlichen Pflicht abweicht. In diesem Sinne lässt sich wohl von einer maur richtigen, dem Geiste der Mrei entsprechenden Pflichterfüllung reden, und in diesem Sinne möchten wir die gestellte Frage dahin beantworten, dass der Frmr seine Pflicht mit Treue erfüllen soll und mit Freudigkeit. Die Treue ist eine der schönsten menschlichen Tugenden, auf welche im Kunstsysteme der Frmrei überall der grösste Wert gelegt wird, ja ohne welche die Mrei und der Frmrbund eigentlich überhaupt nicht gedacht werden können. In Bezug auf die sittliche Pflichterfüllung ruht auf der Treue vor Allem die Ehrlichkeit in der Selbstprüfung und die Strenge in der Beurteilung des sittlichen Pflichtenanspruchs der an uns gestellt wird. Bei dem Streben nach treuer Pflichterfüllung darf ich mich über meine Pflichten und über mich selbst nicht täuschen, ich muss es ehrlich damit meinen, es muss mir Herzenssache sein, meine Pflicht durch Beratung mit meinem Gewissen zu

erkennen, ihr nicht aus dem Wege zu gehen und mich unausgesetzt zu fragen, ob ich auch wirklich im Einklang mit dem Pflichtgebote zu bleiben bemüht bin, ob ich mein Wollen und Thun vor dem Sittengesetze zu verantworten vermag. Es fliesst aber auch weiter aus der Treue das Gleichmass des Pflichtgefühls, welches keinen Unterschied macht, ob die zu erfüllende Pflicht, um welche es sich im gegebenen Falle handelt, eine wichtigere oder minder bedeutungsvolle ist, nicht danach fragt, wem gegenüber sie zu erfüllen ist, ob dabei auf Gegenseitigkeit, auf Lohn, Anerkennung oder Dank gerechnet werden kann, ob die Erfüllung der Pflicht verborgen bleiben oder ans Licht kommen wird — denn alle diese Unterschiede haben nichts mit den Prinzipien des Pflichtgebotes zu thun; wir sollen unserer Pflicht treu zu bleiben suchen in allen Verhältnissen und Beziehungen des Lebens und wir sollen uns bemühen, nicht nur einem sondern allen unserer Pflichtenkreisen gerecht zu werden. Endlich fliesst aus der Treue in Bezug auf die Pflichterfüllung auch die Ausdauer in derselben, die Beständigkeit des Charakters, welcher nicht etwa nur heute einmal versuchsweise es unternimmt, dem Pflichtgebote nachzuleben, und morgen, weil da stärkere Gegenmotive auf ihn eindringen, wieder davon absteht und seiner Pflicht vergisst, sondern dem das Streben nach Pflichterfüllung zur zweiten Natur, zur innersten Notwendigkeit geworden ist, der er folgen muss, selbst wenn es ihm, der Doppelnatur der Menschenseele entsprechend, gegenüber den irdischen Trieben, Begehrungen und Leidenschaften, nicht immer leicht, ja zuweilen ausserordentlich schwer und erst nach heissem Ringen mit sich selbst möglich wird.

Hiermit steht nicht im Widerspruch, sondern im Gegenteil im vollen Einklang, wenn wir es als zweites Postulat einer im Sinne der Frmrei richtigen Art der Pflichterfüllung bezeichnen, dass sie mit Freudigkeit geschehen soll. Es ist das Kennzeichen eines sittlich ernsten und strebenden Menschen, dass er seine Pflicht gern thut. Wer sie nur unter Seufzen und Klagen,

mit Unmut und Missvergnügen verrichtet, dokumentiert dadurch ebensowohl seine Schwäche, wie sein mangelhaftes Verständnis des Pflichtbegriffs. Die Pflicht ist keine Last, sondern ein Leitstern, der den Menschen in das Gebiet des Übersinnlichen emporhebt und seinem inneren Auge das Land seiner geistigen Heimat enthüllt. Denn die Pflicht ist ihm nur gegeben und konnte ihm nur gegeben werden, wenn er zugleich die sittliche Freiheit empfing, durch welche er ungebeugt durch jede Missgunst der Lebensverhältnisse zu sittlich rechtem Wollen und Thun sich selbst bestimmen und entschliessen kann. Freiheit aber ist das köstliche Erbteil des ewigen Geistes, welches, wie einst der grosse Denker Kant so wunderbar darlegte, die beiden andern transcendentalen Begriffe Gott und Unsterblichkeit, im Gebiete der praktischen Vernunft zur unumstösslichen Konsequenz hat und so dem Menschen sein wahres Heil gewährleistet.

Insbesondere darf der Frmr, wenn er die ihm von seiner Kunst gelehrte Welt- und Lebensauffassung recht verstanden und in sich aufgenommen hat, nie in den Irrtum verfallen, dass die Pflicht eine lästige Bürde des Menschenlebens, oder wohl gar ein Übel sei. Alle Pflichterfüllung ist ihm ja nur die Vollziehung der Gebote des Allm. Baum. der Welten, und er kennt von seinem Standpunkte nichts menschlich höheres und wertvolleres, als das Bemühen sich mit dem Gotteswillen in Einklang zu setzen. Dass dies nur unter Aufopferung vieler Wünsche, mit Entsagung vieler von der Welt so sehr geschätzten und überschätzten Annehmlichkeiten und Freuden des Daseins, nur mit herber, der schwachen Menschennatur oft bitter genug ankommender Überwindung des eigenen Selbst geschehen kann, darf den Frmr nicht schrecken, denn er weiss, dass Selbstüberwindung die unerlässliche Vorstufe der Selbstveredelung ist, und dass es erst der Befreiung des Geistes von den Fesseln des Irdischen bedarf, um einst das Göttliche in ihm ganz hervortreten zu lassen. Diese Freudigkeit der Pflichterfüllung, die sich der Frmr zum Prinzip machen soll, ist weit entfernt von jeder Überhebung. Der rechtschaffene

Mensch der sich das Streben nach Pflichterfüllung zur Lebensaufgabe gemacht hat und diese in Erkenntnis des Gotteswillens gern zu lösen sucht, prahlt nicht damit vor den Leuten, sondern thut still seine Pflicht. Er weiss am besten, dass Pflichterfüllung kein Verdienst ist, er weiss auch am besten, wie schwer sie ist, und es würde ihm, wie eine Profanierung seiner heiligsten Gefühle vorkommen, sollte er davon viel Redens oder Aufhebens machen, oder wohl gar einen Teil jener Mühe — denn ganz würde ihn ohnehin Niemand verstehen, da kein Sterblicher sich völlig in das Seelenleben eines Anderen versetzen kann — zu verraten suchen, welche ihm die Erfüllung dieser oder jener Pflicht durch die dazu nötig gewesene Selbstüberwindung bereitet hat. Das Streben nach rechter maur Pflichterfüllung ist nicht hochmütig sondern demütig. Sie ist zugleich von dem Bewusstsein begleitet, dass die volle Erfüllung der sittlichen Anforderungen also die Identifizierung des menschlichen Wollens und Handelns mit der reinen Sittlichkeit ein Ideal ist, welches wir auf Erden nicht erreichen können, und dass also auch das ernsteste und tüchtigste Streben nach seiner Verwirklichung stets sehr, sehr weit hinter der Lösung der gestellten Aufgabe zurückbleibt. Aber die hierdurch unabweisbar gebotene Demuth darf auch nicht zur kleinmütigen Verzagttheit werden, denn Gott richtet nicht das schwache menschliche Vollbringen, welches immer Stückwerk bleibt, sondern Er ist die Liebe und siehet das Herz an; wenn dieses Ihm treu ergeben ist, so wird uns Gnade für Recht ergehen. Darum dürfen wir in gläubiger Zuversicht unseren Weg durchs Leben gehen, und auch in diesem Sinne freudig unsere Pflicht verrichten. Dann wird auch der Segen rechter Pflichterfüllung nicht ausbleiben. Von tiefster, gewiss tausendfältig erprobter Wahrheit zeugen die Worte Wilhelm von Humboldts:

„Es ist eine eigene Sache im Leben, dass, wenn man gar nicht an Glück oder Unglück denkt, sondern nur an strenge, sich nicht schonende Pflichterfüllung, das Glück sich von selbst, auch bei entbehrender, mühevoller Lebensweise einstellt“.

Freilich nicht das Glück, welches die Welt so nennt, und von dessen Unzuverlässigkeit, inneren Hohlheit und Wertlosigkeit nicht oft und nicht ernst genug gewarnt werden kann. So lange das Auge und das Herz des Menschen noch sehnsüchtig an diesem trügerischen Scheinglück hängt, ist ihm die Pforte des wahren Glückes verschlossen. Aber wer Gott vor Augen und im Herzen hat, wessen Gemüt erwärmt ist von Liebe für alle seine Mitmenschen, als seine Brüder, weil sie gleich ihm einen Funken des göttlichen Geistes in sich tragen und wie er zu einem höheren Leben berufen sind, dem wird die treue und freudige Pflichterfüllung, zu der ihn die Stimme seines Gewissens mahnt, zum Segen und zum wahren Glück gereichen, welches unzerstörbar ist, weil es den Frieden der Seele gewährt, der darauf beruht, dass sie das heisse Bemühen ihrer edelsten Kräfte in Einklang weiss mit dem heiligen Willen des Allm. Baustrs. der Welten.

Redliches Streben nach treuer und freudiger Erfüllung des sittlichen Pflichtgebotes, das sei aufs Neue unser Gelöbniß am heutigen Feste St. Johannis des Täufers!

### Das Vorbild des Meisters.

Von Br A. Gündel, B. z. L., Leipzig.

M. ehrw. Brr! Erlösend aber auch mit neuer Bürde beladend und folgenschwer ist der letzte Schritt des Maurers über Sarg und Grab. Nicht nur, dass der Frmr auf das im Leben wie innerhalb unseres Tempels so gewichtige Epitheton „Meister“ nunmehr Anspruch erheben darf, nicht nur, dass all' die Geheimnisse der k. K. den erstaunten Blicken sich jetzt öffnen, nicht nur, dass alle wichtigeren Angelegenheiten der Loge seine Einsprache sich jetzt gefallen lassen müssen, nicht nur, dass alle, selbst die höchsten Ämter und Würden seinem ehrlichen und eifrigen Streben sich zugänglich halten, nein, mit dem Rechte untrennbar verschwistert ist die Pflicht, und wie der Gedrückte sich erhebt, der nur Pflichten zu erfüllen hat, ohne dass ihm Rechte eingeräumt wären, ebenso wird

jeder vernünftige Mann, vor allem aber der Maurer, indem er die Rechte genießt, der Pflichten sich bewusst werden, ohne welche jene ihrer Bedeutung, ihres Gehaltes und Wertes verlustig gehen würden.

Meister aber ist, wer was ersann. Im Leben, in der Geschichte giebt es keinen Stillstand. Unaufhörlich rollt der Zeiten Rad, und wenn wir heute von unserer Lebensarbeit ausruhen und in dem Bewusstsein schlafen gehen könnten wie jene Geistesheroen, die, wie Grösse aus einer andern Welt in diese Dürftigkeit hineingestellt, die Menschheit den Pforten der Vollendung näher brachten, in dem Bewusstsein, den Besten unserer Zeit genug gethan und einen wirklichen Kulturfortschritt bewirkt zu haben, so würden unsere Kinder und Kindeskinde dennoch, auf unsern Schultern stehend, das Rad weiter treiben und sich von ihm treiben lassen müssen, um so einer freilich immer nur relativen Vollkommenheit unseres irdischen Seins entgegenzueilen. Und diese Vervollkommnung des Bestehenden ist Sache und Aufgabe des Meisters. Während dem Lehrling die Erfassung des gegenwärtig Vorhandenen und dem Gesellen dessen Verarbeitung zukommt, hat der Meister den Blick auf die Zukunft zu richten und auf einen weiteren Ausbau in den Grenzen der Möglichkeit zu sinnen. Indem er das thut und indem ihm das gelingt, fördert er aber nicht nur neue Materialien an das Licht des Tages, sondern giebt er zugleich seinen Leuten ein Beispiel, wie man nicht rasten und rosten, sondern im Dienste der menschlichen Kultur schöpferisch thätig sein und, wenn die alten erreicht und verbraucht, neue Ziele aufstellen und neue Ideen verfolgen soll. Dieses Vorbild seinen Lehrlingen und Gesellen vorzuleben, ist die wichtigste Pflicht eines jeden Meisters, vor allem, eines Meisters unserer k. K.

Darum, m. l. Brr, geziemt es sich wohl auch einmal von der gen. Pflicht des Meisters von dem Vorbilde zu sprechen und ich gedenke das zu thun, indem ich Ihnen zunächst dessen Wesen und Eigenschaften, dann aber dessen Bedeutung vorführe.

Ein Bild ist die äusserliche Darstellung einer Erscheinung, eines Gegenstandes oder Vorganges, die, durch Raum oder Zeit von uns getrennt, unsern Blicken in natura unerreichbar fern liegen. Irgend ein bedeutsames Ereignis, ein liebes Menschenantlitz suchen wir durch das Bild dauernd unserm Auge darzustellen und zu erhalten. So ist das Thun und Treiben des Menschen nur ein Bild, das dieser von sich selbst entwirft, ein der Mitwelt sichtbares Bild seines innern Wesens, seines gesamten Denkens, Fühlens und Wollens. Was das schwache Menschenherz auch immer bewegen möge, Lust oder Schmerz, das dringt nach aussen und macht sich Luft in Worten oder Werken. Das gesamte Reden und Thun wird ein Abbild der inneren Gesinnung, und somit besteht auch das Vorbild des Meisters aus der Summa seiner Worte und Thaten, soweit diese sich auf seine innere Welt, seinen Mikrokosmos zurückführen lassen.

Der Zweck des Bildes aber, Unsichtbares sichtbar und Vergangenes gegenwärtig zu machen, wird umso besser erreicht, je getreuer die Copie dem Originale entspricht. Daraus resultiert die erste Eigenschaft eines guten Bildes, die der Wahrheit. Wahrhaftigkeit ist auch die Grundbedingung, die dem Vorbilde des Meisters unserer Kunst seinen innern Halt und Gehalt, seine Würde und sein Ansehen nach aussen hin verleiht. Unsicherheit im Wollen, oft eine unter der Maske der Bescheidenheit auftretende Verzagtheit, Wandelbarkeit der Ansichten und Meinungen kennzeichnen den Schwächling, der seiner Überzeugung untreu wird und den Mantel nach dem Winde hängt. Während sein Mund zum Lobe sich öffnet, liest man durch die leeren, nichtssagenden Augen hindurch das Gegenteil auf dem Grunde des lügnerischen Herzens. Sein Beispiel wirkt Nichtachtung und Abscheu, nicht aber Achtung und Nacheifrung. Wie anders leuchtet dagegen das Vorbild des in sich gefestigten, überzeugungstreuen Charakters. Wie ein stolzer Baum, dem Wechsel der Jahre, dem Sturm der Elemente, wie dem glühendsten Sonnenbrande trotzt, so prallen die Macht, die Gunst und Ungunst der äussern Verhältnisse an seinem

geharnischten Busen ab, und nichts bringt das Gleichgewicht zwischen innerer Denkgungs- und äusserer Handlungsweise ins Schwanken. Eher weicht die Sonne von ihrer Bahn, als ein Fabricius vom Pfade der Tugend. Ein solcher Charakter aber wirkt wie der Magnet auf den harten Stahl. Ein edler Mensch zieht andre Menschen an. Der Meister der k. K. aber soll Gesellen und Lehrlinge für sich gewinnen, sie heranziehen und hinanziehen zu all den Tugenden, durch welche das Frmrthum seine Anhänger zum Lichte der Gottähnlichkeit führen will. Und er thut das durch die Macht seiner Persönlichkeit, die wiederum abhängig ist von der Wahrhaftigkeit seines Charakters, d. h. von der Übereinstimmung des äusseren Handelns mit dem innern Denken.

Freilich scheint es, m. l. Brr, als kämen wir bei einer peinlich genauen Veräusserlichung unserer Gedanken in Konflikt mit dem ersten Gesetze der Kunst, das lediglich die Darstellung des Schönen, das in unserm Falle, da es sich auf eine Handlung bezieht, das Sittliche ist, verlangt. Nicht immer ist die Wahrheit schön zu nennen und viele Bestrebungen der realistischen Schulen auf den einzelnen Gebieten der Kunst müssen mindestens vom ästhetischen Standpunkte aus gemissbilligt werden. „Die wahre Schönheit ist immer nur die schöne Wahrheit.“ Wer von uns aber, m. l. Brr, wagte von sich die Behauptung, sein Herz jederzeit fleckenrein zu halten, wer könnte sich Jesus vergleichen und ausrufen: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ Es vergeht ja schliesslich kein Tag, der uns bei gewissenhafter Selbstprüfung nicht eine falsche Begehung oder Unterlassung vorzuwerfen hätte, und es verflieht bei solcher Einkehr in sich selbst schliesslich keine Stunde, in der uns nicht Reue über das Verfehlt und Zweifel an dem ferneren Gelingen der guten Vorsätze das Herz zerquälten! Und dieser Kampf zwischen Gutem und Bösen, der häufige Sieg des letzteren über das erstere sind ganz gewiss nichts Schönes und das Herz Erfreuendes; aber sie sind Wahrheit und ihre Übergangung würde das Bild des

innern Menschen unvollständig, unwahr machen. Welch ein Dilemma!

Gewiss, m. l. Brr, können wir nicht hindern, dass die Vögel im Fluge unser Haupt berühren, dass die böse Lust ihren giftigen Pfeil in unser Herz sendet, dass Traurigkeit, Reue, Verzweiflung sich seiner bemächtigen; im Gegenteil, je grösser die Entsagung, desto schwerer der Kampf; denn gerade „grossen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie die Gewitter den Gebirgen“, aber wir können die Raben vertreiben, den Pfeil aus der Wunde, und wenn sie noch so brennt, herausreissen, dem Bösen unsere Herzensthür verschliessen, und so den Gesellen und Lehrlingen ein Beispiel unermüdlichen Ringens nach Selbstveredlung geben; wir können ihnen, wenn die Stürme in unserer Brust entbrennen, wenn die beiden feindlichen Mächte aneinandergeraten, wenn alles Unheil der Welt über unserem Haupte zusammenschlagen droht, den schönen Anblick der Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung darbieten und ihnen so zeigen, wie der Meister nicht nur andere, sondern vor allem sich selbst und sein eigenes Schicksal meistert. So sprosst das junge Halmchen heiter und herrlich der Sonne entgegen, mit keiner Miene den Vernichtungskampf verrathend, dem es seine Entstehung verdankt und der den besiegten Teil einer völligen Verwesung entgegenführt. So bleiben wir wahr in unserem Vorbilde, ohne der Schönheit zu nahe zu treten, so handeln wir schön und sittlich, ohne der Wahrhaftigkeit Schaden zu thun.

Die klassischen Schöpfungen der Kunst aber, welche unser Staunen und unsere Bewunderung erregen, wirken nicht nur durch die Pracht der äusseren Erscheinung, nicht nur durch die Proportionalität und Symetrie ihrer Teile, an ihnen fesselt uns besonders ihr innerer Wert, ihr Gedanke, die Idee. So soll auch das Bild, das der Frmrtr von der unsichtbaren Welt seines Geistes entwirft, nicht nur packen durch seine Wahrheit und moralische Schönheit, es soll vor allem, und das erst stempt es zu einem Kunstwerke, eine Idee zum

Ausdruck bringen. Das Handeln des Meisters soll kein blindes, zufälliges, von den augenblicklichen Launen und Stimmungen abhängiges Begehren sein, es soll sich absichtlich und konsequent bestimmten Zielen zuwenden und dadurch das energische Streben des ernsten, selbstgewissen Charakters, das harmonische Zusammenwirken vielseitiger, aber immerhin einheitlicher Grundsätze nach einem bestimmten Ganzen hin veranschaulichen. Alle namhaften menschlichen Errungenschaften und Bestrebungen gruppieren sich um Einzelideen oder Ideale, die wiederum, so verschieden die Wege auch sein mögen, die sie einschlagen, sich alle in den Dienst der Gottesidee, des Endzweckes alles Strebens stellen. „Eritus sicut deus, scientes bonum et malum. Ihr werdet sein, wie Gott, wissend, was gut und böse ist.“ Dieses Vermächtnis steht mit feurigen Lettern in der Seele der Menschheit eingegraben, und obgleich es bei genauerem Hinschauen sich als ein Trugbild, als ein Kind der Schlange erweist, obgleich der ersehnte Punkt, wo Himmel und Erde zum Kusse sich neigen mit jedem Schritte vorwärts sich weiter entfernt und dem Menschen unerreichbar bleibt, und wollte er auch, dem Ahasveros gleich, wandern, wandern, wandern ruhelos, durch Jahrtausende hindurch, er rastet nimmer, trotz zeitweiliger Verirrungen, die Gottheit zu suchen und in seinem Herzen ihre eine Stätte zu bereiten. Alle Fortschritte der Kultur, der Moral, Wissenschaft und Kunst scheinen den Forschenden eine Stufe höher zu heben auf der schier endlosen Himmelsleiter und darum strebt er, seinem innern Drange folgend, unaufhaltsam weiter, einem gehnten, aber nie gekannten Ziele zu.

Und diese Idee des Einswerdens und des Einsseins mit jenem unbegreiflichen, vollkommenen Wesen sucht der Frmr im Gegensatze zu dem Buchstabenglauben positiver Dogmen mit Hilfe der Humanität und schönen Menschlichkeit zu verwirklichen. Die Gottähnlichkeit ist das Licht auf unserem Wege, sie ist das Ziel unserer Maurerlaufbahn, sie ist die Hoffnung des scheidenden Bruders. Ihr leben wir, wenn wir im Lehrlings- und Gesellengrade die Binde

um die Augen uns legen und den Spiegel der Selbsterkenntnis vorhalten, wenn wir im Meistergrade getrost und ruhig zu Grabe uns tragen lassen. Und das Streben nach Gottähnlichkeit muss auch das Bild des sinnenden Meisters durchglühen und verklären. Es muss den Drang nach Höherem, nach sittlicher Vollendung deutlich erkennen lassen. Indem so der Meister an dem Fortschritte und der Vervollkommnung der Menschheit thätigen Anteil nimmt, entledigte er sich zugleich der zweiten Aufgabe seines schweren, verantwortungsreichen Amtes: Aus jedem Zuge des durch die Idee vergeistigten Vorbildes dringt eine stumme Mahnung zum Herzen des bewundernden Betrachters: „So gehe denn hin und thue desgleichen.“

Und auf dieser Wirkung beruht die Bedeutung des Vorbildes. Was dasselbe wirken soll, deutet das Wörtchen „Vor“ an. „Vor“ zieht ein „Nach“ hinter sich her, das Vorbild ein Nachbild, das Vormachen ein Nachmachen:

„Denn es ist jedem angeboren,  
Dass sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,  
Wenn über uns im blauen Raum verloren  
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt.“

Das Bild ist zunächst da zum Anschauen. Wir versenken uns in dasselbe und prägen seine einzelnen Teile uns genau ein, sodass wir es zu jeder Zeit, an jedem Orte und in allen Lebenslagen gegenwärtig haben, dass wir allüberall imstande sind, es schliesslich, wenn unsere Technik ausreichte, nachmalen zu können. Aber das genügt noch nicht, m. l. Brr, das Können steigert sich zum Wollen; denn ein wahrhaft schönes Bild klärt nicht nur den Verstand auf, es erwärmt uns, es feuert uns an zur Nachahmung. Unsichtbar lobt die Flamme der Begeisterung, die den Künstler durchweht, in seiner Schöpfung fort und entzündet das leicht empfängliche Herz des lernbegierigen Betrachters. So gingen die Apostel, die Märtyrer der christlichen Kirche freudig in den Tod für ihren Glauben, getreu dem Vorbilde ihres unvergesslichen Herrn und Lehrers, so stellten die Heldenjünglinge von 1813 todesmutig sich auf die Leichen der Ge-



fallenen, um die teure Muttererde vor dem fremden Eindringlinge zu schützen; so spornt das hebre Beispiel der begeisterten Meister unserer k. K., jener Meister, die nicht nur als Namen durch unsere Loge gegangen sind, uns, die schwachen Epigonen an, dass wir sollen nachfolgen ihren Fussstapfen, und so soll auch unser Leben und Streben, des Nachruhms würdig werden und mit inneren, moralischem Zwange die für das Edle erglühende Schaar der Lehrlinge und Gesellen zur That und Nachfolge antreiben. Es wird der im Traum der Kinderjahre sorglos Dahinwandelnde, der auf falscher Bahn Gleitende durch die Macht des Vorbildes zur Einsicht gebracht. Mit der Erkenntnis des rechten Weges und Zieles ist der erste Schritt auf und zu demselben gethan. Bei wiederholtem Anschauen, bei einer tieferen Vorstellung und Erfassung erfolgt leicht der zweite die Begeisterung des Herzens und der dritte, die Nachbildung des schönen Beispiels ergibt sich bald von selbst. Wie aus einem erquickenden Bade gehen wir neu gekräftigt und gestärkt, zugleich aber erbaut und erhoben aus der Gesellschaft des dankbar verehrten Mannes hinweg, an dessen Lippen unsere Augen hingen, auf dessen Worte wir schwören wie auf ein Evangelium, weil sie Thaten für sich zeugen lassen können, denen nachzustreben wir ganz im Stillen uns geloben und dessen einfachstes Zeichen der Anerkennung alle anderen noch so kostbaren Dankesbezeugungen weit in den Schatten stellt. „Wenn man einem durchaus reinen und wahrhaft grossen Charakter lange zur Seite steht“, so spricht sich Wilh. v. Humboldt einmal aus, „gehts wie ein Hauch von ihm auf uns über.“ Aber nicht leere Reden üben diese Wunderkraft aus, nein, nur der Anblick des meisterhaften Musters. Worte ohne Thaten sind ein Messer ohne Schneide. An und mit ihm lässt sich alles erklären, aber nichts ausführen. Nicht vorsagen, sondern vormachen! Die Hauptaufgabe jeder Pädagogik ist die Ausbildung guter Gewohnheiten. Sie sind die sicherste und beste Garantie eines erziehlichen Erfolges. Jede höhere Bildung, geradeso wie jedes Laster,

hängt mit einem Reichtum von Gewohnheiten an, „denn“, sagt Schiller, „aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, und die Gewohnheit nennt er seine Amme.“ Wenn auch der Wert einer in manchen Fällen unzweifelhaft existierenden Vererbung nicht unterschätzt werden darf und soll, so halten wir doch im allgemeinen an dem Grundsatz fest, der den Menschen als ein Produkt seiner Erziehung bezeichnet. Und wir müssen das thun, wenn die ganze Erziehung nicht illusorisch sein und zur Spielerei herabsinken soll. Wenn aber trotzdem Misserfolge sich einstellen, so haben diese ihren Grund erstens einmal in der Machtlosigkeit des berufenen Erziehers gegenüber jenen verborgenen Miterziehern, als da sind: Umgebung, Schicksale etc., zweitens und hauptsächlich aber an dem unvollkommenen Vorbilde des Ersteren und infolgedessen an der mangelnden Gewöhnung des Zöglings an ein gutes Beispiel. Reflektorisch ahmt dieser nach, was er sieht, und was er nachahmt und immer und immer wiederholt, geht ihm nach und nach so in Fleisch und Blut über, dass er, wenn das unmittelbare Vorbild erloschen ist, mit innerer Notwendigkeit, in dem psychophysischen Mechanismus verharrend, die gewohnten Bahnen weiter wandelt, die, je nachdem man ihn geleitet hat, entweder zur Tugend oder zum Laster führen. Für uns Maurer darf es nur einen Pfad, nur ein Ziel geben, und wer es ernst nimmt, nicht nur mit seiner Maurer-, sondern vor allem mit seiner Meisterschaft, der geht, schon des Exempels halber, diesen einen Weg. Von der Möglichkeit des Gelingens durch die frühere Erfahrung überzeugt, von der Wirkung derselben gestärkt und erhoben, den Blick auf das fortlebende Vorbild des vielleicht längst geschiedenen Meisters gerichtet, so lässt der Lernende eine That der andern folgen und durch die Gewalt der Gewohnheit getrieben erklimmt er, beglückt und beglückend jene Höhe, von der herab sein eigenes Handeln zu einem leuchtenden Sterne sich gestaltet, das dem in der Finsternis Suchenden die Pfade erhellt, welche uns einer Verwirklichung der maur Idee, der Gottähnlichkeit

auf dem Wege der Humanität, nahe bringen können.

M. I. Brr. Den Stamm und die Wurzel der gesamten Freurei bildet die Meisterschaft. „Der Loge Würde ist in ihre Hand gegeben, sie sinkt mit ihr, mit ihr wird sie sich heben.“

Die Illustrierung eines solchen Ideals, wie des freimaurerischen, durch das Vorbild des strebenden Geistes, sie ist die Lebensbedingung dieses Ideales selbst, sie ist des Schweisses der Edelsten wert. Lassen Sie uns derselben als Meister unserer k. K. leben und sterben. „Ein Held ist, wer sein Leben Grosse opfert.“ Die Würde der Loge aber verlangt Helden von uns, Helden, die im Kampfe um die heiligsten Güter der Menschheit vorwärtsdringen durch Nacht zum Licht, Helden, die durch die unbezwingbare Macht ihres Beispiels die lässige Mit- und die staunende Nachwelt im Sturme mit sich fortreissen, einer schöneren Zukunft entgegen, sodass man mit Fug und Recht vom Meister behaupten kann:

M. B—c, E. I. i. S.!

## Die Liebe höret nimmer auf.

(Meisterloge.)

Von † Br Fuchs.

Meine gel. Brr! In dieser düstern, in das Gewand der Trauer gekleideten Halle vernahmen wir bei der Wanderung der zur Meisterweihe erschienenen Gesellen die ernsten Zurufe: „Gedenke des Todes“! Der vor uns stehende S... , das letzte Haus jedes Staubgeborenen, das seine irdischen Ueberreste dem Schoos der Erde übergiebt, die Embleme des Todes und der Vernichtung dort an den Wänden — sie sind starke Mahner an den Tod. Sie sind Furcht und Schrecken derer, die in dem Gott entfremdeten Treiben an ihrem Glauben von einem ewigen Leben und einem ewigen Gericht Schiffbruch gelitten haben: — uns aber, meine Brr, sollen sie Lebenswecker sein, zu wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Aber neben diesen düstern Bildern des

Todes und der Verwesung, sehen wir vor uns auch drei freundlichere Bilder des Lebens: die drei grossen Lichter Weisheit, Schönheit, Stärke. Sie erleuchten mit ihrem Glanz dort jenen dunkeln S... , das Abbild der letzten Ruhestätte. Sie erheben sich als das Unvergängliche über das Vergängliche; sie sind ein Bild des über das Irdische siegenden Geistes: Weisheit, Schönheit, Stärke, — oder wie wir auch sagen könnten: Glaube, Hoffnung, Liebe — sie bilden den Lebensinhalt des menschlichen Geistes, der ihm als ein Ausfluss des göttlichen Geistes verliehen ist. Nur muss dieser in den Werken des Menschen zur Erscheinung kommen; wo dies aber geschieht, da zeigt sich auch die Vereinigung des natürlichen Menschen mit dem göttlichen Wesen, denn der menschliche Geist ist gleichsam das Gefäss, in welches die Gotteskraft ausfliesst. Zerbricht im Tode das Gefäss, so kehrt der göttliche Funke wieder zu seinem Ausgangspunkte zurück, während der Staub wieder zum Staube kommt. Das Schriftwort sagt: „Der Leib muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“

So lehrt uns die Zusammenstellung der Sinnbilder des Todes und der drei grossen Lichter den Sieg des Lichtes über die Finsternis, des Ewigen über das Vergängliche, den Sieg des Lebens über den Tod.

Richtet, meine Brr, den Blick nach dem wichtigsten Ort der Loge, nach dem Altare der Wahrheit. Dort liegt das heilige Bibelbuch, darauf mit der Winkelspitze nach Osten das Winkelmass, das Symbol göttlicher Vollkommenheit; es deutet an, dass die göttliche Wahrheit ihren Ausgang von Osten nimmt. Die geöffneten Zirkelspitzen zeigen nach Westen und deuten an, dass die von Osten ausgehende, göttliche Macht den Zirkel der Welt durchdringt. Und was lehrt uns dieses Bild der drei grossen Lichter? Wenn wir in Todesnot durch das finstere Thal der Erde wallen und unsere Schmerzen gross sind, so fürchten wir uns doch nicht, ein Blick auf diese Symbole giebt uns die Gewissheit, das wir nicht verlassen sind; wir haben

einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet.

Das Bibelbuch, Gottes heiliges Wort, die Urkunde seines Willens, sagt von sich, dass sie die Wahrheit sei und wer aus der Wahrheit ist, der höret ihre Stimme. Und unser grosser Meister Christus mahnt: Suchet in der Schrift, denn ihr meint ihr habet das ewige Leben darinnen. Den Zweiflern und Ungläubigen sind ihre Zeugnisse von Tod und Ewigkeit ein Rätsel, wohl gar eine Thorheit — nur der gläubige Forscher findet die Wahrheit. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Dem Gläubigen ist aber sein Glaube eine gewisse Zuversicht seiner Hoffnung auf das Ewige und Unvergängliche.

Und unser Glaube und unsere Hoffnung täuschen uns nicht. Das höchste Wesen muss vermöge seiner göttlichen Vollkommenheit die Liebe selbst sein und dieser Gott der Liebe kann das vornehmste Geschöpf seiner gütigen Vaterhand, dem er Geist von seinem Geist gegeben, nicht wieder hinabstossen in Grab und Verwesung. — Ja selbst das Grab wird zu einer Botschaft des Heils, zu einem Wegweiser für die Ewigkeit. Nur muss man im Kampfe des Lebens sich diese Glaubenszuversicht bewahrt haben, dann bleibt die Furcht und der Schrecken ferne, wenn die ernste Stunde der Trennung schlägt. Die Ruhe und der Frieden der Seele sind der Siegespreis, den der Kämpfer für dieses Leben errungen. Haben wir die irdische, wahre Glückseligkeit durch Glaube, Liebe, Hoffnung errungen, dann dürfen wir getrost an die Pforten der Ewigkeit klopfen. Es wird uns geöffnet werden, wir werden den verheissenen Lohn empfangen; die irdische Glückseligkeit wird zur Seligkeit, zu dem wahren, innern Frieden, der allein in den Wohnungen der Seligen zu finden ist. Die irdische Glückseligkeit entspringt aus der Übung von Glaube, Liebe, Hoffnung; gehen wir in die Ewigkeit, d. i. in das Reich Gottes ein, dann wird der Glaube zum Schauen, die Hoffnung wird Erfüllung, aber die Liebe bleibt ewig und

erzeugt die Seligkeit. Es heisst: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Gott aber ist ewig, also auch die Liebe, sie hört nimmer auf, sie ist stärker als der Tod. „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.“ Die Liebe bleibt ewig über das Erdenleben hinaus, sie bleibt die grösste Tugend im irdischen Wandel und Leben, sie ist der ganze Inhalt der frmr Lehre. Gott und den Nächsten aus Herzensgrund zu lieben, ist die böchste Aufgabe des Frmr. Sie verbindet den Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen. Die Liebe auf Erden soll ein Abglanz der Liebe Gottes in seinem Reiche sein, darum muss der Frmrbund in dem Reiche Gottes sein Ideal erblicken. Das Himmelreich, das Reich Gottes, soll das Ziel der frmr Arbeit, des frmr Strebens sein. Sehet, meine Brr, das ist der Geist, der uns hier unter den Bildern des Todes, beim Hinblick auf S . . . und G . . . erleuchten muss. — Und nun, meine Brr, richten wir unsere Augen und Herzen hinaus, über die Wahrzeichen des Todes hinweg, mitten in das Leben hinein, das mit seinem mächtigen Pulsschlag auch uns ergreift. Der Tod lehrt uns das Leben verstehen und gebrauchen. Lasset uns lernen zu leben, wir werden dann wissen, auch einstens zu sterben. Gott aber, der die Liebe ist, erfülle unsere Herzen mit seinem Geist, denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Aus dem Engbunde:

### **Die Loge z. d. 3 Rosen in Sachsenfeld,**

eine ambulante Loge des vor. Jahrhunderts.

Von Br Nitzsche, B. z. L., Leipzig.

(Schluss.)

Die 79er Liste weist 17 in Sachsenfeld und Schwarzenberg, 34 im Erzgebirge und Voigtlande und 31 in weiter Ferne zerstreut wohnende Brr auf.

Nach einer anderen Richtung hin erwecken aber die Mitglieder der 3 R. erhöhtes Interesse, und zwar in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung.

Bleiben wir bei letztgenanntem Jahre stehen, so finden wir unter den 82 Mitgliedern 9 Grafen und 18 andere adelige Herren, unter ersteren 5 Grafen zu Solms und 2 Grafen v. Reichenbach, unter letzteren allein 4 Brr v. Wolfersdorf. Die Grafen von Schönburg, welche später Beamtenstellen in der Loge einnahmen, waren noch nicht aufgenommen.

Viele der Brr bekleideten im profanen Leben hohe Beamtenstellungen oder waren Militairs in hohem Range.

Man könnte also in Rücksicht auf diese hohe Stellung eines wesentlichen Theils der Mitglieder die 3 R. auch eine aristokratische Loge nennen; diesen Eindruck wird sicher derjenige haben, welchem das Johannisschreiben von 1782 zu Gesicht kommt, ist dasselbe doch unterzeichnet von: Fr. M. Graf z. Solms W., M. v. St. — Otto W. Graf z. Solms, I. Vorsteher und Otto Carl Heinr. Graf und Herr v. Schönburg, II. Vorsteher.

Es kann nicht wunder nehmen, dass in Anbetracht dieser erfreulichen Zugehörigkeit der hohen Herren die Loge selbst ein hohes Ansehen genoss, trotz der Schwäche ihrer Organisation und der geringen Geldmittel, über welche sie verfügte.

Doch keineswegs allein darauf gründete sich der gute Ruf der 3 R. sondern vielmehr auf die maur Tugenden, welche bei ihnen gepflegt wurden.

Trotz der geringen Mittel übte die Loge die Wohlthätigkeit in hohem Masse; wo wäre auch mehr Gelegenheit dazu gewesen, als bei den zahlreichen Armen des Erzgebirges, deren Unterstützung man sich besonders angelegen sein liess. Dabei gewährte man sich aber doch noch das Vergnügen, dem Dresdner Institut einige Unterstützungen zufließen zu lassen.

Das Höchste auf dem Gebiete maur Wohltuns scheint die Loge 1774 angestrebt und erreicht zu haben, in demselben Jahre, in welchem sie sich die eigne Wohnung erworben hatte. „Wir erhalten an der Grenze des Landes eine Schuljugend von 30 armen Kindern in Unterricht, Büchern und Kleidung unter Auf-

sicht eines verdienten Geistlichen“ meldet der Bericht.

Durch die Missernten der Jahre 1770/71, welche besonders das damals so arme Erzgebirge hart mitgenommen hatten, war man, dem Dresdner Beispiele folgend, zu diesem Unternehmen gekommen.

Was später aus der Schule geworden, davon verlautet leider, wie von so manchem andern auch, was die 3 R. betrifft, in der Folge nichts mehr.

Das Amt eines Stuhlmeisters ist für jede Loge und unter allen Umständen von hoher Bedeutung, doch in ganz unvergleichlich hohem Masse war dies, wie wir ausführlich vernommen haben, bei den 3 R. der Fall. Auf den beiden, sich in dieser Stellung folgenden Grafen v. Solms beruhte ja im wesentlichsten die Existenz und nicht zum geringen Teile auch das Ansehen der Loge, und aus diesem Grunde wird es wohl verständlich sein, wenn wir jetzt diesen zwei verdienten Brn. selbst noch eine kurze Betrachtung widmen; wir thun dies, indem wir gleichzeitig ihre und ihrer Loge Stellung im Frmrunde beleuchten.

Im „Handbuche“, das über unsern Gegenstand nur wenige Notizen an verschiedenen Stellen giebt, und in diesen sich noch weniger als zuverlässig erweist, wird gesagt, dass die 3 R. eine Stricte Observanzloge gewesen seien.

Diese Behauptung ist jedoch nur sehr bedingungsweise zuzugeben, denn wir haben ja gehört, m. Brr, wie zögernd Graf Fr. L. z. S. dem Drängen und dem unabweisbaren Drucke der Dresdner Schottenloge nachgab, und als er sich endlich unterwarf, geschah es nur, nachdem man ihm allerhand Vorbehalte und Freiheiten für seine Loge zugestanden hatte. Dass die 3 R. selbst in Hochgraden arbeiteten, ist nicht wahrscheinlich, wenige Brr waren wohl in Dresden befördert worden; werden doch 1774 nur 3 Brr und selbst 1779 in der Blütezeit des Systems nur 8 Brr als dem IV. Grade angehörig aufgeführt.

Sind wir auch darüber wenig unterrichtet, ob und wieviel in Hochgraden gearbeitet worden ist, so wissen wir doch zuverlässig, dass

die Loge nach dem Untergang der Str. Obs. mit grosser Freude zur alten Arbeitsweise zurückkehrte.

Im Jahre 1785 wurde das von der Schwerterloge eingesandte Ritual für den I. Grad eingeführt; die Änderung bestand vor allem in der Abschaffung des Eides, an dessen Stelle wieder, wie ehemals, ein einfaches Gelöbniß trat.

„Man fand keine Schwierigkeit, das unnötige und überflüssige der seitherigen Eidesformel einzusehen und sie abzuschaffen.“

Als im IV. Grad befindlich wird in diesem Jahre kein Br mehr aufgeführt, man war zur reinen Johannismerei zurückgekehrt.

Die Loge z. d. 3 R. in R. machte auch ihrer Tochterloge, den 1789 gegründeten „3 Flammen zu Plauen“, auf dem Konstitutionspatente zur ausdrücklichen Bedingung, die alten Satzungen streng einzuhalten.

Was die persönliche Bedeutung der Stuhlmeister der 3 R. anbetrifft, so haben wir, vor allem dankbar der Vermittlerrolle zu gedenken, welche der alte Geheime Rat v. S. zwischen den damaligen beiden Leipziger Baubütten Minerva und Balduin übernahm und zum erfreulichen Ende führte.

Die Gründung neuer Logen in alten Orten, aus an sich durchaus berechtigten Ursachen hervorgerufen, welche immer ein Anlass zur Freude sein sollte, war und ist leider häufig von bedauerlichen Zerwürfnissen mit den alten Bauhütten begleitet. — Man wird diesen begleitenden Umstand vom maur Standpunkte aus sehr beklagen, doch ihn als in der menschlichen Natur begründet hinnehmen müssen.

Grosse Entfremdung herrschte nach Gründung des Balduin denn auch anfänglich zwischen den beiden Leipziger Logen; da war es neben anderen der alte M. v. St. der Sachsenfelder Loge, dessen maur Empfinden ein derartig beklagenswerter Zustand zuwider war, und der einen baldigen Ausgleich mit herbeiführen half.

Es war, wie die Akten erzählen, nicht leicht, dies erfreuliche Resultat zu erreichen, doch wer

war auch mehr berufen dazu als Br v. S., der ein „Herzensfreund“ des Br Eck und Mitglied der Str. Obs. einerseits war und doch andererseits noch brdl. Wohlwollen und Toleranz für die Bestrebungen des jungen Balduin übrig hatte.

Das Logenprotokoll der Minerva vom 7/X. 1778, welches den Ausgleich zwischen beiden Logen bestätigt, spricht dem Br v. S. denn auch besonderen Dank für seine Vermittlung aus.

Ob Br v. S. auch in unsrer Loge gewesen, berichten die Protokolle nicht, dass er dem Balduin aber wohl gewogen war, beweist ausser der eben angeführten Thatsache noch der Umstand, dass die 3 R. uns bereits Anfang 78 „zum Austausch der Logenlisten und zu einem maur Briefwechsel vonselbst die Hand geboten hatten.“

Einen weiteren Beleg für das Ansehen, welches die Sachsenfelder Loge, bezw. deren M. v. St. in jener Zeit genoss, bietet noch eine kleine aber doch charakteristische Bemerkung unsres ersten M. v. St., des Brs du Bose.

In seinem steten Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit gegen das damals sehr strenge Regiment der GLL. v. D., welcher der B. zugehörte, beruft sich unser Meister ganz besonders auf das Beispiel der Sachsenfelder Loge, „welche sich auch gewisse Freiheiten gewahrt habe.“

Der Nachfolger des Brs Graf F. L. v. S. war dessen Neffe Graf Fr. Magnus v. Solms zu Wildenfels.

Er war ein trefflicher Mann und Maurer, aus jeder noch von ihm vorhandenen Zeile leuchten uns seine gediegenen Charaktereigenschaften hervor — berichtet Br Günther —, und so war er der würdige Nachfolger seines Oheims als M. v. St.

Unter seiner Leitung erreichte die Loge in Rüssdorf die höchste Mitgliederzahl und wohl auch die höchste Blüte.

Ogleich er „Schottischer Mstr.“ war, hatte er doch sehr gesunde Ansichten über das Hochgradwesen. Einige Br der Tochterloge in Plauen baten ihn dringend um Beförderung zur schott.

Loge. Darauf erwiderte er ihnen: „Wie ich schon so oft gethan, kann ich Ihnen nur be-  
theuern, dass es bei der Mrei nicht auf die  
Menge der Grade ankommt. Die 3 Grade machen  
ein Ganzes aus, nämlich eine hieroglyphische  
Vorstellung der ganzen Mrei; Grade, die noch  
mehr Hieroglyphen hinzuthun, gewähren wenig  
Vorteil zum Aufschluss der ersteren, obgleich  
ich nicht alle folgenden verwehren will. Zu-  
nehmen in der Überwindung der Leidenschaften,  
in der Briliebe, Wohlthätigkeit und allen maur  
Tugenden, das heisst Fortschreiten im Orden,  
und das kann man, wenn auch äussere Umstände  
der Mrei den Eintritt in höhere Grade erschweren.“

Wir nahen uns nun rasch dem Ende der  
Geschichte der 3 Rosen in Rüssdorf. Wie aus  
der Geschichte des Orients Plauen hervorgeht,  
stand diese Tochterloge noch Anfang der 90er  
Jahre mit der Mutter in regem, schriftlichen und  
geistigen Verkehr, doch noch vor dem Ende des  
Jahrhunderts, mit Bestimmtheit ist dieser Zeit-  
punkt nicht anzugeben, stellten die 3 R. in R.  
ihre maur Thätigkeit ein und erloschen alsbald  
gänzlich.

Wissen wir über die lange, erste Periode  
des Bestehens der 3 R. nur leider wenig, so  
ist uns auch über ihre letzten Jahre und ihr  
Erlöschen nahezu nichts bekannt.

Für die Thatsache, dass die 3 R. Ende  
des vorig. Jahrhunderts nicht mehr arbeiteten,  
bietet nur ein Brief des bekannten Minerva-  
Stuhlstrs Br Eck v. 19/3. 99 Anhalt, in dem  
er u. a. schreibt, „dass die Loge zu R. nicht  
mehr arbeitet“.

Wohin Archiv und Logenakten gekom-  
men, ob sie vernichtet wurden oder noch ein  
stilles ungekanntes Dasein fristen, darüber haben  
wir heute noch keine Gewissheit, und ferner,  
welche Ursachen zum Erlöschen geführt, war  
auch nicht mehr festzustellen, da ein Versuch,  
in Rüssdorf Anhaltpunkte aufzufinden, ergebnis-  
los gewesen ist.

Der Geschichtsforscher soll sich nicht in  
Vermutungen ergehen und doch können wir uns  
nicht enthalten, darauf hinzuweisen, dass der  
letzte, uns vorliegende Bericht von 1789 zwei

wichtige Mitteilungen enthält: Die Todesanzeige  
des Stifters Fr. Ldg. v. Solms und — die Grün-  
dung der Loge z. d. 3 Flammen in Plauen.

Berücksichtigt man hierzu die Bemerkung,  
die Br Graf M. in einem Briefe v. 22/III. 91  
macht, indem er schreibt: „dass es infolge der  
Umtriebe der Illuminaten ratsam erscheine, sich  
mehr in die Stille zurückzuziehen und die  
Arbeiten immer seltener zu machen“ — eine  
Bemerkung, die viel zu bedeuten scheint;  
vergegenwärtigt man sich noch die politischen  
Umwälzungen am Ende des vorigen Jahrhunderts,  
und hält man alle die Umstände zusammen, so  
hat man der Gründe genug für das Erlöschen  
einer Loge wie der

„z. d. 3 Rosen in Sachsenfeld u. sp. Rüssdorf.“

M. v. Brr! Ich habe Sie und auch mich  
lange mit den 3 R. zu S. beschäftigt; mochte  
es auf den ersten Blick etwas überflüssig, ja  
gewagt erscheinen, Ihnen darüber überhaupt  
etwas vorzutragen, da doch nur wenige noch  
Interesse an der alten Loge haben werden,  
so habe ich es beim nähern Eingehen auf das  
vorhandene Material nicht mehr als so über-  
flüssig gefunden, da uns dabei Gelegenheit ge-  
boten wurde, manches interessante Streiflicht auf  
die Logenverhältnisse unsres engeren Vaterlandes  
in jener Zeit fallen zu lassen, auf Verhältnisse,  
wie wir solche heute nicht mehr kennen und  
wie sie auch kaum noch denkbar sind.

## Blätter und Blüten.

### Frühlingslied. \*)

Leicht geschürzt zu Spiel und Tanz  
Kam der Mai gegangen,  
Nahm, umweht von Sonnenglanz,  
Jeden Sinn gefangen.  
∴ Holde Anmut schmückt sein Kleid,  
Und mit Blüten überschneit  
Lockt er das Verlangen. ∴

\*) Gesungen am gemeinschaftl. Klubabend der  
4 Leipziger Logen am 21. 5. 98.

Schnell vor seinem Lächeln schwand,  
Was der Winter schickte,  
Mit dem Nebel übers Land  
Floh, was bang bedrückte!  
:|: Wo ein armes Herz noch wund,  
Küsst er es mit heissem Mund  
Bis er es entzückte! :|:

Maurersinn und Maienzeit,  
— Wollt es recht ergünden! —  
Beide wenden vieles Leid,  
Wenn sie sich verbinden.  
:|: Wie der Mai durch Wald und Feld,  
Zieht der Maurer durch die Welt,  
Frühling zu verkünden! :|:

Lasst die Meisterin Natur  
Höchste Kunst uns lehren,  
Lasst auf ihrer Rosenspur  
Sich die Seele klären!  
:|: Brüder, auf! Das Glas zur Hand,  
Trinkt es aus, — dem blauen Band  
Und dem Mai zu Ehren! :|:

Br Hermann Prager.

**Zur 50jährigen Hausfeier der Logen  
Apollo und Balduin z. L.,  
Or. Leipzig.\*)**

Weihevoll Jubellieder  
Schwingen heute sich empor,  
Wo uns die Erinnerung wieder  
Ruft vergangne Zeit hervor;  
Was die Väter einst gesungen,  
Wieder wirts zum Festgedicht:  
Ob der Ton dem Ohr verklungen,  
Unsrem Herzen schwand er nicht!

Durch der Jahre ernste Reihe,  
Unentwegt, mit festem Schritt  
Ging ein Wort von Brudertreue  
Machtvoll uns zur Seite mit,  
Das zusammen uns gehalten,  
Allerorten sich erprobt, —  
Wie vor grauer Zeit die Alten  
Dieser Stätte es gelobt.

\*) Gesungen bei der gemeinsamen Festarbeit.

Fünzig lange Jahre schauten,  
Wie das Wort in Kraft bestand,  
Und dem Werk, an dem wir bauten,  
Blieb die Liebe Unterpand.  
Was herüber wir getragen  
Bis zu diesem Festessaal,  
Botschaft darfs der Nachwelt sagen  
Vom errungnen Ideal!

Wie die Bilder teurer Ahnen  
Jetzt auf uns herniedersehn,  
Mag uns ihr Gedenken mahnen,  
Rechten Wegs, wie sie, zu gehn.  
Lasst vereint dem Ziel aufs neue  
Folgen uns, wie sie gewollt:  
Denn das Höchste bleibt die Treue,  
Die der Mensch dem Menschen zollt!

Fest in Liebe, in Vertrauen,  
Fester schliesst den Druck der Hand,  
Fernste Zeiten mögen schauen  
Ungelöster Freundschaft Band!  
Edle Freundschaftspflicht! Uns allen  
Magst die Seele Du durchglühn, —  
Friede schirme diese Hallen  
Euch, Apoll und Balduin!

Br Hermann Prager.

**Am Grabe des Bruders.**

Ein Bruder warst Du uns,  
Nun hast Du Abschied genommen,  
Drum soll als letzter Gruss  
Ein „Habe Dank“ Dir frommen.

Wir gehen ein und aus  
Im Kampfe dieser Erden,  
Mög in dem stillen Haus  
Ein „Ruhe sanft“ Dir werden.

Uns aber bleibt ein Trost,  
Ein Stern winkt uns, ein guter:  
Wie weh auch Scheiden thut,  
„Auf Wiedersehen“ Bruder!

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Maieilust — Maurerilust. — Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel grösstes aber ist die Schuld. — Warum wurden Sie alles Metalles beraubt? — Toast auf die Freimaurerei. — Die Sturmnacht. — Litteratur.

## Maieilust — Maurerilust.

Ansprache bei dem Maifest der Logen Victoria zur beglückenden Liebe i. O. Zeitz und Archim. z. d. 3 Reissbr. i. O. Altenb. zu Meuselwitz d. 25. Mai 1898.

Von Br E. G. Dietrich, Mstr v. St. der Loge Archimedes z. d. 3 Reissbrettern.

Motto: Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug' ich aus freier Welt,  
Wie ist Natur so hold und gut,  
Die mich am Busen hält! — (Goethe.)

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,  
Da bleibe, wer Lust hat mit Sorgen zu Haus,  
Die Wolken sie wandern am himmlischen Zelt,  
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite  
Welt!

O Wandern, o Wandern du freie Burschenlust,  
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust,  
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmels-  
zelt:

Wie bist du doch so schön, o du weite, weite  
Welt!

So scholl es, meine gel. Brr, in der Nacht  
vom letzten April zum 1. Mai dieses Jahres,  
als der Hammer an der Thurmuh der Rat-  
hauses zum ersten Schlage der Mitternachts-  
stunde aushob, auf dem Marktplatz zu Jena in  
jubilender Lust aus den jugendlichen Kehlen der

vereinigten Burschenschaftler, die in studentischer  
Weise die Ankunft des Wonnemonats begrüßten.

Ich schaute vom Fenster des Gasthauses  
zur Sonne herab auf das mitternächtliche Trei-  
ben in der alten Musenstadt. Wehmütige Er-  
innerungen an die eigene Studienzeit mit ihrer  
ungebundenen Burschenlust, mit ihren Idealen  
und Irrtümern wollten in mir aufsteigen. Aber  
nein, die Maieilust ergriff auch mein altes Herz  
mit ihrem Zauber und wie in jungen Jahren  
stimmte ich unwillkürlich mit ein in den Sang  
und Klang, der zu mir emporscholl:

„Da singet und jauchzet das Herz zum Himmels-  
zelt:

Wie bist du doch so schön, o du weite, weite  
Welt!“

Und als ich am anderen Morgen in stiller  
Sonntagsfrühe ans Fenster trat, da war es, als  
ob die Erde zur Feier des ersten Maieil ihren  
reichsten Schmuck, ihre schönste Zier angethan  
habe, um ihm als ihrem Herrscher zu huldigen  
bei seinem festlichen Einzuge.

Das reinste Blau und der hellste Sonnen-  
schein leuchtete vom Himmel, grüner hatten sich  
die jungen Blätter an den Bäumen gefärbt, die  
Knospen hatten sich in der Nacht erschlossen



— wie von einem weissen Blütenmeer umgeben lag die Stadt im lieblichen Thal. Die Schwalben segelten in pfeilgeschwindem Fluge durch die Luft und umkreisten die Thürme und Häuser und aus der blauen Höhe klang der Lerche jubelnder Lobgesang.

Und nun fingen die Glocken an mit metallenen Munde zu laden und zu locken zum Hause des Herrn, der alle Dinge erschaffen und sie so herrlich geschmückt hat mit den Gaben seines Reichthums und seiner Güte. Da hielt auch ich in des Herzens stiller Kammer einen andächtigen und doch so freudigen Gottesdienst, und ich habe mir es in dieser Stunde von neuem gelobt was auch kommen möge auf meiner Lebensbahn, ob Entbehrungen und Leiden mein Los sein sollte, ob Stürme brausen und Unwetter rasen, ob der Schnee des Alters mein Haupt decke und meine Schritte müder würden, mir doch allezeit zu bewahren ein maifröhliches Herz, voll Dankes gegen den ewigen Gott, den Meister aller Schöne, den Vater aller Güte.

Und, meine Brr, ich denke, dass es nicht bloß rechte Lebenskunst ist, wenn man sich bis ans Ende ein Herz erhält, das auch in bösen Tagen nicht alt und kalt wird, sondern jung und warm bleibt, und in rechter Maienfreude schlägt für alles Gute und Schöne und Wahre, ich denke vielmehr, dass das auch echte Maurerkunst, dass es eine königl. Kunst ist.

Ja ein rechtes Maurerherz, das ist ein Herz voll nie versiegender Maienlust.

Der Maurer soll darnach trachten, sich Freude in der Brust zu bewahren, jene unvergängliche und unverwelkliche Freude, welche ruht auf dem Glauben an das Walten und die Liebe des ewigen Meisters aller Welten, jene hohe Freude, welche jede flüchtige Erdenlust, die sich uns bietet, adelt und weiht, und uns fest und stark macht, auch in trüben Leidens-tagen geduldig auszuharren und siegreich zu überwinden, jene heilige Freude, die uns selbst im letzten Kampfe nicht verlässt und uns hinübergeleitet zum ewigen Osten.

Das ist die Freude, die wir so gern herbeirufen in unseren Kreis, wenn wir singen und

sagen: „Freude, holdes Götterkind, komm zum Brudermable!“

Komm zu uns, wenn Wolken drohn,  
Wenn Gewitter stürmen,  
Wir sind Dein, Du wirst uns schon,  
Himmlische, beschirmen!  
Bist Du doch ein ländlich Kind,  
Fragst nicht viel nach Sturm und Wind,  
Gehst beherzt durchs Leben!

So lassen Sie mich, meine Brr, diese Gedanken weiter ausführend, in dieser Stunde brüderlichen Zusammenseins, zu welcher uns die Wanderlust in der Maienzeit zusammengeführt hat, zu Ihnen reden von

#### Maienlust und Maurerlust.

Was ist es denn, das gerade in der Maienzeit unsere Brust mit so hoher Freude und wonniger Lust erfüllt? Es ist all die wunderbare Schönheit, mit welcher die Natur sich schmückt, welche in schimmerndem Glanze sich vor unseren Augen entfaltet und in jauchzenden Liedern zu unseren Ohren klingt, welche mit ihrem farbigen Zauber und ihren harmonischen Melodien unser Herz erfüllt und ihm Schwingen verleiht, dass es sich über diese Welt vergänglicher Schönheit mit dem zuletzt alles beherrschenden Tode gläubig hoffend empor-schwingt in das Reich der Ideale, in eine Welt ewiger Schönheit und ewigen Lichtes, heiliger Liebe und seliger Freude, wo alle Dissonanzen unseres Erdenlebens sich auflösen zu einer himmlisch reinen und heiteren Harmonie.

O, lauschet nur auf die Stimmen, die in der Maienzeit zu uns reden und nehmt sie alle zu Herzen, ihr Brr!

Die Frühlingssonne, die am Himmel dahinzieht in leuchtender Pracht, die alle Winterkälte und alles Winterleid verscheucht, unter deren belebenden Strahlen sich Feld und Wald und Baum und Strauch zu immer schönerem Leben entfalten, in deren Wärme spendendem Lichte sich alle Wesen ihres Daseins freuen, die Frühlingssonne, die auch unsere Brust mit neuer Lebenshoffnung und Lebensfreude füllt — ist sie nicht ein Gleichnis und ein Abbild der Liebe

des Gottes, der in einem Lichte wohnt, dahin kein sterbliches Auge dringt, der aber helle Strahlen seines göttlichen Lichtes herein in unser Herz und in unser Leben erhellend und erwärmend, belebend und segnend sendet, damit wir seines Lichtes uns freuen und in diesem Lichte der Schönheit, der Wahrheit und der Liebe wandeln sollen?

Die Blüten, die sich in so wunderbaren Formen und Gestaltungen entfalten in farbiger Pracht und unser Auge erfreuen und mit süßem Dufte uns erquicken, künden sie uns nicht die Weisheit und Herrlichkeit des ewigen Meisters, der alles erschaffen und so wunderbar geordnet hat, der den Keim des Lebens und den Trieb zum Leben in alle Geschöpfe senkte, der aus der Blüte die Frucht hervorgehen und gedeihen lässt uns zur Nahrung und Erquickung, aber auch zur Erhaltung und Fortpflanzung einer jeden Art in künftigen Geschlechtern? Reden sie nicht zu uns von dem Gott des Lebens und der Liebe, der alles Leben liebend schuf und ordnete nach weisen Gesetzen und mit geheimen aber wunderbar wirkenden Kräften erfüllte?

Und das üppig schwellende Frühlingsfeld und der knospende, grünende Wald, das freundliche Veilchen und die duftende Rose, die weisse Wolke am blauen Himmel, das goldne verglühende Abendrot und das freundliche Blinken der silbernen Sternlein in dunkler Nacht, das zierliche Reh mit seinen sanften Augen am Waldesrande und der Adler, der sich in kühnem Flug zum Himmel emporschwingt, das leise Wehen des Blütenduftes am Frühlingsmorgen und der grollende Donner eines schweren Gewitters, das flötende Abendlied der Amsel und das heimliche Zirpen der Grille — das alles, alles sind Zeichen und Buchstaben seiner wunderbaren, heiligen Schrift, die der ewige Meister selbst mit allmächtiger Hand geschrieben, darin wir buchstabieren und lesen lernen sollen, damit wir ihn erkennen sollen in seiner Allmacht und Weisheit, in seiner Güte und Herrlichkeit, damit wir nicht in frevlem Übermut oder thörichten Titanentrotz seinen ewigen Gesetzen und seinem heiligen Willen widerstreben, sondern

lernen sollen, uns unter dieselben in kindlicher Demut und getrostem Vertrauen zu beugen, und seiner Liebe uns zu freuen von ganzem Herzen, und selber unser Leben zu harmonischer Schönheit zu gestalten und dasselbe dadurch zu schmücken, dass wir Anderen Liebe spenden und Liebe wiederum empfangen.

Ja, wo alles uns die Liebe Gottes kündet, sollte da nicht auch in unserm Herzen mit der Maienlust der Liebe Flamme sich entzünden?

Wie herrlich leuchtet mir die Natur,  
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur.  
Es dringen Blüten aus jedem Zweig,  
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch,  
Und Freud und Wonne in jeder Brust.  
O Erd, o Sonne! O Glück, o Lust!  
O Lieb, o Liebe! So golden schön,  
Wie Morgenwolken auf jenen Höhn!  
O Mädchen, Mädchen, wie lieb ich Dich!  
Wie blinkt Dein Auge! Wie liebst Du mich!  
So liebt die Lerche Gesang und Lust  
Und Morgenblumen den Himmelsduft!

So singt unser Br Goethe, dessen Herz der Liebe selige Wonne bis ins Alter tief und gross empfand. Ja die Maienzeit ist die Zeit der Liebe.

Die Vögel haben ihre Stätte gefunden und ihr Nest gebaut und süßler und schmelzender klingen ihre Lieder, als lockte der Bräutigam die Braut. Und der Liebe Strom schwillt mächtig an und füllet alle Wesen. — Und sollte der Mensch davon unberührt bleiben? Auch ihn erfasst ein süßes Sehnen. Das Herz neigt sich zum Herzen und es knüpft sich manch festes, unlösliches Band. Und wer schon ein Herz gefunden, das sich erprobt und bewährt hat im Laufe der Jahre in Lust und Leid, dem wird in der Maienzeit die Erinnerung wieder jung an jene selige Zeit und Stunde, da er die Geliebte fand und den ersten, seligen Kuss ihr auf die Lippe drücken durfte.

Doch der Mensch folgt nicht bloss den sinnlichen Trieben der Natur, ihm, dem geist-erfüllten, dem seelenbegabten ist es gegeben, der Leidenschaften Wallungen zu bezähmen und sie

zu veredeln und zu verklären, und indem er seinen sinnenden Geist in den Urquell alles Lebens versenkt und dem Gefühle seines höher organisierten Herzens folgt und der Stimme seines Gewissens lauscht, durchdringt er die äussere Hülle der irdischen Welt und erkennt bewundernd und dankerfüllt die Spuren des göttlichen Waltens.

So offenbart sich ihm die Vaterliebe des ewigen Meisters, so lernt er das göttliche Sittengesetz verstehen und in freiem Gehorsam sich unter dasselbe beugen, so lernt er dankbar alles Gute als eine Gabe seines himmlischen Vaters hinnehmen und auch in dunklen Leidensnächten gläubig vertrauend emporschauen zu dem hellleuchtenden Stern der rettenden und erlösenden Gottesmacht und seine Gebete zu des höchsten Throne senden. So verklärt sich in ihm die irdische Liebe zur himmlischen Liebe, zu der Liebe, die alles glaubt, alles hofft, alles trägt und alles duldet, zu der Liebe, die nimmer aufhört, die aushält getreu bis in den Tod.

Und, meine Brr, gerade in der Maienzeit empfinden wir mit grösserer Inbrunst als sonst das Wehen der göttlichen Liebe, welche Ströme des Segens ausgiesst über die Welt, über alle Kreatur, welche auch uns segnet über Bitten und Verstehen und mit innigerer Liebe umfassen wir in dieser gesegneten Zeit Gott und die Menschheit! Aber mehr noch ist es, was unser Auge schaut und unser Ohr vernimmt, und was unser Herz mit Freude und Hoffnung erfüllt im Mai.

Im Mai feiert die Natur ihr Auferstehungsfest. Was schlummernd unter der Erde lag, was begraben schien in dunkler Nacht, das rührt und regt sich, das dringt empor zum Tageslicht. Millionen und aber Millionen Keime schwellen im Schoss der Erde. Aus dem Tod, in welchem die Natur im Winter dahinstarb, blüht neues, schönes Leben hervor, und alles jubelt und jauchzt: „Es giebt ein Auferstehen!“

Welch frohe Gewissheit, welch köstlicher Trost!

M. gel. Brr! Wir stehen ja alle unter dem Banne der Vergänglichkeit und unter der Herrschaft des allgewaltigen Gebieters, des Todes.

Wie oft haben wir ihm schon ins Auge schauen müssen an dem Schmerzens- und Sterbelager teurer Menschen, wie manchenmal hat er uns selber, in schweren Krankheitstagen an uns vorübergehend, dennoch mahnend mit seinen dunklen Fittigen berührt, wie oft haben wir manch lieben Wandergenossen den letzten Scheidegruss an seinem Grabe nachgerufen. Ja, greift nicht des Todes starke Hand auch Jahr um Jahr in unseren Bruderkreis und löst Glied um Glied aus unserer Kette?

Und wo er in einen Kreis tritt, da schlägt er tiefe Wunden.

Keinen verschont der Tod. Hier reisst er das Kindlein aus des Vaters Armen und von der Mutter Brust, dort verwelken, Blumen gleich, der blühende Jüngling die holde Jungfrau von seinem eisigen Hauche berührt, hier zerstört er den stillen Frieden, das sonnige Glück eines innigen Familienlebens, indem er den Gatten von der Gattin, die Eltern von den Kindern reisst, dort nimmt er dem müden Greis den Wanderstab aus der zitternden Hand. — Ja, alles ist dem Tode unterworfen.

Aber, m. Brr, was wäre unser Leben, wenn wir mit dumpfer Ergebung in das unabwendbare Geschick, unter die grausame Herrschaft des Todes uns beugen müssten, wenn wir uns sagen müssten, dass wir mit all unsrer Mühe und Arbeit, mit all unserem Können und Streben, mit unserer Liebe und Treue, mit allem sittlichen Ernst und aller gläubigen Hingebung im Handeln und Dulden uns nichts erringen könnten als ein Grab, so still und klein, darin unser Leib zu Staub zerfällt; wenn das letzte Ziel, dem wir entgegenpilgern, nur Vernichtung wäre, wenn dem tugendhaften Menschen kein anderes Los winkte als dem lasterhaften, der Verbrechen auf Verbrechen häuft, der das Recht beugt und die Unschuld mit Füßen tritt, dem der Abscheu und der Fluch seiner Opfer in den Tod nachfolgt?

Dann wäre unser Leben nicht lebenswert, dann wäre es eine Thorheit, unter Entsagung und Entbehrung nach sittlicher Vollkommenheit zu ringen, dann nur hinweg mit der Fahne des Idealismus, um welche die Edleren sich scharen

zum gemeinsamen Kampf wider das Niedere und Gemeine, dann müsste der nackte Materialismus und der kalte Egoismus die höchste und beste Lebensweisheit sein!

Aber nein, m. Brr, der Mai ruft uns zu: „Es giebt ein Auferstehen!“ Goethe sagt einmal, dass noch kein tüchtiger Mensch an einer Fortdauer nach dem Tode gezweifelt habe. Und Schiller singt:

Es' ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,  
Erzeugt im Gehirne des Thoren,  
Im Herzen kündet es laut sich an:  
Zu was besseren sind wir geboren,  
Und was die innere Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht!

Was in der Osterzeit als frohe Botschaft uns verkündet ward, von dem, der dem Tode die Macht genommen hat, der die Auferstehung und das Leben ist, das zeigt uns die Maienzeit im Bilde und Gleichnis der erwachenden Natur.

Und im frohen Bewusstsein, dass auch uns ein höheres, besseres Leben beschieden ist, wenn wir in Glauben, in Hoffnung und Liebe treu unser Tagewerk vollbracht haben, dürfen wir mit dem brüderlichen Sängern bekennen:

Nur ein kurzer Schlummer bindet  
Sanft die ruhende Natur.  
Und des Lebens Keim entwindet  
Sich im Lenz verjüngt der Flur.  
Keine Blüte lässt der Meister  
Und kein Sandkorn ganz verwehn,  
Und die Gotteskraft der Geister  
Sollt auf ewig untergehn?

Schönes Bild des Frühlings strahle  
Sanften Trost ins wunde Herz!  
Aus der Erde Thränenthale  
Schaun wir gläubig himmelwärts.  
Wenn der Tod die engen Schranken  
Dieses Pilgerlebens bricht,  
Schwingt mit freieren Gedanken  
Sich die Seel' empor zum Licht!

M. Brr! Das ist der Gegenstand unserer Freude im Mai: Die Schönheit, auf welcher

unser Auge ruht, die Liebe, die sie in unseren Herzen erweckt und entzündet, die Gewissheit der Auferstehung die sie uns predigt!

Und dürfen wir nicht sagen, dass solche Maienfreude vor allem des Maurers Herz belebt? Sehen wir doch, m. Brr, in der Natur ein Abbild, oder sagen wir richtiger, ein Vorbild der Loge. Denn wie draussen in der Natur die Sonne das allbelebende und beglückende Licht ausbreitet über die Fluren und jede Tiefe erhellt und jedes Dunkel verscheucht und überall neues, schönes Leben weckt, so leuchtet uns, m. Brr, die Sonne maurerischen Lichtes, des Lichtes der Wahrheit und der Liebe und erhellt unsere Logen und dringt auch in die verborgenen Tiefen unseres Herzens und verscheucht die Dunkelheit des Wahns und der Sünde und weckt neues, blühendes Geistesleben in uns. Und diese Sonne maurerischen Lichtes sendet ihre Strahlen wohlthuend auch hinaus aus unserer Loge in unser Haus und segnend und beglückend in die profane Welt, in die Hütten der Armut. Und wohin sie scheint, da trocknen die Thränen des Schmerzes, da heilen die Wunden des Grams, da spriesst schönes, freudiges Menschheitsleben empor.

Darum lassen wir gern unsern Lebenspfad durch diese Sonne des maurerischen Lichtes erhellen und singen froh mit unserm Br Back:

Sonne Du in Maurers Leben,  
Sieh zu Dir den Blick uns heben  
Auf gen Morgen, himmelan!  
Flamme hell auf unsern Wegen  
Uns voran und scheuche Regen,  
Sturm und Nacht aus unsrer Bahn!

Darum ist die Lage unserer Arbeitshalle von Westen nach Osten gerichtet, darum beginnen und schliessen wir unsere Arbeit nach unserem Brauchtum mit den Worten: „Wie die Sonne im Osten aufgeht und den Tag erleuchtet und regiert, so befindet sich der Meister v. St. allda, um die Loge zu eröffnen, zu erleuchten und zu regieren „und“ wie die Sonne im Westen untergeht und den Tag beschliesst, so befinden sich die Brr Vorsteher allda, um

die Loge zu schliessen und die Arbeiter von ihrer Arbeit zu entlassen\*.

Ja knüpft nicht unser ganzes maurerisches Denken, Fühlen und Hoffen, welches uns nach vollbrachtem Tagewerk durch und über die westliche Pforte nach dem ewigen Osten hinweist, an die Natur in ihrer sonnigen Schönheit an?

Darum schauen wir Maurer mit verständnisvollerem Sinne und froheren Herzen als die profane Welt die Natur in ihrer Maienschönheit und Maienfreude, weil wir darin so manche sinnige und liebe Beziehung auf unsere königl. Kunst erkennen.

Vor allem aber legt uns die Maienzeit eine Fülle bedeutsamer Anregungen und maurerischer Lehren ans Herz und erfüllt uns dadurch mit reiner Maurerlust.

Lassen Sie mich, m. Brr, nur kurz einiges andeuten.

In der Maienzeit gerade erkennen wir, um mit den schönen Worten unseres Brs Goethe zu reden:

Wie alles sich zum Ganzen webt,  
Eins in dem andern wirkt und lebt!  
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen  
Und sich die goldnen Eimer reichen!  
Mit segenduftenden Schwingen  
Vom Himmel durch die Erde dringen,  
Harmonisch all das All durchklingen!

Diese Einheit bei aller Mannigfaltigkeit, diese Zweckmässigkeit, bei welcher alles, auch das Geringste seinen Platz ausfüllt, und doch zur allgemeinen Schönheit beiträgt, dieses Zusammenklingen aller Töne zur harmonischen Melodie — ruft es uns nicht mahnend zu: In Ordnung, m. Brr! Soll Euer gemeinsames Werk gelingen, soll es mit Weisheit begonnen, mit Schönheit geziert, mit Stärke vollendet werden, soll alles in brüderlicher Harmonie zusammenklingen, dann muss jeder Br vom ältesten Meister bis zum jüngsten Lehrling treu an seinem Platze stehen und denselben auszufüllen suchen, dann darf keiner müssig gehen und müssig stehen, dann muss jeder nach dem Masse seiner Kräfte zum Ganzen wirken. Nur die Loge, wo alle

Brr sich die Hände reichen, wo alle Kräfte nach einem Ziele ringen und dringen, wo der Selbstsucht und Eitelkeit und der Empfindlichkeit zersetzende und zerstörende Macht überwunden wird, nur die Loge, wo jeder zunächst an sich selbst arbeitet und mit stillem Fleisse im Sonnenschein der Bruderliebe im eignen Herzen die Blume der Humanität pflegt und zu schöner Blüte sich entfalten lässt und dann gemeinsam mit den Brüdern den Idealen der königl. Kunst lebt und in ihnen und durch sie thatkräftig wirkt, nur die Loge, in welcher das Dichterwort zur Wahrheit geworden ist:

Möge jeder stillbeglückt  
Seiner Freuden warten;  
Wenn die Rose selbst sich schmückt,  
Schmückt sie auch den Garten,

nur eine solche Loge erfüllt ihre Aufgabe und kann in wahren Sinne eine „gerechte“ genannt werden.

Und wenn die Natur im Mai uns das Bild des Lebens zeigt, das aus dem Schlummer erwacht und nach dunkler Winternacht die starre Hülle sprengt und zum Lichte der Frühlingssonne empordrängt, darf das nicht dem sinnenden Freimaurer ein hoffnungsfrohes Bild und eine gewisse Zusage sein, dass das Samenkorn maurerischer Arbeit, welches wir ausstreuen innerhalb und ausserhalb der Loge, in Worten und in Thaten, in Stunden gemeinsamer Erbauung oder in stillen Werken der Barmherzigkeit und der Menschenliebe nicht umsonst gesäet ward, dass, ob es auch eine Zeit lang verborgen ruht, doch die Stunde kommt, wo es lebendig werden und aufgehen und blühen und „reiche Frucht aus guter Saat“ bringen wird?

Und mahnt uns das Bild der Natur im Mai mit ihrem Werden und Wachsen, mit ihren Knospen und Blüten nicht in trostreicher Weise daran, dass auch unsre Frmrei noch im Werden und Wachsen begriffen ist und dass sie, wenn auch nur allmählig, einer schöneren Zukunft, einer reichereren und reiferen Entwicklung entgegengeht?

Ja, wie die Natur alles organische Leben

mit weisem Zögern bildet bis zur vollen Enthaltung, so sehen wir dies Gesetz allmählicher Entwicklung auch im Geistesleben herrschen. Darum lassen wir uns durch die mancherlei Unvollkommenheiten, welche jetzt noch das hohe Bild der Firmrei entstellen, nicht irre machen in unserer Liebe und Treue zur königl. Kunst und in der siegesgewissen Hoffnung, dass sie dereinst die ganze Welt verklären werde zu einer grossen und gerechten Loge, darin die geeinte Menschheit dem ew. Meister die Opfer der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit bringt.

Und, wie der Geist der Liebe im Mai so wonnig die ganze Schöpfung durchdringt, so klingt uns zu Herzen die ernste Mahnung: „Pflegetreu, ihr Br., im Herzen, im Hause, in der Loge und im Leben den guten Geist der Liebe!“

So redet der Mai zu uns Maurern, deutlich und vernehmbar dem offenen Ohr und Auge, manch beherzigenswertes und trostreiches Wort. Darum schlägt das Maurerherz uns froher und leichter in der blühenden Maienzeit und die Maienlust wird uns zu rechter Maurerlust!

So möge denn auch heute, m. gel. Br., echte Maien- und Maurerlust unsere Brust erfüllen und unsre Zusammenkunft veredeln und das Bruderherz zum Bruderherzen führen und fügen.

Ja, unser heutiges Fest sei ein Freudenfest im schönsten Sinne des Wortes!

Nicht ein Fest, wo wir selbstbewusst unsrer Thätigkeit und Tüchtigkeit uns rühmen, denn, wenn wir auch alles gethan hätten, was wir thun konnten, so müssen wir doch immer bescheiden erkennen, dass noch viel zu thun uns übrig blieb.

Aber ein Freudenfest wollen wir feiern, bei dem wir uns unbefangen und sorglos der Heiterkeit hingeben und dankbar die Gaben geniessen, die der ew. Meister uns beschert, ein Freudenfest brüderlicher Freundschaft und Liebe, ein Freudenfest, durch das wir uns stärken und ermuntern zu neuer und treuer Maurerarbeit, ein Freudenfest, von dem wir liebe Erinnerungen mit zurücknehmen in unser Heim, ein Freuden-

fest, bei dem uns im Herzen erblüht sonnige und wonnige Maien- und Maurerlust!

So lasst uns denn heute fröhlich singen und sagen:

Freude, holdes Götterkind  
Komm zum Brudermahle,  
Allen, die versammelt sind  
Reich die Nektarschale!  
Komm zu uns, wenn Rosen blübn,  
Wenn der Hoffnung Immergrün  
Freundlich uns umschattet! —

Das walte der ewige Meister!

---

## Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel grösstes aber ist die Schuld.

Vortrag zur Meisterloge v. Br Schauerhammer,  
B. z. L., L.

„Wie schön bist du, o Welt!“ ruft der Mensch begeistert aus, der den Gipfel eines mit ewigem Schnee bedeckten Berges erklimmen hat und voll Bewunderung und Andacht den Blick umherschweifen lässt auf die ihn umgebende herrliche Gottesnatur, auf die nahen und fernen Häupter gewaltiger Bergriesen, auf den blendenden Glanz schneeiger Ferner und blauschimmernder Gletscher, auf das in steiler Tiefe und nebliger Ferne unter ihm liegende grüne Thal, durch das der rauschende Bergstrom wie ein Silberfaden sich dahinwindet, in welchem der See, im Sonnenlichte glitzernd, heraufleuchtet und die Wohnungen der Menschen so klein, so winzig klein zu ihm heraufschimmern. „Wie schön bist Du, o Welt!“ erklingt es von den Lippen des die Einsamkeit aufsuchenden Wanderers, der im stillen Waldesdunkel dahinwandelt und dem heimlichen Geflüster der Tannen, dem lieblichen Gesänge der Vögel oder dem Plätschern und Gurgeln des kleinen Waldbaches lauscht. „Wie schön ist die Welt!“ frohlockt der Jüngling, der im Kreise fröhlicher Altersgenossen den schäumenden Becher zu den Lippen führt und bei frohem Liederschall zu edlem Thun begeistert

wird. „Wie schön ist die Welt!“ spricht leise, durchbebt von den reinsten Gefühlen wahrer Liebe, der Bräutigam zur Braut, der Freund zum Freunde. „Wie schön ist die Welt!“ flüstert der Gatte zur Gattin, wenn er in ihr treues Auge blickt, bekennt der Vater mit dankendem Blick zum Himmel, wenn des Kindes liebend Auge glücklich zu ihm emporschaut. „Wie schön bist du, o Welt!“ ruft auch der Freimaurer, „aber ach! — wie vergänglich!“ fügt er ernst hinzu.

Der Zahn der Vergänglichkeit nagt an dem gewaltigen Bergriesen, der stolz und trotzig sein Haupt über den Wolken erhebt. Stein auf Stein rollt herab, Fels auf Fels löst sich los, und, wenn auch Jahrtausende darüber vergehen — eine Sekunde in der Ewigkeit —, er wird doch dereinst von seiner majestätischen Höhe herabstürzen und in Schutt und Staub versinken.

Gestern noch erfreutest Du Dich an dem schönen Anblick der prächtigen Tannen, die stolz zum blauen Äther emporragten. Heute liegen sie ent wurzelt am Boden, ein Bild der Verwüstung und des Jammers. Ein verheerender Herbststurm hat ihrem stolzen Dasein ein klägliches Ende bereitet.

Und was ist nun gegen solche Gebilde der schöpferischen Hand das Leben eines Menschen? Wie gebrechlich, wie elend, wie jammernswert! Heute frohlockt der Jüngling in der Fülle seiner Kraft und meint, allen Stürmen des Lebens Trotz bieten zu können, morgen liegt er, einer welken Blume gleich, auf dem Sterbebette. Heute sieht sich der Mensch ganz nahe dem sehnlichst erstrebten Ziel seiner Wünsche, morgen sinkt er sterbend nieder in den Staub. Heute blickt der Ehrgeizige hochmütig herab auf die, die unter ihm stehen und kriecht schmeichelnd vor denen, durch die er noch höher zu steigen hofft, morgen hat ihn die kalte Hand des Todes mitleidslos erfasst und von der erträumten Höhe hinabgestossen ins enge, finstre Grab. Heute schwelgt der Reiche im Überflusse, in wenigen Tagen ist er selbst eine Speise für Würmer. Sie transit gloria mundi, so vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Bei solchen Erwägungen werden wir unserem grossen Dichter Schiller beistimmen, wenn er spricht:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Übel grösstes aber ist die Schuld.“

Lassen Sie mich versuchen, m. l. Brr, bei unserer heutigen ersten Arbeit Ihnen den Sinn dieses Ausspruches, der sich am Schlusse des Schillerschen Dramas „Die Braut von Messina“ findet, zu erklären und seine Nutzenanwendung auf die Fmrei zu machen.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht“, sagt der erste Teil unseres Spruches. Wenn das Leben nicht das höchste der Güter ist, so ist es doch wohl als ein Gut überhaupt anzusehen. Wir sind also denen zum Danke verpflichtet, von denen wir dieses Gut erhielten, das sind unsere Eltern, das ist unser Schöpfer. Das Leben ist aber nicht nur ein Gut schlecht hin, es ist sogar ein hohes Gut. Wir dürfen deshalb nicht mit demselben schalten und walten, wie mit einem wertlosen Objekte, ja wir haben dem gegenüber, der uns dieses hohe Gut gegeben, sogar die Verpflichtung, es wie einen kostbaren Schatz zu hüten und zu bewahren und darüber zu wachen, dass es nicht zu Schaden komme. Und doch ist es der Güter höchstes noch nicht. Es muss also Güter geben, die noch kostbarer sind als unser Leben, die wir höher schätzen und mehr lieben sollen als unser irdisches Dasein. Wie vergänglich dieses ist, haben wir soeben empfunden. Alles Vergängliche aber hat nur einen relativen Wert. Wir müssen uns daher fragen, ob es etwas giebt, ob wir Güter finden können, die einen dauernden Wert besitzen. Diese Güter müssten wir dann höher schätzen als unser Leben, denn das Dauernde ist doch dem Vergänglichen vorzuziehen. Gewiss giebt es solche Güter. Ich will Sie auf drei der vornehmsten hinweisen.

Denken wir an die christlichen Märtyrer der ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters, wie freudig liessen sie ihr Leben für den Glauben an ihren Meister und Herrn. Blicken wir zurück in die Zeit der Befreiungskriege vom Joche des korsischen Eroberers. Mit welcher

Begeisterung stürzten sich Männer und Jünglinge, ja selbst Jungfrauen in den todbringenden Kampf aus Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande.

Fragen Sie Sich selbst, m. Brr, wenn Ihnen auf Erden das entrissen werden sollte, woran Ihr Herz mit allen Fasern innigster Liebe hängt, ob Sie nicht willig Ihr Leben dafür opfern würden, wenn Sie durch dieses Opfer den Gegenstand Ihrer Liebe retten könnten. Und liessen sich zum dritten nicht zahllose Beispiele aus der Vergangenheit, aus der Geschichte anführen von der dem germanischen Charakter besonders eigenen Tugend der Treue, vor allem der edlen Mannentreue, deren Träger stolz und freudig Gut und Blut für ihren Herrn dahingeben? Erweckt es nicht unsere höchste Bewunderung, wenn wir von Männern hören, die in treuer Erfüllung ihrer Pflicht oder ihres Berufs ihr Leben einbüssten? Diese Tugenden Glaube, Liebe, Treue sind zu allen Zeiten von edlen Menschen für solche Güter gehalten worden, die man höher schätzen soll als das Leben. Es sind aber auch diejenigen Güter, die der wahre Frmr als höchsten Besitz erstrebt. Er nennt sie die drei grossen Lichter und ihre Symbole sind B., Z., W. Und wie wunderbar! Alle drei bilden zusammen eine Einheit, denn eins ohne die beiden oder auch nur eines der beiden andern ist nicht denkbar; alle drei gehören zusammen als ein Ganzes, von dem das eine allein nur ein Bruchteil, ein Unvollkommenes wäre. Ihr Besitz aber verschafft dem menschlichen Leben erst seinen wahren Wert, verleiht ihm die himmlische Weihe und bereitet es vor zum ewigen Leben.

Diese Güter fallen dem Menschen aber nicht zu wie eine reife Frucht vom Baume, sie wollen errungen, erkämpft sein. Das menschliche Leben gleicht dem rohen Edelsteine, der sich unter den Kieselsteinen befindet, mit denen ein Knabe am Bache spielt, ohne sich von denselben zu unterscheiden. Mit den Kieselsteinen trägt der Knabe auch den rohen Diamant mit nach Hause, um dort weiter damit zu spielen. Sein Vater, der dem Spielen zusieht, entdeckt den Edelstein und lässt sich ihn von dem Knaben

geben. Dieser giebt den Stein gern hin und blickt dem Vater verwundert nach, was er wohl mit demselben anfangen will. Der Vater lässt den Stein in regelmässige Ecken und Flächen kunstgerecht schleifen und zeigt alsdann den nun prächtig funkelnden dem Kinde, das erstaunt fragt: Mein Vater, wie war das möglich? Dieser antwortet: Ich erkannte die verborgene Kraft des Steines, aber erst dadurch, dass ich ihn von der ihn umgebenden Schlacke und den Unebenheiten befreite, kam diese Kraft zum Vorschein und erlangte der Stein seinen wahren Wert. Als der Knabe zum Jüngling herangewachsen war, erhielt er vom Vater den Stein als ein Sinnbild von des Lebens Wert und Ziel. Derselbe Gedanke, m. Brr, liegt auch im maur Symbole vom rohen Stein, dem Sinnbild der Unvollkommenheit des Verstandes und Herzens. Ohne Arbeit, ohne Ausbildung des Gemütes, Geistes und Verstandes, ohne Kräftigung des sittlichen Willens und Charakters bleibt das Leben wertlos wie der rohe Edelstein und der unbehauene Baustein. Der Mensch kommt eben dann über das Vergängliche nicht hinaus. Erst wenn er den Besitz geistiger, idealer Güter schätzen gelernt hat, fängt sein Leben an, Wert zu erhalten.

Auch das stolzeste Werk, ins Leben gestellt,  
ist vergänglich,  
Was man im Herzen gebaut, reisst keine Ewigkeit um,

singt der Freiheitsdichter Theodor Körner. Die Thaten die Handlungen, die guten Werke edler Menschen gehen nicht unter mit dem irdischen Hinscheiden ihrer Urheber. Ihr Gedächtnis lebt fort, und für eine edle und erhabene Idee finden sich immer wieder Nachfolger, die dieselbe wieder aufnehmen, weiter verfolgen und vervollkommen.

Wollen wir aber unserem Leben Wert verleihen, wollen wir brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaften werden, so müssen wir zeitig beginnen mit dem Bau am Tempel der Wahrheit. Lassen wir Goethes Worte mahnend in unseren Ohren erklingen:



Zwischen heut und morgen  
Liegt eine lange Frist;  
Lerne schnell besorgen,  
Da Du noch munter bist.

Sei jeden Augenblick gewärtig, dass die Glocke „Hochmitternacht“ ruft, damit der Engel des Todes Dich vorbereitet findet und Du ihm ohne Furcht und Schrecken über Sarg und Grab folgen magst. Kannst Du heute Gutes thun, warte nicht bis morgen; kannst Du heute ein Unrecht wieder gut machen, verschieb es nicht auf morgen: damit nicht Dein Gewissen von der schweren Last der Schuld bedrückt wird, und es ist zu spät.

„Der Übel grösstes aber ist die Schuld“, wie es im zweiten Teile unseres Spruches heisst. Schuld im eigentlichsten Sinne des Wortes bedeutet die Ursache oder die Urheberschaft eines Übels, insofern damit zugleich die Verpflichtung entweder zum Ersatz oder zur Erduldung eines vergeltenden Übels (einer Strafe) verbunden ist. Im juristischen Sinne unterscheidet man Debitum, Culpa und Dolus. Das Debitum ist eine Verbindlichkeit, die aus einem Rechtsgrunde einer dem anderen zu leisten oder von ihm zu bekommen hat, das Objekt ist entweder Geld oder der Wert desselben wird nach Geldeswert bemessen. Die Culpa ist die unvorsätzliche und unbeabsichtigte Zufügung eines Übels, welche durch grössere Aufmerksamkeit und Achtsamkeit hätte vermieden werden können und sollen. Der Dolus dagegen ist die mit Vorsatz und Absicht begangene Rechtsverletzung. Ohne auf die weitere juristische Zergliederung dieser Begriffe einzugehen, fragen wir uns vielmehr, welchen Sinn das Wort in unserem Spruche, welchen Sinn es aber besonders für uns Frmr hat.

Die Frmrei ist eine ethische Kunst und befasst sich mit den sittlichen Bestrebungen der Menschen. Alles Unsittliche muss sie darum naturgemäss aus sich ausschliessen und bekämpfen. In der frmr Lehre, besonders aber in ihrer Symbolik sind dem Mr diejenigen Vorschriften gegeben, nach denen er sich zur Erlangung sittlicher Vervollkommnung richten kann

und soll, wie dem Nichtmaurer in den sittlichen Vorschriften seiner Religion oder in den ihm von den staatlichen und obrigkeitlichen Behörden vorgeschrieben sittlichen Verpflichtungen die Norm seines sittlichen Handelns äusserlich vorgeschrieben ist. Jede Verletzung oder Unterlassung dieser sittlichen und gesetzlichen Vorschriften, ruft ein Übel hervor, das den Urheber desselben schuldig macht, ihn also nach menschlichen Begriffen zum Ersatz oder zur Erduldung einer Strafe (eines vergeltenden Übels) verbindlich macht. Die Frage drängt sich hier auf: Wird denn aber auch der Schuldige in jedem Falle für das begangene Unrecht zur Rechenschaft gezogen? oder mit andern Worten: Muss er für ein zugefügtes Übel auch immer ein vergeltendes Übel, eine Strafe ertragen? Der Schein ist gar oft dagegen, gar oft meint man, der Schuldige gehe strafflos aus, da die irdische Gerechtigkeit ihn nicht zur Vergeltung heranzieht, oder nicht heranziehen kann. Und wie gross ist doch die Zahl geheimer, sittlicher Vergehen, die oft zu spät, vielfach aber überhaupt nicht ans Tageslicht kommen! Wo bleibt hier die ausgleichende Gerechtigkeit? Werden die Schuldigen nur dereinst vor dem höchsten Richter sich zu verantworten haben, oder trifft sie auch hienieden schon die Vergeltung? Gewiss, m. l. Brr, ist letzteres der Fall. Auch da, wohin die Organe des Gesetzes nicht ihre strafende und rächende Hand ausstrecken können, erleidet der Übelthäter die Strafe für seine Schuld, es sei denn, dass er schon geistig tot ist. Als einen geistig Toten müssen wir aber den bezeichnen, der entweder in geistiger Umnachtung und Unzurechnungsfähigkeit dahinglebt, oder moralisch so tief gesunken ist, dass sein sittliches Denken, Fühlen und Wollen in ihm vollständig erstickt ist, der in sittlicher Beziehung mehr auf dem Standpunkte des Tieres als des Menschen steht. Ein solcher Mensch ist noch beklagenswerter als der, der seine Schuld fühlt, an ihm hat die Schuld sich am bittersten gerächt. Aber auch an jenen, die wissen und fühlen, was sie thun und gethan haben, bewahrheitet sich unser Spruch: „Der Übel grösstes aber ist die Schuld“. Die

Qualen, die Martern, die der Schuldige zu erdulden hat, die bösen Gedanken, die ihn schrecken, die das Bewusstsein seiner Schuld in ihm hervorruft, das böse Gewissen, das ihm sein Unrecht fort und fort vor Augen führt, das ihn verfolgt, wohin er sich auch wende, das nie schweigt, wie sehr er sich auch abmühen mag, es zu beruhigen: das ist die schwerste Vergeltung, das grösste Übel, das den Menschen treffen kann. Das Schuldbewusstsein ist der strengste Richter hier auf Erden. Ihm entgeht nicht der listigste und verschlagenste Verbrecher, noch der Leichtsinrige, der sich mit Gleichmut über seine Schuld hinwegzusetzen versucht, noch der Spötter, der glaubt, diese innere Stimme verlachen zu können.

Gerade diese Wahrheit hat den Dramatikern jeder Zeit die packendsten Stoffe zu ihren Dramen geliefert. In Schillers „Braut von Messina“ macht das Schuldbewusstsein den Don Cesar zum Richter gegen sich selbst und zum Rächer an seinem Bruder. Herrscher, denen die strafende Hand der irdischen Gerechtigkeit sich nicht nahen konnte, wie Saul, Nero u. s. w., die mit allen Mitteln menschlicher Willenskraft sich einer höheren Weltordnung entgegensetzten, mussten zuletzt doch noch der gewaltigeren Macht ihres Gewissens, dem Schuldbewusstsein, kläglich unterliegen.

Was sich an unzähligen Beispielen vor Hunderten und Tausenden von Jahren in der Geschichte bewahrheitet hat an den Grossen dieser Welt, das macht sich auch noch täglich und stündlich an uns gewöhnlichen Sterblichen geltend. Das Schuldbewusstsein macht keinen Unterschied ob hoch oder niedrig, arm oder reich, ob alt oder jung; es ist überall da, seine mahnende oder strafende Stimme macht sich in jedem von uns, ohne Ansehen der Person, bemerkbar. Und ist es eine Zeit lang gelungen, die richtende Stimme im Sinnentaumel des Lebens zu übertönen, so schreckt sie den Schuldigen mit um so packenderer Gewalt an der Pforte des Todes, wo der Mensch noch einmal der Verantwortlichkeit seines Handelns und des sittlichen Zieles seines Daseins sich bewusst

wird. Die Schuld bringt den Menschen ins tiefste Elend.

Ihr Ende ist der Tod; nicht der leibliche, sondern geistige Tod. Das versinnbildlichen uns die drei Übelthäter, die drei treulosen Gesellen, die aus Eitelkeit, Selbstsucht und Bosheit zum Mörder ihres Herrn und Meisters werden. Eitelkeit, Eigensucht und Bosheit sind sittliche Schwachheiten, von denen — insbesondere den beiden ersteren — die meisten Menschen behaftet sind. Werden sie nicht durch feste Willenskraft unterdrückt, durch Energie bemeistert, so wachsen sie phantomartig an, hemmen jedes bessere Wollen des Menschen und führen zuletzt zur Schuld und durch sie zum Tod. So ergeht es den drei Gesellen. Ihre Eitelkeit, Eigensucht und Bosheit verleitet sie zum Morde an ihrem Meister. Wer ist aber unter dem Meister zu verstehen, der unter den Streichen der Mörder fällt? Es ist der Geist im Menschen, es ist das Göttliche in ihm, es ist der Sinn für alles Wahre, Schöne und Gute, der dann durch die Schuld verloren geht, durch sie erstickt wird. Wir sind aber allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Wer wollte wohl von sich behaupten, dass er ganz frei sei von Schuld und Fehle!

Also droht auch uns allen die Gefahr, von den uns inwohnenden Schwachheiten und Unvollkommenheiten überwunden zu werden, ihnen zuletzt zu erliegen. So würden wir dem geistigen Tode nicht entrinnen, aus dem uns weder unser eignes Bemühen, noch die vereinte Kraft der Brüder retten kann, wenn es nicht die f. P. d. M. gäbe, die nur allein uns vom Tode zum Leben zurückzubringen vermögen. Was bedeuten diese? Der Mstrkatechismus sagt: „Freundschaft und Einigkeit, die Bereitwilligkeit, dem Bruder zu Hilfe zu eilen, den guten Willen, Gnade für ihn zu erbitten, Aufrichtigkeit und Mitgefühl, die Sorge, dem Falle zuvorzukommen.“ Also nicht durch dein Verdienst, sagt sich der Mstr d. k. K., kannst du dich vor dem durch deine Schuld dir drohenden geistigen Tode schützen und bewahren, sondern

nur durch die Liebe deiner Brüder, durch ihre Treue und durch ihre Fürbitte bei dem, der dir Leib und Geist gegeben. Das führt uns wieder hin zu den schon erwähnten drei grossen Lichtern der Frmrei B., Z., W. — Glaube, Liebe, Treue. Im Streben nach diesen höchsten Gütern des Lebens, die wir nicht etwa in kühler, stolzer Abgesondertheit von der menschlichen Gesellschaft, sondern nur im Verein mit gleichgesinnten, guten Menschen zu erringen vermögen, bewahren wir uns vor dem geistigen Tode, und können die Schrecken des leiblichen Todes sich uns nicht nahen. Und so leben wir durch die Liebesthat unserer Brüder, an der wir teilnehmen, so leben wir als Sohn des toten Mstrs.

M. B. E. l. i. S.

## Warum wurden Sie alles Metalles beraubt?

von Br Dr. Holbein, Loge Amalia, Or. Weimar.

Die Antwort darauf wird in unserem Lehrlingskatechismus zunächst kurz dahin zusammengefasst:

Z. L., dass, da i. a. u. gdl. z. Fr. gm. w., i. a. w. a. Br. n. M. m. Kr. untrst. m.

Aber wenn das Metall bei der Aufnahme als Sinnbild des Geldes und als Gegensatz zur Armut betrachtet und hingestellt wird, so trifft dies nur hinsichtlich derjenigen Metalle und Metallgeräte zu, welche zu Geld, Geldeswert oder Kostbarkeiten verarbeitet sind, wie Gold, Silber u. dergl.

Dagegen ist mit fragl. Antwort mir nicht genügend begründet, warum auch anderes Metall oder die daraus bestehenden Gegenstände, wie Messer, Waffen, eiserne Kreuze u. dergl. abgelegt werden. Gerade ein Metall wie Eisen, das wichtigste von allem und das verbreitetste, kann nicht als mit der Armut unverträglich angesehen werden. Vielmehr kann man sehr wohl „geldl. z. Fr. gm. w.“ wie die Antwort lautet und doch solches Metall besitzen.

Die Zeiten, wo Eisen u. dergl. Geld war,

z. B. nach der Lykurgischen Gesetzgebung ums Jahr 800 v. Chr. in Sparta, sind ja längst vorüber und jedenfalls in Zeiten und Orten, wo unsere k. K. einem sie Suchenden sich öffnet, kann von einem Geldwerte solcher Metalle nicht die Rede sein. Heutzutage und schon seit langem gilt das Wort, welches der Dichter dem alten Sachsenherzog in den Mund legt:

Es ziemet Gold dem Freien

Doch Eisen für den Knecht.

Daraus geht hervor, dass die Antwort nicht ganz zutreffend, jedenfalls nicht erschöpfend sei, also auch noch andere Auffassungen zulässt.

Welche? mag hier erörtert werden.

Wir finden da zunächst die fast ebenso kurzen Antworten anderer Systeme: des altenglischen Rituals, des Systems der Gr. L. L., des neufranzösischen Systems und des eklektischen Rituals hinzugefügt.

Aber diese Antworten der anderen Systeme scheinen mir nicht besser als die unsrige. Bevor ich auf sie eingehe, will ich die Antwort auf unsere Frage aus der Frage selbst und den in ihr enthaltenen Begriffen abzuleiten suchen. Auszuscheiden ist dabei zuerst der Begriff „beraubt“. Denn auf ihm liegt der Ton natürlich nicht. Man darf die Frage nicht etwa dahin aussprechen: w. w. S. a. M. beraubt?

Bei solcher Betonung müsste man an den Begriff von berauben als einer gewaltsamen Wegnahme und an den Gegensatz davon, an eine freiwillige Entledigung und Ablegung denken, und das wäre falsch. Denn bekanntlich findet eine gewaltsame Wegnahme, eine eigentliche Beraubung nicht statt. Man erfährt ja auch (wenigstens glaube ich mich zu erinnern, es bei meiner Aufnahme im Vorbereitungszimmer gelegentlich der Ablegung des Metalles erfahren zu haben), dass man das abgelegte Metall zurückerhält und man sieht sogar, dass es inzwischen sehr sicher und wohl verwahrt wird, sodass der Aufzunehmende selbst gar nicht auf den Gedanken einer Beraubung im gewöhnlichen Sinne des Wortes kommen kann.

Wenn das Schlusswort „beraubt“ dasjenige wäre, welches zu betonen wäre, d. h. auf wel-

ches es dem Sinne nach ankäme, so könnte man ebenso gut, wie des Metalles, irgend einer anderen bedeutungslosen oder bedeutungsvollen Sache dabei beraubt werden. Also dieses Wort brauche ich nicht weiter zu untersuchen. Es könnte wohl, ohne dem Sinne zu schaden, ebenso dafür „entledigt“ oder ein ähnliches Wort dastehen. Folglich ist die Frage dahin zu richten:

Warum wurden Sie alles Metalles beraubt?

Hierbei zeigt sich nun sofort, dass die Antwort lückenhaft ist. Die Frage spricht von allem Metalle, also auch von demjenigen, welches keinen Geldeswert hat und keinen Reichtum, keinen wertvollen Besitz im Gegensatz zur Armut darstellt. Solches geldwertlose Metall wird also auch als Sinnbild betrachtet und auf solches richtet sich der Sinn der Frage auch. Und mit Recht. Denn das Metall hat seit Urzeiten für die Menschen eine doppelte Bedeutung besessen.

Die selteneren und deshalb wertvolleren Metalle, wie die bekannten vier unseres Münzsystems oder auch in Russland früher noch das Platin, trug man eben wegen ihrer grösseren oder geringeren Seltenheit und den dadurch mehr oder weniger bedingten Wert als wertvolle Tauschmittel, teilweise zugleich als Schmuck sie verarbeitend und so das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, oder schliesslich bei Überfluss sie auch bloss als Schmuck noch tragend.

Sie machte man jener Eigenschaft wegen zu Geld, d. h. zu gesetzlichem Zahlungsmittel, zum angeblichen Regenten der Welt.

Die anderen Metalle, vor allem z. B., wie ich nicht hervorzuheben brauche, das Eisen, wurden in anderen Dienst der Menschen gestellt, vorzüglich zu Werkzeugen für entweder kriegerische oder friedliche Arbeit, für Bezwingung von entweder Menschen oder den andern Teilen der Natur gestaltet. Durch diese 2 Unterabteilungen der Metalle ohne Geldwert, gelangen wir im Ganzen auf die uns liebe Dreizahl von Bedeutungen des Metalles: 1. Geld u. Schmuck, 2. Waffen. 3. Werkzeuge.

a) Unser Katechismus nun hat bloss die erste Bedeutung des Metalles im Auge, wie

seine eingangs erwähnte Antwort zeigt. Br Schröders Erläuterung fügt aber noch die Sätze hinzu:

„Die schlichteste Einfachheit, gepaart mit Anstand soll den Frmr kennzeichnen in seinem ganzen Thun und Wesen, auf äussere Vorzüge des Körpers lege er so wenig Wert als auf Reichtum und Macht, alle äusseren Hilfsmittel der Verteidigung und des Angriffes seien ihm fern, der innere Wert der Tugend und Sittenreinheit, frei von allem Schmuck herrscht und stützt, und in eigener Armut gebe man gern auch von dem Wenigen, was man besitzt. Vertrauen vor Allem zeichne den Mr aus: Trauet der sicheren Leitung des A. B. a. W. in dem Bunde und durch die Br.“

In dieser Erläuterung sind sämtliche Bedeutungen des Metalles berührt. Sie kann man als erschöpfend betrachten und die einzelnen Gedanken sich dann ziemlich einfach und leicht etwas näher ausbauen, sodass ich es hier wohl unterlassen darf.

An diesem Beispiel sehen wir wieder, welche Verdienste sich Br Schröder um die geistige Vertiefung der Mrei erworben hat. So vielseitig und gründlich wie er antwortet nämlich kein einziges der anderen Systeme, soweit wenigstens ich im Lehrlingskatechismus nachkommen kann.

b) Das altenglische Ritual leitet seine Antwort bloss aus der 2. Bedeutung des Metalles her. Es denkt an die Waffen und sagt deshalb: „damit er nichts Angreifendes noch Verteidigendes in die Loge bringen könne.“

Der Einfluss dieses altenglischen Rituals macht offenbar auch in der historischen Darstellung, wie sie in unsern Händen zu sein pflegt, sich bemerklich. Es heisst daselbst S. 20: „selbst Offiziere in Uniform legen ihre Degen vor der Thüre der Loge ab, weil sich mit den Formen des friedlichen Handwerks eine kriegerische Waffe nicht verträgt.“

c) Die Gr. L. L. führt die Beraubung darauf zurück:

a) „dass der Tempel Salomos von ganz fertigen Steinen, sowie sie herzugebracht waren,

aufgebaut wurde, sodass man weder einen Hammer noch eine Axt, noch irgend ein anderes Eiseninstrument hörte.“

Damit hebt sie die 3. Bedeutung des Metalles hervor. Zur Ergänzung führt dasselbe System dann noch aus:

β) um an den Stand der Unschuld zu erinnern, wo der Mensch der Metalle nicht bedürfe, zur Erinnerung an das erste glückliche Alter der Welt oder die goldene (!) Zeit, in welcher weder Gold noch Silber noch andere Metalle das menschliche Herz verleiten konnten.“

Diese Ergänzung will, indem sie von einer Verleitung durch Gold und Silber usw. spricht, wohl auch die erste Bedeutung des Metalles als Geld und Schmuck dem Aufzunehmenden und Aufnehmenden vorführen, übergeht also die 2., die Angriffs- und Verteidigungswaffen.

Denn der Zusatz „andere Metalle“ wird in obigem Zusammenhang den Hörer oder den Leser kaum auf noch andere Gedanken bringen, etwa wie auf den Gedanken von „einer Verleitung“ zu Gewaltthaten mit Waffen.

d) In ähnlicher Weise, nur unklarer, giebt der neufranzösische Katechismus den Grund unseres Warum? damit an:

„weil das Metall das Sinnbild und seine Kraft die Ursache des Lasters ist.“ Dies trifft höchstens bei den Wertmetallen zu.

e) Auch die Antwort des eklektischen Rituals spitzt schliesslich sich nur auf die erste Bedeutung hinaus. Sie lautet nämlich:

„Diese Dinge sind es, welche vielfach den Aufschwung des Geistes hemmen und den Menschen an die Erde ketten. Geistesschwäche und Lasterhaftigkeit verbergen sich nur zu oft hinter einem goldenen Schild. Der Mensch achtet die Güter des Glücks nur insofern, als sie ihm Mittel werden, sein eigenes Leben freier und reichlicher an dauernden Genüssen zu gestalten, Wohlthätigkeit auszuüben und den Dürftigen mit dem Geschick zu versöhnen.“

f) Das neue Ritual der Grossloge zu Bayreuth kennt m. W. das Metallablegen überhaupt

nicht, folglich auch nicht unsere Frage und Antwort.

Es legt uns so die Frage nahe, ob wir es nicht etwa auch anstreben sollten, lieber keine Frage und Antwort, als eine ungenaue zu geben? Dies aber muss ich verneinen. Denn es wäre ungerechtfertigt, auf eine Reihe schöner Gedankenblumen zu verzichten, blos deshalb, weil uns nicht gleich ein ganzes Füllhorn voll oder ein wohlgeordneter Strauss geboten wird.

Dagegen wird sich aus unserer Betrachtung eine andere, wichtige Lehre ziehen lassen, nämlich die:

Ein Jeder mag von der Vortrefflichkeit seines Systemes überzeugt sein, wie ich es nicht nur als Lehrling „auf die Worte des Meisters, in verba magistri schwörend“, sondern auch aus Überzeugung bin. Aber trotzdem darf und kann man sich sagen, dass in dem einen oder dem andern Punkte man auch einmal von einem andern Systeme zur Ergänzung und „Vervollkommnung“ etwas herübernehmen kann, um dann noch gerechter den Titel „vollkommene“ Loge zu führen.

Eine Verallgemeinerung dieses Gedankens würde dem in der Gegenwart und speziell wohl bei uns in Thüringen wieder stärker hervorgetretene Bedürfnis nach einer Einigung der deutschen Logen oder Grosslogen gewiss förderlich sein. Nur müsste natürlich Mass gehalten werden, nicht zuviel zusammengepfropft werden, um die jetzige erhabene Einfachheit und Schönheit nicht zu verlieren.

Es lässt sich z. B. nicht in der Weise vorgehen, dass man auf unsere Frage die verschiedenen Antworten der verschiedenen Systeme nebeneinander ohne Streichungen zusammenstellt. Sondern man müsste unter Weglassung jeglicher, auch nur annähernder Wiederholung und alles dessen, was der Leser oder Hörer mit Leichtigkeit, wie ich oben (S. 69, r. Sp. Abs. 3) sagte, durch Weiterbau der Gedanken sich von selbst hinzufinden und zwischen den Zeilen lesen kann, die Antworten kurz gedrängt, wie bisher, zusammenfassen.

In diesem Sinne möchte ich beispielsweise die — selbst in meiner heutigen, längeren

Ausführung durchaus noch nicht erschöpfend behandelte — Antwort auf unsere Frage 10:

W. w. S. a. M. ber.?

dahin zusammenfassen:

Zur Lehre, dass

1. die Loge den Menschen, ohne Rücksicht auf seine äusseren Güter, wie Vermögen oder Schönheit, nach seinem innern Wert betrachtet,
2. dass deshalb der Aufzunehmende mit Vertrauen zu ihr, wie auch im Vertrauen zum A. B. a. W., ohne Angriffs- und Verteidigungsmittel eintreten darf und
3. dass er in ihr einer Arbeit nicht mit handgreiflichen Werkzeugen, sondern der Arbeit an und mit Geist und Gemüt entgeht.

## Toast auf die Freimaurerei

am Johannisfest 1898

von Br Pache, B. z. L.

Gerade am Johannisfeste kommt in erhebender Weise zum Ausdruck, dass alle Br Frmr auf dem Erdenrunde sich einig fühlen in dem Gelübde, durch Erhöhung ihres eigenen sittlichen Wertes an der aufsteigenden Entwicklung des Menschengeschlechtes zu arbeiten. Die Sittlichkeit ist kein feststehender Begriff, der im Laufe der Jahrhunderte zu Stein und Knochen geworden. Sie ist vielmehr im letzten Grunde das Resultat des heissen Kampfes der Besten aller Zeiten um die Wahrheit. In diesem Kampfe steht der Maurer in erster Linie. Seine Pflicht ist es, die Wahrheit über alles zu lieben. Dies ist sein, ist unser Beruf, und wer denselben mutig erfüllt, der sei gepriesen; denn glückseliges Leben ist Freude an der Wahrheit. Glückseliges Leben — baut solche Freude doch einen Himmel im Herzen auf, den kein Weltgetriebe zu zerstören vermag. Glückseliges Leben — duldet doch das Ringen um die Wahrheit keinen Stillstand, keinen Rückschritt, sondern zwingt zu rastlosem Schaffen und

Streben. Glückseliges Leben — giebt doch das Wachsen in der Wahrheit dem, der mit heiligem Ernste nach dem Höchsten ringt, eine Klarheit und einen Frieden, von dem das verweichlichte, sinnlich erregte und leidenschaftlich überreizte Geschlecht unserer Tage keine Ahnung hat. Solchen Beruf immerdar hoch zu halten, das lasset uns am Johannisstage geloben, lasset uns geloben festzuhalten im Wollen und im Denken an der Wahrheit und dem alten, grossen Worte: lieber die ganze Welt verlieren, als Schaden nehmen an seiner Seele. Zum Zeugnisse dieses Gelübdes: in Ordnung, m. Br: der Frmrei, in der die reinsten Quellen göttlicher Wahrheit fliessen zum 1., der Frmrei, die uns Frieden giebt und den Glauben an die Zukunft des Menschengeschlechtes fest begründet zum 2., dem Meister, der in diesem Tempel der Wahrheit die Flamme des Idealismus in hellem Brande erhält zum 3.

## Blätter und Blüten.

### Die Sturmnacht

v. Br Mahlmann.

Blicke hinaus in die Nacht! Wild peitscht das  
Gewölke der Sturmwind!  
Tief aufwendendes Meer schleudert die Wellen  
empor!  
Pfeilschnell rast sie dahin, wutschnaubend, die  
schäumende Meerflut,  
Blitze durchzucken die Luft, krachend im  
Donnergeroll!  
Schrecken erbebt überall, es erzittert der Fels  
in der Brandung,  
Eichwald beugt sich, es stürzt splitternd der  
alternde Stamm!  
Auf gehn Feuer ringsum! rot flammt sie, die  
Nacht des Verderbens,  
Angstvoll heult im Orkan Glockengeläute der  
Not!  
Weither kracht von dem Meer, hülfend der  
Schlag des Geschützes,  
Durch die empörte Natur schreitet Entsetzen  
und Tod —

Und kein Retter erscheint! im Orkane verhallt  
der Hilfruf!  
Mitleidslos Element schlachtet die Opfer  
hinab!  
Stehst Du, erlebend in Angst, vor der schrecken-  
gewaltigen Allmacht?  
Siehst Du im Kampf der Natur, grausend,  
den zürnenden Gott?  
Hebe Dein Auge hinauf, dorthin, wo zerrissenes  
Gewölk fliegt!  
Blicke hindurch, und Du siehst Ruh in der  
himmlischen Welt!  
Über der Sturmnacht Graun wie so freundlich  
erglänzen die Sterne!  
Unten Entsetzen und Nacht! Oben das heiterste  
Licht!  
Klein nur ist ja der Raum, wo Du wähnst, es  
rase Vernichtung;  
Aber die Erd und das All wandeln geord-  
nete Bahn!  
Was mit Entsetzen Du siehst, sind eilig ver-  
schwindende Schmerzen,  
Wehen ersehnter Geburt, Segen erteilend und  
Heil!  
Zorn ist menschliche Schwäche; wie kann der  
Allmächtige zürnen?  
Ewiges Wohlthun lebt, ewige Liebe bei Gott.  
Seine Gewitter, er sendet sie aus, heilbringend  
der Erde,  
Blitze befruchten die Flur, Stürme verstreuen  
die Saat;  
Welten an Welten gereiht, gleich Perlen an  
Perlen, umhüllen  
Sein hochheiliges Haupt, sorgend und wachend  
für Dich!  
Gott ist Liebe, lobsingen die Zonen, erjauchzet  
das Weltall,  
Halt im seraphischen Chor himmlisches Harfen-  
getön!  
Gott ist Liebe, so murmelt die Quelle, so säuselt  
die Lenzluft!  
Gott ist Liebe, so braust Donner und Meer  
und Orkan!

## Litteratur.

J. G. Findel, Schriften über Freimaurerei.  
VI. Band: Der freimaurerische Gedanke und  
seine Berechtigung.

Wenn ein Br von der Erkenntnis und dem  
Ernste Findels der Mrwelt sein Testament, wie  
er das angeführte Buch selbst einmal nennt, zum  
besten giebt, so darf man von vornherein auf  
eine bedeutende Leistung gespannt sein. Und  
diese Erwartung wird durchaus nicht getäuscht.  
Das Werk fesselt weniger durch die Neuheit  
der Ideen, noch könnte man behaupten, dass es  
zwingende Wege zu der so vielfach versuchten  
Einigung erschlosse. Wer aber sich gründlich  
über Begriff und Wesen der wahren Humanität  
unterrichten will, der wird in ihm auch die letzten  
Konsequenzen gezogen finden. Die Schrift ist in  
allen ihren Teilen das Produkt eines innerlich  
ausgereiften, unwandelbar einem Ziele zustreben-  
den Charakters, dem bei seinen theoretischen  
Ausführungen die Praxis wichtige Dienste ge-  
leistet hat und der, trotz aller pessimistischen  
Anwendungen, unentwegt an der kulturellen  
Aufgabe des Bundes festhält und ihm sogar für  
die Zukunft eine höhere Bedeutung prophezeit.  
Geradezu ein Genuss ist es, unter den 9 Kapiteln  
namentlich über die Bethätigung des Grundge-  
dankens und über die Berechtigung der Frmrei  
nachlesen zu können. Die erstere findet der Verf.  
vor allem in dem Gebrauche der Vernunft, aus  
dem sich die übrigen Massnahmen von selbst er-  
geben. Er sagt über dieselbe: „Vernunft ist  
recht eigentlich das charakteristische Merkmal  
des Menschen und das unentbehrliche Werkzeug  
seiner Siege über die Natur. Auf den Gebrauch  
der Vernunft verzichten ist Verrat an sich selbst.  
Wer den Geist verleugnet, der verleugnet Gott.“  
Wenn uns auch die individualpädagogische Mission  
der Loge etwas unterschätzt zu sein scheint, so  
müssen wir doch den übrigen Ansichten, beson-  
ders den über die Kompetenzerweiterung des  
Meistergrades rückhaltlos zustimmen. Die Be-  
rechtigung der Frmrei aber leitet F. aus der Be-  
hauptung her: „Die wahre Frmrei ist die Idee  
des Fortschrittes, als einzig möglicher Weg zur  
sittlichen Vollkommenheit.“ Nur auf dieser Basis  
ist die ganze Masonei, heute mehr denn je, fest-  
zunageln; jede Verrückung kommt einer Aufgabe  
ihres eigentlichen Kernes gleich, wenn anders  
Lessing mit „Ernst und Falk“ nicht gründlich  
fehlgeschossen haben soll. Möge das Buch Findels  
viele fleissige Hörer und willige Thäter finden!

Br A. G.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Mache Deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht. — Das Werk der Freimaurerei und die Schwestern. — Mitteilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

---

## Mache Deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht.

Ansprache in der Gesellenbeförderungsloge  
von Br R. Fischer, Mstr v. St., in Gera.

„Mache Deinem Meister Ehre, o Geselle, baue  
recht;  
Wie das Mass er hat genommen, nimm die Kelle,  
baue recht;  
Nicht um Deine Mitgesellen Sorge, wie sie mögen  
baun,  
Dafür lass den Meister sorgen, Deine Kelle baue  
recht;  
Frage nicht, was mühsam heute Deine Hand  
gefügt, wie bald  
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle,  
baue recht;  
Lass nicht Deinen Unmut fragen, welch Be-  
wohners Unverstand  
Künftig die von Dir erbaute Wand entstelle,  
baue recht!“

Dieses Gedicht unsers gemütvollen Dichters und ehemaligen Br Rückert, ist so recht für den Gesellengrad bestimmt und sicher auch freimaurerisch beeinflusst, obwohl Rückert nur im Jünglingsalter kurze Zeit thätig in der Loge sich erwiesen hat. Es enthält eine reiche Lehre

für die Thätigkeit des Br Gesellen, wert, ihm auf seiner Wanderung als Leitstern mitgegeben zu werden.

Mache Deinem Meister Ehre dadurch, dass Du recht baust. Wohl mag diese Mahnung ihren natürlichen Bezug zunächst im Frmrbunde auf den Meister im Osten haben, zu dessen Ehre die Brr arbeiten, zu dessen Freude sie sich am Baue thätig erweisen, zu dessen Unterstützung sie allezeit bereit sein sollen, damit der Bau gefördert werde. Allein, wie der Meister im Osten nur den Hinweis auf den a. B. a. W. giebt, nur dessen Lehren verbreiten und von ihnen Zeugnis ablegen soll in Wort und That, so ist unter jenem Meister, dem der Geselle Ehre machen soll, nicht minder und vorzugsweise der ewige Meister gemeint, auf den wir auch im Gesellengrad hingewiesen werden durch das Symbol des flammenden Sterns, in dessen Mitte sich der Buchstabe G = Gott befindet und der, wo es sinnlich dargestellt wird, also sich verkörpert zeigt, im Osten über dem Sitz des Meisters strahlt. Ihm sollen wir Ehre machen durch genaue Befolgung seiner Lehren, durch Bewahrung gottesfürchtigen und demüthigen Sinnes. Denn das hellsehende Auge, das der fl. St. ebenfalls in sich schliesst, schaut



überall, und ihm bleibt nichts verborgen, was wir thun, ja was wir denken. Darum Ehre sei Gott in der Höhe! Das ist das erste und hauptsächlichste Gebot für den Frmr; darum liegt auch im Gesellengrad die Bibel, als sein Offenbarungsbuch, auf dem Altar, uns die Richtschnur zu geben fürs Leben: mache Deinem Meister Ehre! baue recht!

Und wie er das Mass genommen, so, Geselle, nimm die Kelle und baue recht. Der Riss und Plan zu unserm Bau liegt in Gottes Hand, und, wie er uns stellt und richtet im Leben, so haben wir in Ergebenheit und Demut seinen Willen zu erfüllen. Dein Wille, Herr, geschehe, wie im Himmel so auf Erden! Wer nicht auf ihn vertraut, der baut umsonst. Gotteswerk ist es, das wir schaffen hienieden, nicht Menschenwerk; sonst wäre es längst vergangen. Und zu dieser Arbeit brauchen wir die Kelle, nicht den Hammer, der dem Lehrling zur Behauung des rohen Steins gebührt. Den Kubus hat der Geselle zurecht zu legen am Bau, und zusammenzufügen mit dem Mörtel der Liebe, den er vermittelt der Kelle zwischen die Steine bringt. Die Liebe also ist das Bindemittel, wie sie der Kitt ist, der die Menschen mit dem himmlischen Vater zusammenhält. Seine unbegrenzte Liebe ist zugleich für uns Menschen das Mass, nach dem wir unser gegenseitiges Verhältnis einzurichten und zu beurteilen haben; und welcher grosser Abstand zeigt sich uns da; wie wenig sind wir noch von der wahren Liebe erfüllt, die Gott uns widerfahren lässt! Darum, nimm die Kelle, baue recht!

Nicht um Deine Mitgesellen Sorge, wie sie bauen; dafür lass den Meister sorgen; Deine Kelle baue recht. Das scheint für den ersten Augenblick nicht mit dem Gedanken des Gesellengrades übereinzustimmen, der auf Gemeinsamkeit der Arbeit hinweist, während jene Lehre eine Isolierung in sich schliessen möchte. Doch mit nichten! Wenn sich jeder immer nur um andre bekümmern will und nicht um sich, wie das im Leben ja leider so vielfach geschieht, wenn einer sich gewissermassen auf andre verlassen will, wie wir das auch selbst im Logenleben

wahrnehmen, dann kann freilich der Bau nicht vorwärts gehen. Jeder sei seiner Pflicht eingedenk! heisst es in jeder Arbeitsloge und so auch bei dem Gesellenwerk. Erst muss jeder selbst zeigen, dass er die Stelle richtig ausfüllt, an die er gestellt ist vom Meister; erst muss der einzelne sein, was er sein soll, dann kann er sich um das gemeinsame Werk zu schaffen machen, nach den Mitgesellen sehen. Der Gesell ist noch kein Meister; dieser nur sorgt für die rechten Arbeiter und weist jedem seine Stelle und sein Arbeitsteil an. Meister kann nur werden, wer zuvor bewiesen hat, dass er selbst überall zu Hause und thätig gewesen ist, mithin weiss und kennt, was der einzelne zu thun hat, auch genauen Einblick in das ganze Werk besitzt. Gott giebt ja auch jedem seinen Weg, und wohl ihm, wenn er den recht erkennt und geht, immer im Aufblick zum ewigen Meister, nicht im Hinblick auf seine Mitgesellen; daher Gesell, nimm Deine Kelle, baue recht!

Doch frage nicht, was mühsam heute Deine Hand gefügt, wie bald wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle; baue recht. Nicht auf Lohn haben wir zu warten, nicht ängstlich den Erfolg unsrer Thätigkeit abzuwägen; mit dem Senkblei in die Tiefen unsers Herzens nur haben wir zu schauen und uns der rechten Triebfeder jeder Handlung bewusst zu werden. Dann kann es nicht fehlen. Gott richtet nicht nach der That, sondern nach der Gesinnung, selbst der beste Wille gilt ihm mehr, als die blosser That. Darum kümmert es uns nicht, was aus unserm Werke werde. Es ruht in Gottes Hand. Nur das eine wissen wir; was aus Gott ist, wird bestehen, was irdisch ist, muss untergehen. Darum muss unser ganzes Sinnen und Trachten auf das Ideale, auf das Ewige gerichtet sein. Dann kann wohl die äussere Hülle fallen, die unsre Thaten einkleidet; der Geist, der sie hervorgerufen, wird fortleben; denn er ist nicht von dieser Welt. Dieser Geist hat alles zu durchwehen, er muss der Schöpfer dessen sein, was wir thun; was kann uns dann anfechten. Unser ganzes Maurertum bezeugt

diesen Geist, alles, was von diesem Geist ausgegangen, bewährt sich, und, wenn die alte Form schwindet und einer neuen Platz macht, denselben Geist wird sie zeigen, in demselben Geiste der Sache dienen. Was hat die Frmrei nicht alles erleben müssen, sie steht noch heute in unverwüstlicher Kraft, und, geläutert und gereinigt vom fortschreitenden Geiste der Zeit, hat sie immer tiefere Wurzeln geschlagen im ganzen Weltgetriebe, wenn wir es auch nicht überall äusserlich bemerken. Wie ehemals, ist noch gegenwärtig die Frmrei die treibende Kraft aller kulturellen Entwicklung, freilich nicht die Kraft der Brr, sondern die Kraft der Idee. Deshalb immer und nur in diesem Sinne baue recht!

Aber lass nicht Deinen Unmut fragen, welcher Bewohners Unverstand die von Dir gebaute Wand entstelle, baue recht! Nur im festen Vertrauen auf das für recht Befundene, weil im Ideal der Sache Liegende, mit der göttlichen Weisheit und Liebe Übereinstimmende lasset uns alle Zeit bauen. Mit wie viel Unkenntnis und Unverstand wir auch am Baue, im ganzen menschlichen Leben zu kämpfen haben, ob man uns begehrt und verhöhnt, ob man uns die Arbeit erschwert und deren Erfolg durch Unbildung und Fanatismus verzögert und in Frage stellt, das alles darf den wahren Frmr nicht bekümmern. Gerade darum tönt es ihm entgegen, baue recht! Wer wüsste nicht, welche Anfeindungen unser Bund von Anfang an bis auf den heutigen Tag, bald mehr, bald weniger zu erdulden gehabt hat, wie sich jetzt fast die halbe Welt gegen uns zu verschwören scheint, nichtiges Spiel gegen die Macht des Lichts und der göttlichen Wahrheit. Um so heller wird sie strahlend aus dem dunkeln Gewölk hervorbrechen und der Welt die Thorheit zeigen, in die sie durch Böswilligkeit und Dummheit hineingestürzt worden ist. Wie ein Phönix aus der Asche wird der Bau erstehen im Strahlenglanz der ungeschminkten Schönheit allgemeiner Menschenliebe. Darum erhalten wir als Gesellen den Zirkel in die Hand, der uns die Grenzen der Pflicht bezeichnet, welche der gewissenhafte

Frmr gegen alle Menschen beobachten soll. Wenn einmal die Kreise, die durch diesen Zirkel auf Erden gezogen werden, so gross geworden sind, dass sie alle in sich einschliessen, die sich zu Gott bekennen und ihn als ihren allliebenden Vater betrachten und ehren, dann wird die Zeit gekommen sein, wo auch wir unsere Arbeit einstellen können; denn dann wird Ein Hirt und Eine Heerde sein. Bis dahin aber lasst uns allen Tag für Tag in die Ohren klingen und zu Herzen tönen den herrlichen Mahnruf unsers Br Rückert: Baue recht!

## Das Werk der Freimaurerei und die Schwestern.

Vortrag zum Schwesternfest der Loge B. z. L.  
von Br. Dr. Harrwitz, Mstr v. St.

Welch eine schöne und willkommene Aufgabe ist es, in dieser festlichen Stunde vor Ihnen, meine verehrten Schwestern, sich darüber aussprechen zu dürfen, wovon unsere Herzen erfüllt sind! Denn wer würde nicht, selbst freudig bewegt, gern der aus gleichem Grunde stammenden Freude Anderer Ausdruck geben, und wer möchte nicht im Namen treuer Gesinnungsgenossen gern davon reden, was die Gemeinsamkeit dieser Gesinnung begründet?

Dennoch mischt sich hier in den Reiz der gestellten Aufgabe die Empfindung, dass ihre Lösung nicht leicht sei. Aber nicht etwa das sogen. frmr Geheimnis schafft die Schwierigkeit; — wir dürfen Ihnen, bis auf einige wenige Formen, welche nicht einmal selbst Inhalt der Frmrei sind, sondern ihn nur widerspiegeln, Alles sagen, was wir von der Frmrei wissen; — es gilt indess, aus der reichen Fülle des gegebenen Stoffes ein Betrachtungsthema auszuwählen, welches, ohne die Voraussetzung der Bekanntschaft mit den Einzelheiten des frmr Kunst-Ganzen, den verehrten Schwgn unmittelbar zugänglich und interessant, dabei aber auch geeignet ist, sie soweit in das Wesen und die Hauptgrundsätze der Frmrei einzuführen, dass ihre Sympathie dafür bleibend befestigt werde und sie sich allmählich bei uns so heimisch

fühlen, wie wir dies von unseren Schwestern eben wünschen und vor Allem bei einer festlichen Veranstaltung, wie die heutige, wesentlich mit zu erreichen hoffen.

Aus diesen, zur Begründung der Wahl unseres Themas vorangestellten Gesichtspunkten sei es uns gestattet, Ihre Aufmerksamkeit für eine Erörterung über das Werk der Frmrei und für einige Andeutungen über die Mitwirkung der Schwestern an demselben zu erbitten, wobei wir zunächst die Frage ins Auge fassen wollen:

Was bezweckt und worin besteht das Werk der Frmrei?  
und sodann

Wodurch vermögen Sie, verehrte Schwestern uns bei unserer Arbeit an diesem Werke zu unterstützen?

Wenn die Frage nach Zweck und Ziel der Frmrei auch Sie schon dann und wann beschäftigt haben mag, so sind wir überzeugt, dass Sie dieselbe wohlwollend und ernst erwogen haben, wodurch allein schon eine gewisse Gewähr für eine nicht allzuweit von der Wahrheit abliegende Vorstellung von unseren Bestrebungen gegeben ist. Auch die Welt, soweit sie es der Mühe für wert hält, von uns Notiz zu nehmen, hat sich wohl vor Allem nach Zweck und Ziel der Frmrei gefragt, aber so rasch ihre Urteile darüber bereit zu sein pflegen, so falsch pflegen dieselben zu sein. Nicht etwa deshalb, weil es ihr an näherer Kenntnis unserer Ziele gebricht, — denn diese werden nicht geheimgehalten, und oft verliert auch gerade Bekanntes in den Augen der Welt schon darum an Wert, weil es bekannt ist. Der wahre Grund liegt nicht in mangelnder Kenntnis, sondern im mangelnden Verständnis. Man begreift es nicht, wie eine Vereinigung von Männern sich, zumal in der Gegenwart, noch ernstlich mit einer Sache abgeben kann, die so veraltet, dem Zeitgeist nicht mehr entsprechend, in schroffem Kontrast zu ihm durchaus nicht auf das Praktische gerichtet ist. Ja, freilich, wem es nur darauf ankommt, was eine Sache einbringt, ob sie von handgreiflichem, wenn möglich auch rasch zu

erreichenden Vorteil für ihre Anhänger ist, oder vielleicht durch Prunk und Pracht ein Ansehen vor den Leuten giebt, — für den ist die Frmrei Nichts und dem wird sie stets ein Buch mit sieben Siegeln sein, wenn ihm auch noch so viel darüber gesagt würde. Die Sache der Frmrei ist keine materielle, sondern eine durch und durch ideale, sie ist auch kein Verstandesproblem, sondern eine Herzenssache, darum erschliesst sich ihr wahres Wesen nur Solchen, die trotz aller betrübenden, oft scheinbar rückschrittlichen Tendenzen im Entwicklungsgange der Menschheit und trotz des klaren Bewusstseins von der eigenen Doppelnatur im schwachen Menschenherzen, doch noch Ideale haben und hochhalten, und deren Gemütswärme nicht in kalt berechnender Selbstsucht erstarrt ist. Das Werk der Frmrei, wie wir es, nicht vollendet aber vorgezeichnet, mit geistigem Auge erblicken, wie es unserem höchsten Bemühen und unserem besten Wissen und Gewissen vorschwebt, ist ein erhabenes, ja heiliges Werk, es ist nicht von dieser Welt und trägt den Stempel überirdischer Weisheit, Stärke und Schönheit.

Nicht Selbsttäuschung oder Überhebung lässt uns so hohe Worte für das Ziel maur Arbeit wählen, sondern glühende Begeisterung, von der unsere Herzen erfüllt sein müssen, wenn unser Werk gedeihen soll, und von der sie auch erfüllt sein dürfen, denn was wir erstreben und zu vollführen suchen, betrachten wir nicht als unsre That, sondern erkennen darin demütig das Wirken des höchsten Meisters auf unvergänglichem Throne über dem Sternenzelt! — Himmel und Erde verkünden die Allmacht des Ewigen, die ganze Schöpfung preist Seine Weisheit und Güte, — sollte der Mensch, dem Er von seinem Geiste gegeben hat, nicht voll Andacht immer und immer wieder einstimmen in den Jubelchor aller Wesen und Welten, sollte es nicht sein Erstes und Letztes sein, Ihm, dem Schöpfer, Regierer und Erhalter alles Lebens würdig zu dienen? — Wie beschämend und niederdrückend ist die Wahrnehmung, dass so viele durch dieses Dasein gehen, ohne dieser höchsten und heiligsten Pflicht eingedenk zu

sein, ja ohne sich ihrer auch nur recht bewusst zu werden. Denn nicht auf das Ewige, sondern auf das Vergängliche ist ihr Streben gerichtet.

Was heute gewonnen und morgen zerronnen ist, reizt und blendet die Thörichten und Selbstsucht und Leidenschaft treiben sie immer weiter in einen wilden Taumel hinein, in welchem doch das bessere Selbst des Menschen unwiederbringlich verloren geht. Ja auch diejenigen, welche mit Fleiss und Begabung wissenschaftliche Arbeit verrichten, sehen wir oft genug bei dieser Arbeit, welche sie näher an die Quellen ewiger Wahrheit heranführen sollte, auf Irrwegen sich mehr und mehr davon entfernen; wie denn insbesondere in unserem Zeitalter die Naturwissenschaften deren Erfolge und Fortschritte aufrichtige Bewunderung verdienen, und die, auf rechtem Pfade zu einer tieferen Gottesverehrung führen müssen, doch zugleich auch den Materialismus hervorgebracht haben, der die Selbstvergötterung des Menschen einerseits und seine hilflose Verzweiflung andererseits im Gefolge hat, wenn er es unternimmt, mit verwegener Kühnheit Gott, ohne den alles Denken und Wollen und Empfinden ein ewiges Rätsel bliebe, aus der Welt und aus dem Menschenherzen hinweg zu disputieren. Aber die Stimme des echten religiösen Gefühls in der Menschenbrust lässt sich nicht auf die Dauer ersticken. Zu mächtig ist das Anbetungsbedürfnis der Seele, zu lebhaft die Empfindung menschlicher Schwachheit, zu heiss die Sehnsucht des Freiheit begehrenden Geistes aus den Fesseln der Unvollkommenheit alles Irdischen nach der reinen Sphäre des Göttlichen, dem er entstammt. Und darum finden sich doch immer wieder Hunderte und Tausende bereit und von inbrünstigem Verlangen gedrungen zu Gottes Tempeldienst, und auch wir Frmr gehören zu denen, welche nichts Köstlicheres vor Augen haben, als wahre Gottesverehrung.

So haben einst die Stifter unseres Bundes in stillen Hallen Altäre errichtet, um welche sie sich scharten zu ihrem segensreichen Vorhaben und ihrem Beispiel folgen nun seit anderthalbhundert Jahren, während deren der Frmr-Bund

in seiner gegenwärtigen Form besteht, Generation auf Generation treuer Brd, vom Wandel der Zeiten unbeeirrt, demselben hohen Ziele nachstrebend. Nicht mit Prunken und Prahlen treten wir vor Gottes Angesicht in unseren geweihten Arbeitsstätten, sondern, wohl wissend, dass Er das Herz ansieht, suchen wir schlicht und in einfacher Weise uns Ihm zu nahen, Ihm vorzutragen, was unsere Herzen bewegt und Seinen Segen für das Werk der Frmrei uns zu erbitten. Nicht im Gegensatz zu den geordneten Anstalten der Gottesverehrung, nicht etwa als eine neue Kirche, haben wir unsere Hallen aufgethan, sie können und sollen uns das Gotteshaus nicht ersetzen, uns ihm nicht entfremden, sondern wir wollen es nur auch in einem engeren Kreise und im lebendigen Gefühle des allen Menschen gemeinsamen unmittelbaren Gottesgedankens vor einander bestätigen und so noch inniger mit einander empfinden, was auch die Kirche uns ans Herz legt; die Loge soll uns nur noch eine Pflanzstätte mehr für echte Religiosität sein, damit diese in unserem Gemüte immer festere Wurzel fasse. Und nicht blos auf edle Vorsätze richten wir unser Absehen, sondern die wahre Frmrei ist That. Die unwandelbare Überzeugung vom Dasein Gottes bringt uns zum festen Glauben an eine göttliche Weltordnung, an die höhere Bestimmung des Menschengeschlechts und zu der Zuversicht, dass jedes Menschenleben sich nach Gottes uns zwar unerforschlichem, aber doch stets weisen, und, wenn wir uns seiner Führung anvertrauen, immer zu unserem Besten reichenden Plane entwickelt und abspielt. Uns mit dem Gotteswillen, soweit es uns nach unserer schwachen Kraft und Erkenntnis möglich, in Einklang zu setzen und danach unser Leben zu gestalten, ist uns das höchste Ziel menschlichen Thuns, die wahre Kunst des Lebens. Ihr weihen wir uns als Frmr mit Herz und Hand, wir ordnen uns durch Bruderliebe treuverbunden willig als Bausteine ein in den vom Allm. Mstr geordneten grossen Tempelbau der Menschheit und unser ganzes Streben soll nur sein, mitzuhelfen, dass das Werk vollführt werde zu Seiner Ehre, zur Ehre

Gottes. Aus diesem obersten Lebensprinzip ergeben sich alle weiteren Leitsätze maur Denkens, Wollens und Handelns. Ist Gottesfurcht das Fundament des geistigen Baues, an dem wir zu schaffen berufen sind, so bilden Menschenliebe und Rechtschaffenheit die auf diesem Fundamente ruhenden Säulen des hochragenden Bauwerks, das immer weiter emporstreben soll, bis einst, wenn die Bestimmung des Menschengeschlechtes erfüllt und der höchste Grad der Gottähnlichkeit und Vervollkommung erreicht ist, deren die Menschheit nach Gottes Ratschluss fähig, der Bau vor Seiner Gnade bestehen kann, und durch Ihn selbst abgeschlossen und beendet wird. In diesem Sinne könnte man von den Frmrn, insofern sie nach dem Masse ihrer Kräfte an der grossen Aufgabe mit arbeiten wollen, die Menschheit ihrer Vervollkommung zuzuführen, auch sagen, — und hat es wohl auch gesagt —, dass sie Weltverbesserer seien. Aber sie handeln dabei nicht, wie gar Viele, die auch immer die Notwendigkeit einer Änderung und Verbesserung von Lebensverhältnissen und menschlichen Einrichtungen im Munde führen, jedoch zu fragen und zu prüfen vergessen, ob sie denn nicht vielleicht selbst daran schuld seien, dass die Lebensverhältnisse so viele Mängel aufweisen, ob es denn nicht im Wesentlichen mit an ihnen liege, wenn ihnen dieses oder jenes Vorhaben nicht gelingt oder Missgeschick sie verfolgt, woran die Schuld dann den Verhältnissen oder der Feindseligkeit der Mitmenschen aufgebürdet werden soll. Die Frmrei weist im Gegensatz hierzu darauf hin, dass wir alle Besserung und Vervollkommung bei uns selbst zu beginnen haben. Der schlimmste Feind des Menschen ist er selber. Das heisst, vom Standpunkte des Frmrns gesprochen: Sei immer eingedenk, mein Br., dass auch Du ein schwaches Menschenherz in Deiner Brust trage, dass alle menschlichen Leidenschaften nur zu rasch bereit sind, auch Dich von der Höhe Deiner Ziele und Deines Strebens herabzuziehen, und dass die Fehler, die Dein bei fremder Beurteilung so scharf blickendes geistiges Auge an Anderen wahrnimmt, ihm nur zu leicht entgehen,

wenn es sich um Deine eigene Betrachtung handelt. Selbsterkenntnis ist daher, wie der Anfang aller Weisheit, so auch der Anfang aller frmrnschen Thätigkeit. Die in sich erkannten Fehler und Schwächen darf der Frmr aber nicht leichtsinnig beibehalten, sondern er muss sich ihrer zu entschlagen suchen und sich deshalb selbst überwinden lernen. Erst je mehr ihm dies gelingt, desto mehr vermag er dem schönsten menschlichen Ziele in Wahrheit nachzustreben, dem Ziele seiner Selbstveredelung. Nur auf diesem Pfade maur richtiger Lebensbahn darf er hoffen, wie zu seinem eigenen Segen, so auch zur Wohlfahrt der ganzen Menschheit mitzuwirken. In dieser letzteren Wirksamkeit endlich vollendet sich der weiteste Kreis maur Strebens. Denn wenn dieses auch mit der Thätigkeit am eigenen Selbst beginnen muss, so richtet der Frmr doch seinen Blick zugleich auf das grosse Ganze, da das Bewusstsein der Gleichheit aller Menschen vor Gott in ihrer menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, aber auch in dem Odem göttlichen Geistes, den Alle empfangen haben, ihn alle seine Mitmenschen als seine Brüder erkennen lässt und ihn mit hingebender Liebe für sie erfüllt, von der selbst die schwersten Enttäuschungen, die er vielleicht an Einzelnen erlebt, ihn nicht abbringen sollen, so dass dadurch wohl sein Vertrauen in Menschen erschüttert werden kann, nie aber seine Liebe zur ganzen Menschheit zerstört werden darf. —

Dies ist, meine verehrten Schwestern, nicht in allen unerschöpflichen Einzelheiten aber doch in Umrissen der Versuch einer Zeichnung des Werkes der Mrei, zu dem sie uns erzieht und dem wir uns freudig widmen. Wenn wir es als gewiss annehmen dürfen, dass die hohen Aufgaben, welche sich unser Bund gestellt hat, auch Ihre volle Sympathie besitzen, dann wird es Ihren Herzen eine freudige Empfindung sein und Ihnen zu wahrer Befriedigung gereichen, zu wissen, dass Sie es sind, welche uns bei dem Streben nach Verwirklichung unserer Ziele die wertvollste Unterstützung gewähren können. Auch dies lässt sich freilich im Rahmen eines Vortrags nicht erschöpfend darlegen; es Ihnen

aber zu sagen und es wenigstens einigermassen zu begründen, ist uns bei einem solchen Feste, wie wir es heute begehen, ein wahres Herzensbedürfnis, ja, wenn wir uns in dem lebhaften Wunsche einer möglichst nachhaltigen und segensreichen Wirkung dieser weihvollen Stunde begegnen, geradezu eine Pflicht. Es kann Ihnen bei der von uns versuchten Schilderung der maur Prinzipien nicht entgangen sein, dass dieselben hohe ethische Anforderungen an uns stellen, dass sie von einem idealen Standpunkte aus gegeben sind, dem auch nur einigermassen nahe zu kommen, grosse Energie, strenge Selbstbeherrschung, ja selbst Opferwilligkeit und Ent-sagung fordert. Und in der That ist, wie das Leben überhaupt, so insbesondere der maur Lebensgang ein beständiger Kampf, indem sich behaupten und bewahren soll, was unser besseres Selbst ist, um welches wir zu kämpfen und zu ringen haben. In diesem heissen Kampfe, der sich zuweilen sogar vollzieht, ohne dass Andere viel davon gewahr werden, der aber darum nicht weniger heftig ist, wenn er in der Stille ausgefochten werden muss, erlahmt oft auch der beste Wille, die scheinbar rüstigste Kraft. Wenn es manchmal scheinen will, als ob sich Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit schlecht belohnt, weil Doppelzüngigkeit, und gleissnerische Falschheit ihren Weg durchs Leben viel besser zu finden wissen, wenn Hass, Neid und Undank dem ehrlichsten bestgemeinten Bemühen bitteren Lohn bereiten, oder auch, wenn strenge Selbstprüfung sich immer wieder im Bannkreise eigener Fehler und Schwächen findet, die man längst überwunden glaubte, — dann sinkt wohl fast in jedem Leben, dem solches begegnet, je und je einmal der freudige Mut, und die Siegeszuversieht, deren jeder Kämpfer bedarf. wenn er nicht verzagen und sich verloren geben will. Wer da im Leben allein steht, kann sich in solchen Zeiten, auch wenn sein Charakter fest und sein Herz sonst stark ist, doch recht unglücklich fühlen und oft auf lange hinaus nur eben gerade noch soviel Kraft erübrigen, als nötig ist, um den Stürmen des Lebens Stand zu halten und seine Pflicht zu thun, ohne dass

er noch viel Freude am Dasein hätte, die doch auch vom Schöpfer gewollt und für ein gedeihliches Wirken und Schaffen des Menschen ebenso unentbehrlich ist, wie der Sonnenschein zum Gedeihen der Pflanze. Gegen dieses Gefühl der Mutlosigkeit und Vereinsamung hat der Frmr allerdings einen starken Schutz an der treuen Freundschaft, welche ihm im Bunde entgegengebracht wird. Aber so zuverlässig diese ist, und so wichtig die gegenseitige Förderung der innig verbundenen Genossen der Gesinnung und des Strebens für jedes Mitglied unserer Vereinigung sich erweist, ja so unentbehrlich uns als Frmrn das schöne auf Eintracht und Zuneigung beruhende Verhältnis zu unseren Brüdern ist, — die Loge soll und kann uns doch auch jene andere Freistatt und jenen Friedensort nicht ersetzen, der uns von einem gütigen Geschick überdies beschieden ist, — und wohl Allen, denen dieses Glück zuteil ward, — das eigne Heim. Denn wenn im weiteren Kreise der Loge Viele einander näher treten, so thun dies im engen Kreise des Hauses Wenige, diese aber zu nur um so innigerer Verbindung. In der Familie, bei den Seinigen, an der Seite der Gattin, die wir als Maurer mit dem schönen Schwestern-Namen begrüsst, der treuen Gefährtin seines Lebens, die Glück und Leid mit ihm teilt, die seinem Schutze und seiner Fürsorge anvertraut ist, aber dann auch ihm wieder beisteht und hilft in allen Lebenslagen mit jener selbstlosen, entsagungsfähigen, aufopfernden Liebe und Treue des weiblichen Gemütes, — da darf der vom Kampfe des Lebens Niedergedrückte, Ermattete und Verbitterte sein ganzes Herz erschliessen und zu neuem Ringen und Streben, wie es das ewige Auf- und Abwärts des Menschenloses erheischt, frische Kräfte sammeln. Ihr liebevolles Eingehen auf seine Pläne und Entwürfe, ihr teilnehmendes Verständnis für seine Sorgen und Mühen ermutigt, ihn immer aufs Neue und ihr gleichmässiges, stets getreuliches, sorgsames Walten in ihrer Wirkenssphäre ist ihm auch für die seinige anregend und vorbildlich. Kann aber der Frmr, der auch diese so schönen Beziehungen, wie alles Bedeutsame im Leben,

vom Standpunkte seiner Kunst beurteilt und würdigt, durch das Gefühl seelischer Übereinstimmung mit der ihm treu zur Seite stehenden Gattin, durch die dankbare Erkenntnis ihrer Fürsorge für ihn und durch das Beispiel ihrer anspruchlosen Pflichterfüllung in seiner Schaffensfreudigkeit und Thatkraft, wie in seinen besten Vorsätzen und dem eifrigen Bemühen ihrer Ausführung nur bestärkt werden, so müssen wir hierin ohne Zweifel eine den Schwestern zu verdankende wertvolle Förderung unserer frmr Lebensaufgaben erblicken. (Schluss folgt.)

## Mitteilungen

von der

### Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Mitte vor. M. hat die zweite diesjährige Versendung — seit 25 Jahren die fünfundsiebzigste unter meiner Leitung — stattgefunden und es sind dabei die nachstehend aufgeführten 217 Mitglieder-Verzeichnisse zur Verteilung gelangt:

Der Grossen Loge von Hamburg — der Prov.-Loge von Niedersachsen in Hamburg, sowie der Johannislogen in Aachen — Altenburg — Altona (340) — Angermünde — Annaberg — Arnswalde — Barmen (300) — Bautzen — Beeskow — Bernburg — Bielefeld (350) — Bochum — Bonn — Braunsberg (350) — Braunschweig — Bremen (Friedrich Wilhelm) — Bremerhaven — Breslau (Friedrich — Horus — Vereinigte [350]) — Brieg — Bromberg (350) — Budapest (Comenius) — Bunzlau — Burg (310) — Calbe (350) — Cassel (Eintracht) — Charlottenburg (300) — Chemnitz — Clausthal und Zellerdorf — Colmar (300) — Cöslin — Cottbus — Crossen a. O. — Culm-Schwet — Cüstrin (350) — Dahme — Danzig (Einigkeit — Eugenia [300] — Kreuz [350]) — Delitzsch — Dessau — Detmold (350) — Dirschau — Dresden (Säulen) — Duisburg (350) — Düsseldorf — Einbeck — Eilenburg — Eisenach (300) — Elberfeld — Emden (350) — Emmerich (350) — Erfurt — Essen — Flensburg — Frankfurt a. O. — Freiberg — Fürstenwalde — Gladbach-Rheydt (350) — Glatz — Glauchau — Gleiwitz (313) — Glogau (Vereinigung) — Goldberg (97,98 u. 98/99) — Görlitz (Schlange 350) — Goslar (300) — Gotha — Göttingen (300) — Graudenz — Greifenhagen — Grimma (300) — Grünberg i/Schl. — Guben — Halle (Degen — Thürme) — Halberstadt — Hamburg (Brudertreue 100) — Hameln — Hamm (350) — Hannover (Bär — Friedrich) — Harburg — Havelberg — Heiligenstadt — Helmstedt (350) — Hersfeld — Hildburghausen — Hildesheim (Pforte [350] — Tempel [350]) — Jena (Karl August — Friedrich) — Jülich — Kassel (Friedrich) — Koblenz — Kolberg (350) — Köln — Königsberg i/Pr. (Immanuel-Kronen — Vereinigte [350]) — Königsberg i/N. — Konitz (325) — Krefeld — Kreuznach (350) — Krotoschin — Landeshut i/Schl. — Landsberg a/W. — Langensalza — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva) — Limburg — Lissa — Lübben — Lübeck (Füll-

horn [350]) — Luckau — Lüdenscheid — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Mannheim — Marburg — Marienburg — Marienwerder — Marne — Meissen — Merseburg — Meseritz — Metz (350) — Minden (Wittekind) — Mühlhausen i/Th. — Mühlheim a. d. R. (350) — München (Treue) — Münster i. W. (340) — Nauen — Naumburg — Neisse (Lilien) — Neubrandenburg — Neu-Ruppin (300) — Neustadt a. O. — Neuwied — Nienburg (340) — Nordhausen — Nürnberg (Joseph [300] — Pfeile) — Ohlau — Oldenburg — Oels (350) — Osnabrück — Osterode a. H. — Osterode i/Ost-Pr. — Ostrowo — Pasewalk (325) — Perleberg (350) — Plauen — Posen — Poessneck — Potsdam (Minerva) — Prenzlau (350) — Rastenburg (350) — Ratibor — Rawitsch — Reichenbach i. Schl. (350) — Rendsburg (350) — Riesa — Saarbrücken (250) — Sagan (97,98 u. 98/99) — Schmiedeberg (350) — Schneeberg (Nachtrag) — Schneidemühl — Schwedt — Schweidnitz (Eintracht — Herkules [240]) — Schwelm — Soest (350) — Soldin (350) — Solingen — Sorau — Sprottau (350) — Stade — Pr. Stargard — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel) — Stolp (350) — Stralsund (Sundia) — Strassburg i. E. (Erwin — Herz) — Striegau (350) — Tarnowitz (150) — Torgau — Trier — Uelzen — Verden — Waldenburg i. Schl. — Weimar — Weissenfels (350) — Wenigenjena — Wesel (350) — Wetzlar — Wiesbaden (Hohenzollern — Plato) — Witten — Wittenberg (350) — Wittstock (350) — Wolfenbüttel — Wolmirstedt (350) — Wriezen — Zerbst — Zielenzig — Zittau und Zwickau (Nachtrag 350).

Dem in diesem Blatte, und zwar 1897 No. 12 und 1898 No. 1 ausgesprochenen Wunsche, dem Umschlag bez. Titel der Mitglieder-Verzeichnisse oben am Kopfe den betr. Orient aufzudrucken, ist nur von 26 der vorstehend genannten 217 Logen entsprochen worden!

Wiederholt wird gebeten, fernerhin

### nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zur Geschäftsstelle haben neuerdings erklärt die Logen:

Comenius in Budapest,  
Galilei zur ewigen Wahrheit in Berlin,  
Auf dem Wege nach Osten in Osterode O/Pr. und  
Wilhelm zur Dankbarkeit in Mannheim.

### Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

**Bruno Zechel,**

**Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.**

Mehrfach geküsserten Wünschen entsprechend habe ich geschmackvoll ausgestattete

## Einbanddecken für Am Reissbrett

(für je zwei Jahrgänge eingerichtet)

anfertigen lassen, die gegen Einsendung von M. 1,— pro Stück franko von mir bezogen werden können.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Zum Totensonntag. — Das Werk der Freimaurerei und die Schwestern. — Gab es einen oder zwei esoterische Grade der Freimaurerei vor dem Jahre 1717. — Anzeigen.

---

## Zum Totensonntag.

Vortrag zur Meisterloge v. Br Kilian, L. Phönix,  
Or. Leipzig.

Morgen ist Totensonntag. In Scharen strömen die Menschen hinaus zum stillen Friedhofe, um die Hügel ihrer Lieben, auf die der kalte Herbstwind die letzten Blätter herabschüttelt, mit frischen Blumenkränzen zu schmücken.

Was treibt sie dazu? Ists das Häuflein Asche, die Hand voll Staub unter dem grünberankten, blumengeschmückten Hügel? Mit nichten! Aber Hunderte von Fäden, die der Allbezwinger Tod mit rauher Hand abgeschnitten hatte, werden da wieder angesponnen, Tausende von Beziehungen in liebender Erinnerung wieder angeknüpft. Auch so manche Hoffnung, die mit dem lieben Entschlafenen ins Grab gesunken war, lebt da wieder auf, und die allumfassende Liebe, die stärker ist als der Tod, schlägt eine Brücke vom Diesseits ins Jenseits. Ja, gerade am Grabe pflanzt der sinnige, gemütvolle Mensch die Hoffnung auf.

Der Apostel Paulus sagt im 13. Kapitel des 1. Corintherbriefes, in seinem Hohenliede der Liebe: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.“ Der sonst so nüchternklare, meist

nur mit streng logischen Schlussfolgerungen arbeitende Apostel offenbart uns hier sein warmes Herz, sein tiefes Gemüt und preist mit dythyrambischem Schwunge die drei wichtigsten Gesinnungen des Menschen, die drei Grundpfeiler, die bestehen bleiben, wenn alles Irdische zerfällt, Glaube, Hoffnung, Liebe. Den Preis erkennt er der Liebe zu; denn der Glaube soll sich dereinst in Schauen wandeln, die Hoffnung sich in Erfüllung auflösen. Die Liebe aber bleibet, sie quillt hinüber zu dem Brunnen des ewigen, absoluten Wesens, das die Liebe selbst ist.

Eine begriffliche Unterscheidung der 3 Gefühle ist schwer, beinahe unmöglich, übrigens unfruchtbar: Beruhen sie doch alle drei auf der unbedingten, völligen Hingabe des Herzens, wenn auch Glaube und Hoffnung im Unterschiede von der Liebe mehr auf das Zukünftige gerichtet sind. Diese innige Zusammengehörigkeit deutet denn auch die Symbolik eben so wahr als sinnig an, wenn sie aus dem Herzen, das die Liebe versinnbildlicht, das den Glauben darstellende Kreuz aufragen lässt, an welches sich wiederum der die Hoffnung abbildende Anker anschliesst. Glaube, Hoffnung, Liebe — sie begleiten uns treu vereint durchs Leben; wo und wann aber



reden sie eindringlicher zu uns, als am Grabe? Der Tod hat dir das Liebste genommen; in Liebe hältst du es noch immer fest, dein Glaube weiss es in einer bessern Welt, und deine Hoffnung sagt dir: Auf Wiedersehen!

Gerade am Sarge spricht zu uns am lautesten, am vernehmlichsten die Hoffnung. Sie kündets laut in unserm Herzen, dass wir zu etwas Besserem geboren sind. Freilich dein Gehirn, dein Verstand erzeugt nicht, was sie zu dir spricht und mathematisch beweisen kannst du es auch nicht; um so lauter, vernehmlicher aber sagt dir dein Herz, und das kann Deutsch und trägt nicht. Und so lassen sie uns, m. gel. Br, der Hoffnung noch einige Betrachtungen widmen.

Der Volksmund hat recht, der da sagt:

Wenn die Hoffnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr. Ein Leben ohne Hoffnung ist eben kein Leben mehr. Wer jede Hoffnung aufgegeben hätte, der wäre lebendig tot. So lange aber der Mensch lebt, so lange hofft er auch.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,  
Sie umflattert den fröhlichen Knaben;  
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,  
Sie wird mit dem Greis nicht begraben.  
Denn beschliesst er im Grabe den müden Lauf,  
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Das menschliche Leben, wie gleicht es so recht dem Schifflein auf schwankenden Wellen! Die Brust von Hoffnungen geschwellt, steuert der Jüngling hinaus in das stürme- und klippenreiche Meer des Lebens. Und wenn die Stürme des Unglücks das Lebensschifflein umtosen und zu zerschmettern drohen, die Hoffnung sitzt am Steuer und verlässt auch den ernstesten Mann nicht. Sie ist der Leuchtturm, der ihm in Nacht und Nebel winkt, der Anker, an dem er sein Schiff festzulegen sucht. Und scheitern auch manche Pläne, fallen auch viele Hoffnungen wie die Knospen nach einem Reif in der Frühlingsnacht ab: an Hoffnungen ärmer, aber nicht hoffnungslos kehrt er in den Hafen zurück. Freilich ganz thöricht und grundlos dürfen deine Hoffnungen nicht sein; eine gewisse Erreichbar-

keit, eine ungefähre Aussicht auf Verwirklichung muss ihnen nach menschlicher Berechnung innewohnen; in diesem Falle kann dir aber auch nichts deine Hoffnung rauben. — Du hast dir ein schönes Besitztum erarbeitet; des Feuers Macht oder des Wassers Gewalt zerstört dir. Thränen im Auge blickst du auf den Trümmerhaufen. Die Hoffnung aber, der Glaube an bessere kommende Zeiten lässt dich nicht ohnmächtig zusammensinken, sondern hält dich aufrecht, und mit frischem Mute, mit neuer Hoffnung gehst du ans Werk.

Du bist dein Lebtag gesund und frisch gewesen. Da wirft dich die tückische Krankheit aufs Schmerzlager. Was lässt dich ertragen? Die Hoffnung.

Du hast einem Freunde aufrichtig vertraut, hast ihm deine Brust erschlossen, hast grosse Hoffnungen auf ihn gesetzt. Er hat dein Vertrauen getäuscht, deine Hoffnungen betrogen. Und doch lässt du die Hoffnung auch jetzt noch nicht sinken, sondern bist unerschütterlich gewiss, dass das Gute in ihm noch siegen werde.

Und wie im Leben des einzelnen Menschen, so ists auch im Leben der Gesamtheit. Wie die Sonne mit siegender Gewalt auch die schwärzesten Wolken verdrängt, wie auf des Winters Schnee und Eis der sonnige, wonnige Frühling kommen muss: so erhofft auch ein ganzes Volk, erhofft die gesamte Menschheit nach Zeiten des Drucks Zeiten der Erhebung, nach Perioden des Niederganges Perioden kühnen Aufschwunges. „Ja, es ist ein grosser Maientag der ganzen Welt beschieden.“ Drum hoff, o arme Seele, hoff und sei unverzagt. Ein Fortschritt, ein Leben nach idealeren Gesichtspunkten ist ohne Hoffnung rein unmöglich.

Das Ideal ist ja eben das in der Zukunft liegende Musterbild, das zu verwirklichen der edle Mensch seine ganze Kraft, seine volle Persönlichkeit einsetzen muss. Die Versuche, es zu erreichen, können fehlschlagen; das kann aber den Mann, der von der Richtigkeit seiner Idee, von der Güte seiner Sache überzeugt ist, nicht entmutigen. Die Hoffnung auf den endlichen Sieg derselben wird die Kraft, die ihn

Enttäuschungen ertragen lässt und zu immer neuer Thatkraft auspornt. Ja, es ist etwas hohes um den Glauben, um die Hoffnung. Was ist, das den Krieger begeistert, der in die Schlacht zieht? Die Hoffnung auf den Sieg. Was entlockt dem Sänger mitten im Unglücke die tiefsten, beseligendsten Klänge? Die Hoffnung auf bessere Zeiten, der Glaube an das Ideal. Was stärkt dich im Kampfe für eine von dir als vortrefflich erkannte Idee? Die Hoffnung, dass sie schliesslich doch über Vorurteile siegen muss.

Hoffnung ist ein fester Stab,  
Und Geduld ein Reisekleid,  
Da man mit durch Welt und Grab  
Wandert in die Ewigkeit.

Sie stützt uns also nicht blos in diesem Leben, sie hält uns auch am Grabe aufrecht und weist uns über dieses Leben hinaus in ein Leben der Zukunft. Hoffen wir allein in diesem Leben, so sind wir die elendesten unter allen Kreaturen.

Denn dieses irdische Leben erweckt zwar Hoffnungen, aber erfüllt sie oft nicht. Wie viele getäuschte Hoffnungen liegen auf dem Wege eines jeden Menschenlebens. Und zerstört nicht der letzte Feind alle Hoffnung? Ist mit dem Tode nicht aus?

Wie ich schon oben sagte: wir hoffen es nicht; unsere innere Stimme spricht dagegen. Und wenn sich auch in deiner Brust vorübergehend Zweifel regen, wenn man von aussen her deine Hoffnung, deinen Glauben auszureissen versucht: gerade in den entscheidendsten Stunden spricht laut und vernehmlich in deinem Innern: Wir sind zu Besserem geboren. Der Mensch, der in seiner Brust den Begriff eines höchsten Wesens trägt, muss notwendigerweise mit ihm die Idee der Gerechtigkeit verbinden. Ist aber hinieden Lohn und Erfolg immer gerecht verteilt? Weist uns nicht die Idee der vollkommenen Gerechtigkeit über das Grab hinaus in ein Leben, wo alle Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden müssen? Du hast den oder jenen hochbegabten Menschen gekannt, der auf

dem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft Aussergewöhnliches leistete, der durch grossartige Ideen seine Zeit überragte. Ein jäher Tod rafft ihn in der Blüte seiner Jahre dahin, als er noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungen stand. Sollen diese schönen Fähigkeiten, diese gegründeten Hoffnungen auch dahinsinken in Staub und Asche, wie sein Leib? Deine innere Stimme sagt dir: es kann nicht sein.

Du kennst eine Familie, deren Glieder in bewunderungswürdiger, beneidenswerter Harmonie leben. Der schwarze Fürst der Schatten zerstört das Familienglück. Soll das Band der Liebe auf immer zerrissen sein? Dein Herz ruft dir's immer wieder zu: Es kann nicht sein!

Und wie es denkbar ist, dass auf einem anderen Sterne vollkommeneren Wesen leben als wir — sollte es nicht überhaupt ein fortgeschritteneres, höheres Leben geben als dieses irdische mit seinen mancherlei Mängeln? Der menschliche Geist in seiner Entwicklungsfähigkeit macht auch vor der Schranke des Grabes nicht Halt; er pflanzt vielmehr noch am Grabe die Hoffnung auf.

Am Busstage durchschallen die weiten Räume der Kirchen so oft die gewaltigen, erhebenden Chöre des Deutschen Requiem von Johannes Brahms. Mit überwältigender Tragik malt der Komponist die Vergänglichkeit alles Irdischen in den Worten: Denn alles Fleisch es ist wie Gras. Aber mit geradezu sieghafter Gewalt giebt er dann der Hoffnung Ausdruck, dass es ein Fortleben nach dem Tode giebt, und wie ein himmlischer Trost senken sich die Worte ins Herz: Ich will euch wiedersehen. Und was hätte unsern grossen Br Mozart vermocht, sich selbst sein Requiem zu schreiben, wenn nicht die Hoffnung auf ein besseres Jenseits die Saiten seines Innern hätte erklingen lassen!

Die Kgl. Kunst lehrt uns auf ihrer höchsten Stufe der Weisheit letzten Schluss: Mensch, du musst sterben! Sie will uns mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen, diesem selbst das Schreckliche nehmen. Lebe so, dass du dem letzten Feinde sonder Furcht und Graun

ins Auge schauen kannst — das ist ihre Mahnung. Den Schleier lüften von dem, was nachher kommt, das kann sie auch nicht. In ihren Jüngern aber die Hoffnung stärken, das Vertrauen gründen, dass der a. B. a. W. uns nicht das Leben gegeben hat, um uns, nachdem es längere oder kürzere Zeit gewähret hat, in ein ödes, leeres Nichts zurücksinken zu lassen, sondern dass er uns nach seiner allbarmherzigen Liebe zu neuem, besserem Sein erwecken wird, das soll sie. Ernsten Männern mit idealer Lebensanschauung erscheint eine rein materialistische Weltbetrachtung unwürdig. Die Kette um einen von uns genommenen Br zu schliessen, ihm an seinem Grabe nachzurufen: Auf Wiedersehen! wäre zum mindesten Farce. Nein, I. Br, lassen wir uns die feste, in unserm Herzen wurzelnde Hoffnung nicht rauben, dass es ein Wiedersehen in einer besseren Welt giebt. In diesem Sinne ist auch das Meisterwort M . . . er I. i. S., zu deuten; in diesem Sinne redet auch zu uns das Wort des Meisters, der Born des Lichtes und der Wahrheit. Stömt dann milde Todesahnung in dein schmerzensmüdes Herz, blickt dein Auge auch in Thränen, schauts doch hoffend himmelwärts.

Ja sei ein Kind und glaube treu dem Worte,  
Das dir der Vater in dem Sobne spricht;  
Die Liebe lieb, hoff alles von dem Horte,  
Die ewge Liebe täuscht den Glauben nicht.  
O trink des Borns! Im Glauben, Lieben, Hoffen  
Ist ewge Jugend dein, der Himmel offen.

M . . . . .

## Das Werk der Freimaurerei und die Schwestern.

Vortrag zum Schwesternfest der Loge B. z. L.  
von Br Dr. Harrwitz, Mstr v. St.

(Schluss.)

Wenn auch in weiser Zurückhaltung die bestehende Verfassung unseres Bundes, insbesondere in Deutschland, das Logenwesen nur als eine Vereinigung der Brüder organisiert hat, so wissen wir uns doch nach dem vorhin Gesagten zu Ihnen, meine verehrten Schwestern, in

enger Beziehung, in einer sympatischen Übereinstimmung, die ja nicht von äusserlichen Zusammenkünften, sondern von der Verwandtschaft der Anschauungen und Gesinnungen abhängt, und wenn auch Ihr Wirkungskreis im Leben ein von dem unsrigen verschiedener ist, die allgemein menschlichen Ideale schweben doch Ihnen ebenso als Leitsterne Ihres Strebens vor als uns, und nicht selten sogar noch deutlicher, da uns die Kämpfe und Widerwärtigkeiten, denen wir uns draussen feindlichen Leben aussetzen müssen, wie düstere Wolken am Himmelszelt, den Glanz seiner herrlichen Sterne zuweilen vorübergehend verdunkeln.

Aber in einer der edelsten und würdigsten Aufgabe des Familienlebens wirken Sie geradezu mit uns gemeinsam, in der Erziehung, wie dies schon der vorhin zu Gehör gebrachte Schwestern-Katechismus unseres unvergesslichen Marbach so treffend andeutet, indem er sagt, dass die Schwestern unsere Gehülfinnen sind, im Geiste der Frmrei unsere Kinder zu erziehen. Durch das gesamte System der Frmrei geht die Überzeugung von der Stetigkeit der Entwicklung und des Fortschritts der Menschheit. Wir wollen uns niemals zu der traurigen und nur dem Zweifel oder der Negierung göttlichen Waltens entstammenden Meinung bekennen, dass es mit der Menschheit abwärts oder rückwärts gehe. Wie schon früher erwähnt, machen sich wohl zuweilen betrübende Erscheinungen geltend, die wir für rückschrittliche halten möchten; aber der zuversichtliche Glaube in Gottes Weltregierung wird uns immer wieder die Gewissheit geben, dass die wahre Signatur im Entwicklungsgange der Menschheit in geistiger und ethischer Hinsicht doch nur Fortschritt und Aufschwung sein kann. Daraus erwächst aber für uns die heilige Pflicht, als Frmr die Gesinnungen, welche wir uns zum Prinzip gemacht haben, auch derjenigen Generation zu sichern, welche nach uns kommt, damit diese das begonnene Werk weiterführe, und auch ihrerseits dem idealen Streben sich hingebende, dessen Bewusstsein uns glücklich gemacht hat. Die Grundlagen hierzu müssen aber in das junge

Menschenherz hineingelegt werden, wenn sie ihm zur zweiten Natur werden und fürs Leben haften sollen. Diese Aufgabe zu lösen ist uns nicht möglich ohne Sie, me. verehrten Schwestern. Es gehört zur rechten Erziehung, dass der segensreiche Einfluss des Vaters und der Mutter auf das Kindesherz sich gegenseitig ergänzen; ja in Bezug auf die Entwicklung des Gemütslebens, um das es uns doch gerade als Frmr so wesentlich mit zu thun ist, wird sogar der Einfluss der Mutter teilweise noch mehr in Betracht kommen, als der des Vaters. Denn nicht nur, dass die Pflichten unseres Berufes es uns häufig unmöglich machen, der Erziehung dasjenige Mass von Zeit zu widmen, welches nötig ist, um im beständigen und ruhigen Verkehr mit dem Kinde jede Gelegenheit zur Ausbildung und Vertiefung seines Gemütslebens zu ergreifen, sondern es liegt auch in der Eigenart des Mannes und ist vielleicht auch wieder mit eine Folge seiner Thätigkeit zwischen mancherlei feindlichen Gewalten, dass sein eigenes, wenn auch ebenso warmes Gefühl nicht so häufig hervortritt und dem Kinde nicht oft so offenkundig und wahrnehmbar wird, wie von Seiten der Mutter, so dass hierdurch, namentlich in früheren Lebensjahren, das Kind sich ihr mit einer noch grösseren Vertraulichkeit und Empfänglichkeit nähert, welche die Mitarbeit der Mutter am Erziehungswerke, namentlich in der Sphäre der Gemütsbildung, begünstigt. Freilich giebt es auch eine falsche Erziehung, die viel mehr schadet als nützt, und sie ist gerade in unseren Tagen nicht selten. Eine solche Erziehung kann ängstlich bemüht sein, es ja an nichts fehlen lassen, sie kann eine sorgfältige Auswahl der verschiedenen Erziehungsmethoden sein, und sie ist doch falsch, wenn z. B. die Verstandesbildung einseitig vor der des Herzens bevorzugt wird, oder wenn falsche und krankhafte Gefühle nicht ausgerottet oder gar von den Eltern selbst dem Kinde unbewusst eingepflanzt werden. Die schädlichen Einflüsse solcher falschen Erziehung und Verbildung dauern oft bis in spätere Lebensjahre hinein und werden zuweilen sogar nie völlig überwunden. Wo wir den Wirkungen

derselben bei einem Menschen begegnen, da dürfen wir noch nicht viel von ihm für die Frmrei erwarten, er muss sich erst freimachen von vielen Vorurteilen und ungesunden Richtungen des Denkens und Empfindens, die ihm aus der Jugend anhaften. Es war keine Erziehung im Geiste der Frmrei, die ihn geleitet hat. Sie aber, me. Schwestern, kennen als solche den Geist der Frmrei; Sie wissen, dass Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Menschenliebe die Tugenden sind, zu denen wir unsre Kinder erziehen wollen, weil wir darin allein die Bürgschaft alles wahren menschlichen Glückes erblicken und Sie werden es sich als Ihrer schönsten Aufgabe stets bewusst sein, zu dieser Erziehung mitzuwirken, ja uns dieselbe durch ihre Beihülfe erst zu ermöglichen. Das ist die Krone des ehelichen Glückes, zu wissen, dass man auch in dieser Aufgabe und in dem uns dabei vorschwebenden Ziele einig ist und gegenseitig übereinstimmt. Sie werden den Wunsch begreiflich finden, dass frmr Traditionen und auch die Zugehörigkeit zum Bunde sich in den Familien derer, die ihm bereits angehören, forterben mögen. Wir haben zu unserer hohen Freude von jeher in einer grossen Anzahl von Fällen erlebt, und erleben es, Dank der Gnade des Allm. Meisters, noch jetzt, dass dieser Wunsch sich erfüllt. Wenn und insoweit dies auch in den Familien zutrifft, die zu unserem Bunde, zu unserer Loge gehören, haben uns unsere Schwestern schon Söhne und Töchter erzogen, die als Brn oder Gattinnen von Brn wiederum die Unsrigen geworden sind, oder sie erziehen uns noch heranwachsende Söhne und Töchter, die einst die Unsrigen werden sollen. Sollte es aber die Vorsehung fügen, dass sie seinerzeit nicht auch äusserlich zu einer Verbindung mit unserer grossen, über die ganze Welt verbreiteten Gemeinschaft gehören, — und es kann dies ja dem Laufe der Verhältnisse noch nicht bei Allen der Fall sein, — dann werden Sie, me. verehrten Schwestern, immerhin das Bewusstsein haben dürfen, jene Söhne und Töchter im Geiste der Frmrei zu braven, edeldenkenden, warmherzigen Menschen erzogen zu haben, und mit allen

Diesen wissen wir uns, auch wenn sie unserem Bunde nicht angehören oder sonst in direkter äusserer Beziehung zu ihm stehen, doch ebenfalls durch ein unzerreissbares Band verbunden; sie gehören zu jener grossen, ebenfalls über die ganze Welt verbreiteten unsichtbaren Loge, die Gott, unser himmlischer Vater, sich in den Herzen aller Ihm wahrhaft ergebenen und zu Ihm, dem Urquell des Seins mit Inbrunst, hinstrebenden Menschen errichtet hat. Mögen Sie somit von dieser festlichen Stunde die neubefestigte Überzeugung von der Gemeinsamkeit unseres Wirkens hinwegnehmen, durch welche auch Sie den edlen Zielen der Frmrei in trefflichster Weise zu dienen vermögen, und der ewige Meister des grossen Weltenbaues segne in diesem erhebenden Bewusstsein den Schwestern und Brn diese Stunde an Ihnen und uns.

Das walte Gott!

Aus dem Engbund:

### **Gab es einen oder zwei esoterische Grade der Freimaurerei vor dem Jahre 1717.**

Von Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.

Es ist ungemein schwer, sich ein klares Bild über die Gepflogenheiten der Masonen an der Wiege der heutigen Frmrei, in England und Schottland, vor der Zeit der Konstituierung der Grossloge von England im Jahre 1717 zu entwerfen, da die Berichte aus jener Zeit trotz des bedeutenden Zuwachses an Handschriften und trotz der ausgezeichneten Aufschlüsse auf dem Gebiete der maur Geschichte in England und Schottland seit dem Ausgang der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts doch noch viel zu spärlich sind. Ja, man hat keine Urkunde aus jener Zeit entdecken können, die uns über die rituellen Gebräuche, und dass es solche überhaupt gegeben hat, ist unzweifelhaft, einiges Licht verbreitet. Es braucht uns dies ja auch nicht wunder zu nehmen, wenn man bedenkt, dass jeder Masone einen Eid der Verschwiegenheit ablegen musste, ehe er in die Genossenschaft

aufgenommen und ihm die Geheimnisse und Privilegien derselben mitgeteilt wurden. Darum ist man, wenn man sich eine Vorstellung über die Gebräuche jener Zeit vor der Grosslogenära machen will, zum grössten Teil auf Kombinationen und Vermutungen angewiesen. Ich schicke dies voraus, um damit anzudeuten, dass die Beantwortung der Frage, die ich mir zum Thema meines heutigen Vortrags gewählt habe, mehr hypothetischer als apodiktischer Art ist.

Mit der Beantwortung dieser Frage haben sich in den letzten beiden Jahren zwei Männer beschäftigt, die beide in der maur Geschichtsforschung sich eines ehrenden Rufs erfreuen; es sind G. W. Speth, Sekretär der Loge Quatuor Coronati No. 2076, London, und W. J. Hughan, beide Mitbegründer dieser Loge, deren Mitglieder sich um die maur Geschichtsforschung in neuerer Zeit grosse Verdienste erworben haben. Beide haben mit grossem Fleisse und mit geistigem Scharfblick die ihnen zu Gebote stehenden alten Handschriften und Geschichtsquellen studiert, sind aber dabei zu einem ganz entgegengesetzten Resultat gekommen. Während Hughan die Ansicht vertritt, dass es nur einen Grad vor oder bis zum Jahre 1717 gegeben habe, glaubt Speth sich mit Bestimmtheit für 2 Grade entscheiden zu müssen. Das Resultat ihrer Forschungen und Ansichten haben beide in dankenswerter Weise in der Loge Ars Quatuor Coronatorum ihren Brüdern zur Kenntnis gebracht. Hughans Vortrag findet sich in den „Abhandlungen“ dieser Loge, im X. Band, 3. T., p. 127 ff., der von Speth im XI. Band, 1. T., p. 47 ff. Ich will sie in der Hauptsache hier wiedergeben.

Zuvor jedoch will ich die Erklärung beifügen, dass man in allen bekannten Werkmaurerlogen, auch in denen, die spekulativen Maurern ihre Pforten öffneten, drei verschiedene Gattungen von Maurern unterschied, nämlich Lehrlinge, Gesellen und Meister. Es gab aber nicht drei verschiedene Grade oder Erkenntnisstufen in unserem Sinne, zu deren jeweiligen Erlangung eine besondere feierliche Weihe, eine geheime Zeremonie, verbunden mit der Mitteilung ge-

wisser Zeichen und Geheimnisse, erforderlich war. Lehrling, Gesell, Meister sind hier immer nur als Titel, nicht als Grade esoterischen oder geheimen Wissens aufzufassen.

Hughan sagt nun: „Nach unserem Urteil gab es bis zum zweiten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts nur eine feierliche Zeremonie; nie wurde von den Brüdern verlangt, die Loge zu verlassen, weil in einem höheren Grade gearbeitet werden sollte, für den sie nicht wahlfähig waren; sondern, ob Lehrling, Gesell oder Meister, alle waren gleichberechtigt zugegen zu sein.“ Weder in den „Alten Verordnungen“, auch nicht einmal in den späteren Übersetzungen derselben, noch in den anderen maur Manuskripten sei etwas von einer Mehrheit der Grade zu finden. Wenn es in einem der ältesten Protokolle über eine Aufnahme zu Newcastle-on-Tyne, am 20. Mai 1641, heisse, dass eine Anzahl Mitglieder der Loge zu Edinburgh, die mit dem Heere die Stadt besetzten, den Sehr Ehrw. Herrn Robert Moray zum Meister (Mr.) aufnahmen, und dass General Hamilton, der bei der Aufnahme zugegen war, in derselben Loge am 20. Mai 1640 zum Gesellen und Meister gemacht wurde (was made fellow and Mr of the forsed Craft), so sei dieser Titel Meister nur eine Höflichkeitsbezeugung gewesen, nicht ein „Grad“, denn bei der Ernennung zum Meister (making of Masters) sei damals und auch später noch die Gegenwart zweier Lehrlinge nötig gewesen, um die Zeremonie zu vervollständigen.\*)

Elias Ashmole nenne sich nach dem wohlbekannten Berichte in seinem Tagebuch bei dem Besuche einer Loge in Masons' Hall Altgesell (Senior Fellow) und bezeichne die anderen Mitglieder Gesellen (Fellows). Bei dieser, sowie bei späteren Aufnahmen zu Alnwick, Scarborough, York u. s. w. sei nicht die leiseste Hindeutung auf mehr als eine Zeremonie gemacht worden, ebensowenig bei den verschiedenen Besuchen zwischen Brüdern der Logen in England und Schottland.

Auch in den Berichten der unter dem

\*) Siehe darüber Gould, The History of Freemasonry, London 1887, II, p. 386, Art. 9 und 13.

Namen „Acception“ mit der Maurergenossenschaft von London verbundenen rein spekulativen Loge\*), die Elias Ashmole am 10. März 1682 besuchte, und der unter anderen auch der Regierungsbaumeister Nicholas Stone angehörte, sei nirgends eine Beziehung hinsichtlich mehrerer Grade zu finden.

Die Protokolle der Loge zu Alnwick aus den Jahren 1703 – 1757 berichten nichts von mehreren Graden, sondern nur von einer einzigen Einweihung, nachdem der Lehrling sieben Jahre gedient hatte. Obgleich diese Loge nicht unter der Grossloge von England stand, so ist Hughan der Ansicht, dass sie doch Beziehungen zu ihr unterhielt und dass sie auch nicht ausschliesslich operativ war.

In der Scarborough-Urk., ums Jahr 1705, dem Berichte von einer Aufnahme von Freimaurern am 10. Juli 1705 zu Scarborough in der Grafschaft York, wird ebenfalls nur von „mehreren Personen“ gesprochen, die in die genannte Bruderschaft aufgenommen wurden. Ebenso ist nur von einer einzigen Feierlichkeit die Rede in allen Aufnahmeprotokollen der alten Loge von York, die vom 19. März 1712 bis zum 4. Mai 1730 datieren, obgleich die Grossloge von ganz England in York am 27. Dezember 1725 feierlich eröffnet wurde.

Diese und noch manche andere Schriften aus dem 17. und den ersten beiden Decennien des 18. Jahrhunderts berechtigten nicht zu der Annahme, dass es vor 1723 mehr als einen Grad gegeben habe. Dagegen liessen sich dafür Beweise anführen, dass ums Jahr 1724 drei Grade bekannt waren. Auf Hughans Ausführungen über diesen Punkt werde ich später zurückkommen. Ehe ich jedoch in gedrängter Form die Ausführungen von Speth über seine Zweigradtheorie hier vorbringe, will ich einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Masonei in England und Schottland werfen.

Aus den vielen Bauwerken dieser beiden Länder im gotischen Stile, deren Ursprung auf das 13. und 14. Jahrhundert zurückdatiert, lässt

\*) Condor. Records of the Hole Craftes and Fellow ship of Masons, London 1895.

sich unzweifelhaft schliessen, dass deutsche Architekten und Kirchenbaumeister mit ihren Gesellen und ihrem Anhang auch nach England und Schottland kamen, ebenso wie sie nach Italien, nach Belgien, Dänemark und Skandinavien zogen. Der Handel der Hansestädte Norddeutschlands mit England war in jener Zeit ein so reger, dass ein lebhafter Verkehr hinüber und herüber stattfand, auch lässt sich aus den Namen bekannter Baumeister aus jener Zeit die deutsche Abstammung leicht erkennen, wie z. B. John Swalwe, Stephan Lote, mit denen König Richard II. im Jahre 1395 einen Bauaccord über verschiedene, ihnen übertragene Bauten schloss. Dass sich solche Namen in den Annalen der Baukunst nicht finden, dürfte darin seinen Grund haben, dass dem Künstler selbst in jener Zeit immer eine untergeordnete Stellung zukam und das Hauptverdienst auf die Bauberren, die hohen geistlichen oder weltlichen Würdenträger, die den Bau ausführen liessen, sich übertrug. Die nach Britannien eingewanderten Steinmetzen blieben dort natürlich ihren alten Gebräuchen treu und errichteten Bauhütten da, wo sie sich niederliessen. Sie bildeten wohl anfangs noch eine abgeschlossene Handwerkerklasse für sich, und erst später, als jedenfalls die Bauhätigkeit für sie etwas nachgelassen hatte, und sie dadurch gezwungen waren, sesshaft zu werden und auch kleinere Bauten anzunehmen, kommen sie in nähere Beziehung zu den übrigen Bauhandwerkern, Maurern, Zimmerern u. s. w. und treten in ihre Gilden ein. Ich habe früher dargethan, dass sie immer eine hervorragendere Stellung unter den Baugewerken einnahmen und für ihre Arbeit auch am besten bezahlt wurden. Nun freilich mussten sie sich auch den Gebräuchen des Landes oder der Städte anbequemen und den von der Regierung ausgehenden Bauverordnungen fügen. Darum tritt nun auch für sie eine siebenjährige Lehrzeit ein, während der deutsche Steinmetz nur 5 Jahre lernte, aber dafür mindestens 2 Jahre wandern musste, ehe er Meister werden konnte. Das Wandern war dort ausgeschlossen, später sogar manchmal gesetzlich untersagt, weil eine Stadt sich nicht

durch andere ihre Bauleute entziehen lassen wollte.

Aus den ältesten Verordnungen der Baugewerke, zu Anfang des 15. Jahrhunderts, wie sie uns in der Matthew Cooke-Urkunde wiedergegeben sind, folgert nun Speth die unleugbare Thatsache, dass den Genossen ein Eid auferlegt wurde, den Gesetzen zu gehorchen und die Geheimnisse der Bruderschaft zu bewahren und schliesst weiter daraus, dass dieser Eid schon dem Lehrling zur Zeit seines Eintritts oder kurz darnach abgenommen wurde. Darnach müssten doch dem Lehrlinge Geheimnisse mitgeteilt worden sein. (Schluss folgt.)

### Anzeige.

Die Vermittlungs-Stelle zum Ein- und Austausch (auch Kauf) frmr Bücher etc., Br Dr. Reinhold, Brieg (Bez. Breslau) hat 1895 ihr arbeitsreiches Werk unternommen in der Hoffnung, dass nach und nach doch alle Logen um diese uneigennützigke Thätigkeit weniger Br in soweit sich kümmern und daran den Anteil nehmen werden, dass sie wenigstens (nachdem 1895 und 1897 das 1. und 2. Dubletten- und Desideraten-Verzeichnis gratis und franko versandt worden ist) ein Exemplar des umfangreicheren 3. Verzeichnisses erwerben werden, um zu erfahren, was alles von den Schätzen der maur Litteratur den Brn zu beschaffen billige und bequeme Gelegenheit allgemein geboten wird.

Dieses Dritte Verzeichnis 1898 (30 Pf) ist seinerzeit allen Logen und vielen Brn zugesandt worden, die hoffentlich mit der kleinen Zahlung das Unternehmen gern und ohne Säumen unterstützten, welchem hervorragende Br aller Systeme auch im Auslande Vertrauen entgegenbringen und Förderung angeidehen lassen.

Gern wird von der V.-St. oder vom Verleger, Br H. Lauterbach, Berlin SW. 61, Planufer 13, das Dritte Verzeichnis 1898 auf brdl Verlangen an die aufgegebenen Adressen zugesandt. Der Schluss desselben, das vierte Verzeichnis, periodische Schriften und Nachträge zum dritten Verzeichnisse enthaltend, erscheint in kurzem.

Fortwährend erfolgen neue Einsendungen und werden stets gern entgegengenommen; deshalb ist auch Wiederholung der früher etwa unerledigt gebliebenen Wünsche durchaus angebracht.

*Br Rd.*

Die von der  Archimedes zu den drei Reissbretern im Or. Altenburg herausgegebene Heliogravure

### „Latomia“

ist zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg., zuzügl. 20 Pfg. für Porto zu beziehen durch

*Br Alfred Tittel i/Fa. Otto Wermann's Buchhdlg.*

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Der Freimaurer und sein Beruf. — Gab es einen oder zwei esoterische Grade der Freimaurerei vor dem Jahre 1717. — Mac-benac. — Mitteilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. — Anzeige.

---

## Der Freimaurer und sein Beruf

von Br Pache, B. z. I., Leipzig.

Das ideale, nach hohen Zielen gerichtete Streben des Freimaurers findet seinen Ausgangspunkt in der harmonischen Stimmung seines Gemütes. Das innere Glück, der Seelenfrieden, ist nur dem beschieden, der sich mit ruhigem Gewissen sagen kann, dass er in dem Tagewerke ehrlich seine Pflicht erfüllt hat. Die Art und Weise, wie der Maurer im Getriebe des bürgerlichen Lebens seine Aufgabe erfüllt, bestimmt den Grad des Vertrauens der Mitmenschen und damit den Umfang seines moralischen Einflusses, die Richtung seines geistigen Strebens, die Sicherheit seiner Existenz, demgemäss auch die Möglichkeit, am Werke der Liebe teilzunehmen. Der Zusammenhang zwischen dem materiellen Momente und den moralischen und geistigen Gütern der Menschheit wird auch auf diesem Wege dargestellt. Diese Verbindung ist in dem Berufe des Menschen eine ganz besonders innige. Die Ergebnisse des treuen Schaffens sind es nicht allein, die hierbei in Frage kommen. Die Ausfüllung des Berufes an und für sich selbst nimmt ja in hohem Grade alle geistigen und moralischen Eigenschaften des Menschen in

Anspruch, entwickelt dieselben in glücklicher Weise und bringt immer neue Seiten des Innern zur Geltung. Es ist darum ein Unrecht, welches der Mensch begeht, wenn er seinen Beruf als nichts anderes betrachtet, als ein Mittel, sich selbst und die Seinigen zu ernähren. Wohl lebt ein jeglicher, vom Tagelöhner und einfachsten Handarbeiter bis zum Leiter vieler tausende schaffender Menschen, ja bis zum gekrönten Fürsten von der Arbeit seiner Hände oder seines Geistes. Wohl ist es richtig, dass wir unsere Existenz dem Berufe verdanken, den wir erwählt haben, und dass nicht essen soll, wer nicht arbeiten will. Aber es liegen in jedem Berufe, in jeder konsequenten Arbeit so ungeheuer viele sittliche Aufgaben, sittliche Ziele, die mit sittlichen Mitteln zu erreichen sind, dass der Begriff des Berufes zu den höchsten gerechnet werden darf, in deren Dienste der Mensch seine Aufgaben zu erfüllen hat. Unsere Zeit weiss die sittlichen Güter des Lebens oft nicht in ihrer Bedeutung zu schätzen. Um so mehr verlangen wir von dem Br Freimaurer, dass er die Grundlage seines bürgerlichen Glückes nicht zum elenden Handwerke werden lässt, das ihn selbst in den Staub der Gemeinheit herabzieht, sondern dass er das Werk seiner Hände und seines Geistes



betreibt von dem höheren Standpunkte des sittlichen Menschen, dass er es betrachtet als eine ihm gewordene moralische Aufgabe, dass er sich selbst ansieht als einen Menschen, der inmitten seiner täglichen Beschäftigung in schöpferischer Weise Neues und immer Tüchtigeres, Besseres hervorbringt. Solche Auffassung deines Berufes wird dir, mein Br, als selbstverständlich erscheinen, wenn dir immer die Pflichten und der Segen deiner Tagesarbeit vor den Augen stehen.

Wohl ist es richtig, dass ein jeglicher Stand seine Gefahren hat. Der Kaufmann ist mehr wie jeder andere mit Gefahren für seine Ehrlichkeit bedroht und bei der scharfen Konkurrenz des heutigen Tages wird das Gewissen manches sittlich schwach beanlagten Mannes abgestumpft. Der Handwerker wird nicht selten durch die ewige Wiederholung rein mechanischer Arbeit in seiner geistigen Rührigkeit herabgedrückt und leidet an Mangel eines Interesses für eine höhere Auffassung des Lebens.

Der Soldat, dessen täglicher Dienst durch Ausserlichkeiten ausgefüllt wird, verfällt nicht selten der Eitelkeit und der Gelehrte, welcher den reinsten Genuss und höchsten Gewinn des Strebens zu verzeichnen hat, leidet oft an einer Geringschätzung der Arbeit der schaffenden Hand, einer Überschätzung der eigenen Thätigkeit und wird infolgedessen ein Opfer des Hochmutes.

Wer sich der wahren Pflichten seiner Arbeit bewusst ist, wer dieselben mit sittlichem Ernste als Maurer erfüllt und täglich übt, dem wird solche Gefahr nimmer Schaden bereiten.

Er wird sein Werk, habe es Namen, welchen es wolle, nicht maschinenmässig betreiben nach der Väter Weise, er wird vielmehr mit dem Ernste eines heiligen Eifers seine Aufgabe erfüllen. Er wird sich mit unermüdlichem Fleisse in rastloser Thätigkeit in die Geheimnisse seiner Wirksamkeit einarbeiten, wird jede Gelegenheit benützen, was andere geschaffen, mit seiner Thätigkeit zu vergleichen, das Gute anzuerkennen und sich anzueignen, von allen Vorteilen Gebrauch zu machen; er wird unausgesetzt bemüht sein, die Fortschritte der Wissenschaft, des Ver-

kehrs, der menschlichen Bedürfnisse zu beobachten und sich dienstbar zu machen. Im Ringen nach der höchsten Meisterschaft [kann er nicht rasten, bevor er nicht das beste, was denkbar ist, zu leisten vermag, also, dass die Genossen zur Linken und zur Rechten achtungsvoll und neidlos zugestehen, dass er innerhalb seines Berufes zu den verdienten Pfadfindern, zu den Männern zu rechnen ist, welche Handwerk oder Beamten dienst, Handel oder Wissenschaft vorwärts geführt haben. Das muss die erste und wichtigste Aufgabe jedes Maurers, jedes ehrlichen Menschen sein, innerhalb seines Berufes zu den Auserlesenen zu gehören, und das ist kein Mensch, der irgendwie auf Achtung Anspruch erheben kann, der in seinem Tagewerke als Stümper befunden wird.

Solches Pflichtgefühl kommt einem jeglichen, der mit Leib und Seele bei seinem Werke ist, der den hohen sittlichen Wert der wirtschaftlichen Gesetze erkannt hat. Ein solcher weiss, dass seine Arbeit notwendig ist, nicht allein dass er Brot habe, sondern auch und zumeist, dass die Mitmenschen den Nutzen derselben geniessen können. Es ist ein Wunderbares um die grossartige Organisation der menschlichen Arbeit. Auf allen Punkten der Erde und in jeglicher Weise sind die Menschen beschäftigt, um der Erde Güter abzugewinnen, Stoffe für den Gebrauch nützlich zu machen, die Artikel zu verteilen, die Geheimnisse der Schöpfung zu erforschen oder das ganze menschliche Getriebe in Ordnung zu erhalten. Die Arbeit des einzelnen ist nötig, um zu glücklichem Schlusse zu bringen, was der Vordermann begonnen oder anzufangen, was ein anderer beenden soll. Deine Arbeit, m. Br, ist also erforderlich, sie muss sein gut, gewissenhaft und pünktlich, wenn das gewaltige Uhrwerk der menschlichen Arbeitsleistung seine Aufgabe erfüllen, wenn der ganze Apparat richtig funktionieren und zum Segen reichen soll. Die Menschheit bedarf deiner Leistung, sie bedarf jeder Arbeit; denn in dem mächtigen Aufbau greift ein Glied in das andere und für das Gelingen des Ganzen ist eine jegliche Arbeit von Wert und Bedeutung. Im Rahmen der

Weltwirtschaft giebt es also keine Thätigkeit, die entbehrt werden könnte, die, ohne eine bedauerliche Lücke zu hinterlassen, wegfallen dürfte. Was an nützlicher Arbeit geleistet wird, ist wichtig für die Gesamtheit. Mag die Menschheit auch die eine Arbeit höher bewerten als die andere, im Sinne einer sittlichen Weltanschauung giebt es doch keine niedere Arbeit, keinen niederen Beruf. Jede Arbeit bedeutet ein Werkstück, das erbracht wird im Dienste der Menschheit und jeder Beruf adelt den, der ihn in bestmöglicher Weise ausfüllt. Zuletzt dürfen wir ja auch nicht vergessen, dass die Arbeit ein Segen ist, mit dem Gott seine Menschen begnadet hat. Der allmächtige Baumeister hat es so eingerichtet, dass die Erde nicht allein alles hervorbringt, sondern dass ein jegliches Ding, dessen wir bedürfen, mühsam gewonnen oder zubereitet werden muss. Uns wurde der Auftrag, die Erde zu nützen und unsere Kräfte anzustrengen, dass sie reichlich Frucht gebe und dass jeglicher Schatz zum Besten der Menschheit verwendet wird. Gott gab Kraft hierzu und in seinem Dienste stehen wir demgemäss, wenn wir in unserem Berufe treu und gewissenhaft unsere Pflicht erfüllen.

Das Leben und Schaffen im Berufe ist also ein Gottesdienst. Jeder Gottesdienst bringt Segen. Mit der zunehmenden Geschicklichkeit gedeiht das Werk besser. Was uns vormals nicht gelingen wollte, gerät bald vortrefflich. Auf Erden aber giebt es keine reinere, keine herzlichere Freude, als die ob des Gelingens einer Arbeit, die lange Zeit unser Denken und Sinnen in Anspruch genommen hat. Wer jemals das Glück genossen hat, nach vielen vergeblichen Versuchen, nach mancher Enttäuschung und mancher resultatlosen Anstrengung endlich doch das Ziel seines Strebens in gelungener Ausführung vor sich zu sehen, der wird Stunden herrlicher Freude erlebt haben, die jedes bitteren Beigeschmackes entbehren, da sie als die Resultate angestrebten Ringens und ehrlicher Arbeit aus den sichersten und besten Quellen des Glückes hervorgegangen sind. Bei solcher Thätigkeit wächst aber auch von Tag

zu Tag die Schärfe des Urtheiles, die Klarheit des Denkens, es weitet sich der Blick, es verfeinert sich das Gefühl für das Bedürfnis der Menschen und aus dem einfachen Anfänger, der mühsam nach dem richtigen Wege tastete, wird ein umsichtiger, weitsichtiger Meister seines Berufes, der auch in grossen Dingen und an verantwortungsreichster Stelle seine Aufgabe zu erfüllen vermag. Dabei wird der Mensch auch besser. Jedes Gelingen stärkt die sittliche Kraft und macht dich, m. Br., stärker, der Versuchung zu widerstehen. Jede konsequente, durch Jahre fortgesetzte Arbeit im Berufe entfesselt eine sittliche Kraft nach der anderen; neben der Pünktlichkeit und dem Fleisse, der Sorgfalt und der Gewissenhaftigkeit werden Treue und Ehrliche gepflegt; aus der Liebe zum Berufe entsteht die Zuneigung zum Genossen am gleichen Werke und aus dieser entwickelt sich jener lebendige, opferwillige Gemeinsinn, welcher bei der Sorge um das eigene Wohl auch der Br. gedenket, die ihm Gott gesetzt hat. Es ist ein eigentümlich Ding um den Beruf. Jeglicher hat seine Geschichte, die durch Jahrhunderte hindurch sich fortpflanzt, die eine Menge ehrwürdiger Traditionen im Gefolge hat und die im Laufe der Jahre einen ganz bestimmten Geist, eine bestimmte Denkart, ganz eigentümliche Hoffnungen und Ideale in den Angehörigen des Standes grosszieht. Das ist ein Geist, an dem durch Jahrhunderte die besten deines Standes gearbeitet haben, in dem das Resultat des Ringens und Strebens vieler tausende ehrenwerter Männer sich verdichtet hat, ein Geist, durch den gar viele zu treuester Pflichterfüllung und wackerer Arbeit begeistert worden sind. Solcher Geist verleiht Halt im Leben; denn wo er sich festsetzt, da durchdringt er bald den ganzen Menschen, bestimmt das Denken und Handeln, erwärmt das Herz und giebt der Person ein festes Gepräge. Der Beruf ist dann nicht mehr ein Rock allein, der morgen durch einen anderen ersetzt wird, sondern ein und zwar das beste Stück des Menschen, das untrennbar, fest und für alle Zeit mit demselben verbunden ist. Wie solcher Mann seinen Beruf

ziert, gewährt umgekehrt dieser dem Menschen auch hohe Ehre. Vor allen Dingen die Selbstachtung, die ein jeglicher gewinnt, der sich sagen kann und sagen darf, dass er in treuer Pflichterfüllung auf dem ihm zustehenden Gebiete hinter niemand zurücksteht. Dann aber auch die Anerkennung seines Wertes bei anderen, die in der Tüchtigkeit der Leistungen, in der Treue der Arbeit sicher ihre Begründung findet. Gerade die Selbstzucht, die man sich täglich in seinem Berufe auferlegen muss, die Selbstüberwindung, die man stündlich zu üben hat, die freie Thätigkeit, welche man entfaltet, die Beständigkeit in der Arbeit begründen diese Achtung der Mitmenschen fest und sind geeignet, in dem Manne das zur glücklichsten Gestaltung zu bringen, was als das höchste Ziel aller Menschenbildung bezeichnet werden kann: den Charakter. Unsere Zeit bedarf der Charaktere mehr, denn jede andere. Das Geschlecht kann nur vorwärts gelangen, wenn eine grössere Zahl nach festen Grundsätzen, zielbewusst handelnder Menschen vorhanden ist, an den verschiedensten Stellen als das Gewissen der grossen Masse vorbildlich wirkend. Das letzte Ziel alles Menschentumes, auch unseres Bundes, durch Selbsterziehung, Selbstveredelung die Glückseligkeit auf Erden zu schaffen, zu dem können uns nicht gesinnungslose Schwächlinge und lediglich nach Gewinn strebende Klüglinge führen, das werden wir nur erreichen unter der Leitung überzeugungstreuer und gesinnungsfester Männer mit festem Willen und warmen Herzen. In den sittlichen Aufgaben deines Berufes, mein Br, liegen die Wurzeln dieser Kraft. Als getreuer Schatzgräber arbeite Tag und Nacht mit allen Kräften deines Geistes und der Hand, dass du sie findest und aus ihnen die herrliche Frucht gewinnest, welche Glück und Segen, Freude und Wonne, Harmonie und Frieden spendet!

Aus dem Engbund:

## Gab es einen oder zwei esoterische Grade der Freimaurerei vor dem Jahre 1717.

Von Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.  
(Schluss.)

Obwohl nun diese, wie Speth meint, nicht mystischer Art waren, sondern sich nur aufs Gewerk bezogen, so sei es doch wohl kaum anders zu denken, als dass eine geheime Feierlichkeit hiermit verbunden gewesen sei, eine esoterische Weihe stattgefunden habe. Hatte nun der Lehrling seine 7 Jahre treu gedient und durch eine Prüfung, dem Meisterstück, dargethan, dass er sich zum Meister qualifiziere, dann wurde er von seinem Meister jedenfalls im Beisein und unter Mitwirkung mehrerer Werkmeister oder Gesellen zum Meister des Gewerkes ernannt. Hatte er das Glück, einen Patron zu finden, der ihm Arbeit gab, dann konnte er sich als Meister etablieren, die meisten werden Gesellen geblieben sein. Die Aufnahme in die Genossenschaft als Genosse, Bruder oder Gesell (fellow) fand erst nach bestandener Meisterprüfung statt. War das erstere, das Meisterwerden, eine rein geschäftliche oder gewerkmässige Handlung, so wird jedoch, meint Speth, mit dem letzteren, der Aufnahme in die Genossenschaft, jedenfalls eine feierliche Zeremonie verbunden gewesen sein, vor welcher der Gesell einen Eid abzulegen hatte und darnach sein Ehrenzeichen und das Meisterwort erhielt. Hierbei seien dem Neuaufgenommenen neue Geheimnisse offenbart worden, die er als Lehrling noch nicht habe wissen dürfen. Daraus, dass in den alten Handschriften verschiedenfach der Ausdruck „Geheimnisse der Bauhütte und der Kammer“ vorkommt, glaubt Speth schliessen zu müssen, dass hier von zwei verschiedenen Versammlungsorten die Rede sei. Dieser Schluss ruht jedoch auf sehr schwachen Füßen, denn ich bin mit Hughan der Überzeugung, dass unter Chamber nichts anderes als Wohnung, Haus des Meisters zu verstehen ist. Wie könnte dieselbe Pflicht sonst unter den Lehrlingspflichten vorkommen, wenn unter einem von den beiden Versammlungsorten der gemeint sei, zu dem die Lehrlinge keinen Zutritt gehabt hätten\*).

\*) The Apprentice Charge, Art. 4. Gould, a. a. O., I, p. 89. Und dass er geheim halten soll alles, was in der Loge oder dem Hause (Chamber) von irgend welchen Maurern, Gesellen oder Freimaurern gesprochen wird.

Br Speth hat in seinen sonst wohl durchdachten und klaren Ausführungen einen bestimmten Beweis, ein Formular oder ein Protokoll über das Vorhandensein einer esoterischen Handlung, sei es bei der Lehrlings-, sei es bei Gesellenaufnahme nicht erbringen können, und wird ein solcher Beweis auch wohl kaum jemals gefunden werden, denn der Masone hatte bei seinem Eintritte in die Bruderschaft zu schwören, indem er die Hand auf die Bibel legte: „Ich will zu keiner Zeit hiernach durch irgend welchen Akt oder Umstand, direkt oder indirekt, irgend etwas von den Geheimnissen, Privilegien oder Absichten der Bruder- oder Genossenschaft der Frmrei veröffentlichen, enthüllen, offenbaren oder bekannt machen, was zu dieser oder irgend welcher späteren Zeit mir bekannt gegeben wird, so Gott mir helfe und der heilige Inhalt dieses Buches\*)."

Es spricht wohl nur wenig Wahrscheinlichkeit dafür, dass man jungen Leuten von 14—17 Jahren, die wohl der Mehrzahl nach auf nicht allzu hohem geistigen Niveau standen, wenn sie sich auch später zu tüchtigen praktischen Handwerkern entwickelten, dass man Lehrlingen von diesem Alter bei ihrer Aufnahme, die innerhalb eines Jahres nach ihrem Einschreiben, gewöhnlich zu den alljährlichen Versammlungen stattfinden musste, alle zum Handwerk gehörigen geheimen Vorteile und Privilegien, sowie Zeichen, Wort und Griff der Gesellen offenbart habe. Es will einem doch viel glaubhafter erscheinen, dass, wie bei den deutschen Steinmetzen, der Lehrling erst nach seiner Meisterprüfung und nach seiner Aufnahme in die Genossenschaft als Gesell und Bruder in die geheime Symbolik und Allegorie der höheren Baukunst eingeweiht wurde und Aufschluss über die Bedeutung mancher architektonischen Verzierung erhielt, die er bisher nur mechanisch und handwerksmässig bearbeitet hatte\*\*). Ebenso ist es wahrscheinlicher, dass erst mit dieser Aufnahme eine feierliche Einführung und symbolische Weihe verbunden war.

Es steht freilich ausser allem Zweifel fest, dass dies in Schottland nicht Gebrauch war, dass, wenn eine geheime feierliche Zeremonie stattgefunden hat, diese nur bei der Aufnahme des Lehrlings bei oder kurz nach seinem Eintritt in die Loge vorgenommen wurde. Denn in Schottland wurden nachweislich die Lehr-

linge zu allen Versammlungen zugelassen\*). Vielleicht war die Zeremonie dort überhaupt eine sehr einfache und hatte durch den Beitritt anderer Bauhandwerker in die Bauhütten der Steinmetzen und durch den allmählichen Rückgang der gotischen Baukunst im 15. und 16. Jahrhundert, nicht zum mindesten aber auch durch die obrigkeitliche Beaufsichtigung der Logen ihren feierlichen Charakter und tiefen Sinn mehr und mehr verloren. Man neigt darum zu der Annahme, dass in den Bauhütten Schottlands Grade in dem Sinne, wie wir den Ausdruck jetzt verstehen, überhaupt nicht existierten.

Dagegen will mir scheinen, als ob das Gebrauchtum bei den Aufnahmen in England ein anderes gewesen sei. Wir finden zwar keine Verordnung, die darauf schliessen liesse, dass Lehrlinge von Versammlungen der Meister und Gesellen ausgeschlossen gewesen seien, es deutet aber auch keine darauf hin, dass sie bei allen Versammlungen zugegen waren oder sein mussten, wie in Schottland die Shaw-Statuten verlangten.

Für die Annahme, dass die Lehrlinge erst dann als Mitglieder der Loge angesehen wurden, wenn sie 7 Jahre gelernt und die Meisterprüfung bestanden hatten, scheinen mir ausser dem oben angeführten noch die folgenden Gründe zu sprechen: Ich habe in den in dem umfangreichen Geschichtswerke von Gould angeführten Urkunden nicht einen einzigen Hinweis dafür finden können, dass der Lehrling Freimaurer oder Maurer oder Mitglied der Loge oder Bruder genannt wird; es wird seiner immer nur in Beziehung zu seinem Meister, dessen Familie und zu den Gesellen Erwähnung gethan. Wenn es nun in der Halliwell-Urkunde in einem der „15 Punkte für die Werkleute“ und in ganz ähnlicher Weise in der „Lehrlings-Pflicht“ der Harleian-Urkunde heisst, dass der Lehrling schweigen soll über alles, was in der Bauhütte oder zu Hause von irgend welchen Maurern, Gesellen oder Freimaurern gesprochen wird, so liegt meiner Ansicht nach kein triftiger Grund vor, dass unter Loge (lodge) etwas anderes als die

\*) In den „Gesetzen und Statuten der Loge von Aberdeen, im Jahre 1670“, heisst es im 1. Statut: Die Meistermaurer und Lehrlinge, deren Namen unter diesem Buche stehen, geloben und willigen ein, der Loge bei allen Gelegenheiten anzugehören — wenn sie nicht durch Krankheit oder Abwesenheit verhindert sind — wie sie es bei ihrem Eintritt und als sie das „Maurerwort“ empfangen, gelobten. Gould, a. a. O., II, p. 428. Nach den Shaw-Statuten No. 1, 1598, mussten bei der Aufnahme eines Meisters oder Gesellen 6 Meister und 2 Lehrlinge zugegen sein. Gould, a. a. O., II, p. 386.

\*) Harleian Urkunde. 17. Jahrh. Gould, a. a. O., I, p. 88.

\*\*\*) Fallou, die Mysterien der Freimaurer. Leipzig, 1859, p. 246.

Werkstatt (Bauhütte) des Meisters oder der Genossenschaft zu verstehen sei, in die der Lehrling ja ebensogut Zutritt haben musste wie der Meister und Gesell.

Da es ferner besondere „Lehrlings-Pflichten“ gegeben hat, deren Inhalt ein ganz allgemeiner ist — er weicht von dem Dekalog nur wenig ab —, so ist man wohl zu der Annahme berechtigt, dass die Alten Pflichten (in einigen Urkunden wieder in „allgemeine“ und „besondere“ gegliedert) nicht, oder wenigstens nicht überall, bei der Aufnahme des Lehrlings, sondern erst bei der Aufnahme zum Gesellen oder Mitgliede (fellow heisst beides) des Bundes dem Neueintretenden vorgelesen wurden.

In der Buchanan - Urkunde\*), 17. Jahrh., heisst es am Ende des 12. Artikels: „Dies sind die Pflichten im allgemeinen, die allen Freimaurern, sowohl Meistern und Gesellen, zu halten gebührt“. Im folgenden Artikel wird gesagt: „Dies sind die besonderen Pflichten für jeden Meister und Gesellen“. Dem Lehrlinge können also diese Pflichten nicht vorgelesen worden sein.

Aus den Berichten der Maurergenossenschaft der Stadt London\*\*) ist zu ersehen, dass der Lehrling nur 2 s. 6 d. für seinen Eintritt zu entrichten hatte; die Kosten für seine Freisprechung nach seiner siebenjährigen Dienstzeit und für die damit verbundene Zugehörigkeit zur Genossenschaft betragen die ansehnliche Summe von £ 1. 3 s. 6 d. Es muss also doch wohl dieser zweite Akt der Aufnahme für den Masonen eine weit grössere Bedeutung gehabt haben, als der erste.

Wenn wir aus den Gebräuchen der Werkmurerlogen um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die früheren Zeiten einen Schluss ziehen dürften, so würden die Beschlüsse, die am 31. Dezember 1748 in der Alnwick Loge, die ihren wesentlich operativen Charakter bis mindestens zum Jahre 1763 behielt, eine Bestätigung meiner Ansicht sein. Denn in einem dieser Beschlüsse heisst es: „Es wird bestimmt, dass alle Lehrlinge, die sich zur Aufnahme in die genannte Loge nach Ablauf der üblichen Lehrzeit anbieten, für solche Aufnahme 10 s. bezahlen“, und weiter, „dass niemand in die genannte Loge unter dem Alter von 21 oder über 40 Jahren aufgenommen werde.“

Fassen wir nun das Gesagte noch einmal kurz zusammen. Jeder Meister, der der Loge ange-

hörte, hatte den Lehrling in die Logenliste eintragen zu lassen und innerhalb eines Jahres in Pflicht zu nehmen. Dies geschah gewöhnlich am Hauptversammlungstage, am Tage Johannis des Täufers oder des Evangelisten. Eine geheime Zeremonie fand hierbei nicht statt. Dem Lehrling wurde ein Teil oder das Ganze der Maurerlegende vorgelesen; er hatte alsdann, die Hand auf die Bibel legend, die ein Gesell vor ihm hielt, zu schwören, dass er über alles, was er von Freimaurern in der Bauhütte und zu Hause erfuhr, Stillschweigen beobachten werde, und wurde nun mit den Pflichten des Lehrlings bekannt gemacht. Nachdem er sieben Jahre treu gedient hatte, konnte er seine Meisterprüfung ablegen und wurde nach bestandener Prüfung als Mitglied, Gesell (Fellow) oder Bruder in die Loge aufgenommen. Wenn es nun ein feierliches Zeremoniell gegeben hat, so fand es vermutlich bei dieser Aufnahme statt, ähnlich wie bei den deutschen Steinmetzen. Hierbei hatte der Kandidat das Gelöbnis der Verschwiegenheit und Treue abzulegen und die gewissenhafte Beobachtung der Alten Gesetze und Pflichten zu geloben. Zuletzt erhielt er sein Ehrenzeichen, das Maurerzeichen und wurde nun mit Zeichen, Wort und Griff des Meistermaurers bekannt gemacht.

Lässt sich also über die Aufnahme der Werkmurer in die Genossenschaft kein unumstösslicher Beweis dafür erbringen, ob es einen oder zwei Grade esoterischen Wissens gegeben habe, so hat man dagegen bestimmte Beweise dafür, dass es in der spekulativen Mrei vor der Zeit der Grossloge nur eine einzige Zeremonie gegeben hat. Bei allen bedeutenderen neueren Forschern maur Geschichte in Britannien herrscht darüber eine Meinung. Auch Speth muss dies zugeben und kommt nach seiner Voraussetzung, dass es in der operativen Mrei zwei Grade gegeben habe, zu der Folgerung, dass bei der Aufnahme eines Herrenmaurers beide Grade in einen verschmolzen worden seien, dass heisst, dass die Geheimnisse des Gesellen- und Lehrlingsgrades nun in einer einzigen Sitzung dem Neugeweihten offenbart worden seien.

Welcher Art diese Geheimnisse waren, darüber erfahren wir freilich auch nicht das Mindeste. Es ist jedoch mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, dass die alten Gebräuche der Steinmetzen, die mehr und mehr in Vergessenheit geraten waren, wieder hervorgeholt wurden aus den Staub der Vergessenheit und ihnen die alte symbolische Deutung wieder beigelegt wurde. Hatte der Lehrling früher allen Versammlungen beiwohnen können, so wurde er von diesen

\*) Gould, a. a. O., I, p. 99.

\*\*) Ars Quatuor Coronatorum, Vol. IX, p. 31.

Logenversammlungen allmählich ganz ausgeschlossen. Er hätte auch nicht in die Gesellschaft der vornehmen Herren gepasst, die sich hier mit Architekten und Künstlern vereinigten.

Die Aufnahme fand auch nicht mehr wie früher am Hauptversammlungstag der Loge statt, sondern zu jeder beliebigen Zeit, wie es die Umstände erforderten. Die Mitglieder nannten sich Genossen (fellows) und Brüder. Der Meister, der alljährlich neu gewählt wurde, leitete mit den beiden Aufsehern die Loge. Nach der Aufnahme vereinigten sich die Brüder zu einem gemeinschaftlichen Brudermahle.

Ich glaube nicht, dass neue Gebräuche eingeführt wurden, sondern dass nur die alten, zum Teil unverständlich gewordenen, zum Teil ganz ausser Brauch gekommenen wieder neu belebt und ihnen eine sinnbildliche Deutung gegeben wurde.

Zum Schlusse gestatte ich mir noch, Sie auf eine Aufnahmezeremonie, die bei den deutschen Steinmetzen in Gebrauch gewesen sein soll und die u. a. von Winzer, Fort, ja sogar von Findel in ihren Geschichtswerken ohne jeden Kommentar wiedergegeben wird, aufmerksam zu machen. Sie findet sich bei Fallou\*), der wörtlich folgendes schreibt: „Der Kandidat, der übrigens wie bei andern Gilden, seine ehrliche und eheliche Geburt bescheinigen und guten Leumund für sich haben musste, ward, nachdem ihn einer seiner Freunde (Paten) angemeldet und die Bruderschaft über ihn abgestimmt hatte, mit verbundenen Augen in den Zunftsaal der Bauhütte eingeführt, der ihm nach drei starken Schlägen geöffnet ward. Er ward, wie dies auch bei noch manchen andern Handwerkern der Fall war, halb entkleidet und alles Metalls entledigt, was ihn erinnern sollte, dass er, wie er nackt und hilflos in die Welt gekommen und nur durch fremde Unterstützung aufgezogen worden sei, sich künftig ebenfalls armer und hilfloser Brüder annehmen solle. Eine Waffe durfte überhaupt in keinen Zunftsaal gebracht werden; er war ja ein gefeierter Ort, ein Tempel des Friedens, der Liebe und Eintracht.

Hierauf ergriff der zweite Vorsteher der Bruderschaft des Kandidaten Hand und führte ihn vor den Meister, der ihm niederzuknien befahl, um zuvörderst in einem kurzen Gebete den Segen des Himmels für ihn anzuflehen.

Hierauf ward der Kandidat wieder aufgerichtet und dreimal im Zunftsalle herumgeführt, dann wieder vor die Meistertafel gebracht, der

er mit drei gemessenen Schritten sich nähern musste, dergestalt, dass sie jedesmal einen rechten Winkel bildeten. Vor der Tafel kniend und die rechte Hand auf das Evangelienbuch gelegt, musste er nun die Verpflichtung und den Eid der Verschwiegenheit ablegen.“ Fallou vermutet, dass das heilige Buch gerade beim ersten Kapitel des Evangelisten Johannes aufgeschlagen gewesen sei.

„Sobald der Kandidat seine Verpflichtung abgelegt hatte, ward ihm die Binde abgenommen, das dreifache grosse Licht gezeigt und ein neuer Schurz angelegt, mit der Weisung, solchen zur Ehre der Bruderschaft zu tragen, zugleich ward ihm sein Platz im Zunftsalle angewiesen und das Passwort mitgeteilt; denn Gruss und Handgriff erfuhr er schon nach seiner Lossprechung. Bei dem nun folgenden fröhlichen Gelage oder Geschenke brachte ihm der Ordensmeister den auch bei anderen Handwerkern üblichen Ehrentrunk, indem er mit drei Zügen auf die Gesundheit des neuen Bruders trank und ihm sodann den Bruderschafts-Pokal kredenzte, den dieser ergriff, um seinerseits auf das Wohl der Bruderschaft zu trinken, welcher zugleich für die ihm erwiesene Ehre seinen Dank abstattete. Von nun an ward er bei allen Versammlungen der Brüder zugelassen und nahm teil an deren Beratungen, Verhandlungen und Beschlüssen.“

Was uns hier über den Ehrentrunk gesagt wird, dürfte ganz dem alten Gebrauche entsprechen, denn eine ähnliche Sitte war auch bei den übrigen Bauhandwerkern üblich. Die Ähnlichkeit des Rituals bei der Aufnahme eines Steinmetzen in die Bruderschaft mit einem Ihnen wohl bekannten, ist jedoch derart ins Auge fallend, dass einem über seine Echtheit sofort starker Zweifel aufsteigen muss, und zwar um so mehr, als Fallou eine Quelle für seine Beschreibung nicht angiebt. Man muss sich doch fragen, wie will Fallou zu diesem Ritual gekommen sein, da die Steinmetzen doch schwören mussten, von ihren Geheimnissen nichts niederzuschreiben und er am Ende des Kapitels selbst sagt: „Von all diesen Mysterien hat sich in den deutschen Steinmetzhütten nichts erhalten.“ Woher will es also Fallou wissen? Er nennt dieses Ritual eine unverkennbare Nachahmung der bei den Benediktinern gebräuchlichen Ordensweihe. Allein in der nun folgenden Begründung für diese Behauptung bleibt von dem, was die beiden Bruderschaften gemein haben sollten nur noch übrig, dass der Novize der Benediktiner bei der Aufnahme dreimal im Kapitelsalle herumgeführt

\*) Fallou, a. a. O., p. 240 f.

wird und dass bei Einweihung einer neuen Klosterkirche der Zug vor dem Hauptportale stillhält und der Weihbischof mit seinem Bischofsstabe dreimal an die geschlossene Thüre schlägt mit den Worten: „Machet die Thore weit und die Thüren hoch, dass der König der Ehren einziehe!“

Solange wir nicht Belege für die Echtheit dieses Rituals bei der Aufnahme des Steinmetzen in die Bruderschaft erhalten, müssen wir die Wertschätzung desselben dem denkenden Leser selbst überlassen.

### Mac-benac.\*)

Der Magister Friedrich Wilhelm Lindner, ausserordentlicher Professor in Leipzig und vormals Logenbeamter, hat 1818 eine antifreimaurerische Schrift veröffentlicht (in 3. Auflage 1819 erschienen), in welcher er kein anderes Geheimnis gelten lassen will, als das kindlich grosse der Erlösung der Menschheit durch Christus — die Sinnbilder der Maurer seien schon längst in Christo verlebendigt worden, und es sei bequemer, in einer Loge Meister, als im Reiche Gottes ein Kind zu werden. Dieser Schrift hat er den Titel gegeben: „Mac-benac“, „Er lebet im Sohne oder das Positive der Freimaurerei“, ohne zu sagen, wie er zu dieser Ausdeutung gekommen ist. Nach der Legende soll das mysteriöse Wort Mac-benac in der Bedeutung „Er lebt im Sohn“ gebraucht worden sein als Lösungswort einer Verbindung der Werkmaurer Englands mit der Absicht, dem Sohne des auf dem Blutgerüst gestorbenen Karl I. zum Throne zu verhelfen. Nachfolgende Ableitungen des rätselhaften Wortes sind mir bekannt geworden:

- 1) aus den irischen Wörtern Mac, der Sohn, und bana, tot. Also Sohn des Toten. Der Tote das ist der Einzuweihende, der zu neuem Leben in den Mysterien erwacht, und so könnte man allenfalls zu dem Sinn „Er (der Tote) lebt, lebt wieder auf im Sohne“ kommen.
- 2) Aus den arabischen Wörtern Maak benak = Mit dir dein Sohn. Ohne viel Sinn.
- 3) Die kabbalistische Methode Notarikon auf das Wort Mac-benac angewandt, hat sich dasselbe als Komposition ergeben aus den Anfangsbuchstaben der Wörter:  
 מָוֹת הַבְּשָׂרָה נִשְׁמָתָהּ בְּשָׂרָה קֵץ נִקְוָה d. h. Tod das Ende des Fleisches, die Seele [hat] Bestand. Ist nur ein weiteres Exempel für

\*) Die Veröffentlichung dieser ausgezeichneten Studie eines Wiener Professors danken wir der Vermittlung der Brr Dr. Johanny und Amster in Wien. Beiden brüderl. Dank! D. R.

das bei den Rabbinen übliche künstliche Etymologisieren.

Meiner Ansicht nach ist das Wort auf מִכְּבֶּנֶךָ mit willkürlicher, assonierender Vokalisation Mac-benach (Mac-benac, Mac-benah) gelesen, zurückzuführen, und bedeutet — richtig punktiert מִכְּבֶּנֶךָ — Fäulnis [Moder ist] dein Sohn.

Wenn es richtig ist, dass der Meistergrad das Mysterium des Totes symbolisiert, so ist das so erklärte Mac-benac das richtige maurerische Meisterwort. Wenn O. Henne-Am Rhy in seinem „Buch der Mysterien“ Mac-benac „das Kind der Verwesung“ übersetzt und wenn Th. Stenz in seiner „Hiram-Sage“ bemerkt, dass das Wort Mac benac einst den Tod in seinem ganzen Schrecken bezeichnet habe: so steht das im Einklang mit der von mir gegebenen Erklärung.

### Mitteilungen

von der

Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Ende vor. M. hat die dritte diesjährige Versendung stattgefunden und es sind dabei die nachstehend aufgeführten 50 Mitglieder-Verzeichnisse zur Verteilung gelangt:

Der Gr. Freimaurerloge zur Eintracht in Darmstadt (350) — Der Prov.-Loge von Mecklenburg in Rostock (350) — sowie der Johannislogen in Berlin (Galilei) — Brandenburg — Bremen (Hansa) — Bremen (Oelzweig 350) — Arnstadt — Cassel (Freundschaft) — Celle — Coburg — Cöthen (210) — Demmin (350) — Döbeln — Dortmund (200) — Dresden (Apfel 350 — Schwerter 350) — Eckernförde — Eisleben — Elbing — Erlangen (Libanon) — Freiberg i/Br. (350) — Fürth — Gr. Glogau (Wilhelm 340) — Gnesen — Gollnow (125) — Greifswald — Güstrow (330) — Hannover — (Ceder 300) — Hirschberg (350) — Hof — Ilmenau — Inowrazlaw — Karlsruhe — Kattowitz (200) — Königsberg i/N. — Lauenburg — Lübeck (Weltkugel) — Memel (280) — Minden (225) — Neisse (Tauben) — Quedlinburg (350) — Rathenow — Rabitsch — Rostock (3 Sterne) — Rudolstadt — Salzwedel — Sangerhausen — Spandau — Swinemünde — Thorn (330) und Ueckermünde (330).

Wiederholt wird gebeten, fernerhin

**nicht unter 360**

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesezt.

**Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten**

**Bruno Zechel,**

**Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.**

Die von der  Archimedes zu den drei Reissbretern im Or. Altenburg herausgegebene Heliogravure

**„Latomia“**

ist zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg., zuzügl. 20 Pfg. für Porto zu beziehen durch **Br Alfred Tittel i/Fa. Otto Wermann's Buchhdlg.**

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch im Rückstand sind, bitte ich um gefl. Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparnis wegen event. in Briefmarken. Bruno Zechel.























